WIDENER LIBRARY
HX 68SZ 8

Digitized by Google

15460.5ff (2)

Harvard College Library

From the Library of
ERNEST LEWIS GAY
Class of 1897

Given by his Nephew
GEORGE HENRY GAY
June 15, 1927

Digitized by Google

Friedrich Klotz, Altenburg.
1852 - 9. bis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beispielsammlung

zur

Theorie und Literatur

der

schönen Wissenschaften

von

Johann Joachim Eschenburg

Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, und Professor der Philosophie und schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig.

Zweiter Band.

Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nicolai, 1788.

Digitized by Google

15460.588

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
ERNEST LEWIS GAY
JUNE 15, 1927

Digitized by Google

Beispielsammlung.

Zweiter Band.

Digitized by Google

996
A3.36
27-9

Digitized by Google

Inhalt
des zweiten Bandes.

III. Sinngedichte.

Griechen.

Aus der Anthologie, von

Meleager	Seite 4
Macedonius Hyparus	5
Rufinus	5
Philippus von Theſſalonich	6
Simmius von Theben	7
Aeſopus	7
Meleager	8
Simonides	9
Eines Ungenannten	10
Meleager	10

Römer.

Martial	12—14
Katull	14. 15
Auſonius	16. 17

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Italiäner.

Luigi Alamanni Seite 18
Giov. della Caſa 19
Loredano 20
Caſoni 21
Guarini 22
Zappi 23

Franzoſen.

Marot 24
St. Gelais 25
Gombaud 26
Maynard 27
J. B. Rouſſeau 29
de Senecé 31
Panard 32
Piron 33

Engländer.

Waller 34
Butler 35
Dryden 35
Prior 36
Swift 37
Pope 38

Deutſche.

Opitz 40
Olearius 41
A. Gryphius 42
C. Gryphius 43

von

Digitized by Google

von Logau Seite 44
Wernike 47
von Hagedorn 50
Ewald 52
Käſtner 53
Leſſing 55
von Kleiſt 57
Göckingk 58
Kretſchmann 59

2. Madrigale.

Italiäner.

Petrarca 62
Torquato Taſſo 63
Lemene 64

Franzoſen.

Montreuil 65
Moncrif 65
Lainez 66

Deutſche.

von Hagedorn 67
Götz 68

3. Sonnette.

Italiäner.

Petrarca 70
Bern. Taſſo 73
Annibale Caro 74

Digitized by Google

Giov. della Casa Seite 75
Pucci 76

Franzosen.

Scarron 77
Fontenelle 78
Regnier Desmarais 79

Engländer.

Shakspeare 81
Milton 83

Deutsche.

Opitz 85
Flemming 86
Schiebeler 88

4. Rondeaux.

Franzosen.

Voiture 90
Mad. Deshoulleres 91

Deutsche.

Götz 92

5. Triolets.

Franzosen.

St. Amant 93
Ranchin 94

Deut-

Digitized by Google

Deutsche.

von Hagedorn Seite 95

6. Impromtu's.

Franzosen.

Graf Hamilton 97
L'Attaignant 98

7. Logogryphen.

Lateinischer.

Eines Ungenannten 100

Französischer.

Dufresny 101

Deutscher.

Wieland 102

8. Bouts rime's.

Gotter 104

9. Lai und Virelai.

Französischer 106

Digitized by Google

IV. Satiren.

Römer.

Horaz	Seite 109
Juvenal	113
Perſius	119

Italiäner.

Arioſto	123
L. Alamanni	128
Salvator Roſa	131
Menzini	135
Dotti	140
Graf Gaſp. Gozzi	144

Franzoſen.

Regnier	147
Boileau Deſpreaux	153

Engländer.

Donne	158
Graf v. Rocheſter	162
Pope	165
Swift	170
Dr. Young	177
Churchill	183
Dr. Johnſon	189

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Deutsche.

Rachel	Seite 193
von Canitz	204
von Haller	208
von Hagedorn	216
Rabener	221
Michaelis	227
Graf F. L. zu Stolberg	235

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

V. Lehrgedichte.

1) Philosophischen Inhalts.

Gnomische Dichter der Griechen.

Pythagoras Seite 244
Solon 248
Theognis 250
Phocylides 251

Römer.

Publ. Syrus 252
Dionysius Cato 254
Lukretius.
Aus dem VI. B. von der Natur der Dinge 257

Neuere

Inhalt des zweiten Bandes.

Neuere lateinische Dichter.

de Polignac.

Aus B. I. seines Anti-Lukrez Seite 264

Browne.

Aus seinem Ged. von Unsterblichkeit der Seele 270

Franzosen.

L. Racine.

A. d. Ged. die Religion 274

Voltaire.

Aus d. Ged. über das Naturgesetz 281
Ueber die Mäßigung 285

Engländer.

Pope.

Versuch über den Menschen 291
Moralische Versuche 297

Waller.

Aus d. Ged. über die göttliche Liebe, 5. und 6ter Gesang 300

Prior.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Prior.

Aus B. III. seines Salomon, oder: von der Eitelkeit der Welt Seite 305

Aus dem ersten Gesange seines Gedichts: von dem Sitze der Seele 309

Young.

Aus seinen Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit 317

Akenside.

Von den Vergnügen der Phantasie 321

Ogilvie.

Aus dem 2ten B. seines Gedichts über die Vorsehung 326

Hayley.

Aus dem 3ten Gesange seines Gedichts: die Triumphe des Frohsinns 332

Pyl.

Aus dem 1. Theile sein. Gedichts: die Fortschritte der Kultur 337

Deutsche.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Deutsche.

Opitz.

Aus dem Gedichte, von der Ruhe des Gemüths Seite 342

--- --- --- Vielgut 350

Zernitz.

A. d. Ged. von den Endzwecken der Welt 355

von Haller.

Ueber den Ursprung des Uebels. B. II. 359

von Hagedorn.

Die Glückseligkeit 366

Sukro.

Versuche vom Menschen. B. IV. 375

Gellert.

A. d. G. Reichthum und Ehre 379

Giseke.

A. d. G. Ueber den Einfluß des Geschmacks 386

von

von Creutz.

Die Gräber; Ges. 1. Seite 391

Käſtner.

Ueber den Streit zwiſchen Vernunft und Glauben 398

von Cronegk.

Der Winterabend 402

Wieland.

A. d. G. die Natur, oder die vollkommenſte Welt 409

Gleim.

Die häuslichen Freuden 415
Ein Herzgeſpräch 418
Denkſprüche 420

Withof.

A. d. Ged. Sinnliche Ergötzungen 424
--- --- --- Die moraliſchen Ketzer 431

Uz.

A. d. Ged. Die Kunſt, ſtets fröhlich zu ſein 435

Duſch.

Aus dem Verſuche von der Zuverläßigkeit der Vernunft 441

Digitized by Google

III.

Sinngedichte

und

andre kleinere Dichtungsarten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sinngedichte.

Griechische Anthologie.

Griechische Anthologie.

(Unter der Aufschrift der Anthologie, oder Blumenlese, hat man mehrmals die kleinern Gedichte des griechischen Alterthums, gröſtentheils epigrammatischer Gattung, in eine Sammlung gebracht. Schon anderthalb hundert Jahre vor Chr. Geb. veranstaltete Meleager aus Tyrus die erste, und ohne Zweifel beste Blumenlese dieser Art aus 44 berühmten Dichtern, die aber so, wie sie ursprünglich war, nicht mehr vorhanden ist. Etwa 150 Jahre später brachte Philippus aus Thessalonich eine Nachlese aus spätern Dichtern zusammen, die wir gleichfalls nicht mehr haben. Ein dritter Sammler war Agathias, unterm Justinian, dessen schlechtere Sammlung zur Vernachläßigung der vorigen ohne Zweifel beitrug. Aus allen drei Anthologien wählte im zehnten Jahrhundert Konstantinus Kephalas eine vierte aus, die hernach im vierzehnten Jahrhundert durch den Mönch zu Konstantinopel, Maximus Planudes, eine neue, aber nicht bessere Gestalt erhielt. Diese, ohne Geschmack und Wahl zusammengetragene Kompilation ist es, die unter dem Namen der Anthologie jetzt gewöhnlich verstanden wird, und mehrmals gedruckt ist. Vergl. mein Handbuch der klassischen Literatur, S. 172. und in Herders Zerstreute Blätter, Samml. I. S. 99 ff. II. 103. ff. die Anmerkungen über die Anthologie der Griechen, besonders über das griechische Epigramm. In beiden Sammlungen findet man viele, mit dem feinsten Geschmack ausgewählte Stücke der griechischen Anthologie ungemein glücklich, und nicht selten durch kleine Züge verschönert, ins Deutsche übertragen; und ich hoffe durch Beifügung dieser freien Uebersetzungen zu den hier gelieferten Proben, meinen Lesern das Vergnügen zu verdoppeln, welches ihnen diese gewiß gewähren werden.)

Griechische Anthologie.

I.

ΜΕΛΕΑΓΡΟΥ.

Πωλείσθω, καὶ ματρὸς ἔτ' ἐν κόλποισι καθεύδων.
Πωλείσθω. τὶ δ' ἐμοὶ τὸ θρασὺ τοῦτο τρέφειν;
Καὶ γὰρ σιμὸν ἔφυ καὶ ὑπόπτερον· ἄκρα δ' ὄνυξι
Κνίζει· καὶ κλαῖον πολλὰ μεταξὺ γελᾶ.
Πρὸς δ' ἔτι λοιπὸν ἄτρεστον, ἀείλαλον, ὀξὺ δεδορκὸς,
Ἄγριον, οὐδ' αὐτῇ μητρὶ φίλῃ τιθασόν·
Πάντα τέρας. τοι γὰρ πεπράσεται. ἐι τις ἀπόπλους
Ἔμπορος ὠνεῖσθαι παίδα θέλει, προσίτω.
Καίτοι λίσσετ', ἰδοὺ, δεδακρυμένος. οὔτι σε πωλῶ,
Θάρσει· Ζηνοφίλᾳ σύντροφος ὧδε μένε.

I.

Verkauf des Amors.

Man verkauf' ihn! Und ob er so süß im Schooße der Mutter,
Wie ein unschuldiges Kind schlummre; verkaufet ihn doch.
Er ist ungezogen, ein loser Bube, geschwätzig,
Wild und böse, der ja selber die Mutter nicht schont.
Leichtgeflügelt und keck: er kratzt mit den Nägeln; er weinet
Kläglich, und wenn er dir weint, lacht er im Herzen dich aus.
Kurz, ein Ungeheuer. Verkauft ihn. Wo nur ein Schiffer
Sein begehret, er nehm' immer den Bösewicht hin!
Aber sehet, er weint; er fleht! Sei ruhig, o Lieber!
Glaubs, ich lasse dich nicht! Dich und Zenophila nie.

---

2. MA-

Digitized by Google

2.

ΜΑΚΕΔΟΝΙΟΥ ΥΠΑΤΟΥ.

Μνήμη καὶ Λήθη, μέγα χαίρετον· ἡ μὲν ἐπ' ἔργοις
Μνήμη τοῖς ἀγαθοῖς, ἡ δ', ἐπὶ λευγαλέοις.

3.

ΡΟΥΦΙΝΟΥ.

Εἰθ' ἄνεμος γενόμην, σὺ δέ γε στίχεσα παρ' ἀυγὰς,
Στήθεα γυμνώσαις, καί με πνέοντα λάβοις.
Εἰθε ῥόδον γενόμην ὑποπόρφυρον, ὄφρά με χερσὶν
Ἁρμένη χαρίσῃ σῇσι χιονέοις.

2.

Vergessenheit und Erinnerung.

Holde Vergessenheit, und du des Guten Erinnerung!
Liebliche Schwestern, o! macht beide das Leben mir süß!
Du verdunkle das Böse mit deinem umhüllenden Schleier;
Du erneure das Glück mir mit verdoppelter Lust!

3.

Ein Wunsch.

O! daß ich wär' ein Lüftchen, und du in Schwüle des Tages
Würfst den Schleier zurück, nähmst in den Busen mich auf!
Oder ich wär' ein Rös'chen, und du mit niedlichem Finger
Brächst vom Zweige mich ab, nähmst in den Busen mich auf!

Oder

Griechiſche Anthologie.

Εἰθε κρίνον γενόμην λευκόχροον, ὄφρά με χερσὶ
Ἁρμένη, μᾶλλον σῆς χροτινῆς κορέσῃς.

4.

ΦΙΛΙΠΠΟΥ ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΕΩΣ.

Ἠρίθμευν ποτὲ πάντες Ἀριστοδίκην κλυτόπαιδα,
Ἑξάκις ὠδίνων ἄχθος ἀπωσαμένην.
Ἤρισε δ' ὡς αὐτὴν ὕδωρ χθονί. τρεῖς γὰρ ὄλοντο
Νέσσω· λειπόμενοι δ' ἤμυσαν ἐν πελάγει.
Λιγὺ δ' ἡ βαρύδακρυς, ἐπὶ σήλαις μὲν ἀηδών.
Μεμφομένη δὲ βυθοῖς, ἀλκυονὶς βλέπεται.

Oder ich würd' der Lilie Duft; mit ſüßer Erquickung
Ueberſtrömet' ich dich, athmete mich in dich ein!

4.

Ariſtodice.

Alle prieſen dich einſt, Ariſtodice, ſo glücklich;
Denn du gebareſt ſechs blühende Söhne der Welt.
Aber es war dir Meer, es war dir Erde zuwider:
Drei erkranketen; drei liegen im Grunde der See.
Weine, Mutter! es weint Philomele mit dir am Grabe,
Und in der Tiefe des Meers weint Halcyone mit dir.

Griechische Anthologie.

5.

ΣΙΜΜΙΟΥ ΘΗΒΑΙΟΥ.

Ηρέμ' ὑπὲρ τύμβοιο Σοφοκλέος, ἠρέμα κισσὲ
Ἑρπύζοις, χλοερὸς ἐκπροχέων πλοκάμους,
Καὶ πεταλὸν πάντη θάλλοι ῥόδον, ἦ τε φιλοῤῥὼξ
Ἄμπελος, ὑγρὰ πέριξ κλήματα χευαμένη,
Εἵνεκεν ἐυμαθίης πινυτόφρονος, ἣν ὁ μελιχρὸς
Ἤσκησεν, Μουσῶν ἄμμιγα καὶ Χαρίτων.

6.

ΑΙΣΩΠΟΥ.

Πῶς τις ἄνευ θανάτου σε φύγοι, βίε; μυρία γάρσοι
Λυγρά· καὶ ὅτε φυγεῖν ἐυμαρὲς, ὅτε φέρειν.

5.

Sophokles Grab.

Schleiche dich sanft ums Grab, du immer grünender Epheu,
Sanft um Sophokles Grab schlinge die Locken umher!
Rosenbüsche, pflanzet euch hin; mit glühenden Trauben
Ziehe der Weinstock schlankgleitende Reben hinan!
Denn der weise Dichter, der hier schläft, hatte der süßen
Anmuth viel; ihm war Muse und Grazie hold.

6.

Das Gute des Lebens.

Wer könnt ohne den Tod dich fliehn, o Leben? Du hast zwar
Tausend Uebel, und sie meiden und tragen ist schwer.

Aber

Digitized by Google

Griechische Anthologie.

Ἡδέα μὲν γάρ σε τὰ φύσει καλὰ, γαῖα, θάλασσα,
Ἄστρα, σεληναίης κύκλα καὶ ἠελίου.
Τἄλλα δὲ πάντα, φέβοι τε καὶ ἄλγεα. κἠν τι παθῇ τις
Ἔσθλὸν, ἀμοιβαίην ἐκδέχεται Νέμεσιν.

7.

ΜΕΛΕΑΓΡΟΥ.

Παμμῆτορ γῆ χαῖρε, σὺ τὸν πάρος ὐ βαρὺν ἐις σὲ
Αἰσιγένην κἀυτὴ νῦν ἐπέχοις ἀβαρῆ.

Aber du schenkst uns auch viel schöne Gaben, die Sonne,
Meer und Erde, den Mond, und die Gestirne der Nacht.
Freilich ist alles sonst voll Furcht und Schmerzen. Es schleichet
Jedes Glückes Genuß immer die Nemesis nach.

7.

Leicht sei dir die Erde.

Gütige Mutter Erde, wer dir im Leben nicht Last war,
O! den birgest du sanft: birg den Aisigenes so!

Digitized by Google

8.

Griechische Anthologie.

ΣΙΜΩΝΙΔΟΥ.

Ἠμερὶ παιθέλκτειρα, μεδυτρόφε, μᾶτερ ὀπώρης,
Οὐλῆς ἠ σκολιὸν πλέγμα φύεις ἕλικος,
Τηΐδε ἠβήσασαι Ἀνακρείοντος ἐπ' ἄκρῃ
Στήλῃ, καὶ λεπτῷ χώματι τῶδε τάφῳ,
Ὡς ὁ φιλάκρητός τε καὶ οἰνοβαρὴς φιλόκωμος
Πανύχιος κρέων τὴν φιλόπαιδα χέλυν,
Κἠν χθονὶ πεπτηὼς, κεφαλῆς ἐφύπερθε φέροιτο
Ἁγλαὸν ὡραίων βότρυν ἀπ' ἀκρεμόνων,
Καί μιν ἀεὶ τέγγοι νοτερὴ δρόσος, ἧς ὁ γεραιὸς
Λαρότερον μελάκων ἔπνεεν ἐκ στομάτων.

8.

Anakreons Grab.

Mutter des allerquickenden Weins, jungfräulicher Weinstock
Und der Rebe, die sich kräuselnd in Ranken erhebt!
Winde dich, zart Gewächs, rings um Anakreons Grabmal,
Reich an Trauben, und klimm' oben zur Säule hinan!
Daß der trunkene Sänger des Weins auch unten die lange
Nacht sich kürze mit nie schweigendem Cithergesang
Von der Liebe Bathylls, daß der zur Erde gesunkne
Greis zum Haupte sich noch glänzende Trauben ersehe;
Und mit dem labenden Thau sich netze, der von der Lippe ihm
Einst so holden Geruch süßer Gesänge verlieh.

Griechische Anthologie.

9.

ΑΔΕΣΠΟΤΟΝ.

Ἰητρὸν Κρατέας καὶ Δάμων ἐνταφιαστὴν
Κοινὴν ἀλλήλοις ἔθντο συνωμοσίην·
Καὶ ῥ' ὁ μὲν, ὃς κλέπτεσκεν ἀπ' ἐνταφίων τελαμῶνας,
Εἰσεπιδεσμεύειν πέμπε φίλῳ Κρατέϊ·
Τὸν δ' ἀπαμειβόμενος Κρατέας, εἰς ἐνταφιάζειν
Πέμπεν ὅλως αὐτῷ τοὺς θεραπευομένους.

10.

ΜΕΛΕΑΓΡΟΥ.

Ἔγχει, καὶ πάλιν εἰπὲ, πάλιν, πάλιν, Ἡλιοδώρας·
Εἰπὲ, σὺν ἀκρήτῳ τὸ γλυκὺ μίσγ' ὄνομα.

Καὶ

9.

Damon und Pythias.

Damon und Pythias, der Todtengräber und Doktor,
Helfen in ihrer Kunst treulich einander sich aus:
Damon stiehlt den Begrabnen die Leichenhemde zu Pflastern
Für den Doktor; und Er schafft ihm die Kranken ins Grab.

10.

Die weinende Rose.

Schenke mir ein, und ruf, ruf nochmals: Heliodora!
Mische den Namen süßklingend zum fröhlichen Wein!

Setze

Καί μοι τὸν βρεχθέντα μύροις καὶ χθιζὸν ἐόντα,
Μναμόσυνον κείνας, ἀμφιτίθει στέφανον.
Δακρύει φιλέραστον ἰδὲ ῥόδον, οὕνεκα κείναν
Ἄλλοθι, κοὐ κόλποις ἡμετέροις ἐσορᾷ.

Griechische Anthologie.

Mar-

Setze mir auf den Kranz, der noch von gestrigen Salben
Duftet; es gab ihn mir ihre holdselige Hand.
Doch sieh da! es weinet an ihm die Rose der Liebe ---
Gute Rose, du weinst, daß mir die Liebliche fehlt.

Digitized by Google

Martial.

Martial.

(Markus Valerius Martialis, aus Bilbos in Kretiberien gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des ersten Jahrh. nach Chr. Geburt, und schrieb seine meisten Sinngedichte, die zusammen aus funfzehn, von ihm selbst vertheilten Büchern bestehen, unter der Regierung Domitian's. Er ist der erste und einzige Dichter der Alten, der bloß Epigrammatist war, oder sich auf diese Gattung allein einschränkte; und bei der so zahlreichen Menge seiner Sinngedichte ist der große Werth der mehresten, von Seiten des lebhaften, scharfsinnigen und treffenden Witzes, desto höher anzuschlagen. Seine Manier wurde das Muster fast aller neuern epigrammatischen Dichter; nur wenige aber haben ihn an Kürze, Fülle und Gedrungenheit des Ausdrucks erreicht. Dieß letztere gilt besonders auch von seinen zahlreichen Uebersetzern in neuere Sprachen. Von deutschen Versuchen dieser Art hat Herr Ramler zu Leipzig, 1787 in 8. eine Sammlung veranstaltet, in welcher sich seine eignen Uebersetzungen, mit denen er auch noch in der Berlin. Monatschrift fortfährt, am vortheilhaftesten auszeichnen.)

AD DECIANVM.

Quod magni Thraseae consummatique Catonis
Dogmata sic sequeris, talis ut esse velis,
Pectore nec nudo strictos incurris in enses,
Quod fecisse velim te, Deciane, facis.
Nolo virum, facili redimit qui sanguine famam;
Hunc volo, laudari qui sine morte potest.

De Portia.

Coniugis audisset fatum cum Portia Bruti,
Et subtracta sibi quaereret arma dolor:
Nondum scitis ait, mortem non posse negari?
Credideram, satis hoc vos docuisse patrem.

Di-

Dixit, et ardentes avido bibit ore favillas;
I nunc, et ferrum, turba moleſta, nega! Martial.

De Diaulo medico.

Nuper erat medicus, nunc eſt veſpillo Diaulus.
Quod veſpillo facit, fecerat et medicus.

Ad Avitum.

Sunt bona, ſunt quaedam mediocria, ſunt mala plura,
Quae legis hic: aliter non fit, Avite, liber.

De amicorum iudicio.

Si quid, Fuſce, vacas adhuc amari:
Nam ſunt hinc tibi, ſunt et hinc amici;
Vnum, ſi ſupereſt, locum rogamus.
Nec me, quod tibi ſum novus, recuſes.
Omnes hoc veteres tui fuerunt.
Tu tantum inſpice, qui nouus paratur,
An poſſit fieri vetus ſodalis.

De Gellia.

Amiſſum non flet, cum ſola eſt Gellia, patrem;
Si quis adeſt, juſſae proſiliunt lacrymae.
Non luget, quisquis laudari, Gellia, quaerit;
Ille dolet vere, qui ſine teſte luget.

Ad Iulium Marcellum.

Vitam quae faciunt beatiorem,
Iucundiſſime Martialis, haec ſunt:
Res non parta labore, ſed relicta;
Non ingratus ager; focus perennis;
Lis nunquam; toga rara; mens quieta;
Vires ingenuae, ſalubre corpus;
Prudens ſimplicitas, pares amici;

Con-

Digitized by Google

Martial. Katull. Convictus facilis, sine arte mensa;
Nox non ebria, sed soluta curis;
Non tristis torus, attamen pudicus;
Somnus, qui faciat breves tenebras;
Quod sis, esse velis, nihilque malis;
Summum nec metuas diem, nec optes.

Katull.

(Die charakteristischen Vorzüge dieses Dichters, C. Valerius Katullus, der schon in der letzten Periode der römischen Republik lebte, sind: große Leichtigkeit der Gedanken, Wendungen und Ausdrücke, Gefälligkeit und Anmuth in der Darstellung, Feinheit des Witzes und des Gefühls, und glückliche Rundung des Ausdrucks. Seine meisten Gedichte sind mehr lyrisch als epigrammatisch; und in allen ist nur gar zu oft der Wohlstand beleidigt. Das zweite der hier gelieferten Beispiele hat Hr. Ramler überaus glücklich in ähnliche eilfsilbige Jamben übersetzt.)

AD PASSEREM LESBIAE.

Passer, deliciae meae puellae,
Quicum ludere, quem in sinu tenere,
Cui primum digitum dare appetenti,
Et acres solet incitare morsus,
Cum desiderio meo nitenti
Carum nescio quid lubet jocari,
(Ut solatiolum sui doloris
Credo, ut tum gravis acquiescat ardor;)
Tecum ludere, sicut ipsa, possem,
Et tristes animi levare curas,
Tam gratum mihi, quam ferunt puellae
Pernici aureolum fuisse malum,
Quod zonam soluit diu ligatam.

Funus

Funus Paſſeris. Katull.

Lugete, o Veneres, Cupidinesque,
Et quantum eſt hominum venuſtiorum!
Paſſer mortuus eſt meae puellae,
Quem plus illa oculis ſuis amabat;
Nam mellitus erat, ſuamque norat
Ipſam tam bene, quam puella matrem:
Nec ſeſe a gremio illius movebat;
Sed circumſiliens modo huc, modo illuc,
Ad ſolam dominam usque pipiabat.
Qui nunc it per iter tenebricoſum,
Illuc, unde negant redire quenquam.
At vobis male ſit, malae tenebrae
Orci, quae omnia bella devoratis;
Tam bellum mihi paſſerem abſtuliſtis.
O factum male! o miſelle paſſer!
Tua nunc opera meae puellae
Flendo turgiduli rubent ocelli.

In Mentulam.

Firmano ſaltu non falſo Mentula dives
Fertur, qui tot res in ſe habet egregias.
Aucupia omne genus, piſces, prata, arva, ferasque,
Nequicquam: fructus ſumtibus exſuperat.
Quare concedo, ſit dives, dum omnia deſint.
Saltum laudemus, dum tamen ipſe egeat.

Ad Lesbiam.

Dicebas quondam, ſolum te noſſe Catullum,
Lesbia, nec prae me velle tenere Iovem.
Dilexi tum te, non tantum ut vulgus amicam,
Sed pater ut gnatos diligit et generos.
Nunc te cognovi. Quare etſi impenſius uror,
Multo mi tamen es vilior et levior.
Qui potis eſt? inquis. Quod amantem iniuria talis
Cogit amare magis, ſed bene velle minus.

Auſonius.

Auſonius.

(Verglichen mit dem Martial, dem er nachahmte, bleibt Magnus Auſonius, ein Sprachlehrer, Rhetor und Dichter des vierten Jahrhunderts, im ziemlich fernen Abſtande von jenes Dichters Scharfſinn, Fruchtbarkeit, und Stärke des Vortrages. Für ſein Zeitalter aber unterſcheiden ſie ſich immer noch ſehr; auch hat er manche griechiſche Sinngedichte ſehr glücklich ins Lateiniſche übertragen. Vielen von ſeinen kleinern Gedichten würde man jedoch zu viel Ehre thun, wenn man ſie unter die Sinngedichte zählen wollte; es ſind bloß Gedächtnißverſe, worin eine Reihe von Kaiſern, die Zahl und Beſtimmung der Muſen, und dergl. enthalten iſt.)

AD UXOREM SUAM.

Uxor, vivamus, quod viximus: et teneamus
Nomina, quae primo ſumſimus in thalamo.
Nec ferat ulla dies, ut commutemur in aevo;
Quin tibi ſim iuvenis, tuque puella mihi.
Neſtore ſim quamvis provectior, aemulaque annis
Vincas Cumanam tu quoque Deiphoben;
Nos ignoremus, quid ſit matura ſenectus.
Scire aevum incertum, non numerare decet.

DE AMISSA PUELLA.

Tres fuerant Charites: ſed dum mea Lesbia vixit,
Quatuor: ut periit, tres numerantur item.

DI-

DIDONI.

Auſonius.

Infelix Dido, nulli bene nupta marito!
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

IN EUNOMUM MEDICUM.

Languentem Caium moriturum dixerat olim
Eunomus; evaſit fati ope, non medici.
Paulo poſt ipſum videt, aut vidiſſe putavit
Pallentem, et multa mortis in effigie.
Quis tu? Caius, ait. Vivisne? Hic abnuit. At quid
Nunc agis hic? Iuſſu Ditis, ait, venio;
Ut, quia notitiam rerumque hominumque tenerem,
Accirem medicos. Eunomus obriguit.
Tum Caius: metuas nihil, Eunome; dixi ego et omnes,
Nullum, qui ſaperet, dicere te medicum.

Digitized by Google

L. Alamanni.

L. Alamanni.

(Manche Sinngedichte des Luigi Alamanni (geboren 1495, gestorben 1556) sind Nachahmungen Martial's, wie hier gleich das erste; andre sind aus dem Griechischen genommen; und viele sind mehr Apophtegmen, oder sinnreiche Aussprüche berühmter Männer, in Reime gebracht. Ihrer sind überhaupt 120; und sie sind auch hinter der Ausgabe seines Gedichts *La Coltivazione*, abgedruckt, die zu Padua, 1718, in gr. 4. herauskam.)

1.

Porzia sentendo il fin del caro sposo
E vedendosi il ferro tolto, e ascoso,
Che'l morir non si nieghi mi pensai,
Che già mio Padre il dimostrasse assai,
Disse; e bevendo il foco ardita, e presta;
Hormi vieta il coltel, turba molesta!

2.

Un Peregrin, che molto il simigliava
Vedendo Augusto lieto il domandava,
Venne in Roma già mai, chi t'era madre?
Rispose: Nò; ma spesso sì mio padre.

3.

L'Oro è padre d'error, figliuol d'affanno:
Chi l'ha seco, ha timor, chi non l'ha, danno.

Giov.

Digitized by Google

Giov. della Casa.

(Von diesem berühmten italiänischen Bischof, der von 1503 bis 1556 lebte, hat man auch einige kleinere satirische Gedichte, die aber nicht von dem Werthe seiner größern, der sogenannten *Capitoli*, sind.)

PER PANDOLFO RUCCELLAI.

Pandolfo impastato è di cacio fresco,
Mà il pecoraio non vi messe sale;
E ben si porta solamente a desco,
E tutte l'altre cose ei le fa male:
Jo vi sò dir, che Apollo starà fresco,
Se ne' suo' monti va questo animale;
Mà ne lo scaccia col bastone in mano;
Ch'ei non fu un verso intero mai e sano.

Loredano.

Loredano.

(Ein französischer Rechtsgelehrter, geboren 1606, gestorben 1669. Seine Gedichte tragen überall Spuren des in seinem Zeitalter herrschenden verderbten Geschmacks, der ächte, einfache Naturschönheiten verkannte, und in, zum Theil abgeschmackte, Tändelei und Gernwitz verfiel. Dem vierten Bande seiner Werke ist eine von ihm und Pietro Michiele verfertigte Sammlung von vierhundert scherzhaften Grabschriften, auf wahre und erdichtete Personen, alter und neuer Zeiten angehängt, unter denen aber wenig Stücke von ächtem innern Gehalt aufzufinden sind.)

EPITAFIO D'UN AVARO.

Sen giace quì tra queſti marmi unita
D'un avaro crudel l'alma meſchina;
Che pianſe, quando morte ebbe vicina,
La ſpeſa del ſepolcro, e non la vita.

D'ALESSANDRO IL MAGNO.

Ferma il piè, Viator, raffrena il paſſo;
Qui giaccion d'un Eroe la polve e l'oſſa;
Ammira il ſol ſepolto in picciol foſſa;
A chi'l mondo fù anguſto, auguſto è un ſaſſo.

D'UN

D'UN FANCIULLO.

Loredano. Casoni.

Non ti meravigliar, che in queſto ſaſſo
M'habbia, benche fanciul, rinchiuſo il Fato.
La Morte non diſtingue etade o ſtato;
Da la Cuna a la Tomba è un breve paſſo.

Caſoni.

(Unter den vermiſchten Gedichten dieſes Dichters, der zu Ausgange des ſechszehnten Jahrh. lebte, findet man einige glückliche Sinngedichte im Geſchmack des folgenden.)

Io Lico agricoltore
Or, che dell' uve il più mi ſvelle e fura
Grandine acerba e dura,
A te, padre Lieo,
Impreſſa del tuo vivo ſimulacro
Queſta gran tazza ſacro;
Che di lei, come ſoglio,
Molto ber non poſſ'io, poco non voglio.

Guarini.

Guarini.

(Von seinen *Rime e Madrigali* gehören manche in diese Klasse. Das erste der beiden folgenden Stücke ist Nachahmung eines der obigen Sinngedichte des Auson. Noch kürzer und glücklicher ist die bekannte deutsche Uebersetzung davon:

O Weib! das nichts als Leid in zweien Männern sieht!
Du stichst, weil jener stirbt, und stirbst, weil dieser flieht.

Eine Nachahmung des zweiten steht in J. N. Götz Verm. Ged. Th. II. S. 125.)

1.

O sfortunata Dido,
Mal fornita d'amante e di marito:
Ti fù quel traditor, questo tradito:
Morì l'uno, e fugisti;
Fuggì l'altro, e moristi.

2.

Punto da un' ape, a cui
Rubava il mele il pargoletto Amore,
Quel rubato licore
Tutto pien' d'ira e di vendetta, posi
Su le labra di rosi
A la mia Donna, e disse: in voi si serba
Memoria non mai spenta
De le soavi mie rapine acerbe;
E chi vi bacia, senta
De l'ape, ch'io prova, dolce, crudele,
L'ago nel core, e nella bocca il mele.

Zappi.

Digitized by Google

Zappi.

(Die wenigen, aber größtentheils durch viele Empfindung und Annehmlichkeit beseelten Gedichte des Advokaten Giovambattista Zappi, der zu Rom im Jahr 1719 starb, sind zugleich mit denen von seiner Gattin, Faustina Maratti, und andern Mitgliedern der Arkadischen Gesellschaft, zum öftern gedruckt. Ich habe davon die achte Ausgabe vor mir, die zu Rom, 1757, in zwei gr. Duodezbänden herauskam. Nachstehendes Madrigal (denn unter dieser Rubrik sind die besten Sinngedichte der Italiäner aufzusuchen,) ist die Nachahmung folgendes lateinischen Epigramms vom Hieronymus Amaltheus: (S. *Deliciae CC Poetar. Italor.* Vol. I. p. 71.)

Lumine Acon dextro, capta est Leonilla sinistro,
Et potis est forma vincere uterque deos.
Blande puer, lumen, quod habes, concede sorori;
Sic tu coecus Amor, sic erit illa Venus.

Mit glücklicher Kürze übersetzte es von Kleist:

Du mußt, o kleiner Lykon, dein Aug' Agathen leihn:
Blind wirst du dann Kupido, die Schwester Venus sein.)

Manca ad Acon la destra, a Leonilla
La sinistra pupilla;
E ognun d'essi è bastante
Vincere i numi col gentil sembiante:
Vago fanciul, quell' unica tua stella
Dona alla madre bella:
Così tutto l'onore
Ella avrà di Ciprigna, e tu d'Amore.

Digitized by Google

Marot.

Marot.

(Clement Marot, geboren 1495, gestorben 1544, ist gewissermaßen als Vater der bessern französischen Dichtkunst anzusehen. Am berühmtesten hat ihn seine in Gesellschaft des Beza verfertigte poetische (oft freilich sehr unpoetische) Uebersetzung der Psalmen, und deren Einführung beim französisch-protestantischen Gottesdienste gemacht. Den größten Wehrt aber haben manche seiner kleinern Gedichte, wegen ihrer einnehmenden Naivetät und angenehmen Wendung. Einige davon sind von Götz mit vielem Glücke nachgeahmt worden.)

A Selva et à Heroet.

Demandez vous, qui me fait glorieux?
Heleine a dit, et j'en ai bien memoire,
Que de nous trois elle m'aimoit le mieux:
Voilà pourquoi j'ai tant d'aise et de gloire.
Vous me direz qu'il est assez notoire
Qu'elle se moque, et que je suis deçu.
Je le sçais bien; mais point ne le veux croire;
Car je perdrois l'aise que j'ai reçu.

Sur un Baiser.

Un doux Nenni avec un doux soûrire
Est tant honnête il le vous faut apprendre,
Quant est de qui, si veniez le dire,
D'avoir trop dit je voudrois vous reprendre,
Non que je sois ennuyé d'entreprendre,
D'avoir le fruit, dont le désir me point;
Mais je voudrois qu'en me le laissant prendre,
Vous me dissiez: non, vous ne l'aurez point.

Madrigal.

Amour trouva celle qui m'est amère;
Et j'y étois, j'en sçais bien mieux le conte.

Bon-

Digitized by Google

Bonjour, dit-il, bonjour, Venus ma mere! Marot.
Puis tout-à-coup il voit qu'il ſe méconte; St. Gelais.
Dont la couleur au viſage lui monte,
D'avoir failli honteux, Dieu ſçait combien.
Non, non, Amour, ce dis-je, n'ayez honte;
Plus clair-voyans que vous ſ'y trompent bien.

St. Gelais.

(Ein Zeitgenoſſe Marot's, der weniger Talent, aber mehr Geiſtesbildung beſaß, war Melin de Saint Gelais, der zu Paris im Jahr 1558 ſtarb. Seine Sinngedichte, worunter folgendes die Wendung einer kleinen Erzählung hat, empfehlen ſich durch treffenden Witz; und ſeine übrigen kleinen Poeſien haben viel Feinheit und Leichtigkeit; vornehmlich ſeine Madrigale, die er zuerſt unter die Franzoſen einführte, und charakteriſtiſcher bearbeitete, als die ältern Italiäner, bei denen ſie mehr das waren, was man gemeiniglich unter Epigramm verſteht.)

Un Charlatan diſoit en plein marché,
Qu'il montreroit le Diable à tout le monde.
Si n'y en eut, tant fut-il empêché,
Qui ne courût pour voir l'eſprit immonde.
Lors une bourſe aſſez large et profonde
Il leur déploye, et leur dit: Gens de bien,
Ouvrez vos yeux, voyez, y a-t-il rien?
Non, dit quelqu'un des plus près regardans.
Et c'eſt, dit-il, le Diable, oyez-vous bien?
Ouvrir ſa bourſe, et ne voir rien dedans.

Digitized by Google

Gombaud.

Gombaud.

(Auch Jean Ogier de Gombaud, der im Jahr 1666, in einem fast hundertjährigen Alter, zu Paris starb, verdient unter den ältern Dichtern der Franzosen, einiger kleinern Stücke von gefälliger Wendung wegen, ausgezeichnet zu werden.)

Visite Contrainte.

Une fois l'an il me vient voir;
Je lui rends le même devoir.
Nous sommes l'un et l'autre à plaindre;
Il se contraint pour me contraindre.

Bienfait publié.

Si Charles par son credit
M'a fait un plaisir extrême,
J'en suis quitte; il l'a tant dit,
Qu'il s'en est payé lui-même.

Les Amis.

Mille fois ils m'ont tout promis;
Mais le siecle en fourbes abonde;
Et je ne haïs rien tant au monde
Que la plûpart de mes amis.

Digitized by Google

Maynard.

(François Maynard, geboren 1582, gestorben 1646, war in seinen kleinern Gedichten oft sehr glücklich, die einen leichten und dabei sehr gegründeten Ausdruck haben. Bei seinen Epigrammen hatte er sich selbst einige ängstliche mechanische Vorschriften, nach Art der Fesseln des Sonnetts, auferlegt. Das zweite der folgenden beiden Beispiele (übersetzt von Götz, Th. I. S. 135.) verdiente den Ruhm, den es noch immer behauptet hat, aber nicht die kalte Abfertigung des Kardinals Richelieu, für die sich Maynard hernach durch mehrere bittre Epigramme und Sonnette zu rächen suchte.)

A un Auteur obscur.

Ce que ta plume produit,
Est couvert de trop de voiles;
Ton discours est une nuit,
Veuve de Lune et d'étoiles.
Mon ami, chasse bien loin
Cette noire Rhetorique;
Tes ouvrages ont besoin
D'un Devin, qui les explique.
Si ton ésprit veut cacher
Les belles choses qu'il pense,
Dis-moi, qui peut t'empêcher
De te servir du silence?

Au Cardinal de Richelieu.

Armand, l'âge affoiblit mes yeux,
Et toute ma chaleur me quitte;
Je verrai bientôt mes ayeux
Sur les rivages du Cocyte.
C'est où je serai des suivans
De ce bon Monarque de France, *)

Qui

*) François I.

Digitized by Google

Maynard.

Qui fut le pere des Savans
Dans un ſiécle plein d'ignorance.
Dès que j'approcherai de lui,
Il voudra, que je lui raconte
Tout ce que tu fais aujourd'hui
Pour combler l'Eſpagne de honte.
Je contenterai ſon deſir
Par le beau recit de ta vie,
Et charmérai le déplaiſir
Qui lui fait maudire Pavie. *)
Mais ſ'il demande, à quel emploi
Tu m'as occupé dans le monde,
Et quel bien j'ai reçu de toi;
Que veux-tu que je lui réponde? **)

*) Cet Empereur fut pris au ſiége de Pavie, et de là conduit priſonnier à Madrid.

**) Lorsqu'on préſenta cette Epigramme au Cardinal, et lui lût ce dernier Vers, il repartit brusquement: *Rien.*

J. B.

Digitized by Google

J. B. Rousseau.

J. B. Rousseau.

(S. von ihm oben B. I. S. 256. -, In seinen Epigrammen ist viel Salz und ächter Witz; nur ist der Inhalt oft zu frei. Die glücklich ausgeführte Allegorie des zweiten, hat Götz Th. II. S. 214, seiner Verm. Gedichte, in folgender Nachahmung noch verschönert:

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft,
Freund, eine Rolle spielt.
Der Eine steigt die Bühn' hinauf
Mit einem Schäferstab;
Ein andrer, mit dem Marschallsstab,
Sinkt, ohne Kopf, herab.
Wir armer guter Pöbel stehn
Verachtet, doch in Ruh,
Vor dieser Bühne, gähnen oft,
Und sehn der Fratze zu.
Die Kosten freilich zahlen wir
Fürs ganze Opernhaus;
Doch lachen wir, mißräth das Spiel,
Zuletzt die Spieler aus.)

1.

Le Dieu des Vers sur le bord du Permesse
Aux deux Venus m'a fait offrir des voeux.
L'une à mes yeux fit briller la sagesse;
L'autre les ris, l'enjoûment et les jeux.
Lors il me dit: choisis l'une des deux;
Leurs attributs Platon te fera lire.
Docte Apollon, dis-je au Dieu de la Lyre,
Les séparer, c'est avilir leur prix:
Laissez-moi donc toutes les deux élire,
L'une pour moi, l'autre pour mes écrits.

Digitized by Google

J. B. Rouſſeau.

2.

Ce monde-çi n'eſt qu'une oeuvre comique,
Où chacun fait des rôles différens.
Là ſur la ſcène, en habit dramatique,
Brillent prélats, miniſtres, conquérans.
Pour nous, vil peuple, aſſis aux derniers rangs,
Troupe futile, et des Grands rebutée;
Par nous d'en bas la piece eſt écoutée.
Mais nous payons, utiles ſpectateurs;
Et quand la farce eſt mal repréſentée,
Pour notre argent nous ſifflons les acteurs.

3.

Un Fat, partant pour un voyage,
Dit qu'il mettoit dix mille francs,
Pour connoître un peu par uſage
Le monde avec ſes habitans.
Un tel projet eſt choſe utile,
Reprit certain homme ingénu,
Mais mettez-en encor dix mille,
Pour ne point en être connu.

---

de

Digitized by Google

de Seneçe'.

(Antoine Bauderon de Seneçe' lebte von 1643 bis 1737, und iſt durch ſeine *Memoires du Cardinal de Retz* auch als intereſſanter hiſtoriſcher Schriftſteller bekannt. Unter ſeinen vermiſchten Gedichten verdient die Erzählung, Raimac, die vorzüglichſte Bemerkung. Auch ſind manche von ſeinen Sinngedichten nicht ohne ausgezeichnetes Verdienſt.)

Expedient pour ſortir d'affaire.

Ton Avocat aime l'argent,
Ton Procureur vend ſes ſervices;
Le Greffier n'eſt pas moins preſſant,
Et le Juge aboye aux épices.
Quand tu ſerois un Financier,
Quel moyen de les ſatisfaire?
Le plus court pour ſortir d'affaire,
C'eſt de payer ton créancier.

Eloge de la Goutte.

Chers convives, joyeux auteurs
De mon infirmité bacchique,
Vous êtes des blaſphémateurs
D'inſulter à ma ſciatique.
C'eſt un travail ſi glorieux,
Qu'il mérite un autel en Suiſſe.
A l'exemple du Roi des Dieux
Je porte Bacchus dans ma cuiſſe.

Digitized by Google

Panard.

Panard.

(Charles François Panard, geboren 1690, gestorben 1765, ist einer der angenehmsten französischen Dichter in Vaudevillen und andern kleinen Spielen des Witzes, von einer sehr feinen und naiven Wendung. Sie machen den vierten Band seiner Werke aus, die größtentheils dramatisch sind.)

Sur quoi sont fondés les agrémens de la vie.

L'amour se soutient par l'espoir,
Le zele par la récompense,
L'autorité par le pouvoir,
La foiblesse par la prudence,
Le crédit par la probité,
L'agrément par la liberté,
La santé par la tempérance,
L'ésprit par le contentement,
Le contentement par l'aisance,
L'aisance par l'arrangement.

La Sageſſe d'Iris.

Quand tous les Dieux d'intelligence
Eurent formé la jeune Iris,
Tout se soumit à sa puissance,
Et pour elle on quitta Cypris.
Les Graces et l'Amour, accourant sur ses traces,
Voulurent dans sa cour
Etablir leur séjour:
Mais pour nos coeurs, hélas, quelles disgraces!
Elle a renvoyé l'Amour,
Et n'a gardé que les Graces.

Piron.

Digitized by Google

Piron.

(S. von ihm B. I. S. 182. Seine Epigrammen gehören zu den witzigsten der neuern französischen Poeten.)

CONTRE UN CRITIQUE

Certain Auteur, fameux par cent Libelles,
Croit que ſa plume eſt la lance d'Argail.
Au haut du Pinde, entre les neuf Pucelles,
Il ſ'eſt planté comme un épouvantail.
Que fait ce Bouc en ſi gentil bercail?
Y plairoit-il, ou croiroit-il y plaire?
Non; c'eſt l'Eunuque au milieu du Serail;
Il n'y fait rien, et nuit à qui veut faire.

LE MAUVAIS AUTEUR.

Damon pleure ſur ſes ouvrages
En pénitant des moins touchés.
Apprenez à devenir ſages,
Petits Ecrivains débauchés!
Pour nous, qu'il a ſi bien prêchés,
Prions tous, que dans l'autre vie
Dieu veuille oublier ſes péchés,
Comme en ce monde on les oublie.

Waller.

Waller.

(Edmund Waller, geboren 1605, gestorben 1687, behauptet noch immer eine der ersten Stellen unter denen Dichtern der Engländer, die auch kleine, unbedeutende Gegenstände durch Feinheit und Neuheit der Darstellung angenehm und interessant zu machen wissen. Auch hat seine Schreibart überaus viel Korrektheit und Vollendung. Von dem ersten der beiden folgenden Sinngedichte findet man unter Schiebeler's Auserl. Ged. eine glückliche Uebersetzung:

Weil du es selbst begehrst, Lucinde, nun so werde
In Streyhons Arm zur Gruft gebracht.
Leicht sei dir diese Erde!
Und hiemit gute Nacht!)

To One married to an Old Man.

Since Thou wouldst needs (bewitch'd with some ill charms!)
Be bury'd in those monumental arms,
All we can wish, is, may that earth lie light
Upon thy tender limbs! and so good night!

Long and short Life.

Circles are prais'd, not that abound
In largeness, but th' exactly round:
So life we praise that does excel
Not in much time, but acting well.

But-

Butler.

(Von ihm unten bei dem komiſchen Heldengedichte. Unter ſeinen kleinern Stücken, oder *Remains*, ſind freilich nur wenige ganz ſeiner würdig.)

On a Club of Sots.

The jolly members of a toping club,
Like pipeſtaves, are but hoop'd into a tub,
And in a cloſe confederacy link,
For nothing elſe but only to hold drink.

Dryden.

(Vergl. B. I. S. 126. Auch ſeine kleinern Gedichte verdienen Aufmerkſamkeit; und Pope ſagte von ſeinen Werken mit Recht, man könne aus ihnen beſſere Proben einer jeden Dichtungsart ſammeln, als aus irgend einem andern engliſchen Poeten.)

Under MILTON'S Picture.

Three poets, in three diſtant ages born,
Greece, Italy, and England, did adorn.
The firſt in loftineſs of thought ſurpaſt;
The next in majeſty; in both the laſt.
The force of Nature could no further go;
To make a third ſhe join'd the famous two.

Digitized by Google

Prior.

Prior.

(S. B. I. S. 144. — Dr. Johnſon urtheilt von ſeinen Epigrammen und andern leichtern Stücken, daß ſie bald ſchön, bald unbedeutend, bald geſchmacklos ſind; der Fall bei den meiſten Epigrammatiſten, ſelbſt nach dem Geſtändniſſe des beſten und fruchtbarſten:

Sunt bona, ſunt quaedam mediocria, ſunt mala plura,
Quae legis hic: aliter non ſit, Avite, liber.
MARTIAL.)

To John I ow'd great obligation;
But John unhappily thought fit
To publiſh it to all the nation:
Sure, John and I are more than quit.

ANOTHER.

Yes, ev'ry poet is a fool;
By demonſtration Ned can ſhow it:
Happy, could Ned's inverted rule
Prove ev'ry fool to be a poet.

HUS-

Digitized by Google

HUSBAND AND WIFE.

Prior. Swift.

H. Oh! with what woes am I oppreſt!
W. Be ſtill, you ſenſeleſs calf!
What if the gods ſhould make you bleſt?
H. Why then I'd ſing and laugh:
But if they won't, I'll wail and cry.
W. You'll hardly laugh before you die.

Swift.

(S. B. I. S. 139.)

The church and clergy here, no doubt,
Are very near a kin;
Both weather-beaten are without,
And empty both within.

Digitized by Google

Swift. Pope.

ANOTHER.

We fly from luxury and wealth
To hardſhip in purſuit of health;
From gen'rous wines and coſtly fare,
And dozing in an eaſy chair;
Purſue the goddeſs Health in vain,
To find her in a country ſcene;
And ev'ry where her footſteps trace,
And ſee her marks in ev'ry face;
And ſtill her favourites we meet,
Crowding the roads with naked feet;
But, oh! ſo faintly we purſue,
We ne'er can have her full in view.

Pope.

(S. B. I. S. 148.)

On a certain Lady at Court.

I know the thing that's moſt uncommon,
(Envy, be ſilent, and attend!)
I know a reaſonable woman,
Handſome and witty, yet a Friend.

Not warp'd by paſſion, aw'd by rumour,
Not grave thro' pride, nor gay thro' folly,
An equal mixture of good humour,
And ſenſible ſoft melancholy.

„Has ſhe no faults then, (Envy ſays) Sir?"
Yes, ſhe has one, I muſt aver;

When

When all the world conſpires to praiſe her,
The woman's deaf, and does not hear.

Pope.

EPITAPH.

On Mr. Elijah Fenton.

This modeſt ſtone, what few fine marbles can,
May truly ſay: Here lieth an honeſt man;
A poet bleſt beyond the poet's fate;
Whom Heav'n kept ſacred from the proud and great.
Foe to loud praiſe, and friend to learned eaſe,
Content with ſcience in the vale of peace.
Calmly he look'd on either life, and here
Saw nothing to regret, or there to fear;
From Nature's temp'rate feaſt roſe ſatisfy'd,
Thank'd Heav'n that he had liv'd, and that he dy'd.

Opitz.

Opitz.

(Martin Opitz von Boberfeld, ein Schlesier, aus Bunzlau, geboren 1597, gestorben 1639, verdient auch unter den bessern epigrammatischen Dichtern der Deutschen die erste Stelle, so, wie er überhaupt als Vater des bessern Geschmacks in der deutschen Poesie anzusehen ist. Seine meisten Sinngedichte sind Nachahmungen griechischer, und älterer und neuer lateinischer Poeten. Eine Auswahl daraus, und aus den Epigrammen der drei folgenden Dichter lieferte Herr Ramler in seiner Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten, Riga, 1766. 8. und als Anhang seiner Ausgabe des Wernicke.)

Auf das Alter.

Das Alter kränket mich; die jungen Jahr' imgleichen;
Zwar jenes, weil es kommt, und diese, weil sie weichen.

Auf einen Reichen.

Du hast des Reichen Gut, des Armen Herz und Harm;
Den Erben bist du reich, dir selber bist du arm.

Grab-

Grabschrift des Sylvius.

Opitz. Olearius.

Hier lieget Sylvius, der nichts umsonst gethan:
Es schmerzt ihn, daß man dieß umsonst hier lesen kann.

Olearius.

(Adam Olearius, geboren um das Jahr 1600, gestorben 1671, ist durch seine Reisen, und durch die Uebersetzung des Persischen Rosenthals des Dichters Sadi bekannt. In diesem Buche kommen viele von ihm übersetzte kleine Gedichte, meistens moralischen Inhalts, vor; unter andern auch nachstehendes.)

Der Freund.

Wer kann in guten Tagen,
So lang' das Glücke mild,
Und es zu Tische gilt,
Von rechter Liebe sagen?
Ob einer ist mein Freund,
Und ob ers treulich meint,
Wird daran nicht erkennet,
Wenn er mich Bruder nennet.
Wenn's Glück einst von mir weichet,
Wer's dann am besten meint,
Und mir die Hände reichet,
Der ist mein rechter Freund.

A. Gryphius.

A. Gryphius.

(Ein Schlesier, aus Großglogau, der vom Jahr 1616 bis 1664 lebte. Er gehört zu den besten ältern Dichtern der Opitzischen Schule, und schrieb viele größere, auch dramatische, Gedichte von sehr ungleichem Gehalt.)

Auf den Selius.

Du lebst nicht wie du lehrst; dieß ärgert die Gemein,
Daß Lehr' und Leben nicht bei dir stimm' überein.
Sie irret; du bist recht; du zeigest uns mit beiden,
Durch Lehren, was du thun, durch Thaten, was zu meiden.

An den Lucius.

Dorinde will dein Bild. Du weißt nicht, was zu thun,
Du wirst vor Freude krank, du kannst vor Lust nicht ruhn.
Meinst du, der Kauf sei klar, und sie ergebe sich?
Ach dreimal armer Mensch! sie will dein Bild, nicht dich.

C.

C. Gryphius.

(Ein Sohn des vorigen; geboren 1649, gestorben als Professor und Rektor in Breßlau, 1706. In seinen Gedichten ist, einige einzelne Stellen und kleinere Stücke ausgenommen, noch weniger Geist, als in den poetischen Arbeiten seines Vaters.)

Rath und That.

Wer dir viel Rath, und wenig That gewähret,
Wenn dich die Last des schweren Kummers preßt,
Ist einer, der die Spinneweb' abkehret,
Und doch dabei die Spinne leben läßt.

Erziehung.

Fuß gilt jetzo mehr als Kopf.
Denn ein abgeschmackter Tropf,
Der die Füße setzen lehret,
Wird von Jedermann geehret,
Da man den verächtlich schätzt,
Der den Kopf zurechte setzt.

Digitized by Google

C. Gryphius. von Logau.

Grabschrift.

Ein Mann von sechszig Jahren ward in dieß Grab gesetzt.
Er ward zur Welt geboren, aß, trank, schlief, starb zuletzt.

---

von Logau.

(Freiherr und Regierungsrath des Herzogs von Liegnitz und Brieg; gestorben 1656. Unter dem anagrammatischen Namen, Salomon von Golau, lieferte er: Deutscher Sinngedichte drei Tausend; Breßlau, 1654 in 8. Ihre Seltenheit und der innere poetische Werth der meisten veranlaßte die Herren Ramler und Lessing, eine Auswahl derselben herauszugeben, und sie mit Nachrichten von dem Dichter, mit Beurtheilungen seiner Schreibart, und einem erklärenden Wörterbuche, zu begleiten.)

Der Mai.

Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel giebt der Erde,
Daß sie jetzund seine Braut, künftig eine Mutter werde.

Auf

Digitized by Google

Auf den Pravus.

von Logau.

Es schrieb sich Pravus an sein Haus:
Hier geh nichts Böses ein noch aus!
Ich weiß nicht, soll sein Wunsch bestehn,
Wo Pravus ein und aus wird gehn.

Spötter.

Wer andrer Leute höhnisch lacht,
Der habe nur ein wenig Acht,
Was hinter ihm ein Andrer macht.

Freundschaft.

Alten Freund für neuen wandeln,
Heißt, für Früchte Blumen handeln.

Fröhlicher Tod.

Es ist ein fröhlich Ding um aller Menschen Sterben:
Es freuen sich darauf die gerne reichen Erben;

Die

von Logau. Die Priester freuen sich, das Opfer zu genießen;
Die Würmer freuen sich an einem guten Bissen;
Die Engel freuen sich, die Seelen heimzuführen;
Der Teufel freuet sich, im Fall sie ihm gebühren.

Rath.

Da, wo man Rath nicht hört, wo Rath nicht Folge hat,
Allda ist gar kein Rath der allerbeste Rath.

Hofkünste.

Künste, die bei Hof' im Brauch,
Faßt' ich, dünkt mich, leichtlich auch;
Wollt' erst eine mir nur ein,
Nämlich, unverschämt zu sein.

Digitized by Google

Wernicke.

(Christian Wernicke, oder Warneck, geboren ums Jahr 1660, gestorben 1710, zeichnete sich unter seinen Zeitgenossen sehr vortheilhaft, durch Fülle, Stärke, Gedrungenheit und ächten Witz seiner Sinngedichte aus, die zuerst, unter dem Titel, Ueberschriften, zu Hamburg 1701 in 8. herauskamen, und später wieder von dem sel. Bodmer, Zürich, 1763. in 8. hernach, mit einigen verbessernden Abänderungen, von Hrn. Ramler, Leipzig 1780. in 8. herausgegeben wurden. Hagedorn charakterisirt ihn sehr treffend in folgendem Epigraph seiner Schriften:

Wer hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört, durch Wortspiel uns zu äffen?
An Sprach' und Wohllaut ist er leicht
An Geist sehr schwer zu übertreffen.)

An einen Splitterrichter.

Magst du, was meine Fehler sind,
Von meinem Feinde gerne hören,
So laß auch meinen Freund dich lehren,
Was man bei mir für Tugend find't.
Spricht man dort Uebels ohne Maaße,
Und legt man hier zu viel mir zu;
So wähle du die Mittelstraße,
Und denk', ich bin ein Mensch, wie du.

Auf die Menge französischer Bücher.

Daß ein Französcher Bel Esprit
Manch artig Buch vergoldt im Schnitt
In Holland uns bescheert;

Daß

Wernicke.

Daß er uns nicht sein Pfund verhehlt,
Das Jahr durch Monat-Bücher zählt,
Ist nicht verwundernswerth.
Er macht kaum seine Feder naß,
Und künstelt ohne Müh.
Wahr ists, er schreibt, ich weiß nicht wie;
Doch auch, ich weiß nicht was.

Kornelius Tacitus.

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand und Müh;
Die Leser machen ihn gelehrter, als er sie.

Auf Palämon.

Palämon der besitzt des Königs Gunst und Ohr.
Ich folg' ihm durch den Saal bis an des Pallasts Thor;
Ich hust'; er sieht sich um: ich neige mich; er lacht.
Ich habe gestern noch, sagt er, an Ihn gedacht.
Ich glaub' es, ohne sein Vermessen,
Und find' es in der That,
Daß er sich meiner hat
Erinnert, um mich zu vergessen.

Er-

Erfahrenheit ohne Klugheit.

Wernicke.

Es ist ein ungemeiner Wahn,
Daß Klugheit man nach Jahren mißt;
Erfahrnheit ohne Klugheit ist
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

Klugheit ohne Erfahrenheit.

Der, wenn er geht, den Weg erst mißt,
Den machet mancher Umschweif träge;
Denn Klugheit ohn' Erfahrnheit ist
Ein Sehender auf fremdem Wege.

Digitized by Google

v. Hagedorn.

von Hagedorn.

(S. Th. I. S. 46. — Seine, größtentheils trefflichen, Sinngedichte waren in ihrer Art die ersten und einzigen aus der zweiten bessern Periode des deutschen poetischen Geschmacks. Viele darunter sind glückliche Nachahmungen älterer und neuerer Dichter. So vergleiche man das zweite der folgenden Beispiele mit Martial's L. XII. Ep. 30. und das vierte mit dessen L. XII. Ep. 54. und dem 86sten Stücke des Engl. Zuschauers.)

Grabschrift Neodar's.

Neodar, seiner Freunde Plage,
Ruht hier, und hört zu fragen auf.
Das Fragen war sein Lebenslauf,
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bei diesem Leichenstein:
Ward er durch Fragen klug? — Ach! nein.

An Melint.

Du willst, ich soll jetzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntschaft machen.
Du rühmest ihn: „er spricht nicht viel,
„Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,
„Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
„Er sagt recht höflich, was er meint;
„Er wird nicht durch den Umgang kühner.“ —
Melint, so lob' ich einen Diener;
So lob' ich niemals einen Freund.

Wohl-

Digitized by Google

Wohlthaten.

v. Hagedorn.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt,
Der seltne Freund, der es zugleich verschweigt.

An Charin.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
Hat Eulenaugen; und sie schielen.
Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,
Und wird stets mit der Zunge spielen.
Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist,
So ist er wahrlich ein Betrüger.

Die Einsichtvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen sollte,
Und immer lehrt.
Das ist das Volk, das man nie hören wollte,
Und täglich hört.

Digitized by Google

Ewald.

Ewald.

(Ein in kleinern, gefälligen und witzigen, Poesien sehr glücklicher Dichter, dessen Lieder und Sinngedichte, Berlin 1755. in 8. und Dresden 1757 in 8. gedruckt sind. Ihr Verf. ist Hessendarmstädtischer Hofrath, und hält sich in Paris auf.)

Gerechtigkeit.

Was hilft es der Gerechtigkeit die Augen zu verbinden?
Umsonst ist da das Band.
Wollt ihr sie besser binden,
So bindet ihr die Hand.

Gespräch.

Phocion.

Weswegen schickt dein Herr Geschenke mir allein?
Sollt' ich nur in Athen derselben würdig sein?

Der Gesandte.

Man kennt den Phocion als einen wackern Mann.

Phocion.

Nimm das Geschenk zurück, damit er's bleiben kann.

Digitized by Google

Kästner.

(Die Sinngedichte dieses in der Mathematik und Philosophie so großen deutschen Gelehrten, des Hrn. Hofrath und Prof. Abraham Gotthelf Kästner in Göttingen, (geboren zu Leipzig 1719) sind die witzigsten, schärfsten und treffendsten in ihrer Art. In der dritten, sehr vermehrten Ausgabe seiner vermischten Schriften, Altenburg, 1783, 2 Bände in gr. 8. hat er die Stücke, die er des Aufbehaltens würdig erkannte, selbst gesammelt.)

Auf Keplern.

So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
Als Kepler stieg — und starb in Hungersnoth.
Er wußte nur die Geister zu vergnügen;
Drum ließen ihn die Körper ohne Brod.

Die Vortheile der Weisheit.

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns nicht gewähren;
Was giebt die Weisheit uns? — Den Geist, das zu entbehren.

Kästner.

Die Chapeaux.

Der Schneider glänzende Geschöpfe
Zählt man recht wohl, für Hüte, nicht für Köpfe.

Kritik hierüber, die an einem Hofe wirklich gemacht worden.

Verbessern Sie das Sinngedicht;
Der Schneider macht ja keine Hüte!
So sprach ein Kavalier; ich dankt' ihm für die Güte,
Und fragte: kennen Sie denn Ihren Schöpfer nicht?

Was Hippokrene auf Deutsch heißt.

Ein Gallier, der gallisch nur verstand,
Und das allein reich, stark, und zierlich fand,
(Das Deutsche hat er stets durch schalen Spott entehrt,
Weil ihn für dieß Verdienst ein deutscher Hof ernährt;)
Den bat ich: Nennt mir doch auf gallisch Hippokrene!

„Herr Deutscher, könnt Ihr mich im Ernst so seltsam fragen?
„Der Gallier behält die griech'schen Töne." —
Nun wohl, Monsieur; wir können Roßbach! sagen.

Les-

Lessing.

(S. Th. I. S. 58. — Seine an Witz und Scharfsinn vorzüglich reiche Sinngedichte, worunter sich auch einige lateinische befinden, sammelte er zuerst in der kleinen Ausgabe seiner Schriften, und hernach, mit manchen neuen vermehrt, im ersten Bande seiner Vermischten Schriften, der zugleich, in den zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm, die beste und scharfsinnigste Theorie über diese Dichtungsart enthält. Viele unter jenen sind aus der Anthologie und dem Martial nachgeahmt.)

Der Stachelreim.

Kraft, der gern so neu als eigenthümlich spricht,
Nennt einen Stachelreim sein leidig Sinngedicht.
Die Reime hör' ich wohl; den Stachel fühl' ich nicht.

Auf den falschen Ruf von Nigrin's Tode.

Es sagte, sonder alle Gnade
Die ganze Stadt Nigrinen todt.
Was that die Stadt in dieser Noth?
Ein Zehntheil von der Stadt sprach: Schade!
Doch als man nach und nach erfuhr, daß das Geschrei
Ein bloßes blindes Lärmen sei,
So holten, was zuvor das eine Zehntheil sprach,
Die andern neune nach.

Lessing.

Die Wohlthaten.

Wär' auch ein böser Mensch gleich einer lecken Bütte,
Die keine Wohlthat hält: dem ungeachtet schütte,
Sind beides, Bütt' und Mensch nicht allzu morsch und alt,
Nur deine Wohlthat ein. Wie leicht verquillt ein Spalt!

Auf die Galathee.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwärz' ihr Haar,
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

Digitized by Google

von Kleist.

(S. Th. I. S. 99. — Feinheit der Wendung ist das vornehmste Verdienst seiner Sinngedichte.)

An Markolph.

Man hört dich ohne Maaß und Ziel
Spott und Verläumdung spein;
Und du willst ehrlich sein?
Markolph, du stiehlst zwar nicht;
Doch fehlt dir nicht zu viel zum Bösewicht;
Zum Tugendhaften fehlt dir viel!

An Elisen,
als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.

Was küssest du dieß Lied, Elise? Gieb mirs wieder,
Und küsse mich! — In mir steckt eine Sammlung Lieder.

An die geschminkte Vetulla.

Du scheinest jung zu sein; allein wer weiß es nicht,
Daß du viel älter bist, Vetull', als dein Gesicht?

Göckingk.

Göckingk.

(Die Gattungen der Epistel und der lyrischen Poesie sind es zwar, worin Hr. Leopold Friedrich Günther Göckingk, geboren 1745, jetzt Kriegs- und Domänenrath zu Magdeburg, sich den größten Dichterruhm erworben hat; aber auch seine Sinngedichte machen der Feinheit, Stärke und Erfindsamkeit seines Geistes Ehre.)

Kritik über ein Drama.

Herr Tragikribax wähnt,
Sein Drama hab' uns sehr gefallen;
Denn, spricht er, keiner pfiff von allen.
Doch, wer kann pfeifen, wenn man gähnt?

Der Redner.

Und böte man mir zehn Dukaten
Für eine Red'; ich hielte dennoch keine!
So sagte Stax; doch hielt er für zwei Pfenning eine,
Als ihn zwei Bettler jüngst um die zwei Pfenning baten.

An

An einen jungen Kritikus.

Göckingk. Kretschmann.

Du sollst mir dein Patent nicht zeigen;
Ich weiß, zum Kritikus kann Jeder sich erhöhn.
Darin indessen bin ich eigen:
Ich wünschte deinen Bart zu sehn.

Kretschmann.

(Hr. Karl Friedrich Kretschmann, Advokat zu Zittau, wo er im Jahr 1738 geboren wurde, zeigte sich am glänzendsten in dem Charakter des Barden Rhingulph. Unter seinen kleinern, lyrischen und epigrammatischen Stücken aber findet man gleichfalls viele, die sich durch Neuheit, Wahrheit und Feinheit ihres Sinnes und Ausdrucks empfehlen.)

An einen Geizigen.

Was weinst du, wirthlicher Sirpal? —
Weil dich dein eigner Sohn bestahl? —
Wie? wußtest du nicht lange schon,
Der Diebstahl sei des Geizes Sohn?

Digitized by Google

Kretschmann.

An die Kunstrichter.

Ein Lob, das alle Fehler uns verschweigt,
Ist, wie der fette Frühlingsregen,
Der allzu stark die Felder säugt;
Er tödtet sie durch Segen.
Die Tadel, die an Galle reich,
Nur zu beschämen suchten,
Sind schloßenvollen Wettern gleich;
Sie stürmen Saten ein, anstatt sie zu befruchten.
Ein Lob, zu rein für Schmeichelei,
Erweckt uns, wie die Flur der Mai;
Und Wahrheit ohn' Erbittern
Ruft unsre Kraft empor, gleich fruchtenden Gewittern.

Der verwandelte Fuchs.

Zur höchsten List wird auch gar leicht
Sich brüderliche Bosheit halten:
Wer als ein Fuchs sein Amt erschleicht,
Der wird es als ein Wolf verwalten.

Digitized by Google

2. Madrigale.

Man hat von dieſem Worte mehrerlei Ableitungen, worunter die aus der Provenzalſprache, worin *Mandre* einen Schäfer bedeutete, die meiſte hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit hat. Die letzte Sylbe ſcheint dann von dem alten deutſchen Worte Gall herzukommen, welches ſo viel als Laut, Schall, bedeutet, und in den Wörtern gallen und Nachtigall, noch übrig iſt. Urſprünglich waren übrigens die Madrigale nie unter ſechs, und nie über eilf Zeilen lang, und beſtanden aus lauter gleichen eilfſylbigen Verſen. In der Folge aber wich man von beiden Vorſchriften ab. Die Beſtimmung zum Singen aber, und die lyriſche Form, blieb ihnen. Verglichen mit dem Sinngedichte, unterſcheidet ſich das Madrigal vornehmlich dadurch, daß es mehr einen feinen und gefälligen, wie dieſes einen ſinnreichen und auffallenden, ausdrückt. Boileau charakteriſirt es daher ſo:

Le Madrigal plus ſimple et plus noble en ſon tour,
Reſpire la douceur, la tendreſſe et l'amour.

Und ſo findet man es, zwar nicht dem Namen, aber doch der Sache nach, auch bei vielen neuern Dichtern; und ſelbſt die meiſten Stücke der griechiſchen Anthologie ſind, in dieſem Verſtande, wahre Madrigale.

Petrarca.

Petrarca.

(S. Th. I. S. 146. — Die italiänischen Kunstrichter pflegen das ältere Madrigal von dem neuern zu unterscheiden. Der Unterschied liegt hauptsächlich in der äußern Form; und das ältere ist eigentlich, seinem ganzen Baue nach, vollkommen lyrisch, und als eine einzelne Stanze oder Strophe des Liedes oder *Canzone* anzusehen. Von dieser Art sind auch die Petrarchischen, die daher auch von den Herausgebern seiner Gedichte unter die Rubrik der *Canzoni* gebracht sind. Es giebt ihrer nur vier.)

Perche al viso d'amor portava insegna,
Mosse una pellegrina il mio cor vano;
Che ogn'altra mi parea d'onor men degna:
E lei seguendo iu per l'erbe verdi,
Udì dire alta voce di lontano:
Ahi quanti passi per la selva perdi!
Allor mi strinsi all'ombra d'un bel faggio
Tutto pensoso; e rimirando intorno,
Vidi assai perigliosо il mio viaggio,
E torna' indietro quasi a mezzo il giorno.

Tor-

Digitized by Google

Torquato Taſſo.

Torquato Taſſo.

(Einer der größten epiſchen Dichter Italiens; geboren 1544, geſtorben 1595. Man hat nur wenige kleinere Gedichte von ihm.)

Picciola verga e bella
D'alloro trionfale,
Creſci alla pianta, onde ſei ſvelta, eguale.
Creſci felice, e ſ'ella
Secca non ſi rinverde,
Tu mantien vivo, frondeggiando il verde.
Fra ſua chioma novella
Scherzin con dolci errori
L'aure mai ſempre e i pargoletti amori.

Digitized by Google

Lemene.

Lemene.

(Francesco di Lemene, aus Lodi gebürtig, wo er im Jahr 1704 starb, gehört zu den wenigen geschmackvollen Dichtern Italiens im siebzehnten Jahrhunderte. Sein größtes Gedicht ist der *Endimione*, der im Jahr 1692 in 12. zuerst gedruckt wurde. Einige sehr anmuthige Sonnette und andre lyrische Stücke von ihm findet man auch in der mit vielem Geschmack von Hrn. Werthes veranstalteten Sammlung: Die vorzüglichsten italiänischen Dichter im siebzehnten Jahrhundert; Bern, 1780. 8. Auch kann man über ihn Bodmers Kritische Briefe, Br. 40 und 41, nachsehen, wo sein dichterischer Charakter, nach Anleitung der musterhaften Denkschrift des P. Tomaso Ceva entworfen wird.)

Di se stessa invaghita e del suo bello
Si specchiava la rosa
In un limpido e rapido ruscello:
Quando d'ogni sua foglia
Un aura impetuosa
La bella rosa spoglia:
Cascar nel rio le spoglie, il rio fuggendo
Se la porta correndo;
E così la beltà
Rapidissimamente, oh Dio, sen'va.

Digitized by Google

Montreuil.

Montreuil. Moncrif.

(Die Franzoſen ahmten, nach dem Vorbilde des St. Gelais, ſehr häufig die Form des neuern, und den Inhalt des ältern Madrigals der Italiäner nach, welcher ſanfte Empfindung, und Ausdruck eines feinen, gefälligen Gedankens zu ſein pflegt. Voiture iſt am reichſten an Madrigalen, die aber von ſehr ungleichem Werthe ſind; auch hat man ihrer eine ganze Sammlung von la Sabliere. Aus neuern Dichtern, und den franzöſiſchen Almanachen, ließen ſich viele ſchöne Stücke dieſer Art ſammeln. — Folgendes von dem Abbe' Matthieu de Montreuil, (geboren 1620, geſtorben 1692;) iſt eins der glücklichſten; und den meiſten ſeiner kleinern Poeſieen iſt Feinheit, Witz und Anmuth eigen.)

Pourquoi me demandez-vous tant
Si mes voeux dureront, ſi je ſerai conſtant,
Jusques à quand mon coeur vivra ſous votre empire?
Ah, Philis, vous avez grand tort!
Comment pourrois-je vous le dire?
Rien n'eſt plus incertain que l'heure de la mort.

Moncrif.

(François Auguſtin Paradis de Moncrif, geboren 1687, geſtorben 1770, beſaß als Dichter die Kunſt zu gefallen, über die er, als Proſaiſt, nur in einer oft allzu geſuchten Schreibart, ein bekanntes, viel geleſenes Buch ſchrieb.)

Plus inconſtant que l'onde et le nuage
Le tems ſ'enfuit; pourquoi le regretter?

Moncrif. Lainez.

Malgré la pente volage
Qui le force à nous quitter,
En faire uſage,
C'eſt l'arrêter.
Goutons mille douceurs;
Et ſi la vie eſt un paſſage,
Sur ce paſſage au moins ſemons des fleurs!

Lainez.

(Von Alexandre Lainez, geboren 1650, geſtorben 1710, einem Dichter, den Boileau und la Fontaine ſehr hoch ſchätzten, hat man nur eine kleine, aber in ihrer Art ſehr ſchätzbare Sammlung kleiner Gedichte, die erſt nach ſeinem Tode von ſeinen Freunden veranſtaltet wurde. Einen ehrenvollen Rang gab ihm auch unſer Hagedorn in ſeinem bekannten Liede an die heutigen Enkratiten:

„Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
„Und fremder Völker Trinklied Tand,
„O! dafür bleib' euch der Burgunder,
„Lainez und Babet unbekannt!")

Quoi! toujours, Raiſon trop ſévere,
Tu t'oppoſes à mes deſirs
Et viens troubler tous mes plaiſirs!
Vois-tu cette bougie? imite ſa lumiere:
Elle anime nos jeux et ce charmant repas;
Eclaire mes plaiſirs, et ne les trouble pas.

---

von

von Hagedorn.

von Hagedorn.

(Unsre ältern deutschen Dichtern setzten über manche schale Reimerei, der äußern Form wegen, den Namen des Madrigals; (man sehe z. B. Casp. Ziegler von den Madrigalen, Leipzig 1653. 8.) unter den Werken mancher neuern findet man hingegen, ohne die Benennung, treffliche kleine Stücke dieser Art, die an Feinheit des Gedankens und der Wendung den besten französischen den Rang streitig machen können. Hier nur ein paar Nachahmungen der letztern, zur Vergleichung mit den Originalen. Denn auch folgendes ist nach einem ungenannten Franzosen:

Un Berger, plus beau que le jour,
Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore,
Iris, si tu voulois que j'y revinse encore,
Tu me verrois mourir d'amour.
Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la sienne,
N'importe, Amour, faites qu'il y revienne!)

Der Wunsch einer Schäferin.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
Hielt mich ein Schäfer an, bei jenen frischen Quellen,
Und sprach: Gebötest du, mich wieder einzustellen,
Du würdest mich vor Liebe sterben sehn.
Ach Liebe! kostet es auch unser beider Leben;
So laß, o! laß ihn doch sich wieder her begeben!

Götz.

Götz.

(S. Th. I. S. 298. — Ein großer Theil seiner Vermischten Gedichte gehört in diese Klasse; und gerade in dieser Manier war er am glücklichsten. Nicht so sehr, als manche andre, scheinen ihm indeß folgende beide Nachahmungen der obigen Madrigale von Lainez und Moncrif gelungen zu sein.)

An die Vernunft.

Bei geliebter Seelenfreude
Fröhlicher Zusammenkunft
Schimpfst du nur auf unsre Freude,
Alte, mürrische Vernunft!

Werde doch, gleich dieser Kerze,
Endlich ein wohlthätig Licht!
Leucht' uns, wenn wir uns vergnügen,
Zu der Lust, und stör' uns nicht!

Die Lebenszeit.

Die Zeit entflieht, wie dieser Bach,
Wie dieß Gewölk entflieht die Zeit;
Ein Thor sieht ihr mit Wehmuth nach,
Ein Weiser, der für heut,
Und nicht für Morgen lebt,
Kann, eilet sie gleich mit den Winden,
Ihr doch, so sehr sie weiter strebt,
Die regen Flügel binden. —
Ist unser Leben nur ein kurzer Weg,
So laßt uns diesen kurzen Weg,
So lange wir ihn gehen,
Mit Rosen übersäen!

Digitized by Google

3. Sonnette.

Der Name dieſer Dichtungsart iſt von dem italiäniſchen Worte *ſuonare*, ſchallen, oder klingen, herzuleiten, vermuthlich, weil man darin einen vorzüglich ſinnlichen Wohlklang zu finden glaubte, oder, weil der gleiche Reimklang darin zum öftern wiederkehrt. Im Deutſchen hieß das Sonnett daher ehedem ein Klingegedicht. Seinen Urſprung hat man in der Provenzalpoeſie zu ſuchen. Die Verſe aus Boileau's Poetik (Ch. II. v. 83 ſq.) in welche er, mit vieler Kunſt, die mechaniſchen Regeln des Sonnetts eingekleidet hat, verdienen hier eine Stelle:

On dit à ce propos, qu'un jour ce dieu bizarre, *)
Voulant pouſſer au bout tous les rimeurs françois,
Inventa du *Sonnet* les rigoureuſes loix:
Voulant qu'en *deux Quatrains* de meſure pareille,
La Rime avec *deux ſons* frappa *huit fois* l'oreille,
Et qu'enſuite *ſix vers*, artiſtement rangés,
Fuſſent en *deux Tercets* par *le ſens* partagés.
Sur tout de ce poëme il bannit la licence,
Lui même en meſura le nombre et la cadence,
Defendit, qu'un vers foible y pût jamais entrer,
Ni qu'un mot deja mis oſe ſ'y remontrer.
Du reſte il l'enrichit d'une beauté ſuprême.
Un Sonnet ſans défaut vaut ſeul un long poëme.

*) Apollon.

Petrarca.

Petrarca.

(S. Th. I. S. 246. — „Seine Poesieen sind durchgehends das Ebenbild dieses Dichters. Sie zeigen eine sanfte Seele, eine zärtliche und blühende Einbildungskraft, die in der Natur das Liebliche und das Zierliche sucht, ein empfindliches Herz. Sie drehen sich, so zu sagen, fast alle um eine einzige Idee. Diese Idee ist das System von der Schönheit und der Liebe, welches wir in den Werken des Plato finden, dieses Philosophen, der für empfindliche Leser so viel Reizendes hat. — Aus ihm hat Petrarca die Schwünge, die Entzückungen einer keuschen Liebe genommen, die in der Gemeinschaft der Seelen so viele Wollust findet; von ihm hat er gelernt, eine Leidenschaft zu veredeln, die man in den Poesieen der Alten nur unter den Bildern einer sinnlichen Wollust sieht. — Solche Empfindungen auszudrücken, hat er sich selbst eine Sprache geschaffen, die seinem Gegenstande und seinem Genie die angemessenste war, die lieblichste, die reinste, die sanfteste, deren sich jemals ein Dichter bedient hat. — Für die Italiäner ist übrigens das Sonnett (besonders das petrarchische) nichts anders, als eine kleine Ode, die zuweilen eine Moral, zuweilen nur ein Gemählde, oder eine Empfindung ausdrückt, wie verschiedne von den kleinen Oden des Horaz. — S. Meinhard's Versuche über die italiänischen Dichter, B. I. S. 261, ff. wo man auch mehrere Sonnette dieses Dichters, mit beigefügter Uebersetzung, antrifft.)

I.

Chi vuol veder quantunque può natura
E'l ciel tra noi, venga a mirar costei,
Ch'è sola un sol, non pur agl'occhi miei,
M'al mondo cieco, che virtù non cura.
E venga tosto, perchè morte fura
Prima i migliori, e lascia star i rei;
Questa aspettata al regno degli Dei
Cosa bella mortal passa, e non dura.

Vedrà,

Vedrà, ſ'arriva a tempo, ogni virtute, Petrarca.
Ogni bellezza, ogni real coſtume
Giunti in un corpo con mirabil tempre.
Allor dirà, che mie rime ſon mute,
L'ingegno offeſo dal ſoverchio lume:
Mà ſe più tarda, avrà da pianger ſempre.

2.

Parrà forſe ad alcun, che'n lodar quella
Ch' i'adoro in terra, errante ſia 'l mio ſtile,
Facendo lei ſovr' ogni altra gentile,
Santa, ſaggia, leggiadra, oneſta, e bella.
A me par il contrario, e temo ch'ella
Non abbia a ſchifo il mio dir troppo umile,
Degna d'aſſai più alto e più ſottile;
E chi nol crede, venga egli a vedella!
Sì dirà ben: quella, ove queſti aſpira,
E' coſa da ſtancar Atene, Arpino,
Mantova, e Smirna, e l'una e l'altra lira.
Lingua mortale al ſuo ſtato divino
Giunger non puote: Amor la ſpinge e tira
Non per elezion, mà per deſtino.

3.

Levommi il mio penſier in parte, ov'era
Quella ch'io cerco, e non ritrovo in terra,
Ivi tra lor, che il terzo cerchio ſerra,
La rividi più bella, e meno altera:
Per man mi preſe, e diſſe: in queſta ſpera,
Sarai ancor meco, ſe'l deſir non erra:
I'ſon colei, che ti diè tanta guerra,
E compie' mia giornata innanzi ſera.
Mio ben non cape in intelletto umano:
Te ſolo aſpetto, e quel che tanto amaſti,
E laggiuſo è rimaſo, il mio bel velo.
Deh perchè tacque, ed allargò la mano?
Ch'al ſuon di detti sì pietoſi e caſti
Poco mancò, ch'io non rimaſi in cielo.

Petrarca.

4.

In qual parte del ciel, in quale idea
Era l'eſempio, onde Natura tolſe
Quel bel viſo leggiadro, in ch'ella volſe
Moſtrar quaggiù, quanto laſſù potea?
Qual Ninfa in fonti, in ſelve mai qual Dea
Chiome d'oro sì fino all'aura ſciolſe?
Quand' un cor tante in ſe virtudi accolſe?
Benche la ſomma è di mia morte rea.
Per divina bellezza indarno mira,
Chi gli occhi di coſtei giammai non vide,
Come ſoavemente ella gli gira.
Non ſà come Amor ſana, e come ancide,
Chi non ſà, come dolce ella ſoſpira,
E come dolce parla, e dolce ride.

Digitized by Google

Bernardo Taſſo.

(Vater des berühmten Heldendichters, Torquato Taſſo, und durch verſchiedene proſaiſche, meiſtens kritiſche, Schriften noch rühmlicher bekannt, als durch ſeine Gedichte, unter denen ſich jedoch manche durch Korrektheit des Ausdrucks, und Stärke des Gefühls, auszeichnen. Seine Lebensumſtände haben, wie die ſeines Sohns, viel Merkwürdiges. Folgendes Sonnett ſchrieb er, als er, wegen ſeiner Anhänglichkeit an den Fürſten von Salerne, von dem Kaiſer für einen Rebellen erklärt, und ſein Vermögen konfiſcirt wurde.)

Queſto ſol ti reſtava, iniqua è dura
Fortuna, queſto ſolo: o che mercede
Fiera, o che guiderdon della mia fede,
Quant' altr'al mondo ſia candida e pura!
Chi pria mi diede aita, ahi mia ſuentura!
Per ſollevarmi ora m'opprime e fiede,
A torto, ſallo Iddio, ch'aperto vede
Ogni deſire, ogni mia nobil cura.
O mie vane ſperanze, in ſul far frutto
La cruda man, che vi nudrio, vi ſvelſe,
E ſparſe a terra il fior languido e morto.
Inſtabil dea, or ch'io prendeva il porto,
M'hai riſoſpinto in alto orribil flutto:
Queſte ſon l'opre tue chiare ed eccelſe.

Digitized by Google

Annibale Caro.

Annibale Caro.

(Einer der beſten Dichter des blühendſten Zeitpunkts, geboren 1507, geſtorben 1566; am berühmteſten durch ſeine ſchöne Ueberſetzung der Virgiliſchen Aeneis. Giov. Guidiccioni, Biſchof, und nachheriger Statthalter von Ancona, deſſen, im Jahr 1541 erfolgter, Tod nachſtehendes Sonnett veranlaßte, war ſelbſt Redner und Dichter.)

Guidiccion, tu ſei morto? tu, che ſolo
Vivendo eri mia vita e mio ſoſtegno?
Tu ch'al mio errante e combattuto legno
Foſti ad ogni tempeſta il porto e il polo!
Ben ne volaſti al ciel: mà da tal volo
Quando a me torni, od io quando a te vegno?
Chi de' ſuoi danni o del tuo fato indegno
Riſtora il mondo? e chi tempra il mio duolo?
Deh porgimi dal cielo, angelo eletto,
Tanto di ſofferenza, o pur d'obblio,
Che'l mio pianto non turbi il tuo diletto;
O talor ſcendi a conſolarmi, ond'io
Con più tranquillo, o men turbato affetto
Conſacri le tue glorie, e'l dolor mio.

Giov.

Digitized by Google

Giov. della Casa.

Giov. della Casa.

(S. von ihm oben unter den Epigrammendichtern. Dieß Sonnett von ihm hat einen sehr ernsten, eindringlichen Ton.)

O sonno, o della queta umida ombrosa
Notte placido figlio, o de' mortali
Egri conforto, obblio dolce de' mali
Si gravi, ond' è la vita aspra e noiosa:
Soccorri al core omai, che langue, e posa
Non ave, e queste membra stanche e frali
Solleva, a me te n'vola, o sonno, e l'ali
Tue brune sovra me distendi e posa.
Ov'è'l silenzio, che'l dì fugge e'l lume?
E i levi sogni, che con non secure
Vestigia di seguirti han per costume?
Lasso, che'n van te chiamo, e queste oscure
E gelide ombre in van lusingo: O piume
D'asprezza colme, o notti acerbe e dure!

Pucci.

Digitized by Google

Pucci.

Pucci.

(Antonio Pucci, ein Florentiner, geboren um 1360, gestorben 1373, gehört zu den frühesten Verfassern scherzhafter und satirischer Gedichte in italiänischer Sprache. Eine sehr gute Uebersetzung dieses seines burlesken Sonnetts findet man in Hrn. Schmitt's italiänischer Anthologie, Th. 1. S. 82.)

SONETTO BURLESCHO.

Jo fui ier sera, Adrian, sì chiaretto,
Che in verità io no te'l potrei dire;
Che mi parea che volesse fuggire
Con meco insieme la lettiera e'l letto.
Jo abbracciai il piumaccio molto stretto,
E dissi: fratel mio, dove vuoi ire?
In questo il sonno cominciò a venire,
E tutta notte dormii con diletto.
Perchè esser mi parea alla taverna,
Là dove Paol vende il vin Trebbiano,
Che per tal modo molti ne governa;
Ed avend' un bicchieri di quel sano.
In su quell'ora che il dì si discerna,
E voi veniste a tormelo dì mano.

Scar-

Scarron.

(Paul Scarron, geboren zu Paris 1610, gestorben 1660; ein Dichter der, in Rücksicht auf sein Zeitalter, immer noch Aufmerksamkeit verdient, und in der niedrig komischen, oder burlesken Gattung vorzüglich glücklich war. Im Ganzen sind seine größern poetischen Arbeiten, z. B. sein *Virgile Travesti*, freilich ermüdend; und wer Blumauer's travestirte Aeneis kennt, läßt ihn gern ungelesen; indeß stechen doch in diesen sowohl, als in seinen kleinern Gedichten, manche sinnreiche, naive, und wirklich witzige Gedanken hervor. Folgendes durch den Abfall vom Feierlichen und Erhabnen aufs Gemeine und Niedrige ganz belustigende Sonnett führt Lessing (Verm. Schr. Th. I. S. 159.) als ein Beispiel an, daß in epigrammatischen Gedichten ein plötzlicher, unerwarteter Sprung von Groß auf Klein, oder von Schwarz auf Weiß, den die bloße Einbildung thun muß, allerdings angenehm sein, und wenigstens den Mund in Falten ziehen könne, wenn nur unsre Empfindung nicht besondern Theil daran nimmt. „Der Posse, sagt er, thut seine Wirkung. Gleichwohl ist auch hier der Sprung nicht völlig unvorbereitet. In der pompösen Erwartung mangelt es nicht ganz an burlesken Ausdrücken, durch die wir unmerklich auf ihn ansetzen; und, mag er doch gerathen, wie er will; wir sollen ja nur lachen." — Er bemerkt dabei noch, daß das Original dieses Sonnett's das Epigramm eines alten unbekannten Dichters zu sein scheine, welches Barth (Adversl. L. XXXVI. c. 11.) zuerst bekannt gemacht hat. Ich würde es hieher setzen, wenn ich nicht keuscher Ohren und Augen zu schonen hätte.)

Superbes monumens de l'orgueil des Humains,
Pyramides, tombeaux, dont la vaste structure
A témoigné que l'art, par l'adresse des mains,
Et l'assidu travail, peut vaincre la Nature!

Scarron. Fontenelle.

Vieux palais ruinés, chefs-d'oeuvre des Romains,
Et les derniers efforts de leur Architecture,
Coliſée, où ſouvent ces peuples inhumains
De ſ'entr' aſſaſſiner ſe donnoient tablature!

Par l'injure des tems vous êtes abolis,
Ou, du moins, la plûpart vous êtes démolis.
Il n'eſt point de ciment que le tems ne diſſoude.

Si vos marbres ſi durs ont ſenti ſon pouvoir
Dois-je trouver mauvais qu'un méchant pourpoint noir
Qui m'a duré deux ans, ſoit percé par le coude?

Fontenelle.

(Seiner iſt ſchon im erſten Bande unter den Schäferdichtern gedacht. In der kleinen Sammlung ſeiner *Poeſies Diverſes* iſt dieß Sonnett eins der beſten Stücke.)

APOLLON ET DAPHNE'.

Je ſuis (crioit jadis Apollon à Daphné,
Lorsque tout hors d'haleine il couroit après elle,
Et lui contoit pourtant la longue Kyrielle
Des rares qualités dont il étoit orné:)
Je ſuis le Dieu des Vers, je ſuis bel-eſprit né;
Mais les Vers n'étoient point le charme de la Belle.
Je ſçais jouer du luth, arrêtes!... Bagatelle!
Le luth ne pouvoit rien ſur ce coeur obſtiné.
Je connois la vertu de la moindre racine;
Je ſuis, n'en doutez point, Dieu de la Médecine!
Daphné couroit plus vîte à ce mot ſi fatal.

Mais,

Digitized by Google

Mais, s'il eût dit: Voyez, quelle est votre conquête: Fontenelle.
Je suis un jeune Dieu, beau, galant, liberal; Regnier Desmarais.
Daphné, sur ma parole, auroit tourné la tête.

Regnier Desmarais.

(Geboren zu Paris 1632, gestorben 1713. Vielleicht hätte dieser Dichter mehr gefallen, und eine höhere Stufe poetischen Verdienstes erreicht, wenn er nicht die Eitelkeit besessen hätte, sein Talent fast in allen Gattungen, und selbst in mehrern Sprachen zu versuchen. Seine italiänische Uebersetzung des Anakreon wird indeß von den Italiänern selbst noch immer geschätzt. Der Sonnette, Madrigale und Rondeaux schrieb er viele. Der ganz glückliche Gedanke, die ängstliche Form des Sonnetts in einem Gedichte dieser Art selbst allmählich entstehen zu lassen, gehört nicht ihm, sondern dem berühmten spanischen Dichter Lope de Vega, dessen Original hier eine Stelle verdient:

Un Soneto me manda hazer VIOLANTE;
Que en mi vida me he visto en tanto aprieto?
Catorze versos dizen que es Soneto.
Burla burlando van los tres delante.

Yo pensé que no hallara consonante
Y estoy a la mitad de otro Quarteto.
Mas si me veo en el primer Terceto,
No ay cosa en los Quartetos que me espante.

Por el primer Terceto voy entrando:
Y aun parece que entré con pie derecho.
Pues sin con este verso le voy dando.

Ya estoy en el segundo, y aun sospecho
Que voy los treze versos acabando.
Contad si son catorze, y esta echo.

Ein

Regnier Desmarais. Ein älterer englischer Dichter, Roderick, hat dieß Sonnett gleichfalls nachgeahmt.)

Doris, qui sait qu'aux vers quelquefois je me plais,
Me demande un Sonnet; et je m'en desespére.
Quatorze vers; grand Dieu! le moyen de les faire!
En voilà cependant quatre deja de faits.
Je ne pouvois d'abord trouver de rime, mais
En faisant on apprend à se tirer d'affaire.
Poursuivons! les Quatrains ne m'étonneront gueres,
Si du premier Tercet je pus faire les frais.
Je commence au hasard; et si je ne m'abuse,
Je n'ai pas commencé sans l'aveu de la Muse,
Puisqu'en si peu de tems je m'en tire si net.
J'entame le second, et ma joie est extreme;
Car des vers commandés j'acheve le treziéme.
Comptez s'ils sont quatorze, et voilà le Sonnet.

Digitized by Google

Shakſpeare.

(Schon zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts fieng man auch in England an, den italiäniſchen Modegeſchmack an Sonnetten einzuführen, und ſie wurden von Surrey, Wyat, Lord Vaux und andern, in Menge verfertigt. S. *Warton's* Hiſt. of Engl. Poetry, Vol. III. Sect. 19. ff. — Dieſer Geſchmack ſcheint ſich auch jenes ganze Jahrhundert hindurch, und ſelbſt noch im folgenden, dort erhalten zu haben. Unter den Shakſpeariſchen Gedichten giebt es ihrer nicht weniger als 154, über deren, freilich ſehr ungleichen und im Ganzen nicht ſehr vorzüglichen Werth, ich in meiner Schrift: Ueber William Shakſpeare (Zürich, 1787. 8.) S. 572 ff. umſtändlicher geredet habe, wo man auch eine Auswahl mehrerer Proben davon, mit beigedruckten Originalen, findet.)

1.

If thou ſurvive my well-contented day,
When that churl Death my bones with duſt ſhall cover,
And ſhalt by fortune once more re-ſurvey
Theſe poor rude lines of thy deceaſed lover,
Compare them with the bettering of the time;
And though they be out-ſtripp'd by every pen,
Reſerve them for my love, not for their rhime,
Exceeded by the height of happier men.
O then vouchſafe me but this loving thought:
„Had my friend's muſe grown with this growing age,
„A dearer birth than this his love had brought,
„To march in ranks of better equipage:
„But ſince he died, and poets better prove,
„Theirs for their ſtyle I'll read, his for his love.“

Sharſpear.

2.

How like a winter hath my abſence been
From thee, the pleaſure of the fleeting year!
What freezings have I felt, what dark days ſeen!
What old December's bareneſs every where!
And yet this time remov'd was ſummer's time;
The teeming autumn, big with rich increaſe,
Bearing the wanton burden of the prime,
Like widow'd wombs after their lord's deceaſe.
Yet this abundant iſſue ſeem'd to me
But hope of orphans, and unfather'd fruit;
For ſummer and his pleaſures wait on thee,
And thou away, the very birds are mute;
Or, if they ſing, 'tis with ſo dull a cheer,
That leaves look pale, dreading the winter's near.

Digitized by Google

Milton.

Milton.

(John Milton, geboren 1608, gestorben 1674, der größte Heldendichter der englischen Nation, wurde zur Verfertigung seiner 23 Sonnette, unter denen fünf italiänische sind, vermuthlich während seines Aufenthalts unter dieser Nation, und durch das emsige Studium ihrer Dichter veranlaßt, die er hier offenbar nachahmte. Das zweite der folgenden beiden Beispiele wurde durch den Tod seiner zweiten Frau veranlaßt, mit der er nur ein Jahr lang war verheirathet gewesen, und die im Kindbette starb. — Bei dieser Gelegenheit empfehle ich nur noch den Liebhabern des Studiums englischer Poesie und Sprache die durch einen reichhaltigen Kommentar sehr lehrreiche Ausgabe, die Hr. Thomas Warton im Jahr 1785 von *Milton's* Juvenile Poems herausgab.)

I.

TO THE NIGHTINGALE.

O Nightingale, that on yon bloomy ſpray
Warbleſt at eve, when all the woods are ſtill,
Thou with freſh hope the lover's heart doſt fill,
While the jolly hours lead on propitious May!
Thy liquid notes that cloſe the eye of day,
First heard before the ſhallow cuckoo's bill,
Portend ſucceſs in love; O if Jove's will
Have link'd that amorous pow'r to thy ſoft lay,
Now timely ſing, ere the rude bird of hate
Foretel my hopeleſs doom in ſome grove nigh;
As thou from year to year haſt ſung too late
For my relief, yet haſt no reaſon why;
Whether the Muſe, or Love calls thee his mate,
Both them I ſerve, and of their train am I.

Milton.

2.

ON HIS DECEASED WIFE.

Methought I ſaw my late eſpouſed Saint
Brought to me like Alceſtis from the grave,
Whom Jove's great ſon to her glad huſband gave,
Reſcu'd from death by force, though pale and faint.
Mine, as whom waſh'd from ſpot of childbed-taint
Purification in the old law did ſave,
And ſuch, as yet once more I truſt to have
Full ſight of her in heav'n without reſtraint,
Came veſted all in white, pure as her mind:
Her face was veil'd, yet to my fancied ſight
Love, ſweetneſs, goodneſs, in her perſon ſhin'd
So clear, as in no face with more delight.
But O! as to embrace me ſhe inclin'd,
I wak'd, ſhe fled, and day brought back my night.

Opitz.

Digitized by Google

Opitz.

(S. oben S. 40.)

Du goldne Freiheit, du, mein Wünschen und Begehren!
Wie wohl doch wäre mir, im Fall ich jederzeit
Mein selber möchte sein, und wäre ganz befreit
Der Liebe, die doch nie sich wollen von mir kehren,
Wiewohl ich oftmals mich bedacht bin zu erwehren.
Doch, lieb' ich gleichwohl nicht, so bin ich wie ein Scheit,
Ein Stock und rauhes Blei; die freie Dienstbarkeit,
Die sichere Gefahr, das tröstliche Beschweren,
Ermuntert meinen Geist, daß er sich höher schwingt,
Als wo der Pöbel kriecht, und durch die Wolken dringt,
Geflügelt mit Vernunft und muthigen Gedanken.
Drum geh' es wie es will; und muß ich gleich davon,
So überschreit' ich doch des Lebens enge Schranken:
Der Name, der mir folgt, ist meiner Sorgen Lohn.

Digitized by Google

Flemming.

Flemming.

(Paul Flemming, geboren 1609, gestorben 1640, der glücklichste Nachfolger Opitzens, schrieb viele Sonnette, unter denen manche gute sind. Sie stehen in seinen, zum öftern aufgelegten, Poetischen Wäldern, und die bessern darunter in des seligen Zachariä auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter, B. II. S. 247 ff.)

I.

An sich.

Sei dennoch unverzagt; gieb dennoch unverloren;
Weich keinem Glücke nicht; steh höher als der Neid;
Vergnüge dich an dir, und acht' es für kein Leid,
Hat sich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit verschworen.
Was dich betrübt und labt, halt' alles für erkohren.
Nimm dein Verhängniß an; laß alles unbereut;
Thu, was gethan muß sein, und eh man dirs gebeut;
Was du noch hoffen kannst, das wird noch stets geboren.
Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück und sein Glücke
Ist ihm ein Jeder selbst. Schau alle Sachen an;
Dieß alles ist in dir. Laß deinen eiteln Wahn,
Und eh du förder gehst, so geh in dich zurücke.
Wer sein selbst Meister ist, und sich beherrschen kann,
Dem ist die weite Welt und alles unterthan.

---

2. Auf

2. Flemming.

Auf seiner Geliebten Gesundheit.

Was ich schlafe, was ich wache,
Was ich träume für und für,
Was mir Angst macht, was Begier,
Was ich lasse, was ich mache,
Was ich weine, was ich lache,
Was ich nehm' an Kost zu mir,
Schreibe, lese, denke hier,
Die, und die, und diese Sache,
Was ich nicht thu', was ich thu',
Nichts und alles, Reis' und Ruh,
Angst und Freuden, Lust und Schmerzen,
Dieses alles, alles das,
Thu' ich hier ohn' Unterlaß
Auf Gesundheit meines Herzen.

Schiebeler.

Schiebeler.

(Unter den von mir zu Hamburg 1773. in 8. herausgegebenen auserlesenen Gedichten meines unvergeßlichen Freundes, Daniel Schiebeler, (geboren 1741, gestorben 1771;) steht S. 175. folgende Nachahmung des oben im spanischen Original des Lope de Vega, und in der französischen Uebersetzung des Desmarais mitgetheilten Sonnetts über das Sonnett. Der deutsche Dichter scheint der Wendung des Ganzen durch Angabe des Lohns, der ihm für seine Mühe verheißen ist, für sich und den Leser mehr Interesse gegeben zu haben.)

Du foderst ein Sonnett von mir;
Du weißt, wie schwer ich dieses finde,
Darum, du lose Rosalinde,
Versprichst du einen Kuß dafür.
Was ist, um einen Kuß von dir,
Das sich Myrtill nicht unterstünde?
Ich glaube fast, ich überwinde;
Sieh, zwei Quadrains stehn ja schon hier.
Auf Einmal hört es auf zu fließen.
Nun werd' ich doch verzagen müssen!
Doch nein, hier ist schon Ein Terzett.
Nun beb' ich doch.... Wie werd' ich schließen?
Komm, Rosalinde laß dich küssen!
Hier, Schönste, hast du dein Sonnett.

---

4. Ron-

Digitized by Google

4. Rondeaux.

Eben so ängstliche poetische Künsteleien, als die Sonnette. Boileau legt ihnen französischen Ursprung und Naivetät als eigenthümlichen Charakter bei:

Le Rondeau, né Gaulois, a la naïveté.

Die Franzosen unterscheiden *Rondeaux doubles*, dergleichen das von Voiture ist, von dem *Rondeau redoublé*, welches aus sechs vierzeiligen Strophen besteht, in welchen durchgehends nur zwei Reime, gesetzmäßig verschränkt, vorkommen. Das Refrain wird bloß am Schluß wiederholt. Als Tändeleien können dergleichen poetische Spielwerke mit durchlaufen, und selbst zuweilen gefallen; unleidlich aber werden sie, wenn man sie auf erheblichere Gegenstände anwendet; und es war der unglücklichste, mit Recht verspottete, Einfall, daß Benserade die ganzen Metamorphosen Ovid's in Rondeaux brachte.

Digitized by Google

Voiture.

Voiture.

(Nur in einer, seines spielenden Witzes würdigen, Gattung führe ich diesen, im Ganzen sehr mittelmäßigen Dichter an, der von 1598 bis 1648 zu Paris lebte, und zu seiner Zeit, worin der Witz durch den Geschmack noch nicht genug geläutert war, sehr viel galt. Auch Boileau läßt ihm vielleicht mehr Lob wiederfahren, als er verdiente; denn nur hie und da trifft man in seinen Werken auf ächte und feine Schönheiten. Folgendes Rondeau von ihm ist, wie man sogleich sehen wird, eine offenbare Nachahmung des obigen Sonnetts von Lope de Vega.)

Ma foi c'est fait de moi; car Isabeau
M'a conjuré de lui faire un Rondeau:
Cela me met en une peine extrême.
Quoi, treize Vers? Huit en *eau*, huit en ême?
Je lui ferois aussi-tôt un bateau.
En voilà cinq pourtant en un monceau.
Faisons en six en invoquant *Brodeau*;
Et puis mettons par quelque stratagême:
Ma foi, c'est fait.
Si je pouvois encor de mon cerveau
Tirer cinq Vers, l'ouvrage seroit beau:
Mais cependant je suis dedans l'onzieme;
Et si je crois que je fais le douzieme
En voilà treize, ajustés au niveau:
Ma foi, c'est fait.

Mad.

Madame Deshoulieres.

S. B. I. S. 383.

Taiſez-vous, tendres mouvemens,
Laiſſez-moi pour quelques momens:
Tout mon coeur ne ſçauroit ſuffire
Aux transports que l'amour m'inſpire
Pour le plus parfait des amans.
A quoi ſervent ces ſentimens?
Dans mes plus doux emportemens
Ma raiſon vient toujours me dire;
Taiſez-vous!
La cruelle depuis deux ans. . . .
Mais, helas! quels redoublemens
Sens-je à mon amoureux martyre!
Mon Berger paroit, il ſoupire;
Le voiçi; vains raiſonnemens,
Taiſez-vous!

Götz.

Götz.

(Außer folgendem stehen noch zwei andre Rondeaux, oder Ringelgedichte, die Erfahrung, und der Jugendquell, beide nach uralten französischen Originalen, im dritten Theile seiner Verm. Ged. S. 131 f. Dies hier scheint eine Nachahmung des Rondeau von Malleville wider den Abt Bois-Robert zu sein, welches man in dem Recueil des Epigrammatistes François, T. I. p. 70. findet.)

Ringelgedicht

auf einen Branntweinbrenner, der geraume Zeit Reuter und Marketenter gewesen, zuletzt aber infulirter Abt geworden.

Mit einem Helme hatte man
Den Fuselbrenner *) Hadrian
Im Lager vor Namur erblicket;
Doch keinen Hut vor ihm gerücket;
Ihn drückete der Kirchenbann.
Jetzt aber ehrt man ihn gebücket,
Weil er die Inful umgethan.
Verstand hatt' er zwar nicht ein Gran:
Denn oft brannt' ihm, wann er genicket,
Das Aquavit in Kolben an;
Und oftmals dacht' er gar nicht dran,
Ihn zuzudecken, wie sichs schicket,
Mit einem Helme.
Was macht ihn denn zum großen Mann?
Die Kunst vielleicht, die ich nicht kann,
Wie man nur schwatzt, und doch entzücket?
Nein! aber Eins ist ihm geglücket;
Eins hob den Gimpel hoch hinan:
Er trat die steile Lebensbahn
Mit einem leeren Schädel an,
Mit einem Helme.

*) Fusel wird in der Sprache des Volks der gemeine Branntewein genannt.

5. Triolets.

Eine kürzere Art von Rondeau, aus acht Zeilen zusammengesetzt. Von diesen müssen die beiden ersten einen völligen Sinn haben; nach der dritten Zeile wird die erste, und nach der sechsten werden die beiden ersten Verse wiederholt. Geschieht diese Wiederholung auf eine natürliche Art, so kann diese poetische Tändelei dadurch von sehr gefälligem Eindruck werden.

St. Amant.

(Marc-Antoine de Gerard, Sieur de Saint Amant, geboren 1593, gestorben 1660, besaß mehr Talent als Geschmack. Seine größern Gedichte, besonders sein episches, *Moyse Sauvé*, sind unleidlich; aber unter den kleinern giebt es manche glückliche Einfälle. Ganz original ist jedoch, wie man aus dem Vorigen weiß, folgende Idee nicht.)

REGLES DU TRIOLET.

Pour construire un bon Triolet,
Il faut observer ces trois choses:
Savoir, que l'air en soit folet,
Pour construire un bon Triolet.
Qu'il rentre bien dans le rolet,
Et qu'il tombe au vrai lieu des poses.

Pour

St. Amant. Ranchin.

Pour construire un bon Triolet,
Il faut observer ces trois choses.

Ranchin.

(Ich finde ihn nur als Verfasser des nachstehenden Triolet angegeben, welches eins der glücklichsten in seiner Art ist, und weiß nicht ob er der im Jöcher stehende französische Arzt, oder der Rechtsgelehrte, oder keiner von beiden, gewesen sei.)

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus heureux de ma vie.
Je vous vis et je vous aimai
Le premier jour du mois de Mai.
Le beau dessein que je formai!
Si ce dessein vous plut, Silvie,
Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus heureux de ma vie.

---

von

von Hagedorn.

von Hagedorn.

(Das erste ist eine Uebersetzung des vorhergehenden Königs der Triolets, wie es Menage nannte. Das zweite ist eigentlich eine Folge von drei Triolets, in Ein Lied verkettet.)

Der erste Tag im Monat Mai
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich, und gestand dir frei,
Den ersten Tag im Monat Mai,
Daß dir mein Herz ergeben sei.
Wenn mein Geständniß dir gefallen,
So ist der erste Tag im Mai
Für mich der glücklichste von allen.

Die

von Hagedorn.

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu begrünte Flur!
Sei stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur,
Du Schmelz der bunten Wiesen,
Du neu begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beiden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings werth!
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke!
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings werth!

6. Im-

Digitized by Google

6. Impromtu.

Impromtu. Graf Hamilton.

Verſe aus dem Stegereif, die man gleich bei der Hand (*in promtu*) hat. Ihrer giebt es von franzöſiſchen Dichtern eine Menge, wovon aber wohl die meiſten mit gutem Vorbedacht vorher verfertigt, und dann nur wie auf der Stelle geſagt ſein mögen. Oft war auch wohl der Einfall, aber ſeltner gewiß die Einkleidung ein Werk des Augenblicks.

Graf Hamilton.

(Einer der witzigſten Köpfe der Franzoſen, (geſtorben 1720) und durch ſeine meiſterhaft erzählten Feenmährchen berühmt. Die Verſe, die man von ihm hat, gehören alle zu der leichten und ſcherzhaften Gattung.)

L'IMPROMTU.

Je ſuis un petit volontaire,
Enfant de la table et du vin,
Difficile et peu neceſſaire,
Vif, entreprenant, téméraire
Etourdi, négligé, badin,
Jamais rêveur, peu ſolitaire,
Quelquefois délicat et fin,
Mais tenant toujours de mon pere.

L'Attaignant.

L'Attaignant.

(Von diesem Abbe' hat man eine ganz angenehme Sammlung leichter Verse unter dem Titel: *Pieces derobées à un Ami.*)

A UNE JOLIE FEMME.

Je n'ai rien chanté de ma vie
En in-promptu.
Mais que vos yeux ont de vertu!
Ma foi, quand on est si jolie,
On a bien droit d'être servie
En in-promptu.

Digitized by Google

7. Logogryphen.

Logogryphen.

Noch mehr, als die bisherigen Spielwerke, *difficiles nugae*! — Der Logogryph, zu Deutsch das Wörterräthsel, ist eigentlich eine ganze Reihe von Räthseln, die alle auf Ein Hauptwort hinführen, dessen Sylben einzeln genommen, und dessen Buchstaben, verschiedentlich versetzt, andre Wörter bilden, die man gleichfalls auffinden und errathen muß. — Im *Mercure de France* steht schon seit dem Schluß des Jahrganges von 1727 fast hinter jedem Monatshefte ein Logogryph, der im folgenden Hefte aufgelöset wird. — Das von Dufresny ist noch älter; das Wort dazu ist *Orange*, worin die unten befindlichen Anagrammen stecken. — Herr Wieland gab im Jahrg. von 1778 seines Teutschen Merkurs ein paar Logogryphen, die durch die Anmuth und Leichtigkeit ihrer Einkleidung vielleicht vor allen ihren zahlreichen französischen Vorgängern den Vorzug verdienen. Das Wort des einen davon, der hier folgt, ist, Rosenblatt.

Digitized by Google

Eines Ungenannten.

Eines Ungenannten.

Sume caput; 1) curram; ventrem 2) coniunge, volabo; 3)
Adde pedes; 4) comedes; 5) et ſine ventre; 6) bibes. 7)

Du-

1) *mus.* 2) *ca.* 3) *musca.* 4) *tum.* 5) *muscatum.* 6) *ca.* 7) *muſt.m.*

Digitized by Google

Dufresny.

Dufresny.

Sans uſer du pouvoir magique,
Mon corps entier en France 1) a deux tiers en Afrique. 2)
Ma tête 3) n'a jamais rien entrepris envain;
Sans elle, en moi tout eſt divin. 4)
Je ſuis aſſez propre au ruſtique, 5)
Quand on me veut ôter le coeur 6)
Qu'a vû plus d'une fois renaître le Lecteur,
Mon nom bouleverſé, dangereux voiſinage,
Au Gascon imprudent peut cauſer le naufrage. 7)

1) *Orange.* 2.) *Oran.* 3) *Or* 4) *Ange.* 5) *Orge.* 6) *An.* 7) *Garone.*

Wieland.

Wieland.

Neun Elemente, die, nach Epikurs Gesetzen,
Zwar körperlich, doch nicht mehr theilbar sind,
Sind meines Wesens Stoff: und wenn ihr am Versetzen
Und Rathen euren Sinn zu wetzen,
Bei edelm Müssiggang vielleicht Belieben findt,
So sucht in mir: — den Vogel, 1) dem an Haaren
Die Schönen gerne ähnlich sind;
Ein Instrument, 2) das gern sich mit Gesang verbindt,
Die Abendluft von manchem schönen Kind,
Als Laute noch und Zither Mode waren;
Des hohen Alters dritten Fuß; 3)
Womit die Korydons im Schatten sich ergötzen; 4)
Und was den Jupitern, die sich mit Nymphen letzen,
Im stillen Busch zum Sopha dienen muß; 5)
Was Adler nur auf hohe Felsen setzen; 6)
Was ohne größte Noth kein Rheinbewohner trinkt; 7)
Womit die Muselmans sich Bart und Glatze salben; 8)
Den Mann, der Amts und Standes halben
Nur im Kalendertitel hinkt; 9)
Den Sitz, worauf ein Schach der Ruh im Divan pfleget; 10)
Was man aus dicken Tannen säget; 11)
Und was das tapfre Volk, das für drei Kreuzer dient,
Mit allem Ungemach des Heldenthums versühnt. 12)
Dann rathet noch, wie Bauren meistens reiten; 13)
Ein Stück des Priesterschmucks; 14) des Himmels Zier bei Nacht; 15)
Den kühlen Trunk, den Türken gerne schlürfen; 16)
Was manchen *Graeculus* zum Weisen einst gemacht,
Und Rußlands Popen sich nicht kappen lassen dürfen; 17)

Was

1) Rabe. 2) Teorba. 3) Stab. 4) Blasen. 5) Rasen. 6) Nest. 7) Born. 8) Salbe. 9) Bote. 10) Tron. 11) Bolen. 12) Rasten. 13) Traben. 14) Stole. 15) Sterne. 16) Sorbet. 17) Bart.

Digitized by Google

Was Niemand je bei kaltem Blut,
Im Fieber oft, im Jachzorn meistens, thut! 18)
Was Tugendfreunde mehr, wie Molch und Natter fliehen; 19)
Was Esel tragen, Pferde ziehen; 20)
Was ohne Zähne Eisen frißt; 21)
Und was der armen Hammelsrippen
Zu Wien alltäglich Schicksal ist; 22)
Ein Opfer von bezahlten Lippen,
Das mancher Rabe schon mit seinem Fraß gebüßt; 23)
Womit man insgemein erzwungnes Lob beschließt; 24)
Ein Zeug zu leichten Sommerkitteln; 25)
Und einen von den Sippschaftstiteln,
Der manchen Hausroman schon überschleiert hat; 26)
Sucht noch den Namen auf von einer schönen Stadt
Im Schweizerland, die stets viel manufakturirte; 27)
Und eines Herrn, der einst zu Syrakus regierte; 28)
Und den gemeinsamen, den eine Zauberin
In Tausend Einer Nacht getragen, 29)
Und zu Lyon die schöne Seilerin, 30)
In deren Stricken einst viel tapfre Herzen lagen.
Dann rathet, wie der Patriarche hieß,
Der sich in seinen alten Tagen
Von seinen Töchtern noch zum Narren machen ließ. 31)
Und nun genug! — Ich meines Orts, ich finde,
Mir wird bei diesem Spaß ein wenig gähnerlich.
Nur Eins noch, eh ich wieder schwinde:
Mein Ganzes ist ein leichtes Spiel der Winde,
Und jener Sybarit 32) : : : Doch, still! sonst habt ihr mich!

18) Toben. 19) Laster. 20) Last. 21) Rost. 22) Auf dem Rost gebraten zu werden. 23) Lob. 24) Aber. 25) Bast. 26) Base. 27) Basel. 28) Belon. 29) Labe. 30) Louise Labe', genannt *la belle Cordière*. 31) Lot. 32) beschwerte sich, daß er nicht habe schlafen können, weil ein Rosenblatt auf seiner Matratze gefaltet gelegen sei.

Digitized by Google

Bouts-rimés.

8. Bouts-rimés.

Endreime pflegt man sie im Deutschen zu nennen. Die mehr schwere, als sehr verdienstliche Kunst, sie zu verfertigen besteht darin, daß man die Reime, die von einem andern ganz willkührlich zusammengestellt werden, denen es absichtlich an aller Beziehung des Sinnes fehlt, und wozu gemeiniglich die schwersten und ungewöhnlichsten gewählt werden, auf eine leichte und geschickte Art auszufüllen wisse. Auf der Stelle, wo diese Fertigkeit ausgeübt wird, und als gesellschaftliche Belustigung, hat ein gelungener Versuch dieser Art natürlicher Weise mehr Werth, als er hinten nach für den Leser haben kann. In den Werken französischer Dichter, selbst der bessern, findet man häufige Beispiele solcher Endreime; hier sei es an einem einzigen, sehr glücklich ausgeführten deutschen von Hrn. Gotter genug, in dessen Gedichten, B. I. S. 297 ff. drei solche Stücke vorkommen, wovon das zweite aus nicht weniger als sechszig Zeilen besteht. Die Reime des folgenden wurden dem Verfasser von einer Dame aufgegeben; und es war ein feiner, glücklicher Gedanke, das eigne Gemählde derselben in diesen Rahmen zu stellen.

Gotter.

Digitized by Google

Gotter.

Sie selbst;
in Endreimen von ihrer Wahl.

Gefühlvoll weilt sie bald am traulichen Klavier;
Bald zaubert sie der Liebesgöttin Büste,
(Ihr Ebenbild!) bald eine stille Küste,
Den Abdruck ihres Herzens aufs Papier.
Ihr Hut faßt mehr Verstand, als mancher Doktor: Hut,
Lehrreicher ist ihr Mund, als alle Bücher: Schränke;
Sich selbst genug, sieht sie mit kaltem Blut
Der Schmeichler Huldigung, des Neides kleine Ränke.
In allem, was sie thut, in Anstand, Gang und Gruß,
Herrscht Seele. Neben ihr, was sind die meisten Weiber:
(Gern sag' ichs laut; doch Wahrheit macht Verdruß:)
Organisirte Leiber.

Lai und Virelai.

9. Lai und Virelai.

Zwei ehedem bei den französischen Dichtern oft vorkommende Dichtungsarten, oder vielmehr metrische Formen für Spiele des Witzes und der leichtern Empfindung. Die Lais bestehen aus kleinen Verszeilen, von denen allemal ihrer zwei mit einem noch kürzern wechseln; und es kommen in ihnen überhaupt nur zwei Reime vor. Die Virelais sind hauptsächlich nur durch die größere Länge, und die öftere Wiederkehr der ersten beiden Zeilen von den Lais verschieden. Man sehe hier von den letztern eine Probe:

Sur l'appui du monde
Que faut-il qu'on fonde
D'éspoir?
Cette mer profonde,
En debris féconde,
Fait voir
Calme au matin l'onde;
Et l'orage y gronde
Le soir.

Digitized by Google

IV.

Satiren.

Digitized by Google

IV. Satiren.

Horaz.

(Von diesem berühmten römischen Dichter — Quintus Horatius Flakkus, geboren im Jahre Roms 688, gestorben im Jahre Roms 745. — haben wir zwei Bücher Satiren oder Sermonen, wovon das erste aus zehn, und das zweite aus acht Stücken besteht. Sie gehören, im Ganzen genommen, mehr zur muntern, als zur ernsthaften Gattung: es gehört aber zu den charakteristischen Vorzügen dieses Dichters, die wichtigsten und fruchtbarsten Vorschriften des Lebens und Verhaltens in das heitre Gewand der Anmuth und des Scherzes einzukleiden. Unnachahmlich ist der leichte, vertrauliche Ton, in welchem er diese Wahrheiten vorträgt, und der Reichthum an feinen, weltkundigen, und äußerst treffenden Bemerkungen, die, dem ersten Anschein nach, meistens nur zufällige und gelegentliche Winke sind. Eine lehrreiche Parallele zwischen den drei berühmtesten Satirendichtern der Römer findet man in Dryden's Abhandl. vom Ursprunge und Fortgang der Satire, übersetzt in der Berlin. Samml. verm. Schr. B. V. S. 326 ff. Vergl. Herder's Fragmente über die neueste Literatur, Th. III. S. 252 ff. Von Hrn. Hofrath Wieland haben wir eine treffliche deutsche Uebersetzung der Horazischen Satiren, Leipz. 1786. 2 Theile, gr. 8. der die vorausgeschickten Einleitungen, und die angehängten scharfsinnigen erläuternden Anmerkungen bei jeder Satire einen noch größern Werth geben. In der folgenden war die Schilderung und Bestrafung eines Schwätzers, oder vielmehr, eines Beschwerlichen, (der bei den Italiänern *Seccatore*, bei den Franzosen *Facheux* heißt,) der Hauptzweck des Dichters, und Hr. Wieland nennt sie mit Recht, in Erfindung und Ausführung ein Meisterstück von einem nach Natur gezeichneten, und mit Menandrischem Pinsel kolorirten komischen Gemählde, wo wir,

Horaz. wir, ohne daß der Dichter die mindeste Verzerrung oder Uebertreibung zur Bewirkung des Effekts nöthig hatte, bloß durch die geschickte Auswahl der feinsten und treffendsten Züge, die frische Lebhaftigkeit der Farben, und das vortreffliche Licht, das ein wohl angebrachter Kontrast über das Ganze vertheilt, den unter den so genannten *Gens de Lettres* noch immer sehr gemeinen Charakter eines schalen, gefühllosen, hohltönenden, selbst gefälligen, abgeschmackten Schwätzers ohne Kopf, ohne Herz und ohne Sitten, so wahr und lebendig dargestellt sehen, daß man die Originale dazu in Menge zu finden keine Mühe haben wird. --- Eine glückliche Nachahmung dieser Satire findet man auch unter Hagedorn's Moralischen Gedichten.)

Ibam forte viâ sacrâ, sicut meus est mos,
Nescio quid meditans nugarum, totus in illis:
Occurrit quidam notus mihi nomine tantum,
Arreptaque manu: *Quid agis, dulcissime rerum?*
Suaviter, ut nunc est, inquam; et cupio omnia quae vis.
Cum assectaretur: Num quid vis? occupo. At ille,
Noris nos, inquit, *docti sumus.* Hic ego: pluris
Hoc, inquam, mihi eris. Misere discedere quaerens,
Ire modo ocius, interdum consistere, in aurem
Dicere nescio quid puero; cum sudor ad imos
Manaret talos. O te, Bollane, cerebri
Felicem! aiebam tacitus. Cum quidlibet ille
Garriret, vicos, urbem laudaret: ut illi
Nil respondebam: *Misere cupis*, inquit *abire*,
Iam dudum video; *sed nil agis*: *usque tenebo*;
Persequar: *hinc quo nunc iter est tibi?* Nil opus est te
Circumagi; quemdam volo visere, non tibi notum;
Trans Tiberim longe cubat is, prope Caesaris hortos.
Nil [habeo] quod agam, et non sum piger; *usque sequar te.*

De-

Horaz.

Demitto auriculas, ut iniquae mentis asellus,
Cum gravius dorso subiit onus. Incipit ille:
Si bene me novi, non Viscum pluris amicum,
Non varium facies: nam quis me scribere plures
Aut citius possit versus? quis membra movere
Mollius? invideat quod et Hermogenes, ego canto.
Interpellandi locus hic erat: Est tibi mater,
Cognati, queis te salvo est opus? *Haud mihi quisquam*
Omnes composui. Felices! nunc ego resto;
Confice; namque instat fatum mihi triste, Sabella
Quod puero cecinit, mota divina anus urna:
„Hunc neque dira venena, nec hosticus auferet ensis,
„Nec laterum dolor, aut tussis, nec tarda podagra;
„Garrulus hunc quando consumet cunque; loquaces,
„Si sapiat, vitet, simul atque adoleverit aetas.“
Ventum erat ad Vestae, quarta iam parte diei
Praeterita, et casu, tunc respondere vadato
Debebat; quod ni feciſſet, perdere litem.
Si me amas, inquit, *paulum hic ades*! Inteream, si
Aut valeo stare, aut novi civilia iura:
En, propero quo scis. *Dubius sum quid faciam*, inquit;
Tene relinquam? an rem? Me, sodes, *Non faciam*: ille
Et praecedere coepit. Ego, ut contendere durum est
Cum victore, sequor. *Mecaenas quomodo tecum?*
Hinc repetit. Paucorum hominum, et mentis bene sanae.
Nemo dexterius fortuna est usus: haberes
Magnum adiutorem, posset qui ferre secundas;
Hunc hominem velles si tradere, dispeream, ni
Summosses omnes. Non isto vivitur illic,
Quo tu rere, modo; domus hac nec purior ulla est,
Nec magis his aliena malis. Nil mî officit unquam
Ditior hic, aut est quia doctior: est locus uni
Cuique suus. *Magnum narras*! *vix credibile*! Atqui
Sic habet. *Accendis quare cupiam magis illi*

Proxi-

Horaz. *Proximus esse.* Velis tantummodo; quae tua virtus,
Expugnabis; et est qui vinci possit; eoque
Difficiles aditus primos habet. *Haud mihi deero:*
Muneribus servos corrumpam; non, hodie si
Exclusus fuero, desistam; tempora quaeram;
Occurram in triviis; deducam: Nil sine magno
Vita labore dedit mortalibus. Haec dum agit; ecce
Fuscus Aristius occurrit, mihi carus, et illum
Qui pulchre nosset: consistimus. Unde venis? et,
Quo tendis? rogat, et respondet. Vellere coepi.
Et prensare manu lentissima brachia, nutans,
Distorquens oculos, ut me eriperet: male sulsus
Ridens dissimulare: meum jecur urere bilis.
Certe nescio quid secreto velle loqui te
Aiebas mecum. Memini bene; sed meliori
Tempore dicam: hodie tricesima sabbata: vin'tu
Curtis Iudaeis oppedere? nulla mihi, inquam,
Religio est. At mi; sum paulo infirmior, unus
Multorum; ignosces; alias loquar. Huncine solem
Tam nigrum surrexe mihi! Fugit improbus ac me
Sub cultro linquit. Casu venit obuius illi
Adversarius: et, quo tu turpissime? magna
Exclamat voce: et, licet antestari? ego vero
Oppono auriculam. Rapit in ius: clamor utrinque,
Undique concursus. Sic me servabit Apollo.

Juve-

Digitized by Google

Juvenal.

(Decimus Junius Juvenalis, aus Aquino gebürtig, lebte vom J. C. 38 bis 119, und schrieb seine Satiren, deren noch sechszehn übrig sind, unter Hadrian's Regierung. Sie wurden mit Recht die vorzüglichsten Muster der ernsthaften Gattung. Denn, von einem brennenden Eifer wider die Unsittlichkeit und Verderbnisse seines Zeitalters ergriffen, stellt er Laster, Mißbräuche und verderbliche Thorheiten in ihrem ganzen hassenswürdigen Lichte dar, und schildert sie, ohne Rückhalt, mit den freiesten, aber treffendsten Zügen. In seiner Schreibart ist eine gewisse Schwere und Dunkelheit, die zum Theil aus den lokalen und temporellen Anspielungen entsteht, deren ganze Bedeutsamkeit wir nicht mehr fassen. Eine der schönsten unter diesen Satiren ist die zehnte, die hier, theils ihrer Länge, theils sittlicher Rücksicht wegen, nur auszugsweise zur Probe dienen mag. Ihr Zweck ist Bestrafung der Thorheit und des Unbedachts in den menschlichen Wünschen und Bestrebungen, die nicht Reichthum, Ehre, Macht, Rednergabe, Alter, u. dergl. sondern Geistesgüte, Tugend und Seelenstärke zum Ziel haben sollten. — Von mehrern Versuchen, diesen Dichter ins Deutsche zu übersetzen, führe ich hier nur die beiden neuesten an, von Hrn. Bahrdt, Dessau, 1781 in 8. und von Hrn. Dr. Abel, Lemgo, 1785. in 8.)

Omnibus in terris, quae sunt a Gadibus usque
Auroram et Gangem, pauci dignoscere possunt
Vera bona, atque illis multum diversa, remota
Erroris nebula; quid enim ratione timemus,
Aut cupimus? quid tam dextro pede concipis, ut
te
Conatus non poeniteat, votique peracti?
Evertere domus totas, optantibus ipsis,
Dii faciles. nocitura toga, nocitura petuntur
Militia: torrens dicendi copia, multis
Et sua mortifera est facundia: viribus ille
Confisus periit, admirandisque lacertis.

Juvenal. Sed plures nimia congeſta pecunia cura
Strangulat, et cuncta exſuperans patrimonia cenſus,
Quanto delphinis balaena Britannica maior.
Temporibus diris igitur, iuſſuque Neronis
Longinum, et magnos Senecae praedivitis hortos
Clauſit, et egregias Lateranorum obſidet aedes
Tota cohors: rarus venit in coenacula miles
Pauca licet portes argenti vaſcula puri,
Nocte iter ingreſſus gladium, contumque timebis.
Et motae ad Lunam trepidabis arundinis umbram:
Cantabit vacuus coram latrone viator.
Prima fere vota, et cunctis notiſſima templis,
Divitiae ut creſcant, ut opes, ut maxima toto
Noſtra ſit arca foro. ſed nulla aconita bibuntur
Fictilibus: tunc illa time, cum pocula ſumes
Gemmata, et lato Setinum ardebit in auro
Iam ne igitur laudas, quod de ſapientibus alter
Ridebat, quoties de limine moverat unum,
Protuleratque pedem: flebat contrarius alter?
Sed facilis cuivis rigidi cenſura cachinni:
Mirandum eſt, unde ille oculis ſuffecerit humor.
Perpetuo riſu pulmonem agitare ſolebat
Democritus, quanquam non eſſent urbibus illis
Praetexta, et trabeae, faſces, lectica, tribunal.
Quid, ſi vidiſſet Praetorem in curribus altis
Exſtantem, et medio ſublimem in pulvere circi
In tunica Iovis, et pictae Sarrana ferentem
Ex humeris aulaea togae, magnaeque coronae
Tantum orbem, quanto cervix non ſufficit ulla?
Quippe tenet ſudans hanc publicus, et ſibi Conſul
Ne placeat, curru ſervus portatur eodem.
Da nunc et volucrem, ſceptro quae ſurgit eburno,
Illinc cornicines, hinc praecedentia longi
Agminis officia, et niveos ad frena Quirites,
Defoſſa in loculis, quos ſportula fecit amicos.
Tum quoque materiam riſus invenit ad omnes
Occurſus hominum, cuius prudentia monſtrat
Summos poſſe viros, et magna exempla daturos
Vervecum in patria, craſſoque ſub aëre naſci.

Ride-

Ridebat curas, nec non et gaudia vulgi: Juvenal.
Interdum et lacrimas, cum fortunae ipſe minaci
Mandaret laqueum, mediumque oſtenderet unguem.
Ergo ſupervacua haec aut perniciosa petuntur,
Propter quae fas eſt genua incerare Deorum.
Quosdam praecipitat ſubiecta potentia magnae
Invidiae, mergit longa atque inſignis honorum
Pagina, deſcendunt ſtatuae, reſtemque ſequuntur.
Ipſas deinde rotas bigarum impacta ſecuris
Caedit, et immeritis franguntur crura caballis.
Iam ſtrident ignes, iam follibus atque caminis
Ardet adoratum populo caput, et crepat ingens
Sejanus: deinde ex facie toto orbe ſecunda
Fiunt urceoli, pelves, ſartago, patellae.
Pone domi lauros, duc in Capitolia magnum,
Cretatumque bovem: Sejanus ducitur unco
Spectandus; gaudent omnes: quae labra? quis illi
Vultus erat? nunquam, ſi quid mihi credis, amavi
Hunc hominem. ſed quo cecidit ſub crimine? quisnam
Delator? quibus indicibus, quo teſte probavit?
Nil horum: verboſa et grandis epiſtola venit
A Capreis: bene habet, nil plus interrogo. Sed quid
Turba Remi? ſequitur fortunam, ut ſemper, et odit
Damnatos. idem populus, ſi Nurtia Tusco
Faviſſet, ſi oppreſſa foret ſecura ſenectus
Principis, hac ipſa Sejanum diceret hora
Auguſtum: iam pridem, ex quo ſuffragia nulli
Vendimus, effudit curas: nam qui dabat olim
Imperium, faſces, legiones, omnia, nunc ſe
Continet, atque duas tantum res anxius optat,
Panem, et Circenſes. Perituros audio multos.
Nil dubium: magna eſt fornacula: pallidulus mi
Brutidius meus ad Martis fuit obvius aram
Quam timeo, victus ne poenas exigat Aiax,
Ut male defenſus! curramus praecipites, et
Dum iacet in ripa, calcemus Caeſaris hoſtem.
Sed videant ſervi, ne quis neget, et pavidum in ius
Cervice obſtricta dominum trahat; hi ſermones

Juvenal. Tunc de Sejano, ſecreta haec murmura vulgi.
Visne ſalutari ſicut Sejanus? habere
Tantundem, atque illi ſummas donare curules?
Illum exercitibus praeponere? tutor haberi
Principis Auguſta Caprearum in rupe ſedentis
Cum grege Chaldaeo? vis certe pila, cohortes,
Egregios equites, et caſtra domeſtica? quidni
Haec cupias? et qui nolunt occidere quenquam,
Poſſe volunt. Sed quae praeclara, et proſpera tanti,
Ut rebus laetis par ſit menſura malorum?
Huius, qui trahitur, praetextam ſumere mavis:
An Fidenarum, Gabiorumque eſſe poteſtas,
Et de menſura ius dicere, vaſa minora
Frangere pannoſus vacuis Aedilis Vlubris?
Ergo quid optandum foret, ignoraſſe fateris
Sejanum: nam qui nimios optabat honores,
Et nimias poſcebat opes, numeroſa parabat
Excelſae turris tabulata, unde altior eſſet
Caſus, et impulſae praeceps immane ruinae.
Quid Craſſos, quid Pompejos evertit? et illum
Ad ſua qui domitos deduxit flagra Quirites?
Summusque nempe locus nulla non arte petitus,
Magnaque numinibus vota exaudita malignis.
Ad generum Cereris ſine caede et vulnere pauci
Deſcendunt reges, et ſicca morte tyranni:
Eloquium ac famam Demoſthenis, aut Ciceronis
Incipit optare, et totis Quinquatribus optat,
Quisquis adhuc uno partam colit aſſe Minervam,
Quem ſequitur cuſtos anguſtae vernula capſae.
Eloquio ſed uterque perit orator: utrumque
Largus, et exundans leto dedit ingenii fons.
Ingenio manus eſt, et cervix caeſa, nec unquam
Sanguine cauſſidici maduerunt roſtra puſilli.
O fortunatam natam me conſule Romam!
Antoni gladios potuit contemnere, ſi ſic
Omnia dixiſſet: ridenda poemata malo,
Quam te conſpicuae divina Philippica famae,
Volveris a prima quae proxima: ſaevus et illum
Exitus eripuit, quem mirabantur Athenae

Tor-

Torrentem, et pleni moderantem frena theatri. Juvenal.
Diis ille adverſis genitus, fatoque ſiniſtro,
Quem pater ardentis maſſae fuligine lippus
A carbone, et forcipibus, gladiosque parante
Incude et luteo Vulcano ad rhetora miſit.
Bellorum exuviae, truncis affixa tropaeis
Lorica, et fracta de caſſide buccula pendens,
Et curtum temone iugum, victaeque triremis
Apluſtre, et ſummo triſtis captivus in arcu,
Humanis maiora bonis creduntur: ad haec ſe
Romanus, Graiusque, ac Barbarus induperator
Erexit: cauſſas diſcriminis, atque laboris
Inde habuit. Tanto maior famae ſitis eſt, quam
Virtutis. Quis enim virtutem amplectitur ipſam
Praemia ſi tollas? Patriam tamen obruit olim
Gloria paucorum, et laudis, titulique cupido
Haeſuri ſaxis cinerum cuſtodibus: ad quae
Diſcutienda valent ſterilis mala robora ficus
Quandoquidem data ſunt ipſis quoque fata ſepulcris.
— — — —
— — — — Mors ſola fatetur,
Quantula ſint hominum corpuscula. Creditur olim
Velificatus Athos, et quidquid Graecia mendax
Audet in hiſtoria: conſtratum claſſibus iisdem,
Suppoſitumque rotis ſolidum mare: credimus altos
Defeciſſe amnes, epotaque flumina Medo
Prandente, et madidis cantat quae Soſtratus alis.
Ille tamen, qualis rediit Salamine relicta,
In Corum, atque Eurum ſolitus ſaevire flagellis
Barbarus, Aeolio numquam hoc in carcere paſſos,
Ipſum compedibus qui vinxerat Ennoſigaeum?
Mitius id ſane, quod non et ſtigmate dignum
Credidit. huic quisquam vellet ſervire Deorum?
Sed qualis rediit? nempe una nave cruentis
Fluctibus ac tarda per denſa cadavera prora.
Has toties optata exegit gloria poenas.
Da ſpatium vitae, multos da Iupiter annos!
Hoc recto vultu ſolum hoc et pallidus optas
Sed quam continuis, et quantis longa ſenectus

Juvenal. Plena malis: deformem, et tetrum ante omnia vultum
Diſſimilemque ſui, deformem pro cute pellem,
Pendentesque genas, et tales adſpice rugas,
Quales umbriferos ubi pandit Tabraca ſaltus,
In vetula ſcalpit iam mater ſimia bucca.
Plurima ſunt iuvenum diſcrimina: pulcrior ille
Hoc, atque ille alio: multum hic robuſtior illo.
Una ſenum facies, cum voce trementia membra,
Et iam laeve caput, madidique infantia naſi.
Frangendus miſero gingiva panis inermi.
Usque adeo gravis uxori, gnatisque, ſibique,
Ut captatori moveat faſtidia Coſſo
Non eadem vini, atque cibi torpente palato
Gaudia: — — — —
Nil ergo optabunt homines? — Si conſilium vis,
Permittes ipſis expendere Numinibus, quid
Conveniat nobis, rebusque ſit utile noſtris.
Nam pro iucundis aptiſſima quaeque dabunt Dii.
Carior eſt illis homo, quam ſibi: nos animorum
Impulſu, et caeca, magnaque cupidine ducti
Coniugium petimus, partumque uxoris: at illis
Notum, qui pueri, qualisque futura ſit uxor.
Ut tamen et poſcas aliquid, voveasque ſacellis
Exta, et candiduli divina tomacula porci:
Orandum eſt ut ſit mens ſana in corpore ſano.
Fortem poſce animum, mortis terrore carentem;
Qui ſpatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae, qui ferre queat quoscunque dolores,
Neſciat irasci, cupiat nihil, et potiores
Herculis aerumnas credat, ſaevosque labores,
Et Venere, et coenis, et plumis Sardanapali.
Monſtro, quod ipſe tibi poſſis dare. Semita certe
Tranquillae per virtutem patet unica vitae.
Nullum Numen habes, ſi ſit prudentia; nos te,
Nos facimus, Fortuna, deam, coeloque locamus.

Per-

Digitized by Google

Perſius.

(Aulus Perſius Flakkus, aus Hetrurien gebürtig, lebte um die Mitte des erſten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt, und erwarb ſich durch die ſechs Satiren, die noch von ihm vorhanden ſind, und deren er nicht mehrere geſchrieben zu haben ſcheint, ſchon bei ſeinem Leben großen Ruhm. Auch ſie ſind voll Ernſtes und Eifers wider Sittenverderbniß und Laſter; und ihr Ton iſt, im Ganzen, noch ſtärker, anhaltender und eindringlicher, als der Juvenaliſche; nur findet ſich in ſeiner Schreibart ähnliche Dunkelheit, und aus ähnlichen Gründen. Die nachſtehende Satire von dieſem Dichter hat unverkennbare Schönheiten; und ihre ganze Wendung, gleich ihr Anfang, verräth den Unwillen, wovon ſeine Bruſt wider die üppige Weichlichkeit eines verwöhnten, entkräfteten und trägen Zärtlings eingenommen war. Eine nähere Zergliederung dieſer Satire ſ. in Ramlers Batteux, Th. III. S. 120 ff.)

Nempe haec aſſidue? Iam clarum mane feneſtras
Intrat, et anguſtas extendit lumine rimas.
Stertimus, indomitum quod deſpumare Falernum
Sufficiat, quinta dum linea tangitur umbra.
En quid agis? ſiccas inſana canicula meſſes
Iamdudum coquit, et patula pecus omne ſub ulmo eſt,
Unus ait comitum. Verumne? itane? ocyus adſit
Huc aliquis! nemon'? turgescit vitrea bilis:
Findor ut Arcadiae pecuaria rudere credas.
Iam liber, et bicolor poſitis membrana capillis,
Inque manus chartae, nodoſaque venit arundo.
Tunc querimur, craſſus calamo quod pendeat humor,
Nigra quod infuſa vaneſcat ſepia lympha;
Dilutas querimur geminet quod fiſtula guttas.
O miſer, inque dies ultra miſer! huecine rerum
Venimus? aut cur non potius teneroque columbo,
Et ſimilis regum pueris, pappare minutum

Perſius. Poſcis, et iratus mammae lallare reculas?
An tali ſtudeam calamo? cui verba? quid iſtas
Succinis ambages? tibi luditur: effluis amens.
Contemnêre: ſonat vitium percuſſa, maligne
Reſpondet viridi non cocta fidelia limo.
Udum et molle lutum es; nunc, nunc, properandus, et acri
Fingendus ſine fine rota. Sed rure paterno
Eſt tibi far modicum, purum, et ſine labe ſalinum.
Quid metuas? cultrixque foci ſecura patella eſt:
Hoc ſatis an deceat pulmonem rumpere ventis,
Stemmate quod Tusco ramum milleſime ducis,
Cenſoremue tuum vel quod trabeate ſalutas?
Ad populum phaleras: ego te intus, et in cute novi,
Non pudet ad morem diſcincti vivere Nattae?
Sed ſtupet hic vitio, et fibris increvit opimum
Pingue: caret culpa: neſcit quid perdat: et alto
Demerſus, ſumma rurſus non bullit in unda.

Magne pater divûm! ſaevos punire tyrannos
Haud alia ratione velis, cum dira libido
Moverit ingenium ferventi tincta veneno:
Virtutem videant, intabeſcantque relicta!
Anne magis Siculi gemuerunt aera iuvenci,
Et magis auratis pendens laquearibus enſis
Purpureas ſubter cervices terruit, Imus,
Imus praecipites! quam ſi ſibi dicat et intus
Palleat infelix, quod proxima neſciat uxor?
Saepe oculos, memini, tingebam parvus olivo,
Grandia ſi nollem morituro verba Catoni
Dicere, non ſano multum laudanda magiſtro,
Quae pater adductis ſudans audiret amicis.
Iure etenim id ſummum: quid dexter ſenio ferret,
Scire erat in voto: damnoſa canicula quantum
Raderet, anguſtae collo non fallier orcae:
Neu quis callidior buxum torquere flagello.

Haud tibi inexpertum curvos deprendere mores,
Quaeque docet ſapiens braccatis inlita Medis

Por-

Porticus, insomnis quibus et detonsa iuuentus Persius.
Invigilat siliquis, et grandi pasta polenta.
Et tibi quae Samios deduxit litera ramos,
Surgentem dextro monstravit limite callem.
Stertis adhuc: laxumque caput compage soluta
Oscitat hesternum dissutis undique malis.
Est aliquid quo tendis, et in quod dirigis arcum?
An passim sequeris corvos, testaque, lutoque,
Securus quo pes ferat, atque ex tempore vivis?

Helleborum frustra, cum iam cutis aegra tumebit,
Poscentes videas: venienti occurrite morbo.
Et quid opus Cratero magnos promittere montes?
Discite, ô miseri, et causas cognoscite rerum,
Quid sumus, et quidnam victuri gignimur, ordo
Quis datus, aut metae qua mollis flexus, et unde:
Quis modus argento, quid fas optare, quid asper
Utile nummus habet: patriae, carisque propinquis
Quantum elargiri deceat: quem te Deus esse
Iussit, et humana qua parte locatus es in re.
Disce: nec invideas, quod multa fidelia putet
In locuplete penu, defensis pinguibus Umbris.
Et piper, et pernae Marsi monumenta clientis:
Maenaque quod prima nondum defecerit orca.

Hic aliquis de gente hircosa Centurionum
Dicat: quod sapio satis est mihi: non ego curo
Esse, quod Arcesilas, aerumnosique Solones,
Obstipo capite, et figentes lumine terram,
Murmura cum secum, et rabiosa silentia rodunt,
Atque exporrecto trutinantur verba labello,
Aegroti veteris meditantes somnia, gigni
De nihilo nihil, in nihilum nil posse reverti.
Hoc est, quod palles: cur quis non prandeat, hoc est.
His populus ridet, multumque torosa iuuentus
Ingeminat tremulos naso crispante cachinnos.

Inspice: nescio quid trepidat mihi pectus, et aegris
Faucibus exsuperat graves halitus, inspice, sodes,

Perſius. Qui dicit medico, iuſſus requieſcere, poſtquam
Tertia compoſitas vidit nox currere venas,
De maiore domo modice ſitiente lagena
Lenia loturo ſibi Surrentina rogavit.
Heus bone, tu palles. Nihil eſt. Videas tamen iſtud,
Quicquid id eſt: ſurgit tacite tibi lutea pellis.
At tu deterius palles: ne ſis mihi tutor:
Iam pridem hunc ſepeli: tu reſtas. Perge, tacebo.
Turgidus hic epulis, atque albo ventre, lavatur.
Gutture ſulfureas lente exhalante Mephites.
Sed tremor inter vina ſubit, calidumque trientem
Excutit e manibus: dentes crepuere retecti.
Uncta cadunt laxis tunc pulmentaria labris.
Hinc tuba, candelae: tandemque beatulus alto
Compoſitus lecto craſſisque lutatus amomis,
In portam rigidos calces extendit: at illum
Heſterni capite induto ſubiere Quirites.

Tange miſer venas, et pone in pectore dextram.
Nil calet hic. ſummosque pedes attinge, manusque,
Non frigent. Viſa eſt ſi forte pecunia, ſive
Candida vicini ſubriſit molle puella,
Cor tibi rite ſalit. Poſitum eſt algente catino
Durum olus, et populi cribro decuſſa farina.
Tentemus fauces: tenero latet ulcus in ore
Putre, quod haud deceat plebeia radere beta.
Alges, cum excuſſit membris timor albus ariſtas:
Nunc face ſuppoſita ferveſcit ſanguis, et ira
Scintillant oculi: dicisque, facisque, quod ipſe
Non ſani eſſe hominis, non ſanus iuret Oreſtes.

Ario-

Digitized by Google

Arioſto.

(Es giebt der italiäniſchen Satirendichter eine zahlreiche Menge, aus welcher hier nur einige der vorzüglichſten ausgehoben ſind. Von ihnen und den meiſten übrigen giebt Hr. Prof. Flögel in ſeiner Geſchichte der komiſchen Literatur, B. II. S. 55 ff. umſtändlichere Nachricht. Ludovico Arioſto, geb. 1474, geſtorben 1533, erlangte zwar den größten Ruhm als epiſcher Dichter; aber auch ſeine ſieben Satiren, in horaziſcher Manier geſchrieben, erhielten bei ſeiner Nation klaſſiſches Anſehen, und ſind auch als charakteriſtiſche Gemählde des Lebens und der Denkungsart dieſes großen, äußerſt phantaſiereichen Dichters, ſehr zu ſchätzen. Ueber ihren Inhalt kann man Hrn. Jagemann's Fortſetzung oder dritten Band der Meinhardiſchen Verſuche über die italiäniſchen Dichter, S. 113 ff. der Ausgabe in klein 8. nachſehen. In der folgenden, welche die ſiebente iſt, lehnt er das Anerbieten ſeines Freundes, Buonaventura Piſtofilo, Sekretärs des Herzogs von Ferrara, von ſich ab, der ihm die Stelle eines Geſandten an den Papſt Klemens VII. verſchaffen wollte.)

Piſtofilo, tu ſcrivi, che, ſe appreſſo
Papa Clemente ambaſciator del Duca
Per un anno o per dui voglio eſſer meſſo,
Ch'io ten avviſi; acciò che tu conduca
La pratica; e proporre anco non reſti
Qualche viva cagion che mi vi induca:
Che lungamente io ſia ſtato di queſti
Medici amico, e converſar con loro
Con gran domeſtichezza mi vedeſti,
Quand' eran fuor uſciti, e quando foro
Rimeſſi in caſa, e quando in ſulle roſſe
Scarpe Leone ebbe la croce d'oro.
Che, oltre che a propoſito aſſai foſſe
Del Duca, iſtimi che tirare a mio
Utile e onor potrei gran poſte e groſſe:
Che più da un fiume grande, che da un rio

Poſſo

Arioſto. Poſſo ſperar di prendere, ſ'io peſce
Or odi quanto a ciò ti riſpond'io.
Io ti ringrazio prima, che più freſco
Sia ſempre il tuo deſire in eſaltarmi,
E far di bue mi vogli un barbareſco.
Poi dico, che pel foco e che per l'armi
A ſervigio del Duca in Francia e'n Spagna
E'n India, non che a Roma, puoi mandarmi.
Ma per dirmi, che onor vi ſi guadagna
E facultà, ritrova altro zimbello,
Se vuoi che l'augel caſchi nella ragna.
Perche quanto all' onor n' ho tutto quello
Ch'io voglio; baſta che in Ferrara io veggio
A più di ſei levarmiſi il capello;
Perche ſan, che talor col duca ſeggio
A menſa, e ne riponto qualche grazia,
Se per me o per gli amici gli la chieggio.
E ſe, come d'onor mi trovo ſazia
La mente, aveſſi facultà abaſtanza
Il mio deſir ſi fermeria, ch'or ſpazia.
Sol tanta ne verrei, che viver ſanza
Chiederne altrui mi foſſe in libertade
Il che ottener mai più non ho ſperanza;
Poiche tanti miei amici podeſtade
Hanno avuto di farlo; pur rimaſo
Son ſempre in ſervitude, e in povertade.
Non vo' più che colei, che fu del vaſo
Dell' incauto Epimetto a fuggir lenta,
Mi tiri, come un bufalo, pel naſo.
Quella rota dipinta mi ſgomenta
Ch' ogni maſtro di carte a un modo finge,
Tanta concordia non cred'io che menta.
Fuel che le ſiede in cima ſi dipinge
Uno aſinello, ogn'un lo enigma intende
Senza che chiami a interpetrarlo ſfinge.
Vi ſi vede anco che ciaſcun che aſcende
Comincia a inaſinir le prime membre,
E reſta umano quel che a dietro pende.
Finche della ſperanza mi rimembre,
Che coi fior venne e colle prime foglie,
E poi fuggì ſenza aſpettar ſettembre:

Ven-

Ariosto.

Venne il dì che la chiesa fu per moglie
Data a Leone, ed alle nozze vidi
A tanti amici miei rosse le spoglie:
Venne a calende, e fuggì innanzi agli idi:
Finche mene rimembre, esser non puote
Che di promessa altrui mai più mi fidi.
La sciocca speme alle contrade ignote
Sali dal ciel quel dì che 'l pastor santo
La man mi strinse, e mi baciò le gote;
Ma fatte in pochi giorni poi di quanto
Potea ottener le sperienze prime,
Quanto andò in alto, in giù tornò altrettanto.
Fu già una zucca che montò sublime
In pochi giorni, tanto che coperse
A un pero suo vicin l'ultime cime,
Il pero una mattina gli occhi aperse,
Ch' avea dormito un lungo sonno, e visti
I nuovi frutti sul capo sederse,
Le disse: Chi sei tu? come salisti
Quassù? dov' eri dianzi? quando, lasso,
Al sonno abbandonai quest' occhi tristi!
Ella li disse il nome e dove al basso
Fu piantata mostrolli; e che in tre mesi
Quivi era giunta, accelerando il passo.
Ed io, l'arbor soggiunse, appena ascesi
A quest' altezza, poiche al caldo e al gelo
Con tutti i venti trent' anni contesi.
Ma tu, ch'a un volgar d'occhi arrivi in cielo
Renditi certa, che non meno in fretta
Che sia cresciuto, mancherà il tuo stelo.
Cosi la mia speranza, che a staffetta
Mi trasse a Roma potea dir, ch'io avuto
Per Medici sul capo avea l'accetta.
Chi gli avea nell' esilio sovvenuto,
O chi a riporlo in casa, o chi a crearlo
Leon d'umil agnel gli diede ajuto.
Chi avesse avuto lo spirto di Carlo
Sosena allora, avria a Lorenzo forse
Detto, quando sentì duca chiamarlo;
Ed avria detto al Duca di Nemorse

Arioſto. Al Cardinal de Roſſi ed al Bibiena,
A cui meglio era eſſer rimaſo a Torſe;
E detto a Conteſina e a Maddalena
Alla nuora alla ſuocera ed a tutta
Quella famiglia d'allegrezza piena:
Queſta ſimilitudine ſia indutta
Più propria a voi, che, come voſtra gioja
Toſto montò, toſto ſarà diſtrutta.
Tutti morrete, ed è fatal che muoja
Leone appreſſo, prima ch' otto volte
Torni in quel ſegno il fondator di Troja;
Ma per non far, ſe non biſognan, molte
Parole, dico che fur ſempre poi
Le avare ſpemi mie tutte ſepolte.
Se Leon non mi die, che alcun de ſuoi
Mi dia non ſpero: cerca pur queſt' amo
Coprir d'altr'eſca, ſe pigliar mi vuoi.
Se pur ti par ch' io vi debbo ire, andiamo;
Ma non già per onor ne per ricchezza:
Queſta non ſpero, e quel di più non bramo.
Più toſto dì ch' io laſciari l'aſprezza
Di queſti ſaſſi e queſta gente inculta
Simile al luogo, ov'ella è nata e avvezza:
E non avrò qual da punir con multa,
Qual con minaccie e da dolermi ogn'ora
Che qui la forza alla ragion inſulta:
Dimmi ch' io potrò aver ozio tal ora
Di riveder le muſe, e con lor ſotto
Le ſacre frondi ir poetando ancora:
Dimmi che al Bembo al Sadoleto al dotto
Giovio al Cavallo al Bloſio al Molza al Vida
Potrè ogni giorno e al Tibaldeo far motto.
Tor d'eſſi or uno e quando un altro guida
Poi ſette colli, che col libro in mano
Roma in ogni ſua parte mi divida.
Qui, dica, il circo, qui il foro Romano
Qui fu Saburra, è queſto il ſacro clivo,
Qui Veſta il tempio e qui ſolea aver Jano:
Dimmi ch' avrò di ciò ch' io leggo o ſcrivo
Sempre conſiglio; o da latin quel torre
Voglia o da Toſco o da barbato Argivo.

Di

Ariosto.

Di libri antiqui anco mi puoi preporre
Il numer grande, che per pubblico uſo
Siſto da tutto il mondo ſe raccorre.
Proponendo tu queſto, ſ'io ricuſo
L'andata, ben dirai che triſto umore
Abbia il diſcorſo razional confuſo.
Ed in riſpoſta, come Emilio, fuore
Porgerò il piè, e dirò: tu non ſai dove
Queſto calzar mi prema e dia dolore.
Da me ſteſſo mi tol chi mi rimove
Dalla mia terra, e fuor non ne potrei
Viver contento, ancorchè in grembo a Giove.
E, ſ'io non foſſi d'ogni cinque o ſei
Meſi ſtat'uſo a paſſeggiar fra il duomo
E le due ſtatue de Marcheſi miei,
Da sì nojoſa lontonanza domo
Già ſarci morto, o più di quelli macro
Che ſtan bramando in purgatorio il pomo.
Se pur ho da ſtar fuor mi ſia nel ſacro
Campo di Marte ſerza dubbio meno,
Che in queſta foſſa, abitar duro ed acro.
Ma ſe'l ſignor vuol fanni grazia a pieno,
A ſe mi chiami; e mai più non mi mandi
Più la d'Argenta, o più qua dal Bondeno.
Se, perche amo sì 'l nido, mi dimandi,
Jo non te lo dirò più volentieri,
Ch' io ſoglia al frate i miei falli nefandi.
Che ſo ben che direſti: ecco penſieri
D'uom che quarantanove anni alle ſpalle
Groſſi e maturi ſi laſciò l'altr'ieri.
Buon per me ch' io m'aſcondo in queſta valle
Ne l'occhio tuo può correr cento miglia
A ſcorger, ſe le guancie ho roſſe o gialle.
Che vedermi la faccia più vermiglia
Bench' io ſcriva da lunge, ti parrebbe,
Che non ha madonna Ambra, ne la figlia,
O che il padre Canonico non ebbe
Quando il fiaſco del vin gli cadde in piazza,
Che rubò' al frate oltre li dui che bebbe.

S' io

Arioſto. Alamanni. S' io ti foſſi vicin, forſe la mazza
Per baſtonarmi piglieresti toſto
Che m'udiſſi allegar, che ragion pazza
Non mi laſci da voi viver diſcoſto.

L. Alamanni.

(Von dieſem, ſchon oben vorgekommenen, Dichter machen zwölf Satiren das dritte Buch der von Sanſovino geſammelten *Sette Libri di Satire* aus, die ſich durch viele innere Vorzüge auszeichnen; nur iſt ihre Schreibart nicht ganz dieſer Gattung angemeſſen, weil ſie oft allzu poetiſch wird. Der Inhalt der meiſten beſteht aus Klagen über ſeine verlorne Freiheit, indem er ſie während ſeiner Verbannung, in Frankreich ſchrieb. Folgende iſt die ſiebente darunter, und an Giuliano Buonaccorſi, Schatzmeiſter in der Provence, gerichtet. Er ſchildert darin die Treuloſigkeit der meiſten Freunde in widrigen Schickſalen.)

Quanto più il mondo d'ogn' intorno guardo,
Onorato Giulian, più d'ora in ora
Di voi ſempre lodar mi ſtruggo ed ardo;
E veggio più quanto dal volgo è fuora
L'invitta oneſta e chiara corteſia,
Che, come in proprio albergo, in voi dimora.
Veggio, e per prova il ſo, quant' ella ſia
Da pregiar oggi più, quant' è più rara,
E quanti ha men per la ſua dritta via.
Come il ſent' io? come la coppia cara
Meco il conſente? che fuggiam per lei
Due già di morte, e l'un da vita amara:

Se

Alamanni.

Se non m'intende ogn' uom, com'io vorrei,
Ben m'intend'io, che la cortese mano
Senti' si larga a'gran bisogni miei.
Oggi chi cerca l'affatica in vano,
Per ritrovar più d'un, che in grado prenda,
Più che 'l profitto, un gentile atto umano.
Non manca già chi con menſogne ſpenda
Tante si nove e ſplendide parole,
Quasi uno ardente amor lo ſproni, e'ncenda:
Poi, se 'l biſogno vien, fur vento e ſole
Le ſue impromeſſe; ne'l conoſci appena,
Sì contrario divien da quel che ſuole.
Oggi chi moſtra aver la borſa piena
Quel trova amici, e chi la porta vota,
Null' altro ſcerne, che travaglio e pena.
Colui ch' è in fondo dell' ingiuſta rota,
Che i miglior preme, ſollevando i pravi,
Non è vil animal che non per cota.
E tal, ch' avanti nel tuo penſavi
Per ſangue, e per amor congiunto e fido,
Sovente è 'l primo che 'l tuo peſo aggravi.
Molti han d'amici falſamente il grido
Che, veggendo venir periglio e noja,
Seguon fortuna, come il volgo infido.
Mentre c'ha pace il ciel, la terra gioja,
Staſſi tra noi la rondinella vaga,
Poi fugge il verno, quando il freddo annoja.
Chiunque al mondo di parer s' appaga,
Più che dell' eſſer poi fidato amico,
Fugge da quel che la fortuna impiaga.
Quando ariete ha il ſol, nel colle aprico
Surgon frondi viole erbette e fiori,
Poi ritornando il giel, si ſta mendico.
Miſer colui, che in ciò, ch' appar di fuori,
Pon troppa fede, e follemente eſtima
Che in cima della lingua il cor dimori.
Il ſaggio in ſe colla credenza lima
La più gran parte dell' altrui promeſſe
E ſol amico tien chi prova in prima.
Non derelitto e ſol ſarebbe ſpeſſe

Alamanni. Volte colui ch' aver compagni crede,
S'avanti il tempo rio così faceſſe.
Porta danno in altrui la troppa fede,
Come la poca aver vergogna apporta,
E 'l profitto e l'onor nel mezzo ſiede.
Ma tanti veggio andar per la via torta,
Che più ne intende chi ſ'appiglia al meno
E la tarda credenza è fida ſcorta.
Ahi voto di virtù, di vizj pieno
Secol fallace e rio, ch' a pena trovi
Uno amico fedel dentro il tuo ſeno.
Or con diſegni inuſitati e novi
Vendon la corteſia, quella penſando
Non come altrui, ma a ſe medesmo giovi
Il loco diſegnando e'l come e'l quando
Util più rechi, quaſi merce eſterna,
Che ci venga da lunge il mar ſolcando.
Ma, quanta men tra noi virtù ſi ſcerna,
Più di voi lucerà chiara e corteſe,
Giulian diletto, la memoria eterna.
Più d'una penna ancor farà paleſe,
Come al ben più d'altrui, ch' al proprio ſteſſo
Fur ſempre e ſon le voglie voſtre inteſe.
E, ſe l'alto deſir, ch' io porto impreſſo,
Or con l'opre adempir fortuna toglie,
Le carte il pagheran ch' io rigo ſpeſſo.
Sappia oggi il mondo, come in voi ſ'accoglie
Tante chiare virtù, quant' occhi in Argo,
Fido ſoccorſo, e pio dell' altrui doglie.
Fermo chiaro gentil corteſe e largo.

Digitized by Google

Salvator Rosa.

Salvator Rosa.

(Er lebte von 1615 bis 1673, und machte sich als Landschaftmahler und Dichter gleich berühmt; und seine, oft erzählten, Lebensumstände enthalten viel Merkwürdiges. Die Gegenstände seiner sechs, im juvenalischen Geiste geschriebener Satiren, die erst nach seinem Tode im Druck erschienen, sind: Musik, Poesie, Mahlerei, Krieg, Neid und Wollust. Durch ihre zu große Länge verloren sie jedoch an immer gleicher Stärke des Vortrags. Die dritte Satire über die Mahlerei ist eine der schönsten. Von dem geschickten Künstler und Kunstkenner, Hrn. Fiorillo in Göttingen, ist sie daselbst, 1785 in 8. besonders herausgegeben, und mit schätzbaren erläuternden Anmerkungen begleitet worden, deren sie der häufigen Anspielungen wegen, bedarf. Folgendes ist nur eine Stelle daraus, worin er über den Mißbrauch und die Entweihung seiner Lieblingskunst eifert.)

LA PITTURA.

Tutto il mondo è Pittore. Onde il Toscano
Paolo 1) se dire a certi Ambasciatori,
Che chiedeano d'estrar non so che grano;
Ch' Ei non volea che il grano uscisse fuori,
Ma che in quel cambio avria loro concessa
Di Prelati una tratta, o di Pittori.
L'arena dell' Egeo non è si spessa,
Sull' Egitto non fur tanti Ranocchi
Le Formiche in Tessaglia, i Mori in Fessa. 2)
Il grand' Argo del Ciel non ha tant' occhi;
Sono meno le Spie, meno i Pedanti:
Nè vidde Creso mai tanti baiocchi.
Tutto Pittori è il Mondo. E pur di tanti
Non saran due nell' infinito Coro,
Che non sian delle Lettere ignoranti.

1) Il Papa Paolo V. 2) Fessa, o Fes, o vero Fez, è la più bella Città di Barbaria.

Salvator Rosa.

Filoſofo e Pittor fù Metrodoro,
E i coſtumi e i color ſapea correggere:
E ſcriſſe l'Arte in verſi Apollodoro.
Queſto meſtiero ogn' un corre ad eleggere:
Ma di coſtor, che a lavorar ſ'accingono,
Quattro quinti, per Dio, non ſanno leggere.
Stupir gli Antichi, ſe però non fingono,
Perchè ſcriveva un Elefante in Greco;
Mà che direbbero or, che i Buoi dipingono?
Arte alcuna non v'è, che porti ſeco
Delle Scienze maggior neceſſità;
Che de' color non può trattare il Cieco.
Che tutto quel, che la natura fà,
O ſia ſoggetto al ſenſo, o intelligibile
Per oggetto al Pittor propone, e da.
Che non dipinge ſol quel, ch' è viſibile:
Mà neceſſario è, che talvolta additi
Tutto quel ch' è incorporeo, e ch' è poſſibile.
Biſogna che i Pittor' ſian eruditi,
Nelle Scienze introdotti, e ſappian bene
Le Favole, l' Iſtorie, i Tempi, e i Riti.
Nè fare come un tal Pittor dabbene,
Che fece un Eva, e poi vi pinſe un biſſo
Per non far apparir le parti oſcene.
E un Caſtrone aſſai più di quel di Friſſo 3)
Un Annunziata fece, ond' io n'eſclamo,
Che diceva l' Offizio a un Crocifiſſo.
E come compatir, ſcuſar potiamo
Un Raffael Pittor raro, ed eſatto
Far di ferro una Zappa in man d'Adamo?
E cento, e mille Ignorantoni affatto,
Con barba vecchia, e con virtù fanciulla,
I Panfili 4) ſfidar prendono a patto.

E

3) *Friſo*, figlio d'Atamante, Rè di Tebe, il quale con *Helle* ſua ſorella fugirono le inſidie *d'Ino*, ſopra un montone, che aveva le lane d'oro. *Hygin. Fab. 3.*

4) *Panfilio*. maeſtro d'Apelle, famoſo pittore Greco.

Digitized by Google

E come la Pittura entro la Culla
D'ogni minuzia ſua gli aveſſe iſtrutti,
Credon d'eſſer maeſtri, e non ſan nulla.
Salvator Roſa.
Dipinger tutto il dì Zucche, e Preſciutti,
Rami Padelle, Pentole, e Tappeti,
Uccelli, Peſci, Erbaggi, e Fiori, e Frutti.
E preſumeran poi queſt' indiſcreti
D'eſſer Pittori, e non voler che adopra
La ſferza de' Satirici Poeti,
Che ſe hanno a mettere altre coſe in opra,
Non ſi vede mai far nulla a propoſito,
E il coſtume, e l'idea va ſottoſopra.
Gli Sciti nel veſtir fanno all' oppoſito;
E perchè l'ignoranza hanno per ſpoſa
Non danno colpo, che non ſia ſpropoſito.
Perdoni il Ciel al Cigno di Venoſa 5)
Che ai Poeti e ai Pittori apri la ſtrada
Di fare a modo lor quaſi ogni coſa.
Con queſta autorità più non ſi bada,
Che con il vero il ſimulato implichi,
E che dall'eſſer ſuo l'arte decada.
Più Tele 6) ha il Tebro, che non ha lombrichi;
E fan più quadri certi capi inſani,
Che non fece Agatarco ai tempi antichi:
Onde diſſero alcuni Oltramontani,
Che di tre coſe è l'abbondanza in Roma:
Di quadri, di ſperanze e baciamani.
Eſcon dal Lazio le Pitture a ſoma:
E tanta de' Pittori è la ſemenza,
Che infettato ne reſta ogni idioma.
Non conoſcono ſtudio, o diligenza,
E in Roman nondimen queſti Cotali
Sono i Pittori della Sapienza. 7)
Altri ſtudiano a far ſolo Animali,

5) *Orazio*, in quei verſi:

Pictoribus atque Poetis
Quaelibet audendi ſemper fuit aequa poteſtas.

6) Cio è, pitture. 7) Collegio di Roma.

Digitized by Google

Salvator Rosa.

E ſenza rimirarſi entro agli ſpecchi,
Si ritraggono giuſti, e naturali.
Par che dietro al Baſſan 8) ciaſcuno invecchi,
Rozzo pittor di Pecore, e Cavalle,
E Eufranore, 9) e Alberto 10) han negli orecchi,
E ſon le Scuole loro mandre, e ſtalle,
E conſumano in far, l'etadi intere,
Biſcie, Roſpi, Lucertole, e Farfalle.
E quelle beſtie fan ſi vive e fiere,
Che fra i Quadri e i Pittor ſi reſta in forſe,
Quai ſian le beſtie finte, e quai le vere.
Vi è poi talun, che col pennel traſcorſe
A dipinger Faldoni e Guitterie, 11)
E Facchini, e Monelli, e Tagliaborſe,
Vignate, Carri, Calcate, Oſterie,
Stuolo d'Imbriaconi, e Genti ghiotte,
Tignoſi, Tabaccari, e Barberie:
Nigregnacche, Bracon, Trentapagnotte:
Chi ſi cerca Pidocchi, e chi ſi gratta,
E chi vende ai Baron le Pere cotte.
Un che piſcia, un che caca, un che alla Gatta
Vende la Trippa: Gimignan, che ſuona;
Chi rattoppa un boccal, chi la ciabatta.
Nè crede oggi il Pittor far coſa buona,
Se non dipinge un gruppo di ſtracciati,
Se la Pittura ſua non è barona.
E queſti Quadri ſon tanto apprezzati,
Che ſi vedon de' Grandi entro gli ſtudi
Di ſuperbi ornamenti incorniciati.
Così vivi, mendichi afflitti e nudi
Non trovan da coloro un ſol danaro,
Che ne' dipinti poi ſpendon gli ſcudi.

Co

8) *Franceſco da Ponte*, detto *Il Baſſano*, famoſo pittore.

9) Pittore Greco.

10) *Alberto Durer*, celeberrimo pittore e ſcultore Teſco.

11) *Faldoni* vuol dire Plebei; *Guitterie*, luogo, dove ſi radunano li Guidoni, ſordidi, etc.

Digitized by Google

Così ancor io da quelli ſtracci imparo,
Che dei moderni Principi l'iſtinto
Prodigo è ai luſſi, alla pietade avaro.
Quel che abborriſcan vivo, aman dipinto:
Perche omai nelle Corti è vecchia uſanza
Di avere in prezzo ſolamente il finto.

Salvator Roſa. Menzini.

Menzini.

(Einer der beſten und berühmteſten italiäniſchen Dichter des vorigen Jahrhunderts, geboren 1646, geſtorben 1704. Das Verdienſt ſeiner mit Recht ſehr geſchätzten zwölf Satiren liegt vornehmlich in einer ſehr lebhaften, oft kühnen Wendung der Gedanken, und in einer großen Energie des Ausdrucks, den dieſer Dichter überall ſehr in ſeiner Gewalt hatte. In der Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke, die zu Venedig 1769 in vier Bänden in gr. 12. gedruckt iſt, finde ich ſeine Satiren nicht; ſie ſind aber mehrmals einzeln herausgekommen, und von dem Marcheſe de Guaſco kommentirt worden. Ein ſaubrer Abdruck in klein 4. den ich davon vor mir habe, hat bloß den Titel: *Satire del Menzini*, und iſt ohne Angabe der Jahrszahl und des Druckorts. Die folgende, in der Ordnung die zwölfte, beſtraft die Thorheit und Unbeſonnenheit der menſchlichen Wünſche.)

Quanto ne voti ſuoi delira il mondo!
Ben vi ha più d'un, che ſu dal cielo impetra
Ciò, che negato il renderia giocondo.
E talun muove una montana pietra
Per diſcoprir l'acciajo, e incauto appreſta
Contro ſe i dardi nell' altrui faretra.
Bonden mio caro, è gran follia pur queſta,
Che nel cervello uman pullula, e ſorge,

Menzini. Di bramar quel, ch' altrui turba e moleſta,
Ecco Fronton al ciel ſuoi voti porge,
Per avere un figliuol di ſua conſorte,
Che poi creſciuto contro il Padre inſorge.
Quindi ſi vede per ſua mala ſorte
Calar del Breſchi all' orrido zimbello,
E poſcia riportarne infamia, e morte.
E colle ſcope dietro, e col cartello
Andarſene mitrato a porre in gogna,
E crocifero ſuo farſi il bargello.
Un altro avere una zitella agogna
In moglie, e 'l ciel ne prega, e poi conoſce,
Ch' infatti è ſollenniſſima carogna.
Che le poppacce ſue pendenti, e floſce
Moſtran, che queſta nuova Poliſſena
Sin d'undici anni ella allargò le coſce.
In fe per queſto io non avrò mai piena
La man d'incenſo, e voi ſtarete, o numi,
Quaſi ſcornati in ſolitaria ſcena.
Oh mal ſpeſi per me Panchei profumi!
S' altro chieder non ſo, meglio ſarebbe,
Che in qualche fogna, o i' vi getaſſi a' fiumi.
So, che qualche baron forſe direbbe,
Che ſacrilego è queſti, che gl'incenſi
Maltratta, un ateiſta eſſer ci debbe.
Dica ciò, ch' egli vuol, dicalo, e penſi,
Che chiunque non dà dell' incenſate
In dio non poſſa aver gli affetti intenſi.
Se camicia ho l'inverno, e ſe la ſtate
Un ſorſo d'acqua; l'Indica miniera
Non chieggio ad arricchir la povertate.
Non ſon Quintilian, che ſi diſpera,
S' egli non entra in corte; entravi, e acerba
Sorte fa sì, che poi di rabbia e pera.
Che ad allacciar la cupida e ſuperba
Mente di noi mortali, il vizio ſteſſo
Sempre per noi qualche galappio ſerba.
E talun brama eſſer tenuto appreſſo
Le genti un qualche ſavio, e al fin s' avvede,
Che dal moſtro d'invidia ci reſta oppreſſo.

Odi

Menzini.

Odi Tognetto, che ad Apollo chiede
Arch' ei d'eſſer poeta, e meglio fora
Gettar 'n un ceſſo le Pierie ſchede.
Che della patria mendicando fuora
Non ſi vedrebbe andar cencioſo, e ſcalzo,
Nè come uom tratto d'una morta gora.
Così giuoca fortuna, e attende al balzo
Le voglie de' mortali, e loro intorno
Leva poſcia da ſenno ogni rincalzo.
Chi l' umil ſtato ſuo ſi prende a ſcorno,
E dolor ſente al cuor di non potere
La creſta alzar ſopra degli altri, e'l corno,
Coſtui potrebbe anco biſogno avere
D'elleboro aſſai più, che un tal girullo,
Che beve, e inſieme inghiotte anco il bicchiere.
E ben ſtarebbe ſpennacchiato, e grullo
Entro un gabbione a canto della Mela,
Dov' ebbe il buon Pandolfo altro traſtullo.
Ciò che voglia il deſtino, a noi ſi cela,
E non ſappiam di queſta torbid' onda,
S' ella rinfreſca, o pur ſ'ella dipela.
E talvolta ſi moſtra altrui ſeconda
La ſorte, perchè poi più d'alto caggia,
Chi ne' ben di quaggiù ſua ſpeme fonda.
E fa com' uom, che altrui luſinga, e piaggia,
Poi te l'azzecca, c' non è lucid'oro
Ciò, che riſplende, e al noſtro ſguardo raggia.
Anime grandi, il voſtro nome adoro
Se alcun pur v'è, che tal prenda conſiglio
Di far della virtude almo teſoro.
Non chiamo io quì virtù, col ſopracciglio
Saper con Cingiglion lodar la fava,
O fara un ſonettin ſopra un coniglio.
Nè ſoper come Dio Priapo ſtava
Eſpoſto a favorir donne Romane,
Quando d'eſſe qualcuna a ſpoſo andava.
Laſcio di queſto dalla ſera a mane
Penſare a Don Teglione, e ſe Duſille,
O ſe Clelie, o Cluilie a dir rimane.
Virtù quella chiam' io, che mille e mille

Menzini. Spade non teme, e che di se fa scudo,
Dovunque alma ragione il passo aprille.
Virtù chiam' io, che 'l petto ancor chè nudo
Offre agli affanni, e a vincerla non basta
Falaride, o Neron spietato, e crudo.
Ma a noi la pace il reo desir contrasta,
E mesce in coppa d'oro atro veleno
D'una più sitibonda empia cerasta.
E vogliam poi, che suso in ciel non stieno
A smascellar di risa? Eh cheggiam quello,
Senza di cui sariem felici appieno.
Perchè non chiedi, che ridente e bello,
E sia ben saldo del tuo cuor lo specchio,
E ammetta in se della bontà suggello?
Tu chiedi di poter anco col secchio
Bere il vin di tre vigne, ed il frumento
Del nuovo Giugno accumulare al vecchio;
Quasi a sedare il natural talento
Non basti un sol fiaschetto, una pagnotta,
E di Pontormo a mensa il frale argento.
E tu vorresti, alla Peruvia flotta
Ti spianasse il Colombo, ed Americo
La dubbia strada, che già parve rotta.
Che se tu chiedi d'esser ricco, io dico,
Che 'l facci, ad esser poi cortese, e umano
A più d'un Iro, che ne va mendico.
Ma veggio, che non preme a ser vorano,
Che 'l popolo lo chiami un raugeo,
Un vil taccagno, un Aretin marrano.
Che importa avere un nome infame e reo?
Pur ch' abbia traboccata la bigoncia,
Chiaminlo Ginevrin, chiaminlo Ebreo.
Almen di lui si sa l'usanza sconcia
D'aver dipinta la giustizia in faccia,
E poi sognar lo stajo, e intaccar l'oncia.
Ma Lombardo la cui salta barbaccia
Ha intimato alle stufe eterna feria,
E di che pensi, che egli vada in traccia?
E dice genuflesso o santa Egeria,
Jo son pur il tuo Numa: Or d'esser Vesco

Stagnami

Menzini.

Stagnami la mordace diſſenteria.
Perchè ho un pulmone, che tal ſente il freſco
D'un' aura vana, ch' io divento pazzo,
Se un paggio mi ſaluta, o un Tedeſco.
Che guſto! allor che con il pallio ſpazzo
Le ſcale, udir: Queſt' è di quei, che ſanno;
Pah che gran conſiglier viene a palazzo!
Già Mazzarino, e Richelieu ſi ſtanno
Alla ſua ſtaffa, ed ha gualdrappe, e mule
Che già ſedea in vil ſiculneo ſcanno.
E forſe gli ſtaria meglio un grembiule
D'un macellaro inſanguinato, e lordo,
Che 'l roccetto, la mitra, e la curule.
Or non ſi debbe gir dunque all' abbordo
Di queſte navicelle? ecco, ch' a'miei
Voti il benigno ciel ſembra d'accordo.
Quanti vedranno, ohimè, de' lor trofei
Orribile diſpreggio, e quanti in ſcherno
Vedran gli aſſalti ritornar Flegrei.
Che a ſacro eletti paſtoral governo
Strofinan per le corti la mozzetta.
E 'l temporal poſponjono all' eterno.
Non è però, che ſdegno in cuor non metta
Il veder, che per nuovo Aron s' accoglia,
Chi l'arca atterra, e 'l ſantuario getta.
Ed all' ipocriſia lieto s' ammoglia,
Perchè 'ntende; che 'l guado de' mortali,
Non è lince, che paſſi oltre la ſpoglia.
Dammi, dice coſtui, che i miei brutali
Vizj, io naſconda, e lor d'intorno ſpiega
Tenebre denſe, ed all' Egizie eguali.
Dammi, ch' io faccia col diſprezzo lega,
Sicch' io non tema, ed al macchion ſtia ſaldo,
Se alcun talvolta i ſalli miei diſpiega.
Dammi, ch' io poſſa temerario, e baldo
Salir non viſto a' Pitti, e fur la ſpia,
Dovè più d'un la fava metta in caldo.
Dammi, ch' io poſſa aver la ſagreſtia
Del Veſcovo di Mira. e ch' io vi ſeggia
O per favore, o pur per ſimonia.

Così

Mienzini. Dotti.

Così l'empio favella, e 'l ciel dileggia;
Ma un uom dabben ripiglia: Anzi ch' io moja
Fa, signor, che squartati i furbi io veggia,
E mi contento d'essere il loro boja.

Dotti.

(Vielleicht ist dieser Cavaliere Dotti noch am Leben, dessen Satiren, angeblich zu Genf, vermuthlich aber zu Venedig, in zwei Theilen in 12. herauskamen. Ihr Werth ist indeß so sehr hervorstechend nicht. Die hier abgedruckte dreizehnte wurde durch die Verbrennung der Schriften des Verfassers auf Befehl des mailändischen Senats veranlaßt, worüber er hier eine dritte erdichtete Person unter dem Namen Cremuzio Codro, den römischen Senat anreden läßt.)

Innocente son' io così di fatti,
Che la censura i dettii miei castiga;
Solo i fogli ch' irriga
Inchiostro veritier, chiama misfatti;
Pur illesi ed intatti
Dalle bestemmie in loro, e dai dispregi,
Lascian l'altar ai Numi, il soglio ai Regi.
Io sol rammemorai d'animo vasto
L'audacia, che non soffre il piè sul collo,
Rappresentai che 'l crollo
Diè d'un tiranno all' insoffribil fasto;
Ma se trova contrasto,
Ma se un' impresa tal pene riceve,
A qual' opra miglior premio si deve?
Ah giudici sedotti, ah non d'Astrea,
Ma dell' altrui livor ministri avari:
Ah d anime vulgari

Mec-

Meccanica unioń, curia plebea, Dotti.
Ah ruſtica aſſemblea,
Ah raccolta di popolo mal nato,
Ah maritima ciurma, e non ſenato.
Di ſervitu natia giogo tenace,
Sì domeſtico avete alla cervice,
Ch' un impero felice
In altri ancor di libertà vi ſpiace.
La libertà verace
Si deteſta da voi: per voſtro editto
Colpa è il valor, la verità è delitto.
Non già ſenſi dettai, ove ſi cova
Di bugie velenoſe angue nocente;
Ma ſe il mio labro mente,
Pria di punirlo, almen non ſi riprova?
Ah, che più nobil prova
Sortir non può, nè teſtimon più degno
Ha la mia verità, del voſtro ſdegno.
Or arda pur il voſtro ſdegno, et arda
Nel Mongibello ſuo le carte mie;
Chè non per queſto al die
Naſconder le potrà legge infingarda:
Con vena più gagliarda
Toſto riſorgeran nuovi germogli;
Vive nel fuoco ancor l'idra de' fogli.
Ridicola pazzia, creder, che poſſa
D'iniqua poteſtà l'orgoglio, e l'ira,
Col donarli alla pira
Loro dar nell' oblio l'ultima ſcoſſa:
La rigida percoſſa
Non li ſopprime no, nè li diffama,
Ma dal ſupplizio loro han maggior fama.
Qual rabbioſo maſtin, che ſe gli avventa
Impetuoſa man volante ſaſſo,
Con ſollecito paſſo
Frenetico lo ſegue, indi l'addenta;
Che fa? Solo tormenta
Se medesmo ne' morſi, onde lo ſtringe,
E del ſuo ſangue al fin ſ'imbratta, e tinge.
Dell empia tirannia di regio Trono

Che

Dotti. Che d'ingenuo ſcrittor l'eſtro facondo,
Tenta levar dal Mondo,
Con la vendetta più, che col perdono,
Che può acquiſtar col tuono,
Il deriſo furor! Scoppiando intorno
A lui ſuona l'applauſo, a lei lo ſcorno.
Là, ſu dunque, ſu ſu, padri conſcritti,
Tutele della patria, incliti eroi,
Incenerite voi
Senze opra del carnefice i miei ſcritti;
Da più vil mano afflitti
Saran, che di carnefice nefando:
Sempre il giudice ingiuſto è il più eſecrando.
Oh ſpettaculo truce, oh del Romano
Già ſagro tribunal, obbrobrio eterno,
Che recchi più di ſcherno
Di manigolda man, togata mano,
Che dell' affetto inſano,
Di ſcellerata publica vendetta
Sia più infame il comando, o chi lo detta.
Ma tu mio libro, tu di leal ſenſo
Venerabil depoſito ſincero,
Che martire del vero,
Ardendo paghi all' ingiuſtizia il cenſo,
Col tuo fumo più denſo
Col tuo cener più folto a queſti ſciocchi
Giudici, più che cicchi, entra negli occhi.
Ah no, pur troppo ad onta lor riſorto,
Qual fenice immortal, dall' empio rogo,
Avrai più vaſto luogo
Da ridir lor in faccia il tuo gran torto,
Godrai l'alto conforto
D'irne più deſiato, e più riletto
A mia lode, a tuo vanto, a lor diſpetto.
Giacchè finte malediche menzogne
Diſoneſto inventor, tu non favelli,
Al foro pur t'appelli
Scuopritor dell' altrui ſozze vergogne
I biasmi, e le rampogne
Cui genio altier ſuol provocar tal volta,
Con tropp' avide orecchie il mondo aſcolta.

Dall

Dotti.

Dal mercenario ſtuol di reggia impura,
Che gl'innocenti al par vende co i rei,
Tu, tu comprar dovei, *)
A prezzo d'or l'immeritata arſura,
La pubblica cenſura
Pubblica ancor te ſteſſo, e il folle inſulto
Ti rende noto a chi ſareſti occulto.

Vanne, or celebre, vanne, anzi ti gloria
Più che del tuo tenor, del tuo caſtigo,
Io, tua mercede, iſtigo
L'ingegno a rinforzarti in altra iſtoria:
Vivrà la tua memoria
Per chi l'inſidia, e quella rabbia eterna
Di chi eſtinto ti vuol, quella t'eterna.

*) doveri.

Digitized by Google

Graf Gaspa-ro Gozzi.

Graf Gasparo Gozzi.

(Von dem Grafen Gasparo Gozzi zu Venedig, einem der besten und korrektesten Schriftsteller Italiens hat man ein durch die damalige Papstwahl veranlaßtes Gedicht, *Il Trionfo dell' Umiltà*, in vier Gesängen, welches zu Venedig, 1764 in 8. herauskam, und dem zwölf Sermonen oder Satiren in reimlosen Versen angehängt sind, von der die folgende den Mißbrauch der Dichtkunst und des Dichternamens züchtigt.)

AL SIG. ABATE ADAMANTE MARTINELLI.

Tacer non posso, o *Martinelli*, quanti
Giudici di Poeti oggi son fatti,
E Maestri a bacchetta! Ognun favella
Di poemi e canzoni, ed a cui vuole
Di sua man porge la ghirlanda, e il pregio.
Mà se Apollo chiedesse: In quali scuole
Tanto apprendeste? chi vi diè tal lume?
L'ozio? la sgualdrinella? il letto molle?
O co' tripudi, i pacchiamenti, e il vino
V'entrò la sagra poesia nel corpo?
Rider vedresti questa turba, e farsi
Beffe di lui, sì per natura e ingegno
Dotta si stima, e l'opre de' migliori
Nota e riprende con sentenze, e rutti.
Mà se al rozzo Villan gridasse un d'essi:
Questo duro terren zappa più a fondo,
Zucca, ceppo, balordo, asino, zappa!
Risponderebbe: O tu che sì m'insegni,
Quà vieni in prima. Or via, mostriam le palme,
Vegganſi i calli; io con la schiena in arco
Sudai molti anni; io questa terra aperſi,
Volſi, rivolſi. Or tu, come sedendo
Con le man lisce, di saper presumi
Quel che a me insegna la fatica e l'uso?

Tanto

Graf Gaspa-
ro Gozzi.

Tanto di chi non sà, s'egli correge,
La voce empie di stizza. E noi dovremo
Taciti sempre e neghittosi starci?
Chi pecora si fa, la mangia il lupo!
Andiam sotterra almeno. Eccoci entrambi
In un ampia caverna. Or qui gridiamo,
Che siam coperti: Mida, Mida, Mida
Gli orecchi ha di giumento! Ancor di sopra
Forse ci nasceran cannucce, e gambi,
Che le nostre parole ridiranno.
Udite, o genti! chi frà se borbotta:
Nasce il poeta, a poetare istrutto;
Non bene intende. Se tu allevi il bracco
Nella cucina fra le tegami e spiedi,
Quando uscirà la timorosa lepre
Fuor di tana, o di macchia, esso in obblio
Posta la prima sua nobil natura,
Lascia la lepre, e per appresa usanza
Della cucina seguirà il leccume.
Molti alla sacra poesia disposti
Intelletti son nati, e nasceranno:
Ma ciò che giova? La cultura e l'arte
E l'arator fanno fecondo il campo
Di domestiche biade; e chi nol fende
In larghe zolle, e poi nol trita e spiana,
Vedrà nel seno suo grande abbondanza
Sol di lappole, e ortiche, inutil' erba.
Ecco, in principio alcun sente nell' alma
Foco di poesia. „Sono Poeta!"
Esclame tosto, „mano a' versi! penna,
Penna ed inchiostro!" E che perciò? Vedesti
Mai, *Martinelli* mio, di tanta fretta
Uscire opra compiuta? Enea non venne
In Italia sì tosto; ò non sì tosto
Il Satirico Orazio eterno morso
Diede agli altrui costumi. I'vidi spesso
Della caduta neve alzarsi al Cielo
Castella e torri, fanciullesca prova,
Che a vederla diletta: un breve corso
Del sol la strugge, e non ne lascia il segno.

Graf Gaſparo Gozzi.

Breve fù la fatica, e breve dura.
Fondamento profonde, eletti marmi,
Dure ſpranghe, e lavoro immenſo e lungho
Fanno eterno edifizio. Or tremi, or ſudi,
Chi ſalir vuole d'Elicona al monte;
Poi ſalito laſſù detti, o riprenda.
Gli altri ſon voce. D'ogni lato aſcolti
Nomi di Fantaſia, d'Ingegno. Tutti
Profferir ſanno buon giudizio e guſto;
Paroloni che han ſuono! All'opra, all'opra,
Bei parlatori! A noi da laude il volgo,
Cerca laude comune. Allor fia d'uopo
Cercar laude volgar, quando da' ſaggi
Cercherà laude la comune ſchiera.
Chiedaſi eterno onore. „O tu, che parli,
Chi ſe'?“ Son uomo. „E ſei Poeta?“ Io ſono
Quel ch'io mi ſia; mà non mai taccio il Vero.

Digitized by Google

Regnier.

(Mathurin Regnier, geboren 1573, gestorben 1613, macht unter den französischen Dichtern in dieser Gattung Epoche, und verdient immer noch viel Aufmerksamkeit, wenn gleich seine Sprache und Schreibart veraltet sind. Boileau hatte ihn, nächst den römischen Satirendichtern, als Muster vor sich, und folgete ihm oft. Der Tadel der zu großen sittlichen Freiheit in Regnier's satirischen Schilderungen, den man jenem Dichter so oft nachgesprochen hat, trifft nur einzelne Stellen, und am meisten vielleicht die eilfte seiner Satiren. Ihrer sind sechszehn, worunter die hier folgende dritte die Poesie, und das schlechte Glück der Dichter zum Gegenstande hat.)

A Monsieur Motin.

Motin, la Muse est morte, ou la faveur pour elle.
Envain dessus Parnasse Apollon on appelle;
Envain par le veiller on acquiert du sçavoir,
Si Fortune s'en mocque, et s'on ne peut avoir
Ny honneur, ny credit, non plus que si nos peines
Estoient fables du peuple inutiles et vaines.
Or va, romps toy la teste, et de jour et de nuict
Pallis dessus un livre, à l'appétit d'un bruict
Qui nous honore après que nous sommes souz terre:
Et de te voir paré de trois brins de lierre,
Comme s'il importoit, estans ombres là bas,
Que nostre nom vescust ou qu'il ne vescust pas,
Honneur hors de saison, inutile mérite,
Qui vivants nous trahit, et qui morts ne profite!
Sans soin de l'avenir je te laisse le bien
Qui vient à contre-poil alors qu'on ne sent rien;
Puisque vivant icy de nous on ne fait conte,
Et que nostre vertu engendre nostre honte:
Doncq' par d'autres moyens à la Cour familiers,
Par vice, ou par vertu, acquérons des lauriers;
Puisque en ce monde icy on n'en fait différence,
Et que souvent par l'un l'autre se recompense.

Regnier. Aprenons à mentir, mais d'une autre façon
Que ne fait Calliope, ombrageant ſa chanſon
Du voile d'une fable, afin que ſon myſtére
Ne ſoit ouvert à tous, ny connu du vulgaire.

Aprenons à mentir, nos propos desguiſer,
A trahir nos amis, nos ennemis baiſer,
Faire la cour aux grands, et dans leurs antichambres,
Le chapeau dans la main, nous tenir ſur nos membres,
Sans oſer ny cracher, ny touſſir, ny aſſeoir,
Et nous couchant au jour, leur donner le bon-ſoir.
Car puiſque la Fortune aveuglément diſpoſe
De tout, peut eſtre enfin aurons nous quelque choſe
Qui pourra deſtourner l'ingrate adverſité,
Par un bien incertain à taſtons débité:
Comme ces Courtiſans qui ſ'en faiſant accroire,
N'ont point d'autre vertu ſi non de dire, voire.

Or laiſſons doncq' la Muſe, Apollon, et ſes vers;
Laiſſons le luth, la lyre, et ces outils divers,
Dont Apollon nous flatte, ingrate frenéſié!
Puiſque pauvre et quaymande *) on voit la poëſie;
Ou j'ay par tant de nuicts mon travail occupé.
Mais quoi? je te pardonne, et ſi tu m'as trompé,
La honte en ſoit au ſiecle, ou vivant d'âge en âge
Mon exemple rendra quelque autre eſprit plus ſage.

Mais pour moy, mon amy, je ſuis fort mal payé
D'avoir ſuivi cet Art. Si j'euſſe eſtudié
Jeune laborieux ſur un banc à l'eſcole,
Galien, Hippocrate, ou Jaſon, ou Bartole,
Une cornette au col debout dans un parquet,
Ators et à travers je vendrois mon caquet:
Ou bien taſtant le poulx, le ventre et la poictrine,
J'aurois un beau teſton pour juger d'une urine;

Et

*) mendiant.

Et me prenant au nez, loûcher dans un baſſin, Regnier.
Des ragouſts qu'un malade offre à ſon Médecin,
En dire mon advis, former une ordonnance,
D'un réchape ſ'il peut, puis d'une revérence,
C'eſt re-faire l'honneſte, et quand viendroit au point
Dire, en ſerrant la main, Dame! il n'en falloit, point.
Il eſt vray que le Ciel, qui me regarda naiſtre,
S'eſt de mon jugement tousjours rendu le maiſtre;
Et bien que, jeune enfant, mon pere me tanſaſt,
Et de verges ſouvent mes chanſons menaſſaſt,
Me diſant de deſpit, et bouffu de colére:
Badin, quitte ces vers, et que penſe tu faire?
La Muſe eſt inutile; et ſi ton oncle a ſceu
S'avancer par cet Art; tu t'y verras deceu.
Un meſme aſtre tousjours n'eſclaire en ceſte terre:
Mars tout ardent de feu nous menaſſe de guerre,
Tout le monde trémit, et ces grands mouvements
Couvent en leurs fureurs de piteux changements.
Penſe tu que le luth, et la lyre des Poëtes
S'accorde d'harmonie avecque les trompettes,
Les fiffres, les tambours, les canons, et le fer,
Concert extravagant des muſiques d'enfer.
Toute choſe a ſon regne; et dans quelques années,
D'un autre oeil nous verrons les fieres deſtinées.

Les plus grands de ton temps dans le ſang aguerris,
Comme en Thrace ſeront brutalement nourris,
Qui rudes n'aimeront la lyre de la Muſe,
Non plus qu'une vielle, ou q'une cornemuſe.
Laiſſe donc ce meſtier; et ſage prends le ſoin
De t'acquerir un Art qui te ſerve au beſoin.

Je ne ſçay, mon amy, par quelle préſcience,
Il eut de nos deſtins ſi claire connoiſſance;
Mais pour moi, je ſçay bien que, ſans en faire cas,
Je meſpriſois ſon dire, et ne le croyois pas,
Bienque mon bon Démon ſouvent me diſt le meſme.
Mais quand la paſſion en nous eſt ſi extrême,

Regnier. Les advertiſſements n'ont ny force ny lieu;
Et l'homme croit à peine aux paroles d'un Dieu.

Ainſi me tanſoit-il d'une parole eſmeuë.
Mais comme en ſe tournant je le perdois de veuë,
Je perdis la memoire avecque ſes diſcourſes,
Et resveur m'eſgarai tout ſeul par les deſtours
Des antres et des bois affreux et ſolitaires,
Ou la Muſe, en dormant, m'enſeignoit ſes miſtéres,
M'apprenoit des ſecrets, et m'eſchauffant le ſein
De gloire et de renom, relevoit mon deſſein.
Inutile ſcience, ingrate, et mespriſée,
Qui ſert de fable au peuple, et aux grands de riſée!
Encor ſeroit ce peu, ſi, ſans eſtre avancé,
L'on avoit en cet Art ſon age deſpenſé,
Après un vain honneur que le temps nous refuſe,
Si moins qu'une putain l'on n'eſtimoit la Muſe.
Euſſe-tu plus de feu, plus de ſoin, et plus d'Art,
Que Jodelle n'eut oncq', des-Portes, ny Ronſard,
L'on te fera la mouë, et pour fruict de ta peine
Ce n'eſt, ce dira-t'on, qu'un Poëte à la douzaine.

Caron n'a plus le gouſt comme on l'eut autrefois,
Apollon eſt gesné par de ſauvages loix,
Qui retiennent ſouz l'Art ſa nature offuſquée,
Et de mainte figure eſt ſa beauté masquée.
Si pour ſçavoir former quatre vers empouillés,
Faire tonner de mots mal joints et mal collés,
Ami, l'on eſtoit Poëte, on verroit (cas eſtrange!)
Les Poëtes plus eſpais que mouches en vendanges.

Or que dès ta jeuneſſe Apollon t'ait apris,
Que Calliope mesme ait tracé tes eſcrits,
Que le neveu d'Atlas les ait mis ſur la lyre,
Qu'en l'antre Theſpéan on ait daigné les lire;
Qu'ils tiennent du ſçavoir de l'antique leçon,
Et qu'ils ſoient imprimés de mains de Patiſſon;

Si

Si quelqueun les regarde, et ne leur ſert d'obſta- Regnier.
cle;
Eſtime, mon amy, que c'eſt un grand miracle.

L'on a beau faire bien, et ſemer ſes eſcrits
De civette, beinjoin, de muſc, et d'ambre gris.
Qu'ils ſoyent pleins, relevés, et graves à l'oreille,
Qu'ils faſſent ſourciller les doctes de merveille;
Ne penſe, pour cela, eſtre eſtimé moins fol,
Et ſans argent contant, qu'on te preſte un licol;
Ny qu'on n'eſtime plus (humeur extravagante!)
Un gros asne pourveu de mille eſcus de rente.

Ce malheur eſt venu de quelques jeunes veaux,
Qui mettent à l'encan l'honneur dans les bordeaux;
Et ravalant Phoebus, les Muſes, et la grace,
Font un bouchon à vin du laurier de Parnaſſe;
A qui le mal de teſte eſt commun et fatal,
Et vont bizarrement en poſte en l'hoſpital:
Diſant, ſ'on n'eſt hargneux, et d'humeur difficile,
Que l'on eſt mespriſé de la troupe civile;
Que pour eſtre bon Poëte, il faut tenir des fous,
Et deſirent en eux, ce qu'on mespriſe en tous.
Et puis en leur chanſon, fottement importune,
Ils accuſent les grands, le Ciel et la fortune
Qui fuſtés *) de leurs vers, en ſont ſi rebattus,
Qu'ils ont tiré cet art du nombre des vertus;
Tiennent à mal d'eſprit leurs chanſons indiſcre-
tes,
Et les mettent au rang des plus vaines ſornettes.

Encore quelques grands, afin de faire voir,
De Mecéne rivaux, qu'ils aiment le ſçavoir,
Nous voient de bon oeil, et tenant une gaule,
Ainſi qu'à leurs chevaux, nous en flattent l'espaule;
Avecque bon mine, et d'un langage doux,
Nous diſent ſouriant: et bien que faictes vous?
Avez vous point ſur vous, quelque chanſon nou-
velle?

*) fournis.

Regnier. J'en vis ces jours paſſés de vous une ſi belle,
Que c'eſt pour en mourir: ha! ma foy, je voy bien,
Que vous ne m'aimez plus, vous ne me donnez rien.

Mais on lit à leurs yeux et dans leur contenance,
Que la bouche ne parle ainſi que l'ame penſe;
Et que c'eſt, mon amy, un grimoire et des mots,
Dont tous les Courtiſans endorment les plus ſots.
Mais je ne m'apperçoy que, trenchant du preud' homme,
Mon temps en cent caquets ſottement je conſomme:
Que mal inſtruit je porte en Broüage *) du ſel
Et mes coquilles vendre à ceux de Saint Michel.

Doncques, ſans mettre en chere aux ſottiſes du monde
Ny gloſer les humeurs de Dame Fredegonde,
Je diray librement, pour finir en deux mots,
Que la plus-part de gens ſont habillés en ſots.

*) Brouage, ville du païs d'Aunis, tres célébre par l'abondance et la bonté du ſel qu'on y fait.

Boileau.

(Der berühmteſte und immer noch klaſſiſche Satirendichter der Franzoſen iſt Nicolas Boileau Deſpreaux, geboren 1636, geſtorben 1711. Er beſaß ein reiches Maaß der zu dieſer Dichtungsart erfoderlichen Talente: viel Scharfſinn, Menſchenkenntniß, Witz und Anmuth des Vortrags. Seine Satire trifft mehr Thorheiten und ſittliche Unarten, als eigentliche Laſter, und iſt daher auch mehr horaziſch, als juvenaliſch. Durch die Vergleichung mit den römiſchen Dichtern, die er ſo häufig nachahmte, kann die Leſung Boileau's doppelt lehrreich werden. Von ſeinen zwölf Satiren wähle ich hier, ihrer Kürze wegen, nur die fünfte zur Probe, deren Inhalt die Beſtrafung des Ahnenſtolzes, und Ausführung des Satzes iſt, daß nur die Tugend wahrer Adel ſei.)

La Nobleſſe, Dangeau, n'eſt pas une chimère,
Quand ſous l'étroite loi d'une vertu ſévère,
Un homme iſſu d'un ſang fécond en Demi-Dieux,
Suit, comme toi, la trace où marchoient ſes Aïeux.
Mais je ne puis ſouffrir qu'un Fat, dont la moleſſe
N'a rien pour ſ'appuïer qu'une vaine Nobleſſe,
Se pare inſolemment du mérite d'autrui,
Et me vante un honneur qui ne vient pas de lui.
Je veux que la valeur de ſes Aïeux antiques
Ait fourni de matiére aux plus vieilles Chroniques,
Et que l'un des Capets, pour honorer leur nom,
Ait de trois fleurs de lis doté leur écuſſon.
Que ſert ce vain amas d'une inutile gloire?
Si de tant de Heros célèbres dans l'Hiſtoire,
Il ne peut rien offrir aux yeux de l'Univers,
Que de vieux parchemins qu'ont épargnez les vers:
Si tout ſorti qu'il eſt d'une ſource divine
Son coeur dément en lui ſa ſuperbe origine,
Et n'aiant rien de grand qu'une ſotte fierté,
S'endort dans une lâche et molle oiſiveté?
Cependant, à le voir avec tant d'arrogance
Vanter le faux éclat de ſa haute naiſſance;

Boileau. On diroit que le ciel eſt ſoûmis à ſa loi,
Et que Dieu l'a paîtri d'autre limon que moi.
Enivré de lui-même, il croit dans ſa folie,
Qu'il faut que devant lui d'abord tout ſ'humilie.
Aujourd'hui toutefois, ſans trop le ménager,
Sur ce ton un peu haut je vais l'interroger.

Dites-moi, grand Heros, Eſprit rare et ſublime,
Entre tant d'Animaux, qui ſont ceux qu'on eſtime?
On fait cas d'un Courſier, qui fier et plein de coeur
Fait paroître en courant ſa bouillante vigueur;
Qui jamais ne ſe laſſe, et qui dans la carriere
S'eſt couvert mille fois d'une noble pouſſiere.
Mais la poſterité d'Alfane et de Bayard,
Quand ce n'eſt qu'une roſſe, eſt venduë au hazard,
Sans reſpect des Aïeux dont elle eſt deſcenduë,
Et va porter la malle, ou tirer la charuë.
Pourquoi donc voulez-vous que par un ſot abus
Chacun reſpecte en vous un honneur qui n'eſt plus?
On ne m'éblouït point d'une apparence vaine.
La vertu d'un coeur noble eſt la marque certaine.
Si vous êtes ſorti de ces Heros fameux,
Montrez-nous cette ardeur qu'on vit briller en eux,
Ce zèle pour l'honneur, cette horreur pour le vice.
Reſpectez vous les Loix? Fuïez vous l'injuſtice?
Savez vous pour la gloire oublier le repos,
Et dormir en plein champ le harnois ſur le dos?
Je vous connois pour Noble à ces illuſtres marques.
Alors ſoïez iſſu des plus fameux Monarques;
Venez de mille Aïeux; et ſi ce n'eſt aſſez,
Feuilletez à loiſir tous les ſiècles paſſez,
Voïez de quel Guerrier il vous plaît de deſcendre;
Choiſiſſez de Céſar, d'Achille, ou d'Alexandre.
En vain un faux cenſeur voudroit démentir,
Et ſi vous n'en ſortez, vous en devez ſortir.
Mais fuſſiez vous iſſu d'Hercule en droite ligne,
Si vous ne faites voir qu'une baſſeſſe indigne,
Ce long amas d'Aïeux, que vous diffamez tous,
Sont autant de témoins, qui parlent contre vous,

Et

Boileau.

Et tout ce grand éclat de leur gloire ternie
Ne ſert plus que de jour à votre ignominie.
En vain tout fier d'un ſang que vous deshonorez,
Vous dormez à l'abri de ces noms réverez.
En vain vous vous couvrez des vertus de vos Peres:
Ce ne ſont à mes yeux que de vaines chimeres.
Je ne vois rien en vous qu'un lâche, un impoſteur,
Un traitre, un ſcelerat, un perfide, un menteur,
Un Fou, dont les accès vont jusqu'à la furie,
Et d'un tronc fort illuſtre une branche pourrie.

Je m'emporte peut-être, et ma Muſe en fureur
Verſe dans ſes diſcours trop de fiel et d'aigreur?
Il faut avec les Grands un peu de retenuë.
Hé bien, je m'adoucis. Votre race eſt connuë.
Depuis quand? Répondez. Depuis mille ans entiers;
Et vous pouvez fournir deuxfois ſeize quartiers.
C'eſt beaucoup. Mais enfin les preuves en ſont claires;
Tous les livres ſont pleins de titres de vos Peres:
Leurs noms ſont échappez du naufrage des tems.
Mais qui m'aſſurera, qu'en ce long cercle d'ans,
A leurs fameux Epoux vos Aïeules fidelles,
Aux douceurs de Galans furent toûjours rebelles?
Et comment ſavez vous, ſi quelque Audacieux
N'a point interrompu le cours de vos Aïeux;
Et ſi leur ſang tout pur, ainſi que leur nobleſſe,
Eſt paſſé jusqu'à vous de Lucréce en Lucrèce?

Que maudit ſoit le jour, où cette vanité
Vint ici de nos moeurs ſouiller la pureté!
Dans le tems bienheureux du Monde en ſon enfance,
Chacun vivoit content, et ſous d'égales loix.
Le Mérite y faiſoit la Nobleſſe et les Rois;
Et ſans chercher l'appui d'une naiſſance illuſtre,
Un heros de ſoi-même empruntoit tout ſon luſtre.
Mais enfin par le tems le Mérite avili
Vit l'Honneur en roture, et le Vice annobli;

Et

Boileau. Et l'Orgueil, d'un faux titre appuïant ſa foibleſſe,
Maîtriſa les Humains ſous le nom de Nobleſſe.
De là vinrent en foule et Marquis et Barons.
Chacun pour ſes vertus n'offrit plus que des noms.
Auſſi-tôt maint Eſprit, fécond en rêveries,
Inventa le blaſon avec les armoiries;
De ſes termes obſcurs fit un langage à part,
Compoſa tous ces mots de *Cimier*, et *d'Ecarr*,
De *Pal*, de *Contrepal*, de *Lambel*, et de *Face*,
Et tout ce que *Segoing* dans ſon Mercure entaſſe.
Une vaine folie enivrant la Raiſon,
L'Honneur triſte et honteux ne fut plus de ſaiſon.
Alors, pour ſoûtenir ſon rang et ſa naiſſance,
Il fallut étaler le luxe et la dépenſe;
Il fallut habiter un ſuperbe palais,
Faire par les couleurs diſtinguer ſes valets:
Et traînant en tous lieux de pompeux équipages;
Le Duc et le Marquis ſe reconnut aux Pages.

Bien-tôt pour ſubſiſter, la Nobleſſe ſans bien
Trouva l'art d'emprunter, et de ne rendre rien;
Et bravant des Sergens la timide cohorte,
Laiſſa le Créancier ſe morfondre à ſa porte.
Mais pour comble, à la fin le Marquis en priſon
Sous le faix des procès vit tomber ſa maiſon.
Alors le Noble altier, preſſé de l'indigence,
Humblement du Faquin rechercha l'alliance,
Avec lui trafiquant d'un nom ſi précieux,
Par un lâche contract vendit tous ſes Aïeux;
Et corrigeant ainſi la fortune ennemie,
Rétablit ſon honneur à force d'infamie.

Car ſi l'éclat de l'or ne releve le ſang,
En vain l'on fait briller la ſplendeur de ſon rang,
L'amour de vos Aïeux paſſe en vous pour manie,
Et chacun pour parent vous fuit et vous renie.
Mais quand un homme eſt riche, il vaut toûjours ſon prix:
El l'eût-on vû porter la mandille à Paris,
N'eût-il de ſon vrai nom ni titre ni mémoire,
D'Hozier lui trouvera cent Aïeux dans l'Hiſtoire.

Toi

Toi donc, qui de mérite et d'honneurs revêtu, Boileau.
Des écueils de la Cour as ſauvé ta vertu,
Dangeau, qui dans le rang où notre Roi t'appelle,
Le vois toûjours orné d'une gloire nouvelle,
Et plus brillant par ſoi que par l'éclat des lis,
Dédaigner tous ces Rois dans la pourpre amollis;
Fuir d'un honteux loiſir la douceur importune;
A ſes ſages conſeils aſſervir la Fortune;
Et de tout ſon bonheur ne devant rien qu'à ſoi,
Montrer à l'Univers ce que c'eſt qu'être Roi.
Si tu veux te couvrir d'un éclat légitime,
Va par mille beaux faits mériter ſon eſtime:
Sers un ſi noble Maître; et fais voir qu'aujourd'hui
Ton prince a des Sujets qui ſont dignes de lui.

Donne.

Digitized by Google

Donne.

Donne.

(Von einem englischen Geistlichen, John Donne, geboren 1574, gestorben 1631, hat man, außer mehrern Gedichten, sechs Satiren, die mehr Werth von Seiten des oft starken und nachdruckvollen Inhalts, als der Wendung und Einkleidung, haben, die äußerst rauh und ungeschmeidig ist. Vielleicht wären sie längst vergessen, wenn sich Pope nicht ihrer angenommen, und drei davon, die zweite, dritte und vierte, umgearbeitet und modernisirt hätte. Dadurch erhielten sie freilich weit mehr Anziehendes, ohne jedoch den eignen Versuchen Pope's in dieser Gattung gleich zu kommen.)

Yes; thank my stars! as early as I knew
This town, I had the sense to hate it too:
Yet here, as ev'n in hell, there must be still
One giant-vice so excellently ill,
That all beside, one pities, not abhors:
As who knows Sappho, smiles at other whores.
I grant, that poetry 's a crying sin;
It brought (no doubt) th' excise and army in:
Catch'd like the plague, or love, the Lord knows how;
But that the cure is starving, all allow.
Yet like the Papist's is the poet's state,
Poor and disarm'd, and hardly worth your hate!
Here a lean bard, whose wit could never give
Himself a dinner, makes an actor live:
The thief condemn'd, in law already dead,
So prompts, and saves a rogue who cannot read.
Thus as the pipes of some carv'd organ move,
The gilded puppets dance and mount above,
Heav'd by the breath th' inspiring bellows blow:
Th' inspiring bellows lie and pant below.

One sings the fair; but songs no longer move;
No rat is rhym'd to death, nor maid to love:
In love's, in nature's spite, the siege they hold
And scorn the flesh, the dev'l, and all but gold.

These

Theſe write to lords, ſome mean reward to get, Donne.
As needy beggars ſing at doors for meat.
Thoſe write becauſe all write and ſo have ſtill
Excuſe for writing, and for writing ill.
Wretched indeed! but far more wretched yet
Is he who makes his meal on others wit,
'Tis chang'd, no doubt, from what it was before,
His rank digeſtion makes it wit no more:
Senſe paſt thro' him, no longer is the ſame;
For food digeſted takes another name.

I paſs o'er all thoſe confeſſors and martyrs,
Who live like S==tt—n, or who die like Chartres,
Outcant old Esdras, or outdrink his heir,
Outuſure Jews, or Iriſhmen outſwear:
Wicked as pages, who in early years
Act ſins which Priſca's confeſſor ſcarce hears.
Ev'n thoſe I pardon, for whoſe ſinful ſake
Schoolmen new tenements in hell muſt make;
Of whoſe ſtrange crimes no canoniſt can tell
In what commandment's large contents they dwell.

One, one man only breeds my juſt offence;
Whom crimes gave wealth, and wealth gave impudence.
Time, that at laſt matures a clap to pox,
Whoſe gentle progreſs makes a calf an ox,
And brings all natural events to paſs,
Hath made him an attorney of an aſs.
No young divine, new-benefic'd, can be
More pert, more proud, more poſitive than he.
What further could I wiſh the fop to do
But turn a wit, and ſcribble verſes too?
Pierce the ſoft lab'rinth of a lady's ear
With rhymes of this *per Cent*, and that *per year*?
Or court a wife, ſpread out his wily parts,
Like nets or lime-twigs, for rich widows hearts;
Call himſelf barriſter to ev'ry wench,
And woo in language of the pleas and bench?

Lan-

Digitized by Google

Donne. Language, which Boreas might to Auſter hold
More rough than forty Germans when they ſcold.

Curs'd be the wretch, ſo venal and ſo vain
Paltry and proud, as drabs in Drury-lane
'Tis ſuch a bounty as was never known
If *Peter* deigns to help you to your *own*:
What thanks, what praiſe, if *Peter* but ſupplies
And what a ſolemn face, if he denies!
Grave, as when pris'ners ſhake the head, and ſwear
'Twas only ſuretiſhip that brought'em there.
His *office* keeps your parchment fates entire
He ſtarves with cold to ſave them from the fire:
For you he walks the ſtreets thro' rain or duſt;
For not in chariots *Peter* puts his truſt!
For you he ſweats and labours at the laws,
Takes God to witneſs, he affects your cauſe
And lies to ev'ry lord in ev'ry thing,
Like a king's favourite — or like a king.
Theſe are the talents that adorn them all,
From wicked waters ev'n to godly * *
Not more of ſimony beneath black gowns
Not more of baſtardy in heirs to crowns
In ſhillings and in pence at firſt they deal;
And ſteal ſo little, few perceive they ſteal;
Till, like the ſea, they compaſs all the land.
From *Scots* to *Wight*, from *Mount* to *Dover* ſtrand
And when rank widows purchaſe luſcious nights,
Or when a duke to *Jenſen* punts at White's
Or city-heir in mortgage melts away;
Satan himſelf feels far leſs joy than they.
Piecemeal they win this acre firſt, then that,
Glean on, and gather up the whole eſtate.
Then ſtrongly fencing ill-got wealth by law,
Indentures cov'nants articles they draw.
Large as the fields themſelves, and larger far
Than civil codes, with all their gloſſes, are:
So vaſt, our new divines, we muſt confeſs,
Are fathers of the church for writing leſs
But let them write for you, each rogue impairs
The deeds, and dextrouſly omits, *ſes heires*:

No

Donne.

No commentator can more ſtily paſs
O'er a learn'd unintelligible place;
Or, in quotation, ſhrewd divines leave out
Thoſe words that would againſt them clear the doubt.

So Luther thought the pater-noſter long
When doom'd to ſay his beads and even-ſong,
But having caſt his cowl, and left thoſe laws
Adds to Chriſt's pray'r, the *power and glory* clauſe.

The lands are bought; but where are to be found
Thoſe ancient woods, that ſhaded all the ground?
We ſee no new-built palaces aſpire,
No kitchens emulate the veſtal fire.
Where are thoſe troops of poor that throng'd of yore,
The good old landlord's hoſpitable door?
Well I could wiſh, that ſtill in lordly domes
Some beaſt were kill'd, tho' not whole hetacombs;
That both extremes were baniſh'd from their walls,
Carthuſian faſts, and fulſome Bacchanals:
And all mankind might that juſt mean obſerve,
In which none e'er could ſurfeit, none could ſtarve.
Theſe as good works, 'tis true, we all allow.
But oh! theſe works are not in faſhion now:
Like rich old wardrobes, things extremely rare,
Extremely fine, but what no man will wear.

Thus much I've ſaid, I truſt, without offence:
Let no court-ſycophant pervert my ſenſe,
Nor ſly informer watch theſe words to draw
Within the reach of treaſon, or the law.

Rocheſter.

Rocheſter.

(Johann Wilmot Graf von Rocheſter, geboren 1648, geſtorben 1680, ein junger Mann von ſehr ausgezeichneten Talenten, der aber aller Grundſätze der Religion und der Sittenlehre ſpottete, und durch die wildeſte Unordnung ſein Leben verkürzte. In allen ſeinen Gedichten herrſcht eine gewiſſe frohe, muthvolle Laune, in der er aber nur allzu oft ſich und alle Rückſicht des Wohlſtandes vergaß. Unter ihnen iſt ſeine Satire auf den Menſchen, die an Stärke und Feuer Boileau's berühmte achte Satire noch übertrifft; aber äußerſt unbillig und menſchenfeindlich iſt doch auch ihr Ton in den meiſten Stellen. Hier nur ihre zweite Hälfte:)

Be judge yourſelf, I'll bring it to the teſt,
Which is the baſeſt creature, Man or Beaſt.
Birds feed on birds, beaſts on each other prey;
But ſavage Man alone does Man betray.
Preſs'd by Neceſſity, they kill for Food;
Man undoes Man, to do himſelf no Good.
With teeth and claws by nature arm'd, they hunt
Nature's allowance, to ſupply their want:
But Man with ſmiles, embraces, friendſhip, praiſe
Inhumanly his fellow's life betrays;
With voluntary pains works his diſtreſs,
Not through Neceſſity, but Wantonneſs.
For hunger, or for love, they bite or tear,
Whilſt wretched Man is ſtill in arms for Fear.
For Fear he arms, and is of arms afraid;
From fear to fear ſucceſſively betray'd.
Baſe Fear, the ſource whence his beſt paſſions came,
His boaſted Honour, and his dear-bought Fame;
That Luſt of Pow'r, to which he's ſuch a Slave,
And for the which alone he dares be brave;
To which his various projects are deſign'd,
Which makes him gen'rous, affable and kind;
For which he takes ſuch pains, to be thought wiſe,
And ſcrews his actions in a forc'd diſguiſe,

Lea-

Digitized by Google

Leading a tedious life in Misery,
Under laborious mean Hypocrisy.
Look to the bottom of his vast design,
Wherein Man's Wisdom, Pow'r, and Glory join;
The Good he acts, the Ill he does endure,
'Tis all for Fear, to make himself secure.
Merely for Safety after Fame we thirst;
For all Men would be Cowards, if they durst;
And Honesty 's against all common Sense;
Men must be knaves, 'tis in their own defence.
Mankind 's dishoneſt, if you think it fair;
Amongst known cheats to play upon the Square,
You'll be undone. — —
Nor can weak Truth your reputation save,
The Knaves will all agree to call you Knave.
Wrong'd shall he live, insulted o'er, oppress,
Who dares be less a Villain than the rest.
Thus, Sir, you see what human Nature craves,
Most men are Cowards, all men should be Knaves.
The diff'rence lies, as far as I can see,
Not in the thing itself, but the degree;
And all the subject matter of debate
Is only, who's a Knave of the first rate.
All this with indignation have I hurl'd
At the pretending Part of the proud World,
Who swoln with selfish Vanity, devise
False freedoms, holy cheats, and formal lies,
Over their fellow-slaves to tyrannize.
But if in court so just a man there be,
(In court a just Man!) yet unknown to me,
Who does his needfull flattery direct
Not to oppose and ruin, but protect;
Since Flattery, which way soever laid,
Is still a Tax on that unhappy trade:
If so upright a Statesman you can find,
Whose Passion bends to his unbiass'd Mind,
Who does his arts and policies apply
To raise his country, not his family;
Nor, while his pride know'n avarice withstands,
Receives base bribes from friends corrupted hands.

Rochester.

Rochester. Is there a Churchman, who on God relies,
Whose life his faith and doctrine justifies?
Not one, blown up with vain prelatick pride,
Who for reproof of sins does Man deride,
Whose envious heart makes Preaching a pretence,
With his obstrep'rous sawcy eloquence,
To chide at Kings, and rail at Men of Sense;
Who from his pulpit vents more peevish lies,
More bitter railings, scandals, calumnies,
Than at a Gossiping are thrown about,
When the good wives get drunk, and then fall out
None of the sensual Tribe, whose talents lie
In avarice, pride, sloth, and gluttony;
Who hunt good Livings, but abhor good Lives;
Whose lust exalted to that height arrives,
They act adultery with their own wives;
And ere a Score of years compleated be,
Can from the lofty pulpit proudly see
Half a large Parish their own Progeny.
Nor doating Bishop, who would be ador'd
For domineering at the Council-Board;
A greater Fop in business at Fourscore,
Fonder of serious toys, affected more,
Than the gay glitt'ring Fool at twenty proves,
With all his noise, his taudry cloaths and loves:
But a meek humble Man, of honest sense,
Who, preaching peace, does practise continence;
Whose pious life 's a proof, he does believe
Mysterious Truths, which no Man can conceive:
If upon earth there dwell such godlike Men,
I'll here recant my Paradox to them;
Adore those Shrines of Virtue, homage pay,
And with the Rabble World their laws obey;
If such there are, yet grant me this at least:
Man differs more from Man, than Man from Beast.

Pope.

Digitized by Google

Pope.

(Seine ſchon gedachten Umarbeitungen von Donne's drei Satiren, und ſeine überaus glücklichen Nachahmungen einiger Horaziſcher Satiren und Epiſteln, begleitete Pope mit einem meiſterhaft geſchriebenen Prolog und Epilog, die ſelbſt zu den trefflichſten ſatiriſchen Gedichten gehören. Der letztre beſteht aus zwei Dialogen; und der Prolog aus einer poetiſchen Epiſtel an den Dr. Arbuthnot, deren Form zum Theil gleichfalls dialogiſch iſt. Unwille und Klage über die Zudringlichkeit ſchlechter Schriftſteller, und ſtrenge, hie und da wohl freilich zu ſcharfe und zu perſönliche Züchtigung derſelben, machen den Inhalt dieſer Satire aus, von der ich hier nur die letzte Hälfte mittheile. Warton kommentirt vortrefflich darüber in ſeinem *Eſſay on Pope*, Vol. II. Sect. XI. Vergl. Duſchens Briefe zur Bildung des Geſchmacks, ältre Ausg. Th. VI. S. 120 ff.)

PROLOGUE TO THE SATIRES.

v. 261. ff.

Oh let me live my own, and die ſo too!
(To live and die is all I have to do)
Maintain a poet's dignity and eaſe,
And ſee what friends, and read what books I pleaſe:
Above a patron, though I condeſcend
Sometimes to call a Miniſter my friend.
I was not born for courts or great affairs;
I pay my debts, believe, and ſay my pray'rs;
Can ſleep without a poem in my head,
Nor know if *Dennis* be alive or dead.

Why am I aſk'd what next ſhall ſee the light?
Heav'ns! was I born for nothing but to write?
Has life no joys for me? or (to be grave)
Have I no friend to ſerve, no ſoul to ſave?

Pope. „I found him close with *Swift* — Indeed? no doubt
(Cries prating *Balbus*) „ something will come out.“
„'Tis all in vain, deny it as I will.
„No, such a genius never can lie still.“
And then for mine obligingly mistakes
The first lampoon, *Sir Will*, or *Bubo* makes.
Poor guiltless I! and can I chuse but smile,
When ev'ry coxcomb knows me by my style?
Curs'd be the verse, how well soe'er it flow,
That tends to make one worthy man my foe,
Give Virtue scandal, Innocence a fear,
Or from the soft ey'd virgin steal a tear!
But he who hurts a harmless neighbour's peace,
Insults fall'n worth, or beauty in distress,
Who loves a lie, lame slander helps about,
Who writes a libel, or who copies out:
That fop, whose pride affects a patron's name,
Yet absent, wounds an author's honest fame;
Who can your merit selfishly approve.
And show the sense of it without the love;
Who has the vanity to call you friend,
Yet wants the honour, injur'd, to defend;
Who tells whate'er you think, whate'er you say,
And, if he lie not, must at least betray;
Who to the Dean and silver-bell can swear,
And sees at Cannons what was never there;
Who reads, but with a lust to misapply,
Make satire a lampoon, and fiction lie:
A lash like mine no honest man shall dread,
But all such babling block-heads in his stead.
Let Sporus tremble. — ARB. What? that thing of silk.
Sporus, that mere white curd of ass's milk?
Satire or sense, alas! can Sporus feel?
Who breaks a butterfly upon a wheel?
POPE Yet let me flap this bug with gilded wings
This painted child of dirt, that stinks and stings;
Whose buzz the witty and the fair annoys.
Yet wit ne'er tastes, and beauty ne'er enjoys:

So

So well-bred ſpaniels civilly delight
In mumbling of the game they dare not bite.
Eternal ſmiles his emptineſs betray,
As ſhallow ſtreams run dimpling all the way;
Whether in florid impotence he ſpeaks;
And, as the prompter breathes, the puppet ſqueaks;
Or at the ear of Eve, familiar toad,
Half froth, half venom, ſpits himſelf abroad,
In puns, or polities, or tales, or lies,
Or ſpite, or ſmut, or rhymes, or blaſphemies.
His wit all ſee-ſaw, between that and this,
Now high, now low, now maſter up, now miſs,
And he himſelf one vile antitheſis.
Amphibious thing! that acting either part,
The trifling head, or the corrupted heart,
Fop at the toilet, flatt'rer at the board
Now trips a lady, and now ſtruts a lord,
Eve's tempter thus the Rabbins have expreſt,
A cherub's face, a reptile all the reſt.
Beauty that ſhocks you, parts that none will truſt,
Wit that can creep, and pride that licks the duſt. Pope.

Not Fortune's worſhipper, nor Faſhion's fool,
Not Lucre's madman, nor Ambition's tool,
Not proud, nor ſervile; be one poet's praiſe
That if he pleas'd, he pleas'd by manly ways:
That flatt'ry ev'n to kings, he held aſhame,
And thought a lie in verſe or proſe the ſame:
That not in Fancy's maze he wander'd long,
But ſtoop'd to truth, and moraliz'd his ſong:
That not for Fame, but Virtue's better end,
He ſtood the furious foe, the timid friend,
The damning critic, half-approving wit,
The coxcomb hit, or fearing to be hit;
Laugh'd at the loſs of friends he never had;
The dull, the proud, the wicked, and the mad;
The diſtant threats of vengeance on his head,
The blow unfelt, the tear he never ſhed:
The tale reviv'd, the lie ſo oft o'erthrown,
Th' imputed traſh, and dulneſs not his own;

Pope. The morals blacken'd when the writings 'ſcape
The libell'd perſon, and the pictur'd ſhape:
Abuſe on all he lov'd, or lov'd him, ſpread,
A friend in exile, or a father dead;
The whiſper, that to greatneſs ſtill too near.
Perhaps, yet vibrates on his Sovreign's ear —
Welcome for thee, fair Virtue? all the paſt.
For thee, fair Virtue! welcome ev'n the laſt!

A. But why inſult thee poor, affront the great?
P. A knave's a knave, to me, in ev'ry ſtate!
Alike my ſcorn, if he ſucceed or fail,
Sporus at court, or *Japhet* in a jail:
A hireling ſcribbler, or a hireling peer:
Knight of the poſt corrupt, or of the ſhire;
If on a pillory, or near a throne
He gain his prince's ear, or loſe his own.

Yet ſoft by nature, more a dupe than wit,
Sappho can tell you how this man was bit:
This dreaded ſat'riſt *Dennis* will confeſs
Foe to his pride, but friend to his diſtreſs
To humble, he has knock'd at *Tibbald's* door
Has drunk with *Cibber*, nay has rhym'd for *Moor*
Full ten years ſlander'd, did he once reply?
Three thouſand ſuns went down on Welſted's lie
To pleaſe a miſtreſs one aſperſ'd his life;
He laſh'd him not, but let her be his wife;
Let *Budgel* charge low Grubſtreet on his quill
And write whate'er he pleaſ'd, except his will
Let the two *Curlls* of town and court, abuſe
His father, mother, body, ſoul, and muſe
Yet why? that father held it for a rule,
It was a ſin to call our neighbour fool
That harmleſs mother thought no wife a whore!
Hear this, and ſpare his family, *James Moore*!
Unſpotted names, and memorable long!
If there be force in virtue, or in ſong
Of gentle blood (part ſhed in Honour's cauſe
While yet in Britain Honour had applauſe)

Each

Each parent ſprung. — *A.* What fortune, pray? Pope.
P. Their own;
And better got, than Beſtia's from the throne
Born to no pride, inheriting no ſtrife
Nor marrying diſcord in a noble wife
Stranger to civil and religious rage
The good man walk'd innoxious through his age
No courts he ſaw, no ſuits would ever try
Nor dar'd an oath, nor hazarded a lie
Unlearn'd he knew no ſchoolman's ſubtile art,
No language, but the language of the heart.
By nature honeſt, by experience wiſe
Healthy by temp'rance, and by exerciſe;
His life, though long, to ſickneſs paſt unknown
His death was inſtant, and without a groan
O grant me, thus to live, and thus to die!
Who ſprung from kings ſhall know leſs joy than I.
O! friend, may each domeſtic bliſs be thine!
Be no unpleaſing melancholy mine:
Me, let the tender office long engage,
To rock the cradle of repoſing age,
With lenient arts extend a mother's breath,
Make Languor ſmile, and ſmooth the bed of Death
Explore the thought, explain the aſking eye,
And keep a while one parent from the ſky!
On cares like theſe if length of days attend,
May Heav'n, to bleſs thoſe days, preſerve my friend,
Preſerve him ſocial, cheerful, and ſerene
And juſt as rich as when he ſerv'd a Queen!
A. Whether that bleſſing be deny'd or giv'n
Thus far was right, the reſt belongs to Heav'n.

Swift.

Swift.

(Schwerlich läßt sich diesem satirischen Schriftsteller, in Rücksicht auf den ganzen Umfang seiner Talente, auf die Fruchtbarkeit und Stärke seines Witzes, auf die Mannichfaltigkeit der Darstellungsart, und besonders auf die glücklichste Anwendung der Ironie, irgend ein andrer an die Seite sezen. Von der zahlreichen Menge seiner Schriften, deren Sammlung an die dreißig Bände beträgt, ist, wie bekannt, der größte Theil prosaisch, und in mancherlei Formen abgefaßt, auch haben die meisten derselben nahe Beziehung auf die damaligen Zeitumstände. Aber auch seine Gedichte sind fast alle satirisch; und aus diesen habe ich nur folgendes zur Probe gewählt, dessen erste Hälfte äsopische Fabel, und die zweite, Ausführung der daraus gezognen Lehre ist: daß der Mensch gemeiniglich gegen seine Fehler blind ist, und sich, selbst beim Geständniß derselben, gerade von den auffallendsten frei spricht. — Ueber das Leben und den Charakter dieses merkwürdigen Mannes haben der Graf Orrery, Dr. Hawkesworth, Dr. Johnson, und Hr. Sheridan, umständlich geschrieben.)

THE BEASTS CONFESSION.

When Beasts could speak, (the Learned say
They still can do so every day.)
It seems, they had religion then,
As much as now we find in men.
It happen'd when a plague broke out,
(Which therefore made them more devout)
The king of brutes (to make it plain,
Of Quadrupeds I only mean)
By proclamation gave command,
That ev'ry subject in the land
Should to the Priest confess their sins;
And thus the pious Wolf begins:

Good

Swift.

Good Father, I muſt own with ſhame,
That often I have been to blame!
I muſt confeſs, on Friday laſt,
Wretch that I was, I broke my faſt:
But, I defy the baſeſt tongue
To prove I did my neighbour wrong:
Or ever went to ſeek my food
By Rapine, theft, or thirſt of blood.

The aſs approaching next, confeſs'd
That in his heart he lov'd a jeſt;
A Wag he was, he needs muſt own,
And could not let a Dunce alone:
Sometimes his friend he would not ſpare,
And might perhaps be too ſevere:
But yet, the worſt that could be ſaid,
He was a wit both born and bred;
And, if it be a ſin or ſhame,
Nature alone muſt bear the blame:
One fault he hath, is ſorry for't,
His ears are half a foot to ſhort;
Which could he to the ſtandard bring.
He'd ſhew his face before the king.
Then, for his voice, there's none diſputes
That he's the nightingale of brutes.

The Swine with contrite heart allow'd
His ſhape and beauty made him proud:
In diet was perhaps too nice,
But gluttony was ne'er his vice:
In ev'ry turn of life content,
And meekly took what Fortune ſent:
Inquire thro' all the pariſh round,
A better neighbour ne'er was found!
His vigilance might ſome diſpleaſe;
'Tis true, he hated ſloth like peas.

The mimik Ape began his chatter,
How evil tongues his life beſpatter:
Much of the cenſ'ring world complain'd,
Who ſaid, his gravity was feign'd:

In.

Swift. Indeed, the ſtrictneſs of his morals
Engag'd him in an hundred quarrels:
He ſaw and he was griev'd to ſee't,
His zeal was ſometimes indiſcreet:
He found, his virtues too ſevere
For our corrupted times to bear:
Yet, ſuch a lewd licentious age
Might well excuſe a ſtoick's rage.

The Goat advanc'd with decent pace,
And firſt excuſ'd his youthful face;
Forgiveneſs begg'd, that he appear'd
('Twas Nature's faults) without a beard.
'Tis true, he was not much inclin'd
To fondneſs for the female kind;
Not, as his enemies object,
From chance, or natural defect;
Not by his frigid conſtitution;
But, thro' a pious reſolution;
For he had made a holy vow
Of chaſtity, as monks do now;
Which he reſolv'd to keep for ever hence
As ſtrictly too, as doth his Reverence.

Apply the tale, and you ſhall find
How juſt it ſuits with human kind.
Some faults we own: but, can you gueſs?
Why? — Virtues carry'd to exceſs,
Wherewith our vanity endows us,
Though neither foe nor friend allows us.
The lawyer ſwears; you may rely on't,
He never ſqueez'd a needy Client:
And, this he makes his conſtant rule;
For which his brethren call him fool:
His conſcience always was ſo nice,
He freely gave the poor advice;
By which he loſt, he may affirm,
A hundred fees laſt eaſter term.
While others of the learned robe
Would break the patience of a Job,

No

Swift.

No pleader at the bar could match
His diligence and quick dispatch;
Ne'er kept a cauſe, he well may boaſt,
Above a term or two at moſt.

The cringing knave, who ſeeks a place
Without ſucceſs, thus tells his caſe:
Why ſhould he longer mince the matter?
He fail'd, becauſe he could not flatter:
He had not learn'd to turn his coat,
Nor for a party give his vote:
His crime he quickly underſtood;
Too zealous for the nation's good,
He found, the miniſters reſent it,
Yet could not for his heart repent it.

The Chaplain vows, he cannot ſwear,
Though it would raiſe him to the lawn:
He paſs'd his Hours among his books;
You find it in his meagre looks:
He might, if he were worldly-wiſe
Preferment get, and ſpare his eyes:
But own'd, he had a ſtubborn ſpirit,
That made him truſt alone in merit:
Would riſe by merit to promotion;
Alas! a meer chimerik notion.

The Doctor, if you will believe him,
Confeſs'd a ſin, and God forgive him:
Call'd up at midnight, ran to ſave
A blind old beggar from the grave:
But, ſee how Satan ſpreads his ſnares;
He quite forgot to ſay his pray'rs
He cannot help it for his heart,
Sometimes to act the parſon's part;
Quotes from the Bible many a ſentence
That moves his patients to repentance:
And, when his med'cines do no good,
Supports their minds with heav'nly food.
At which, however well intended,
He hears the clergy are offended;

And

Swift. And grown ſo bold behind his back,
To call him Hypocrite and Quack
In his own church he keeps a ſeat;
Says grace before, and after meat;
And calls, without affecting airs,
His houſhold twice a day to pray'rs.
He ſhuns apothecary's ſhops;
And hates to cram the ſick with ſlops:
He ſcorns to make his art a trade;
Nor bribes my Lady's fav'rite maid.
Old nurſe-keepers would never hire
To recommend him to the ſquire;
Which others, whom he will not name,
Have often practis'd to their ſhame.

The Statesman tells you with a ſneer,
His fault is to be too ſincere;
And having no ſiniſter ends,
Is apt to diſoblige his friends.
The nations's good, his Maſter's glory,
Without regard to Whig or Tory,
Were all the ſchemes he had in view;
Yet he was ſeconded by few;
Though ſome had ſpread a thouſand lyes,
'Twas he defeated the exciſe.
'Twas known, though he had borne aſperſion,
That ſtanding troops were his averſion:
His practice was, in ev'ry ſtation
To ſerve the king, and pleaſe the nation
Though hard to find in ev'ry caſe
The fitteſt man to fill a place;
His promiſes he ne'er forgot,
But took memorials on the ſpot:
His enemies, for want of charity,
Said, he affected popularity:
'Tis true, the people underſtood
That all he did was for their good;
Their kind affections he has try'd;
No love is loſt on either ſide.
He came to court with fortune clear,
Which now he runs out ev'ry year;

Muſt,

Digitized by Google

Swift.

Muſt, at the rate that he goes on,
Inevitably be undone.
Oh! if his Majeſty would pleaſe
To give him but a writ of eaſe,
Would grant him licence to retire,
As it hath long been his deſire;
By fair accounts it would be found
He's poorer by ten thouſand pound.
He owns, and hopes it is no ſin,
He ne'er was partial to his kin;
He thought it baſe for men in ſtations,
To crowd the court with their relations:
His country was his deareſt mother,
And ev'ry virtuous man his brother:
Through modeſty, or aukward ſhame,
(For which he owns himſelf to blame)
He found the wiſeſt men he could,
Without reſpect to friends, or blood;
Nor ever acts on private views
When he hath liberty to chuſe.

The Sharper ſwore he hated play,
Except to paſs an hour away:
And, well he might; for to his coſt
By want of ſkill, he always loſt:
He heard, there was a club of cheats,
Who had contriv'd a thouſand feats;
Could change the ſtock, or cog a dye
And thus deceive the ſharpeſt eye:
No wonder how his fortune ſunk
His brothers fleece him when he's drunk.

I own the moral not exact;
Beſides, the tale is falſe in fact;
And, ſo abſurd, that could I raiſe up
From fields elyzian, fabling Eſop,
I would accuſe him to his face,
For libelling the four-foot race.
Creatures of ev'ry kind but ours
Well comprehend their nat'ral pow'rs:

While

Swift. While we, whom reaſon ought to ſway
Miſtake our talents ev'ry day:
The aſs was never known ſo ſtupid
To act the part of tray or cupid;
Nor leaps upon his maſter's lap,
There to be ſtroak'd and fed with Pap;
As Eſop would the world perſuade;
He better underſtands his trade:
Nor comes when'er his lady whiſtles;
But carries loads, and feeds on thiſtles;
Our author's meaning, I preſume, is
A creature — *bipes et implumis*;
Wherein the moraliſt deſign'd
A compliment on human kind:
For, here he owns, that now and then
Beaſts may degen'rate into men.

Dr.

Digitized by Google

Dr. Young.

Dr. Young.

(Dr. Edward Young, geboren 1681, gestorben 1765, ein sehr würdiger englischer Geistlicher, und als Dichter durch seine, unten anzuführenden, Nachtgedanken am meisten berühmt. Vortrefflich aber in ihrer Art sind auch seine sieben charakteristischen Satiren auf die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft. Von beiden dichterischen Werken ist die deutsche Uebersetzung von Hrn. Hofr. Ebert, mit sehr schätzbaren kritischen und erläuternden Anmerkungen begleitet, eine sehr vollendete Arbeit von klassischem Werth. Man hat mehrmals den Youngischen Satiren den Vorwurf eines allzu üppigen und verschwendrischen Witzes gemacht, und sie eine fortlaufende Reihe von Epigrammen genannt. Das sollten sie aber, wie Dr. Johnson bemerkt, nach der Absicht ihres Verf. sein, der sich bemühte, auffallende, treffende Distichen, und scharf zugespitzte Lehrsprüche zu schreiben; und jene haben volles Gewicht gründlicher Gedanken; diese, alle Schärfe unwiderstehlicher Wahrheit. Die Gattung seiner Satire hält, nach der Bemerkung eben dieses einsichtvollen Kunstrichters, zwischen der Horazischen und Juvenalischen das Mittel. Er hat alle Munterkeit des Horaz, ohne seine metrische Nachläßigkeiten; alle die Moralität Juvenal's, mit einer größern Abwechselung der Bilder.)

(Sat. II. v. 113. ff.)

What though *wit* tickles; tickling is unsafe,
If still 'tis *painful*, while it makes us *laugh*.
Who, for the poor renown of being *smart*,
Would leave a sting within a brother's heart?

Parts may be prais'd, *good-nature* is ador'd;
Then draw your *wit* as seldom as your *sword*,
And never on the *weak*, or you'll appear
As *there* no hero, no great genius *here*.
As in smooth oil the razor best is whet,
So *wit* is by *politeness* sharpest set:

Dr. Young. Their want of edge from their *offence* is seen;
Both pain us *least* when exquisitely *keen*.
The *fame*, men give, is for the *joy* they find,
Dull is the *jester*, when the joke's *unkind*.

Since MARCUS doubtless thinks himself a wit
To pay my compliment, what place so fit?
His most facetious *) letters came to hand,
Which my First Satire sweetly reprimand:
If that a *just* offence to *Marcus* gave
Say, *Marcus*, which art thou, a *Fool*, or *Knave*?
For all but such with caution I forbore;
That thou wast either, I ne'er knew before:
I know thee now, both *what* thou art, and *who*;
No mask so good, but *Marcus* must shine through:
False names are vain, thy lines their author tell;
Thy best concealment had been writing *well*;
But thou a brave neglect of fame hast shown,
Of *others'* fame, great genius! and thy *own*.
Write on unheeded, and this maxim know:
The man who *pardons*, *disappoints* his foe.

In malice to *proud wits*, some proudly lull
Their *peevish* reason; *vain* of being *dull*:
When some home joke has stung their *solemn* souls
In vengeance they determine — to be *fools*;
Through spleen, that *little* nature gave, make *less*
Quite zealous in the ways of *heaviness*;
To *lumps* inanimate a fondness take;
And disinherit sons that are *awake*.
These, when their utmost venom they would spit,
Most barbarously tell you — „*He's a wit.*"
Poor negroes, thus, to shew their burning spite
To cacodaemons, say, they're *dev'lish white*.

LAMPRIDIUS from the bottom of his breast
Sighs o'er one child, but triumphs in the rest.
How just his *grief*? one carries in his head
A less proportion of the father's lead;

And

*) Letters sent to the author, signed MARCUS.

Dr. Young.

And is in danger, without ſpecial grace,
To riſe above a juſtice of the peace.
The *dunghill breed* of men a *diamond* ſcorn,
And feel a paſſion for a *grain of corn*:
Some ſtupid, plodding, money-loving wight
Who wins their hearts by knowing black from white;
Who with *much* pains, exerting *all* his ſenſe,
Can range aright his ſhillings, pounds, and pence;
The booby-father craves a booby-ſon;
And by heav'n's *bleſſing* thinks himſelf *undone*.
Wants of all kinds are made to fame a plea;
One learns to *liſp*; another, *not* to ſee:
Miſs D —, tottering, catches at your hand:
Was ever thing ſo pretty born to ſtand?
Whilſt theſe what nature gave, diſown, through pride
Others affect, what nature has deny'd;
What nature has deny'd fools will purſue:
As *apes* are ever walking upon *two*.

CRASSUS, a *grateful* ſage, our awe and ſport!
Supports grave forms: for forms the ſage ſupport.
He hems and cries with an important air,
„If yonder clouds withdraw, it will be fair:"
Then quotes the *Stagyrite*, to prove it true;
And adds, „the learn'd delight in ſomething new."
Is't not enough the blockhead ſcarce can read,
But muſt he *wiſely* look, and *gravely* plead?
As far a *formaliſt* from *wisdom* ſits
In judging eyes, as *libertines* from *wits*.
Theſe ſubtle wights (ſo blind are mortal men,
Though ſatire *couch* them with her keeneſt pen)
For ever will hang out a ſolemn face
To put off *nonſenſe* with a better grace:
As pedlars with ſome hero's head make bold,
Illuſtrious mark! where pins are to be ſold.
What's the bent brow, or neck in thought reclin'd?
The *body's* wisdom to conceal the mind.
A man of ſenſe can *artifice* disdain;
As men of wealth may venture to go *plain*:

Dr. Young. And be this truth eternal ne'er forgot,
Solemnity's a cover for a *ſot.*
I find the *fool,* when I behold the *ſkreen*;
For 'tis the wiſe man's intereſt to be *ſeen.*
Hence —, that openneſs of heart,
And juſt disdain for that poor *mimic* art;
Hence (manly praiſe!) that manner nobly free,
Which all admire, and I commend, in thee.

With generous ſcorn how oft haſt thou ſurvey'd
Of *court* and *town* the noontide masquerade;
Where ſwarms of *knaves* the vizor quite disgrace,
And hide ſecure behind a *naked face*?
Where nature's end of language is declin'd
And men talk only to *conceal* the mind;
Where gen'rous hearts the greateſt hazard run,
And he who truſts a *brother,* is undone?

Theſe all their care expend on outward ſhow
For wealth and fame; for fame alone, the *beau.*
Of late at WHITE's *) was young FLORELLO ſeen!
How blank his look? how diſcompoſ'd his mien?
So hard it proves in grief ſincere to feign!
Sunk were his ſpirits, for his coat was *plain.*

Next day his breaſt regain'd its wonted peace;
His health was mended with a *ſilver lace.*
A curious artiſt, long inur'd to toils
Of gentler ſort, with combs and fragrant oils,
Whether by chance, or by ſome god inſpir'd,
So touch'd his *curls,* his mighty ſoul was fir'd.
The well-ſwoln ties an equal homage claim,
And either ſhoulder has its ſhare of fame;
His ſumptuous *watch-caſe,* tho' conceal'd it lies,
Like a good *conſcience* ſolid joy ſupplies.
He only thinks himſelf (ſo far from vain!)
ST—PE **) in wit, in breeding D—L—NE. ***)

Whe-

*) A Coffee-houſe.

**) *Stanhope,* Earl of *Cheſterfield.*

***) Lord *Deloraine.*

Digitized by Google

Whene'er, by *ſeeming* chance, he throws his eye Dr. Young.
On mirrors that reflect his *Tyrian* dye,
With how ſublime a tranſport leaps his heart?
But fate ordains that deareſt friends muſt part,
In active meaſures, brought from *France*, he wheels
And triumphs, conſcious of his learned *heels*.

So have I ſeen, on ſome bright ſummer's day,
A calf of genius, debonnair and gay,
Dance on the bank, as if inſpir'd by fame
Fond of the *pretty fellow* in the ſtream.

MOROSE is ſunk with ſhame, whene'er ſurpris'd
In linen clean, or peruke undisguis'd.
No ſublunary chance his veſtments fear;
Valu'd, like leopards, as their *ſpots* appear
A fam'd ſurtout he wears, which *once* was blue,
And his foot ſwims in a capacious ſhoe:
One day his wife (for who can wives reclaim?)
Levell'd her barb'rous *needle* at his fame:
But open force was vain; by night ſhe went,
And, while he ſlept, ſurpris'd the darling rent:
Where yawn'd the frieze is now become a doubt;
And glory, at one entrance, quite ſhut out. *)

He ſcorns *Florello*, and *Florello* him:
This hates the *filthy* creature, that, the *prim*:
Thus, in each other, both theſe fools deſpiſe
Their own dear ſelves, with undiſcerning eyes;
Their methods various, but alike their aim;
The *ſloven* and the *fopling* are the ſame.

Ye whigs and tories! thus it fares with you
When party-rage too warmly you purſue;
Then both club nonſenſe, and impetuous pride,
And *folly* joins whom *ſentiments* divide
You vent your ſpleen, as monkeys, when they paſs
Scratch at the mimic monkey in the glaſs;
While both are one: and henceforth be it known
Fools of both ſides ſhall ſtand for fools alone.

*) A verſe of MILTON.

Dr. Young. „But who art Thou? (methinks FLORELLO cries)
„Of all thy ſpecies art Thou only wiſe?“
Since ſmalleſt things can give our ſins a twitch
As croſſing ſtraws retard a paſſing witch,
FLORELLO, thou my monitor ſhalt be;
I'll *conjure* thus ſome profit out of *thee*.

O Thou myſelf! abroad our counſels roam
And, like ill husbands, take no care at home.
Thou too art wounded with the common dart,
And love of fame lies throbbing at thy heart;
And what wiſe means to gain it haſt thou choſe?
Know, *fame* and *fortune* both are made of proſe.
Is thy ambition ſweating for a *rhyme*,
Thou unambitious fool at this late time?
While I a moment name, a moment's paſt;
I'm nearer death in this verſe, than the *laſt*.
What then is to be done? Be wiſe with ſpeed;
A fool at forty is a fool indeed.

And what ſo fooliſh as the chace of fame
How vain the prize! how impotent our aim!
For what are men who graſp at praiſe ſublime
But *bubbles* on the rapid ſtream of time,
That riſe, and fall, that ſwell, and are no more;
Born, and *forgot*, ten thouſand in an hour!

Chur-

Digitized by Google

Churchill.

(Charles Churchill, geboren 1731, gestorben 1764, erwarb sich während des letztern Theils seines kurzen Lebens sehr viel Ruhm durch eine schnelle Folge satirischer Gedichte, worin er mit unleugbaren, obgleich nicht genug ausgebildeten Talenten, mit einem mehr als juvenalischen Feuer, mit äußerster Strenge und einer nur allzu oft übertriebenen und beleidigenden Bitterkeit, die Sitten seines Zeitalters schilderte und bestrafte. Seine vielen persönlichen Anzüglichkeiten wider einige der würdigsten Männer, z. B. Dr. Johnson, Hogarth, Garrick, u. a. m. und seine Partheilichkeit für den unpatriotischen Patrioten Wilkes erregen mit Recht den Unwillen jedes unbefangenen Lesers. Die Satire, *The Prophecy of Famine*, woraus folgende Stelle genommen ist, nannte er bei ihrer ersten Erscheinung im Jahr 1763, *A Scots Pastoral*, und richtete sie durchaus, und mit der größten Bitterkeit, wider die Schottländer, und ihre damalige Begünstigung von einem Theil des englischen Parlaments. Ein Ungenannter ließ in eben dem Jahr einen zweiten Theil dieser Satire drucken, der ihr aber an poetischem Werthe sehr weit nachsteht.)

THE PROPHECY OF FAMINE.

v. 79—260.

Me, whom no Muse of heav'nly birth inspires,
No judgment tempers when rash genius fires;
Who boast no merit but mere knack of rhyme,
Short gleams of sense, and satire out of time;
Who cannot follow where trim Fancy leads,
By pratt'ling streams o'er flow'r-empurpled meads;
Who often, but without success, have pray'd
For apt Alliteration's artful aid;
Who would, but cannot, with a master's skill
Coin fine new epithets which mean no ill;
Me, thus uncouth, thus ev'ry way unfit
For pacing poesy and ambling wit,
Taste with contempt beholds, nor deigns to place
Amongst the lowest of her favour'd race.

Churchill. Thou, Nature! art my goddeſs! — to thy law
Myſelf I dedicate; — hence, ſlaviſh awe,
Which bends to faſhion, and obeys the rules
Impoſ'd at firſt and ſince obſerv'd by fools;
Hence, thoſe vile tricks, which mar fine Nature's hue,
And bring the ſober matron forth to view
With all that artificial tawdry glare
Which virtue ſcorns, and none but ſtrumpets wear!
Sick of thoſe pomps, thoſe vanities, that waſte,
Of toil, which critics now miſtake for taſte,
Of falſe refinements ſick, and labour'd eaſe,
Which art, too thinly veil'd, forbids to pleaſe,
By Nature's charms (inglorious truth!) ſubdu'd,
However plain her dreſs, and 'haviour rude,
To northern climes my happier courſe I ſteer,
Climes, where the goddeſs reigns throughout the year,
Where, undiſturb'd by Art's rebellious plan,
She rules the loyal laird and faithful clan.

To that rare ſoil, where virtues cluſt'ring grow,
What mighty bleſſings does not England owe!
What wagon-loads of courage, wealth, and ſenſe,
Doth each revolving day import from thence!
To us ſhe gives, diſintereſted friend!
Faith without fraud, and Stewarts without end
When we proſperity's rich trappings wear,
Come not her gen'rous ſons and take a ſhare?
And if, by ſome diſaſt'rous turn of fate,
Change ſhould enſue, and ruin ſeize the ſtate,
Shall we not find, ſafe in that hallow'd ground,
Such refuge as the holy Martyr found?

Nor leſs our debt in ſcience, tho' deny'd
By the weak ſlaves of prejudice and pride.
Thence came the *Ramſays*, names of worthy note,
Of whom one paints as well as th' other wrote,
Thence *Home*, diſbanded from the ſons of pray'r
For loving plays, tho' no dull dean was there;

Thence

Thence iſſu'd forth, at great *Macpherſon's* call, Churchill.
That old, new, epic paſtoral, *Fingal*;
Thence *Malloch*, friend alike of church and ſtate,
Of Chriſt and Liberty, by grateful Fate
Rais'd to rewards, which, in a pious reign,
All darling infidels ſhould ſeek in vain;
Thence ſimple bards, by ſimple prudence taught,
To this wiſe town by ſimple patrons brought,
In ſimple manner utter ſimple lays,
And take, with ſimple penſions, ſimple praiſe.

Waft me, ſome Muſe, to Tweed's inſpiring ſtream,
Where all the little groves and graces dream;
Where, ſlowly winding, the dull waters creep,
And ſeem themſelves to own the pow'r of ſleep;
Where, on the ſurface, lead like feathers ſwims,
There let me bathe my yet unhallow'd limbs,
As once a Syrian bath'd in Jordan's flood,
Waſh off my native ſtains, correct that blood,
Which mutinies at call of Engliſh pride,
And, deaf to prudence, rolls a patriot tide.

From ſolemn thought, which overhangs the brow
Of patriot care, when things are — God knows how;
From nice trim points, where Honour, ſlave to rule,
In compliment to Folly, plays the fool;
From thoſe gay ſcenes where Mirth exalts his pow'r,
And eaſy Humour wings the laughing hour;
From thoſe ſoft better moments, when deſire
Beats high, and all the world of man's on fire;
When mutual ardours of the melting fair
More than repay us for whole years of care,
At Friendſhip's ſummons will my Wilkes retreat,
And ſee, once ſeen before, that ancient ſeat,
That ancient ſeat, where Majeſty diſplay'd
Her enſigns long before the world was made!

Mean, narrow maxims, which enſlave mankind!
Ne'er from its bias warp thy ſettled mind;
Not dup'd by party, nor Opinion's ſlave,
Thoſe faculties which bounteous Nature gave

Churchill. Thy honeſt ſpirit into practice brings.
Nor courts the ſmile nor dreads the frown of kings.
Let rude licentious Engliſhmen comply
With Tumult's voice, and curſe they know not why;
Unwilling to condemn, thy ſoul diſdains
To wear vile Faction's arbitrary chains,
And ſtrictly weighs, in apprehenſion clear,
Things as they are, and not as they appear.
With thee good humour tempers lively wit,
Enthron'd with judgment Candour loves to ſit,
And Nature gave thee, open to diſtreſs,
A heart to pity, and a hand to bleſs.

Oft' have I heard thee mourn the wretched lot
Of the poor, mean, deſpiſ'd, inſulted Scot,
Who, might calm reaſon credit idle tales,
By rancour forg'd, where prejudice prevails,
Or ſtarves at home, or practiſes, thro' fear
Of ſtarving, arts which damn all conſcience here.
When ſcribblers, to the charge by int'reſt led,
The fierce North-Briton foaming at their head,
Pour forth invectives, deaf to Candour's call,
And, injur'd by one alien, rail at all;
On Northern Piſgah when they take their ſtand,
To mark the weakneſs of that Holy Land,
With needleſs truths their libels to adorn,
And hang a nation up to public ſcorn,
Thy gen'rous ſoul condemns the frantic rage,
And hates the faithful but ill-natur'd page.

The Scots are poor, cries ſurly Engliſh pride;
True is the charge, nor by themſelves deny'd.
Are they not then in ſtricteſt reaſon clear,
Who wiſely come to mend their fortunes here?
If, by low ſupple arts ſucceſsful grown,
They ſapp'd our vigour to increaſe their own;
If, mean in want, and inſolent in pow'r,
They onely fawn'd more ſurely to devour,
Rous'd by ſuch wrongs, ſhould Reaſon take alarm,
And ev'n the Muſe for public ſafety arm?

But

But if they own ingenuous Virtue's ſway, Churchill.
And follow where true honour points the way;
If they revere the hand by which they're fed,
And bleſs the donors for their daily bread,
Or, by vaſt debts of higher import bound,
Are always humble, always grateful, found;
If they, directed by Paul's holy pen,
Become diſcreetly all things to all men,
That all men may become all things to them,
Envy may hate, but Juſtice can't condemn.
„Into our places, ſtates, and beds, they creep;"
They've ſenſe to get what we want ſenſe to keep.

Once, be the hour accurs'd! accurs'd the place!
I ventur'd to blaſpheme the choſen race.
Into thoſe traps, which men, call'd Patriots, laid,
By ſpecious arts unwarily betray'd,
Madly I leagu'd againſt that ſacred earth,
Vile parricide! which gave a parent birth:
But ſhall I meanly error's path purſue,
When heav'nly Truth preſents her friendly clue?
Once plung'd in ill, ſhall I go farther in?
To make the oath, was raſh; to keep it, ſin.
Backward I tread the paths I trode before,
And calm Reflection hates what Paſſion ſwore.
Converted (bleſſed are the ſouls which know
Thoſe pleaſures which from true converſion flow,
Whether to reaſon, who now rules my breaſt,
Or to pure faith, like *Lyttleton* and *Weſt*,)
Paſt crimes to expiate, be my preſent aim,
To raiſe new trophies to the Scotiſh name;
To make (what can the proudeſt Muſe do more?)
Ev'n Faction's ſons her brighter worth adore;
To make her glories, ſtamp'd with honeſt rhymes,
In fulleſt tides roll down to lateſt times.

„Preſumptuous wretch! and ſhall a Muſe like thine,
„An Engliſh Muſe! the meaneſt of the Nine,
„Attempt a theme like this? Can her weak ſtrain
„Expect indulgence from the mighty Thane?

„ Should

Churchill. „Should he from toils of government retire,
„And for a moment fan the poet's fire;
„Should he, of ſciences the moral friend,
„Each curious, each important, ſearch ſuſpend,
„Leave unaſſiſted *Hill* of herbs to tell,
„And all the wonders of a cockleſhell,
„Having the Lord's good grace before his eyes,
„Would not the *Home* ſtep forth, and gain the prize?
„Or if this Wreath of honour might adorn
„The humble brows of one in England born,
„Preſumptuous ſtill thy daring muſt appear;
„Vain all thy tow'ring hopes, whilſt I am here."

Thus ſpake a form, by ſilken ſmile, and tone
Dull and unvary'd, for the Laureat known,
Folly's chief friend, Decorum's eldeſt ſon,
In ev'ry party found, and yet of none.
This airy ſubſtance, this ſubſtantial ſhade,
Abaſh'd I heard, and with reſpect obey'd.

Dr.

Digitized by Google

Dr. Johnson.

(Von Dr. Samuel Johnson, (geboren 1709, geſtorben 1784,) einem Manne, der ſich als Sprachforſcher, Kunſtrichter und witziger Schriftſteller ſo ungemein auszeichnete, und deſſen ſämmtliche Werke Sir John Hawkins im Jahr 1786 in zwölf Bänden herausgab, hat man verſchiedne, mit verdientem Beifall aufgenommene, Satiren, die anfänglich einzeln, und hernach in der bekannten Dodsleyiſchen Sammlung, engliſcher Gedichte, abgedruckt wurden. Eine der ſchönſten darunter iſt die auf die Eitelkeit menſchlicher Wünſche, eine freie Nachahmung der oben ſtellenweiſe gelieferten zehnten Satire Juvenal's, mit der man die hier aus jener gelieferten Proben des Anfanges und Schluſſes vergleichen kann.)

THE VANITY OF HUMAN WISHES.

Let *) obſervation with extenſive view
Survey mankind from China to Peru;
Remark each anxious toil, each eager ſtrife,
And watch the buſy ſcene of human life;
Then ſay how hope and fear, deſire and hate,
O'erſpread with ſnares the clouded maze of fate,
Where wav'ring man, betray'd by vent'rous pride,
To tread the dreary paths without a guide;
As treach'rous phantoms in the miſt delude,
Shuns fancied ills, or chaſes airy good.
How rarely reaſon guides the ſtubborn choice,
Rules the bold hand, or prompts the ſuppliant voice,
How nations ſink, by darling ſchemes oppreſs'd,
When vengeance liſtens to the fool's requeſt.
Fate wings with ev'ry wiſh th' afflictive dart,
Each gift of nature, and each grace of art,
With fatal heat impetuous courage glows,
With fatal ſweetneſs elocution flows;
Impeachment ſtops the ſpeaker's pow'rful breath,
And reſtleſs fire precipitates on death.

But

*) v. 1---11.

Dr. Johnson.

*) But ſcarce obſerv'd the knowing and the bold
Fall in the gen'ral maſſacre of gold;
Wide-waſting peſt! that rages unconfin'd,
And crouds with crimes the records of mankind.
For gold his ſword the hireling ruffian draws,
For gold the hireling judge diſtorts the laws;
Wealth heap'd on wealth, nor truth nor ſafety buys,
The dangers gather as the treaſures riſe.

Let hiſt'ry tell where rival kings command,
And dubious title ſhakes the madded land,
When ſtatutes glean the refuſe of the ſword,
How much more ſafe the vaſſal than the lord,
Low ſculks the hind beneath the rage of pow'r,
And leaves the wealthy traytor in the Tow'r,
Untouch'd his cottage, and his ſlumbers ſound,
Tho' confiſcation's vulturs hover round.

The needy traveller, ſerene and gay,
Walks the wild heath, and ſings his toil away.
Does envy ſeize thee? crush th' upbraiding joy,
Increaſe his riches, and his peace deſtroy;
New fears in dire viciſſitude invade,
The ruſt'ling brake alarms, and quiv'ring ſhade,
Nor light nor darkneſs bring his pain relief,
One ſhews the plunder, and one hides the thief.

Yet **) ſtill one general cry the ſkies aſſails,
And gain and grandeur load the tainted gales;
Few know the toiling ſtateſman's fear or care,
Th' inſidious rival and the gaping heir.

Once ***) more, Democritus, ariſe on earth,
With chearful wisdom, and inſtructive mirth,
See motly life in modern trappings dreſs'd,
And feed with varied fools th' eternal jeſt:
Thou, who couldſt laugh, where want enchain'd caprice,
Toil cruſh'd conceit, and man was of a piece;
Where wealth unlov'd without a mourner dy'd;

And

*) v. 12---22.
**) v. 23---27.
***) v. 28---55.

And ſcarce a ſycophant was fed by pride; Dr. Johnſon.
Where ne'er was known the form of mock debate,
Or ſeen a new-made mayor's unwieldy ſtate;
Where change of fav'rites made no change of laws,
And ſenates heard, before they judg'd a cauſe;
How wouldſt thou ſhake at Britain's modiſh tribe,
Dart the quick taunt, and etch the piercing gibe!
Attentive truth and nature to decry,
And pierce each ſcene with philoſophic eye.
To thee were ſolemn toys or empty ſhow
The robes of pleaſure, and the veils of woe:
All aid the farce, and all thy mirth maintain,
Whoſe joys are cauſeleſs, and whoſe griefs are vain.

Such was the ſcorn that fill'd the ſage's mind,
Renew'd at ev'ry glance on human kind;
How juſt that ſcorn ere yet thy voice declare,
Search every ſtate, and canvaſs ev'ry pray'r.

*) Unnumber'd ſuppliants croud Preferment's gate,
Athirſt for wealth, and burning to be great.
Deluſive Fortune hears th' inceſſant call,
They mount, they ſhine, evaporate, and fall.
On ev'ry ſtage the foes of peace attend,
Hate dogs their flight, and inſult mocks their end.
Love ends with hope, the ſinking ſtateſman's door
Pours in the morning worſhiper no more
For growing names the weekly ſcribbler lies,
To growing wealth the dedicator flies,
From every room deſcends the painted face,
That hung the bright Palladium of the place,
And ſmoak'd in kitchens, or in auctions ſold,
To better features yields the frame of gold.
For now no more we trace in ev'ry line
Heroic worth, benevolence divine:
The form diſtorted juſtifies the fall,
And deteſtation rids th' indignant wall.

— — — — —
— — — — —

Where

*) v. 56—107.

Dr. Johnson. Where *) then ſhall Hope and Fear their objects find?
Muſt dull Suſpence corrupt the ſtagnant mind?
Muſt helpleſs man, in ignorance ſedate,
Roll darkling down the torrent of his fate?
Muſt no diſlike alarm, no wiſhes riſe,
No cries attempt the mercies of the ſkies?
Enquirer, ceaſe, petitions yet remain,
Which heav'n may hear, nor deem religion vain.
Still raiſe for good the ſupplicating voice,
But leave to heav'n the meaſure and the choice.
Safe in his pow'r, whoſe eyes diſcern afar
The ſecret ambuſh of a ſpecious pray'r.
Implore his aid, in his deciſions reſt,
Secure, whate'er he gives, he gives the beſt.
Yet when the ſenſe of ſacred preſence fires,
And ſtrong devotion to the ſkies aſpires,
Pour forth thy fervours for a healthful mind,
Obedient paſſions, and a will reſign'd;
For love, which ſcarce collective man can fill;
For patience ſov'reign o'er transmuted ill;
For faith, that panting for a happier ſeat,
Counts death kind Nature's ſignal of retreat:
Theſe goods for man the laws of heav'n ordain,
Theſe goods he grants, who grants the pow'r to gain;
With theſe celeſtial wiſdom calms the mind,
And make the happineſs ſhe does not find.

*) v. 346—366.

Rachel.

(Wie reich die ältere deutsche Literatur an satirischen Schriften, in Versen und Prose sei, davon kann man sich aus dem dritten Bande von Hrn. Flögels Geschichte der komischen Literatur belehren. Die beiden letzten Jahrhunderte waren vorzüglich ergiebig an Satiren, die grossentheils durch die beiden großen Revolutionen der Kirchenverbesserung und des dreißigjährigen Krieges veranlaßt wurden. — Unter den Dichtern der Opitzischen Schule, die auf die Verbesserung der deutschen Poesie so großen Einfluß hatte, ist in dieser Dichtungsart Joachim Rachel am merkwürdigsten. Er wurde 1618 zu Lunden in Norderditmarschen geboren, und starb als Rektor zu Schleßwig, 1669. In seinen zehn Satiren ist die Nachahmung der klassischen Satirendichter des Alterthums überall sichtbar; zugleich aber besaß er viel Originalität und Stärke des Vortrags, der nur oft in eine zu rauhe und ungebildete Sprache eingekleidet ist. Die vier plattdeutschen Satiren, oder veer olde beröhmde Scherzgedichte, die den Rachelischen gewöhnlich beigedruckt sind, haben Joh. Wilh. Laurenberg, damaligen Professor zu Rostock, zum Verfasser.)

Die Kinderzucht.

Was wider Tugend läuft, und die Vernunft kann strafen,
Das sehn die Jungen erst von ihren alten Affen.
Hat Fritz die Karten lieb; das Kind weiß insgemein
Was Schüppen, Rauten, Kleeb, was Papst und König sein.
Verkehret Polus gern, ist klug in allen Tücken,
Und kneipt die Würfel wohl; das Kind spielt mit den Bricken.
Welch Kind gewöhnet sich hernach zum grünen Kraut,
Das nichts als Neckerwein und Wildgebratens schaut:
Das von dem Vater sieht, wie er die Schnecken schlinget,
Die Spargel halb abbeißt, den Stör zu Tische bringet,

Rachel. Artschockenblätter klaubt, das Straußenhirn zerbricht,
Die Karpenzunge sucht, die rohen Austern sticht?

Wie kann doch Rutilus die Knaben Sanftmuth lehren,
Der keinen Lautenklang noch Spiel so gern mag hören,
Als der Karbatschen Streich: die für Sirenen preist,
So oft man auf den Knecht als wie ein Henker schmeißt;
Recht ein Antiphates dem zitternden Gesinde,
Der niemals fröhlich ist, als wenn er nur geschwinde
Die Folter bringen sieht: der nie kein einigs Wort,
Als nur mit Hagel, Blitz und Donner! bringet fort.
Sollt' aller Augenlust, die Julian aus Meißen,
Mit Recht sein ungehaubt, und so lang Jungfrau heißen,
Die von zehn Jahren an, bei Tag und später Nacht,
Dem Buhler einen Brief von ihrer Mutter bracht?
So geht es von Natur. Das Böcklein folgt den Rammen,
Der Apfel fällt nicht weit gemeinlich von den Stammen.
Der Mutter Abriß ist die Tochter insgemein:
Wie itzo Thais ist, so wird ihr Kind auch sein.
Nur wenigen hat das der höchste Gott gegeben,
Aus sonderlicher Huld, daß sie vom bösen Leben
Der Eltern abwärts gehn, als wenn gemeine Pest
Von tausenden kaum zehn unangestecket läßt.
Drum scheut und fürchtet euch, ihr Alten vor den Jungen,
Laßt kein unehrbar Wort entfahren von den Zungen.
Ein Kind hört gar genau: Es merkt das zarte Herz,
Und denkt gar lange nach dem ungesalznen Scherz.
Vor Kindern sollen wir uns jederzeit entsehen
Mehr als vor großen Herrn; weil auch ihr' Engel stehen
Dem höchsten Gott zu Dienst. Weg, Flucher, Lästermund,
Nachtschwärmer, Lügener, Garsthammel, geiler Hund,
Wo zarte Kinder sein! Es sei in keiner Zechen
Der Vater und der Sohn. Wie kann der Bachkrebs sprechen:

Geh

Geh grade vorwärts hin, mein Kind, nicht hinter dich! Rachel.
Möcht er nicht sprechen: du mein Vater lehre mich
Und geh mir grade vor! Wie kann ein Alter schlagen
Und strafen seinen Sohn, daß er in vierzehn Tagen
Kaum einmal nüchtern ist, der selber sucht den Schmauß,
Und säuft in Floribus zwei Dutzend Gläser aus?

Wenn dich ein fremder Gast will kommen heim zu suchen,
Da geht das Treiben an mit schelten und mit fluchen:
„Magd, kehr die Stuben aus, räum alles von dem Tisch,
„Thu weg das Spinngeweb mit einem Federwisch,
„Spül alle Becher aus, vergiß die silbern Kannen
„Und großen Humpen nicht! Geh, Hurenkind, von dannen
„Daß dich der Hagel schlag! Zünd etwas Mastix an,
„Und fege bald hinweg, was dort der Hund gethan!“

Du Narr, ist dir so viel und hoch daran gelegen,
Daß einem fremden Gast nichts faules lieg't in Wegen,
Warum läßt du dir nicht die höchste Sorge sein,
Daß auch dein ganzes Haus sei aller Laster rein:
Daß alles ordentlich und richtig möge stehen,
Damit dein zartes Kind nichts ärgerlichs mag sehen?
Es preiset dich die Stadt und hält dich Ehren werth,
Daß du mit einem Sohn die Bürgerschaft verehrt;
Jedoch, so fern du ihn mit Fleiß hast auferzogen
Dem Lande Dienst zu thun, zum Handwerk oder Bogen
Zur Pflugschaar oder Schwerdt, wo nicht? zu einem Mann,
Der mit Verstand und Rath zum Besten dienen kann;
Der klug und tüchtig ist die Unschuld zu verfechten,
Versteht der Kaiser Satz, zusammt den Landesrechten,
Der nicht bei tausenden zu Leipzig hat verzehrt,
Und bringt Geschicklichkeit kaum dreier Heller werth.

Daran liegt mächtig viel, mit welcher Lehr und Leben,
Zu welchen Sitten du pflegst Unterricht zu geben,

Rachel. Und leiten deinen Sohn. Der Storch fleugt an den Bach
Und sucht die Schlangen auf, und geht den Fröschen nach,
Versorgt damit sein Nest. Sobald die Jungen fliegen,
Befleissen sie sich auch dergleichen Raub zu kriegen.
Der Raben Mutter sucht am Galgen ihr Gewinn,
Und trägt das blutig Aas den kahlen Jungen hin.
So thut ihr Kleines auch, sobald es sich kann ätzen,
Und weiß auf einen Baum ihr eignes Nest zu setzen.
Der Adler fängt ein Reh, das lernet auch sein Kind,
Sobald die Fittig' ihm nur recht gewachsen sind.

Petronius war toll mit Häuser aufzubauen,
Mocht lieber nichts als Kalk, als Stein und Meissel schauen,
Macht Häuser wie ein Schloß, nahm ganze Straßen ein,
Und sollte mit Gewalt das Geld verschwendet sein.
Noch blieb den Erben gnug. Der Sohn riß alles nieder,
Was kaum gemachet war, und baut es herrlich wieder.
Jetzund besitzet er nach vielem Ungemach
Ein Häuslein ohne Thür, und gleichfalls ohne Dach.

Wie aber kommt doch dieß? Nach allen bösen Dingen,
Nach allen Lastern pflegt die Jugend selbst zu ringen,
Darf keines Treibers nicht. Nur zu dem Geitz allein,
Will sie gemeinlich nur und fast gezwungen sein.
Vielleicht betreuget sie das ernstlich Sauersehen,
Weil er der Tugend gleich pflegt sittsam herzugehen,
Will häuslich sein genannt, nicht fröhlich oder wild,
Der Arbeit zugethan, die leere Säckel füllt.
Drum wird dem Geizigen der Ruhm auch beigemessen,
Daß er fein räthlich sei, dem Sausen, Spielen, Fressen,
Und aller Hofffahrt feind, weil er so sorglich spahrt,
Und jedes Gerstenkorn wie einen Schatz verwahrt.
Das lobet jedermann, insonderheit die Greisen,
Die Jugend auf den Weg des Reichthums anzuweisen:

„Dem

„Dem folge nach mein Kind!“ Als wenn allein auf Geld, Die höchste Seligkeit der Menschen sei gestellt. Rachel.

Doch wie ein Anfang ist in allen andern Dingen,
So hat dieß Laster auch den Anfang vom Geringen,
Und nimmt gemählich zu. Denn willst du Meister sein,
So lerne wohl zuvor der Knaben Einmahl Ein.
Sobald ein tausend Mark zusammen ist geheget,
Und tausend noch darzu, der Grund ist schon geleget.
Zwei doppelt machen vier, und zweimal vier sind acht:
Freund, Kurzweil, gute Tag, und gut Bier gute Nacht!
Da fängt er ernstlich an zu schaben und zu kratzen,
Er giebt die Gräten nicht den Hunden oder Katzen.
Er schmälert dem Gesind' ihr zugetheiltes Brodt,
Er selber leidet Durst und schwere Hungersnoth.
So viel das Geld ihm wächst, so wachsen auch die Sorgen,
Er spart den Heringsschwanz bis auf den andern Morgen.
Er frißt das weiße Brodt, und trinkt den besten Wein,
Der in ganz Frankenland den Hunden ist gemein.
Kosent ist viel zu theur. Er zeichnet alle Stücken,
Er schleußt den Knoblauch weg, sammt einer halben Brücken,
Er frißt lebendig Speck, schön wie arabisch Gold,
Darauf kein Bettler ihm zu Gaste kommen wollt'.
Ist der nicht doppelt toll? ist der nicht ganz von Sinnen,
Der andern sparen will, und nichts für sich gewinnen:
Der nimmer satt sich frißt, hat keinen guten Tag,
Nur darum, daß er reich am Gelde sterben mag.
Indessen wächst der Schatz, und nimmt bei großen Haufen
Durch Monathzinsen zu, da geht es an ein Kaufen.
Ein Landguth ist zu schlecht zu nähren solchen Mann,
Der nächste Meierhof der steht ihm trefflich an,
Und jener noch dazu, sammt so viel hundert Morgen:
Der Nachbar leidet Noth; du kannst so lange borgen,

Rachel. Bis dir das Pfand verbleibt: der Weinberg träget wohl:
Hei Schade! daß mir nicht die Mühle werden soll,
Und jener grüne Wald. Er handelt, kauft, und zwinget,
Bis daß er dieß und das, und alles an sich bringet.
Ist denn der Nachbar hart, und will des Handels nicht,
So hat er Pferde, Küh und Ochsen abgericht,
Die schickt er ihm ins Korn bei Nacht zusammt den Ziegen,
Die Schweine müssen ihm den ganzen Weinberg pflügen.
Dergleichen Schelmenstück hat manches fruchtbar Land,
Dem rechten Erben ab, dem andern zugewandt.

Und ob man gleich ihn schilt, obgleich in allen Zechen,
Die Leute rund heraus von diesem Schinder sprechen,
So achtet ers doch nicht. Was, spricht er, liegt daran,
Ob mich die Mißgunst beißt, die mehr nicht schaden kann,
Als eine magre Laus? Ein' Hülse von den Linsen
Ist besser als das Lob der Tugend ohne Zinsen,
Als daß ein jeder sagt: O welch ein frommer Mann,
Der nur bei Käs' und Brodt so gnügsam leben kann!

So wirst du denn, o Narr, Angst, Schwermuth, Quaal und Leiden,
Gift, Fieber, Zipperlein, und alles Unglück meiden,
Wenn du nur pflügen magst mehr Aecker an der Zahl
Als unter Tatius die Römer allzumal?
Da, wie der Römer Heer in Afrika noch siegte,
Als Pyrrhus und sein Volk Italien bekriegte,
Als der Molosser Fürst und seine große Macht
Der Römer tapfres Volk in Furcht und Harnisch bracht:
Wer dazumal getreu und redlich ward erfunden,
Und zum Gezeugniß bracht' die allermeiste Wunden,
Ein ehrlicher Soldat, von etwa sechszig Jahr,
Der bei dem Adler schon schneeweiß geworden war;

Dem

Dem wurden endlich kaum zwei Morgen Land gegeben, Rachel.
Davon er seiner Zeit geruhig mochte leben.
Und dieß war nicht verschmäht, als gar zu schlechtes Lohn,
Für solche Treu und Dienst. Es nährte sich davon
Der Hausherr und sein Weib sammt etwa sieben Kleinen;
Es saß an einem Tisch, der Knecht auch mit den Seinen,
Der große Breitopf stund, und gab den heißen Rauch,
Die Kanne war von Holz, die silbern Löffel auch.
Jetzund ist so viel Land nicht gut zu einem Garten,
Und daher kommt, daß wir der Tugend abzuwarten
So träg und schläfrig sein, daß kein Betrug noch List,
Kein Raub noch Schelmenstück uns allzu groß mehr ist,
Darzu der Geiz uns treibt. Es pflegt in alten Tagen
Ein frommer Hausmann so zu seinem Völklein sagen:
Kommt Kinder, danket Gott, der uns in Fried und Ruh
Mit diesen Hütten deckt, und giebt das Brodt dazu.
Laßt jenen stattlich gehn, von armen Leuten zehren:
Der Purpur ist für den, der sich vom Blut muß nähren:
Du weißt nicht welche Pracht ein grober Kittel sei,
Der ein Gewissen deckt von aller Bosheit frei.
Wer so lebt als wie ich, der wird sich nicht bemühen,
Was schändlich ist zu thun, noch diebisch an sich ziehen,
Was eines andern ist. Die allzu große Pracht,
Die ist es, die jetzund so manchen Schelmen macht.
Das war der Alten Lehr. Jetzt giebt es andre Sitten.
Wenn noch der kühle Mond des Nachtes in der Mitten
Des hohen Himmels steht, da ruft der Vater schon,
Und wecket mit Geschrei den schlafergebnen Sohn.
„Auf Junge! komm hervor. Der Hahn hat schon gekrähet,
„Der Nachbar hat vorlängst den Karren umgedrehet.
„Du bist der Ratzen Art, du schnaubst die ganze Nacht,
„Die ich mit Schwermuth hab' und Sorgen zugebracht.

Rachel. „Auf! such das Buch hervor. Wie viel hat Kunz bezahlet?
„Wenn stellt sich Nickel ein? Der gute Kerrel prahlet,
„Als wie ein Grafenkind, und komm ich in sein Haus,
„So schleicht der seine Herr zur Hinterthür hinaus.
„Der schwarze Teufel hohl ein andermal das Borgen,
„Ein ander lebet wohl von meinen schweren Sorgen,
„Und spottet mein dazu: hält täglich Martins Tag,
„Und ich genieße nichts als lauter Ungemach.
„Heraus du Lümmel! fort! was guts will aus dir werden?
„Wills ja nicht anders sein, so lauf mit dreien Pferden
„Zum Teufel in den Krieg, und schlag den Türken todt,
„Und jag die Bauren aus, und thu die Schwerenoth
„Den feisten Gänsen an, den Großen wie den Kleinen,
„Friß Hühner, Schaaf' und Lamm, die Ferkel sammt den Schweinen!"

Wenn dieß die Mutter hört, da geht der Lermen an:
„Was, spricht sie, Dudenkopf, was hat mein Kind gethan?"
Soll mein Sohn in den Krieg? dem Kalbesfell nachgehen,
Verkaufen Leib und Blut? zwölf Jahr lang Schildwacht stehen,
Um einen Monath Sold? Dem Kaufmann warten auf,
Und hinter einem Busch verrenn n seinen Lauf?
Und ob es glücken möcht, daß er in einem Streite
Sich wohl und tapfer hielt', und machte frische Beute,
Wie lange währet das? Was durch Pistol und Schwerdt
Im Hui erworben wird, das wird im Hui verzehrt.
Was hat er endlich mehr und besser als zuvoren?
Vielleicht ein hölzern Bein und eben so viel Ohren,
Der Augen nicht viel mehr. Es folget ihm gemach,
Ein ganzes Regiment auf seinem Rücken nach.
Ist das nicht wohl gethan? was kommen euch für Possen
Jetzunder in den Sinn? kaum ist ein Jahr verflossen,

Da

Da sollt er mit Gewalt ein Bücherhase sein, Rachel.
Und plagen sich zu todt mit Griechisch und Latein.
Ein schöner Anschlag traun! was ist ein Dintenjunker?
Ein Reicher ohne Geld, ein kahler Straßenprunker,
Der etwa von Paris nur Titel bringt zu Haus,
Den Hut auf einem Ohr, im Beutel eine Laus.
Vielleicht gedeihet er zu Ruthen oder Stecken,
Des Kadmus Halbgesell, die Kinder nur zu schrecken,
Der niemals fröhlich ist, als wenn das Kirchspiel klingt,
Das Weib den Mann verweint, und er *si bona* singt.
Wozu hat er studirt, der schimpflich alle Morgen
Vom Brauer muß das Bier, das Brodt vom Bäcker borgen?
So lange Heering sein, Salz, Butter, Pech und Schmeer,
Gewinnt er wohl sein Brodt ohn Bücher und Gewehr.
Das Geld ist eben gut, und stinkt nach keinen Waaren,
Und könnte mans von Koth und Harn zusammen sparen,
Wie jener Kaiser that. Mein Sohn auf dieser Welt,
(Man sage was man will) gilt sonst nichts mehr als Geld.
Geld macht die Narren klug, erhebt zu Ehrenständen;
Es redet ohne Mund, gewinnt mit stillen Händen,
Es steurt die Jungfern aus, giebt Adel und Geschlecht,
Macht rechte Sachen krumm, und krumme Sachen recht. —
Dem fällt der Vater bei; dieß lernen alle Knaben,
So oft ein kleines Kind will einen Sechsling haben
Zum weißen Morgenbrodt, daß er zur Schulen geh:
Die Mägdlein lernen's auch noch vor dem A, B, C.

Noch möcht' ich einen wohl von solchen Eltern fragen:
Was eilest du, du Narr? Vor Jahren und vor Tagen
Wird niemand völlig klug. Sieh Zeit; du wirst es seh'n,
Wie weit der Schüler wird den Meister übergeh'n.
Gleich wie der Telamon dem Ajax mußte weichen,
Der Vater seinem Sohn, und wie in allen Streichen

Rachel. Achilles übertraf des Peleus alten Ruhm,
So wird dir auch geschehn. Nur laß die zarte Blum
Erst aus dem Kraut hervor. Laß ihn zu Jahren kom-
men,
Sobald der Scheerer ihm den ersten Bart genommen,
Da wirst du Wunder sehn. Er wird vor aller Welt
Ein falscher Zeuge sein: um ein geringes Geld,
Verfluchen Leib und Seel. Ja, kann es Geld eintra-
gen,
Er wird wohl eine That auf Galg' und Rad hinwagen.
Was dir bei Jahren lang mit großer Müh gelung,
Dasselbe glücket ihm vielleicht in einem Sprung.

Behüte Gott! sprichst du, erschrocken und verfehret,
Ein solches hab' ich ihm mein Lebtag nicht gelehret!
Vielleicht hast du die Wort so groß nicht ausgesagt;
Doch ist die Schuld an dir, daß er ein solches wagt.
Wer seinem Sohn befiehlt zu kratzen und zu schinden;
Wer einen Narren heißt, der auch die harten Rinden
Dem kranken Freunde giebt; wer Armuth schimpflich
hält,
Und in dem Herzen nichts anbetet als das Geld:
Der leitet seinen Sohn gemach zu solchen Sachen.
Bald lernt er fremde Schrift und falsche Siegel ma-
chen,
Verschwört ein theures Pfand, sticht arme Waisen aus,
Nimmt was gestohlen ist um halbes Geld ins Haus,
Verfälscht ein Testament, beschneidet an den Kanten
Das allerbeste Gold, giebt Glas für Diamanten,
Für Pfeffer Mäusedreck, thut einen guten Satz
Der Silbermünze zu, besucht den Kirchenschatz
In stiller Gottesfurcht, geht zu gemeinen Säcken:
Ein ehrbar Angesicht kann alle Possen decken,
So lang es Gott gefällt, so lange der noch schweigt,
Der alles heimlich sieht, und offenbarlich zeigt.
Siehst du, wohin der Geiz ist endlich ausgeschlagen?
Siehst du, was deine Lehr für Früchtlein hat getragen?
Weiß er das Schulrecht kaum, er will schon Meister
sein
Giebst du ein' Handbreit nach, er nimmt bei Ruthen
ein.

Dieß

Dieß Feur hast du geschürt; nun schlagen alle Flammen — Rachel.
Auch über dich, du Narr, und deinen Kopf zusammen.
Gleich wie ein junger Löw die Zähne grimmig beißt,
Und, wenn er wüthend wird, den Meister selbst zerreißt.
Die Runzeln des Gesichts, der Schnee der grauen Haare
Giebt reichlich zu verstehn, daß deines Lebens Jahre,
Nicht schlechter Anzahl sein, daß du schon Berg hinab,
Mit schwachen Füßen gehst, und eilest in das Grab.
Noch gleichwohl kann dein Sohn des Endes nicht erharren,
Begehrt dich lieber heut' als morgen einzuscharren.
Und ob er sauer sieht, kein Trauren ist gemeint,
Weißt du nicht, daß man auch vor Freuden oftmals weint?
Drum sieh dich eben vor, daß in dem goldnen Becher,
Der Tod nicht etwa sei, der bleiche Herzenbrecher:
Ersuch den Aesculap um einen guten Rath
Und nimm bei Zeiten ein, was etwa Mithridat
Vorlängst hat zugericht, das laß zuvörderst sinken,
So du noch willst den Most vom neuen Kelter trinken!

Digitized by Google

von Canitz.

von Canitz.

(Friedrich Rudolph Ludwig Freiherr von Canitz, geboren zu Berlin 1654, gestorben 1699, hatte zur didaktischen und satirischen Poesie die meiste Anlage, und war überhaupt als Dichter unter Opitzens Nachfolgern einer der glücklichsten, auch von Seiten der Versifikation. Von seinen Satiren, deren einige aus dem Horaz, Juvenal und Boileau übersetzt sind, ist folgende die erste und bekannteste.)

Der Tod des ungerechten Geizhalses.

Den Harpax, welcher sich zum reichen Mann gelogen,
Und selten einen Spruch im Richteramt gethan,
So er nicht, nach dem Werth der Gaben, abgewogen,
Den griff vor kurzer Zeit ein brennend Fieber an;
Allein es fand bei ihm gar wenig anzuzünden,
Denn weil der schnöde Geiz das meiste weggezehrt,
Kroch es, der Flamme gleich, die auch bei starken Winden
Nur langsam durch den Sand verwachsner Aecker fährt.
Vermeinest du, mein Freund, daß dieses ihn verdrossen?
O nein! der weise Mann braucht die Gelegenheit;
Weil ihm kein Essen schmeckt, ist seinen Hausgenossen
Auch nur die halbe Kost, ein Krankenmahl, bereit.
Er läßt sie insgesammt vor seinen Stuhl bescheiden,
Und lehrt, was Mäßigkeit für edlen Nutzen schafft;
Auch wie vom Ueberfluß sein Magen müsse leiden,
Der gleichwohl ingeheim den falschen Kläger straft.
Die Knechte, deren Herz sich noch nicht losgerissen
Von dem, was Regung heißt, die sehnen sich nach Brod;
Ihr Hunger, der nichts will von leeren Regeln wissen,
Wünscht bald dem kranken Wirth Gesundheit, bald den Tod.

Die

Die Schwachheit mehret sich; doch Harpax will nicht sterben. von Canitz.
Er denkt der Sache nach, wie jämmerlich es sei,
Eh als die Welt vergehn, und andere lassen erben;
Drum suchet er den Rath der Seinigen herbei
Die wollen seine Glut mit Kraut und Essig brechen;
Er schlägt es aber ab, weil er die Kosten scheut,
Und fragt nach Jemand sonst, der bloß durch Segensprechen,
Aus Freundschaft ohne Geld, und anders nicht befreit.
Der Anschlag geht nicht an: man muß zum Arzte schicken.
Der kommt; der Kranke spricht: Es fehlt mir an der Ruh,
Und wird Euch Euer Fleiß in dieser Kur geglücken,
Sag ich zur Dankbarkeit Euch meine Dienste zu.
Ich weiß schon Euren Streit, und auch vielleicht von allen
Mehr Nachricht als Ihr selbst; ja bildet Euch nur ein,
Daß wieder Euch gewiß das Urthel werde fallen,
So bald ein anderer, als ich, wird Richter sein.
Der Arzt, dem dieses Wort durch Mark und Beine dringet,
Fällt auf den Kranken zu, beklammert Puls und Hand,
Und weil sein eignes Blut, aus Furcht und Hoffnung springet,
So setzt er aufs Papier, mehr, als ihm selbst bekannt.
Eins kränkt den Harpax noch, daß er nichts von Processen
Des Apothekers weiß; doch denkt er, Zeit bringt Rath,
Bin ich nur erst gesund. Es kommen unterdessen
Die Mittel, die ihm bloß das Glück verschrieben hat;
Er aber darf, aus Geiz, dieselben nicht genießen,
Er schont den Stärktrank oft, wenn er am besten labt,
Siehlt sich die Pulver selbst, und steckt sie unters Küssen,
Wo er mit diebscher Faust das Gold von Pillen schabt:
So daß je mehr und mehr, die Lebenskräfte schwinden,
Und man schon in der Stadt viel Freudenzeichen sieht,
Weil, der die Waisen drückt, und Wittwen pflegt zu schinden,
Nun, wie ein halbes Aas, den letzten Athem zieht.

Der

von Canitz. Der Sohn, der allbereit im Geist Dukaten zählet;
Die Frau, die ihren Sinn auf junge Freier kehrt;
Die trauren, daß er sich und sie so lange quälet,
Und fragen welchen er von Geistlichen begehrt.
Er spricht: Der meinen Sohn zur Taufe hielt, Herr Velten,
Denn, wie ihr wißt, so blieb der Pathenpfennig aus.
Steht ihm dergleichen frei, so muß es mir auch gelten;
Drum beicht ich frei bei ihm, ich und mein ganzes Haus.
Der Schriftgelehrte kommt, mit fast betrübten Blicken,
Und denkt: Im Testament steh ich wohl oben an.
Er will Magd, Frau und Kind mit seinem Trost erquicken,
Von denen keines mehr das Lachen bergen kann.
Man führt ihn stille fort, er pflanzt sich bei dem Kranken,
Betrachtet die Gefahr, die mehr als allzugroß,
Und schüttet ihm den Sack voll heiliger Gedanken,
Mit Thränen untermengt, in seinen matten Schooß.
Er klagt daß so ein Mann sein theures Haupt soll neigen,
Der so viel Tugenden auf Erden ausgeübt;
Und welcher noch vielleicht will in dem Tode zeigen,
Wie er so inniglich das Predigtamt geliebt.
Nein! Herr Gevatter, nein! schreit Harpax ihm entgegen,
Sterb ich so werdet ihr nicht einen Groschen sehn;
Doch wenn ihr durchs Gebet den Himmel könnt bewegen,
Daß ich nicht scheiden darf, so könnt es anders gehn.
Herr Velten stutzt und fängt den Stachel an zu wetzen
Nachdem der Fuchsschwanz nichts beim Sünder ausgerichtet,
Und ruft, er solle doch sein Unrecht hier ersetzen,
Wo nicht, so sei kein Platz für ihn im Himmel nicht.
Er zählt an Fingern her die falschen Eidesschwüre,
Womit er Gott und Recht und andere verletzt;
Wie manchen, der jetzund sich nähr' vor fremder Thüre,
Er aus dem Eigenthum des Seinigen gesetzt;
Wie lang' er kupfern Geld so häufig lassen regnen,
Als seines Fürsten Gunst zum Deckel ihm gedient.

Was

Was wird, Gevatter, Euch, in jener Welt begegnen, von Canitz.
Wenn Ihr Euch nicht bekehrt, und in der Zeit versühnt?
So warnt sein treuer Mund, so bald er nur gespüret
Daß er für diesesmal kein Erbe werden soll.
Der Kranke, dem er nie das Herz so scharf gerühret,
Spricht mit gebrochner Stimm': Ach! ich erkenn es wohl!
Giebt aber diesesmal des Höchsten Wunder Güte,
Auf wenig Jahre nur dem schwachen Leibe Frist;
So will ich, glaubt es mir, aus christlichem Gemüthe
Ein Werk der Liebe thun, das recht erbaulich ist.
Und, denen ich vorhin das ihrige genommen,
Die sollen wiederum davon den zehnten Theil
Von mir wie sichs gebührt, um Zins gelehnt bekommen.
Ach! freuet Euch mit mir, daß mein Gewissen heil.
Man siehet bald darauf ihn mit dem Tode ringen;
Der gute Velten wird vom Beten abgeschreckt;
Doch andre fahren fort mit Sprüchen und mit Singen
Das Buß' und Andacht sonst bei Sterbenden erweckt.
Als er nun ungefähr von seinem Heiland höret,
Der seine Schuld bezahlt, die Handschrift ausgelößt;
Da wird er so von Geiz und Phantasie bethöret,
Daß er noch diese Wort aus seinem Rachen stößt:
„Was? meine Schuld bezahlt? die Sache schwebt im Rechte!
„Ich werde nichts gestehn; wer weiß wer noch verliert?"
Damit entfährt der Geist dem losen Mammonsknechte
Dem jeder nun das Grab mit einem Schelmen ziert.

---

von Haller.

von Haller.

(Dieser große Arzneigelehrte, Albrecht von Haller, geboren 1708, gestorben 1777, dessen Geist eben so viel befassend, als der Umfang seiner so vielfachen gründlichen Kenntnisse war, wird immer unter den deutschen Lehrdichtern, wegen der Fülle und Gedrungenheit seiner Gedichte, und ihrer Reichhaltigkeit an Sinn und Nachdruck, eine der ersten Stellen behaupten. Verschiedne seiner Lehrgedichte haben, wenigstens großentheils, die Wendung der Satire; unter diesen auch das: Die verdorbenen Sitten, woraus nachstehende Stelle genommen ist.)

Wo ist der edle Geist, der nichts sein eigen nennet,
Nichts wünschet für sich selbst, und keinen Reichthum kennet,
Als den des Vaterlands, der für den Staat sich schätzt,
Die eignen Marchen kürzt, der Bürger weiter setzt?
Ach! sie vergrub die Zeit, und ihren Geist mit ihnen;
Von ihnen bleibt uns nichts, als etwas von den Minen.

Doch, also hat uns nicht der Himmel übergeben,
Daß von der goldnen Zeit nicht theure Reste leben,
Die Männer, deren Rom sich nicht zu schämen hat,
Ihr Eifer zeigt sich noch im Wohlsein unsrer Stadt.
Ein Steiger *) stützt die Last der wohlerlangten Würde,
Auf eigne Schultern hin, und hat den Staat zur Bürde;
Er hat, was herrschen ist, zu lernen erst begehrt,
Nicht, wie oft Große thun, die ihre Stelle lehrt;
Er sucht im stillen Staub von halbverwesten Häuten
Des Staates Lebenslauf, die Ebb und Flut der Zeiten:
Sein immer frischer Sinn, in steter Müh gespannt,
Wacht, weil ein Jüngling schläft, und dient dem Vaterland;

Er

*) Eins der würdigsten damaligen Oberhäupter der Berner Republik.

Er läßt des Staates Schatz zum Wohl der Bürger flies- von Haller.
sen,
Wie Kraft und Leben sich vom Herz in Glieder gießen:
Von seinem Angesicht geht Niemand traurig hin,
Er liebt die Tugend noch, und auch die Tugend ihn.

Ein Cato *) lebet noch, der den verdorbnen Zeiten
Sich setzt zum Widerspruch, und kann mit Thaten strei-
ten.
Zwar Pracht und Ueppigkeit, die alles überschwemmt,
Hat das Gesetz und Er bisher zu schwach gehemmt:
Doch wie ein fester Damm den Sturm gedrungner
Wellen,
Wie sehr ihr Schaum sich bläht, zurücke zwingt zu prel-
len,
Und nie dem Strome weicht; wenn schon der wilde
Schwall,
Von langem Wachsthum stark, sich stürzet übern Wall:
So hat Helvetien der Durchbruch fremder Sitten
Mit Lastern angefüllt, und Cato nichts gelitten:
Die Einfalt jener Zeit, wo ehrlich höflich war,
Wo reine Tugend, Ehr', auch wann sie nackt, gebar,
Herrscht in dem rauhen Sinn, den nie die List betrogen,
Kein Großer abgeschreckt, kein Ansehn je gebogen:
Hart, wann's Gesetze zürnt, mitleidig, wann er darf,
Gut, wann das Elend klagt, wann Bosheit frevelt,
scharf,
Vom Wohl des Vaterlands entschlossen nie zu scheiden,
Kann er das Laster nicht, noch ihn das Laster leiden.
O bleib, Unschätzbarer! dein Geist sei stets bei dir,
Steh' unsern Söhnen einst, wie unsern Vätern, für!

Wer kennt die andern nicht? sie sind so leicht zu
zählen;
Doch, wann einst zugedrückt die werthen Augen fehlen,
Wer ist, auf den man dann den Grund des Staates
legt?
Der Wissenschaft im Sinn, im Herzen Tugend trägt?
Der

*) Die Schilderung eines andern damaligen ehrwürdigen Berner Rathsgliedes, Venner Michael Ausgsburger.

von Haller. Der thut, was sie gethan, und die geleerten Plätze,
Auch mit den Tugenden, nicht mit der Zahl, ersetze?

Gewiß kein Appius, die prächtige Gestalt,
Ein Wort, ein jeder Blick zeigt Hoheit und Gewalt;
Des großen Mannes Thor steht wenig Bürgern offen,
Und einen Blick von ihm kann nicht ein jeder hoffen.
Sein Ansehn dringt durchs Recht, sein Wort wird uns zur Pflicht,
Er ist fast unser Herr, und seiner selber nicht.
Doch fällt der Glanz von ihm, so wird der Held gemeiner,
Der Unterschied von uns ist in dem Innern kleiner,
Den aufgehabnen Geist stützt ein gesetzter Sinn,
Ein prächtiger Pallast, und leere Säule drinn.

Gewiß kein Salvius, der Liebling unsrer Frauen,
Dem trefflichen Geschmack kann jeder Käufer trauen.
Wer ists, der so wie er, durch alle Monat weiß
Der Mode Lebenslauf, und jedes Bandes Preis?
Wer anders geht so bunt, und nach so neuen Arten?
Wer nennt so oft Paris? wer theilt wie er die Karten
Mit zweien Fingern aus? wer stellt den Fuß so quer?
Wer weiß so manches Lied? wer flucht so neu als er?
O Säule deines Staats! wo findet sich der Knabe,
Der sich so mancher Kunst dereinst zu schämen habe?

Auch kein Demokrates, der Erbe seiner Stadt,
Der sonst kein Vaterland, als seine Söhne, hat;
Der jeden Stammbaum kennt, der alle Wahlen zählet,
Die Stimmen selber theilt, und keiner Kugel fehlet;
Der Mund und Hand mir heut, und morgen andern schätzt,
Und zwischen Wort und That nur einen Vorhang setzt;*)

Der

*) Meist alle Bedienungen werden in der Republik Bern so vergeben, daß die Wählenden hinter einem Vorhang ihre goldnen Kugeln in einen Kasten legen. Also können sie vor dem Vorhange versprechen, und hinter demselben das Gegentheil thun.

Der Recht um Freundschaft spricht, der Würde tauscht um Würde, von Haller.
Und wann er sein Geschlecht dem Staate macht zur Bürde,
Kein Mittel niedrig gläubt, durch alle Häuser rennt,
Droht, schmeichelt, fleht, verspricht, und alles Vetter nennt.
Gewiß kein Rusticus, der von den neuen Sitten
Noch alles ruhiger, als nüchtern sein, gelitten,
Der Mann von altem Schrot, dem neuer Witz mißdünkt,
Der wie die Vorwelt spricht, und wie die Vorwelt trinkt,
Im Keller prüft den Mann, was wird er dort nicht kennen,
Er wird im Glase noch den Berg und Jahrgang nennen:
Was aber Wissenschaft, was Vaterland und Pflicht,
Was Kirch und Handlung ist, die Grillen kennt er nicht:
Die Welt wird, wann sie will, und nicht sein Kopf sich ändern:
Was fragt er nach dem Recht, der Brut von fremden Ländern.
Recht ist, was ihm gefällt; gegründet, was er faßt;
Das Schmähln Bürgerpflicht; ein Fremder, wen er haßt.

Gewiß, auch kein Sicin, der Sauerteig des Standes,
Der Meister guten Raths, der Pachter des Verstandes,
Der nichts vernünftig findt, wenn es von ihm nicht quillt,
Und seine Meinung selbst im fremden Munde schilt.
Bald straft man ihm zu hart, bald laufen Laster ledig,
Heut' ist der Staat ein Zug, *) und morgen ein Venedig.

*) Damals war im Kanton Bern eine der Anarchie sehr nahe Demokratie; und in Venedig ist, wie bekannt, die Aristokratie den andern Bürgern fast so schwer, als eine Oligokratie.

von Haller. Wer herrscht, der ihm gefällt? Vor ihm ist alles schlecht;
Belohnen unverdient, Verweigern ungerecht.
So läßt der Frösche Volk sein Quaken in den Röhren
Sowohl beim Sonnenschein, als, wenn es wittert, hören.

Auch kein Heliodor,*) verliebt in Frankreichs Schein,
Der sichs zur Schande zählt, daß er kein Sklav darf sein,
Mißkennt sein Vaterland, des Königs Bildniß spiegelt,
Was unsrer Ahnen Muth mit Karols Blut versiegelt,
Die Freiheit hält für Tand, verhöhnt den engen Staat,
Gesetze Bauern läßt, und schämet sich im Rath.
Flieh, Sklav! Ein freier Staat bedarf nur freier Seelen,
Wer selber dienen will, soll Freien nicht befehlen.

Gewiß, kein Härephil, der allgemeine Christ,
Der aller Glauben Glied, und keines eigen ist;
Der Retter aller Schuld, der Schutzgeist falscher Frommen,
Der, was den Staat verstört, zu schützen übernommen,
Der Bosheit Einfalt nennt, und Heucheln Andacht heißt,
Und dem erzürnten Recht das Schwert aus Händen reißt;
Der Kirch' und Gottesdienst mit halben Reden schwärzet,
Und niemals williger, als über Priester, scherzet.
Ein andrer Zweck ist oft an wahrer Liebe Statt,
Sein Ansehn dringet weit, das Gott zum Fürwort hat.
Sein Gut, das er verschmäht, wird nicht vergessen werden;
Im Himmel ist der Sinn; die Hände sind auf Erden.

Wer

*) Dieß ist eine wahre Geschichte. Ein reicher Mann leugnete einmal in allem Ernst dem Verfasser, daß man wissen könne, ob der Mond wirklich rund sei.

Digitized by Google

Wer ists denn? Ein Zelot, der Kirchen Cherubin, von Haller.
Bereit, den Strick am Hals, in Himmel mich zu ziehn?
Ein murrender Suren, der nie ein Ja gesprochen,
Und selten sonst gelacht, als wenn der Stab gebrochen;
Der leichte Franzen-Aff', der Schnupfer bei der Wahl,
Der bei den Eiden scherzt, und pfeift im großen Saal?
Ein wankender Saufei, dem nie das Rathhaus stehet,
Der von dem Tisch in Rath, vom Rath zu Tische gehet;
Der nie sich selber zeigt, der kluge Larvemann,
Der alle Bürger haßt, und alle küssen kann?
Ein reicher Agnoer, der Feind von allem Lärmen,
Der Sonnen viereckt macht, und Sterne zu Laternen?*)
Ein Unselbst, reich an Ja, der seine Stimme liest,
Und dessen Meinung stets vorher eröffnet ist?**)
Und so viel andre mehr, der Großen Leibtrabanten,
Die Ziffern unsers Staats, im Rath die Konsonanten?

Bei solchen Herrschern wird ein Volk nicht glücklich sein.
Zu Häuptern eines Stands gehört ein Hirn darein.
Laßt zehen Jahr sie noch, sich recht zu unterrichten,
In jenem Schattenstaat gemeßne Sachen schlichten!

Wer aber sich dem Staat zu dienen hat bestimmt,
Und nach der Gottheit Stell' auf Tugendstafeln klimmt,
Der sucht das Wohl des Volks, und nicht sein eigen Glücke,
Und ist zum Heil des Land's ein Werkzeug vom Geschicke.
Er setzet seiner Müh' die Tugend selbst zum Preis,
Er kennet seine Pflicht, und thut das, was er weiß.

*) Eine im Bernischen gewöhnliche Redensart, wenn ein Angefragter keine eigne Meinung vorzutragen gesinnt ist.

**) Der sogenannte äußre Stand, oder die Schattenrepublik der Jugend. S. Köhler's Münzbelustigungen, 1737, den 19. Jun.

Digitized by Google

von Haller. Fürs erste lerne der, der groß zu sein begehret,
Den innerlichen Stand des Staates, der ihn nähret:
Wie Ansehn und Gewalt sich, mit gemeß'ner Kraft,
Durch alle Stafeln theilt, und Ruh und Ordnung schafft;
Wie zahlreich Volk und Geld; wie, auf den alten Bünden,
Dem Erbe beß'rer Zeit, sich Fried' und Freundschaft gründen;
Wodurch der Staat geblüht, wie Macht und Reichthum stieg,
Des Krieges erste Gluth, den wahren Weg zum Sieg;
Die Fehler eines Staats, die innerlichen Beulen,
Die nach und nach das Mark des sichern Landes fäulen;
Was üblich und erlaubt, wie Schärf' und männlichs Recht
Den angelaufnen Schwall des frechen Lasters schwächt;
Wie weit dem Herrscher ziemt, der Kirche zu gebieten;
Wie Glaubenseinigkeit sich schützet ohne Wüthen;
Was Kunst und Boden zeugt, was einem Staat ersprießt,
Wodurch der Nachbarn Gold in unsre Dörfer fließt;
Auch, was Europa regt, wie die vereinten Mächten
Im steten Gleichgewicht sich selbst zu halten trachten;
Wodurch die Handlung blüht; wie alle Welt ihr Gold
Dem zugelaufnen Schwarm verbannter Bettler zollt;
Was Frankreich schrecklich macht; wodurch es sich entnervet;
Wie Kunst und Wissenschaft ihm seine Waffen schärfet.
Auch Rom und Sparta hat, was nützlich werden kann;
Die Tugend nimmt sich leicht bei ihrem Beispiel an.
Bild' aber auch dein Herz, selbst in der ersten Jugend,
Sieh auf die Weisheit viel; doch weit mehr auf die Tugend!
Lern', daß nichts selig macht, als die Gewissensruh;
Und daß zu deinem Glück dir Niemand fehlt, als Du!
Daß Geld auch Weise ziert, verdient durch reine Mittel;
Daß Tugend Ehre bringt, und nicht erkaufte Titel;
Daß Maaß und Weisheit mehr als leere Namen sind;
Und daß man auf dem Thron auch Antonine findt.

Kein

Kein Reiz sei stark genug, der deine Pflicht verhindert; von Haller.
Kein Nutz sei groß genug, der den des Staates mindert.
Such in der Länder Wohl, und nicht beim Pöbel Ruhm;
Sei jedem Bürger hold, und keines Eigenthum.
Sei billig und gerecht; erhalt auf gleicher Wage
Des Großen drohend Recht und eines Bauern Klage.
Bei Würden sieh den Mann, und nicht den Gegendienst,
Mach Arbeit dir zur Lust, und Helfen zum Gewinnst.
Dieß lerne; dieses thu; das andre liegt verborgen;
Der Himmel wird für dich mehr, als du selber, sorgen.
Und wenn er künftig dich in hohen Aemtern übt,
Und deiner Bürger Glück in deine Hände giebt,
So lebe, daß dich einst die späten Enkel preisen,
Dein Tod den Staat betrübt, und macht dein Volk zum Waisen;
Und schlössen schon dein Land die engsten Schranken ein,
So würdest du mir doch der Helden erster sein.
In dir zeigt sich der Welt der Gottheit Gnadenfinger!
Du bist ein größrer Mann, als alle Weltbezwinger.

---

v. Hagedorn.

von Hagedorn.

(Außer seiner schon oben erwähnten Nachahmung des Horazischen Schwätzers, gehören noch einige andre von seinen moralischen Gedichten zur satirischen Gattung; vornehmlich folgendes Gedicht, dessen herrschender Ton fortgesetzte Ironie ist.)

Der Gelehrte.

Beglückt ist der, zu dem sein Vater spricht:
Sohn, sei gelehrt! und der dem Vater höret,
Und nur auf Ruhm, auf Meisterschaft erpicht,
Bald vieles lernt, und endlich alles lehret,
Mit gleichem Muth bejahet und verneint,
Beweisen darf, und zu beweisen scheint.

Sein Ernst verschmäht, was Höfen stets gefiel,
Den Ueberfluß geschmückter Freudenfeste,
Die frühe Jagd, den späten Tanz, das Spiel,
Das Nachtgepräng' erleuchteter Paläste,
Der Masken Scherz, wo Mummerei und List
Verliebte paart, Gepaarten günstig ist.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz und Pracht,
Der Edlen Muth, der Enkel tapfrer Ahnen,
Des Helden Lust, die feuervolle Schlacht
Der stolze Sieg, der Ruhm erfochtner Fahnen,
Das Kriegsgeschrei, das donnernde Metall,
Der kühne Sturm, und der erstiegne Wall.

Er mehrt auch nicht den zu geheimen Rath,
Der um den Thron erhabner Fürsten sitzet,
Und, sonder Ihn, den anvertrauten Staat
Bewacht, versorgt, erweitert und beschützet.

Er

Er will, er kann (wie oft trifft beides ein!) v. Hagedorn.
Kein *) Cineas von einem Pyrrhus sein.

Was ihn bemüht, verherrlicht und ergötzt,
Sind weder Pracht, noch Kriegs- und Staatsgeschäfte:
Es ist ein Buch, das er selbst aufgesetzt,
Es ist ein Schatz von Ihm beschriebner Hefte,
Ein Kupferstich, der Ihn, mit Recht, entzückt,
In dem Er sich, mit Ruhm verbrämt, erblickt.

Es ist sein Krieg ein schwerer Federkrieg,
In dem durch Ihn Beweise stehn und fallen;
Und er betritt auf den erhaltnen Sieg,
Den Helden gleich, des Ehrentempels Hallen,
Und stellet sich dort seiner Leser-Schaar,
Der Setzerzunft und den Verlegern dar.

Ja! dreifach groß und furchtbar ist der Mann,
Der muthig schreibt, bis Neid und Gegner schwinden,
Er trifft in sich mehr, als neun Musen, an,
Er wird in sich mehr, als den Phöbus finden,
Und ist im Streit, wie Ajax beim Homer,
Des Heeres Schutz, ja selbst ein ganzes Heer.

Erwünschter Preis gelehrter Ritterschaft!
Dein Lorbeer krönt den, so der Muth erhoben:
Doch braucht auch der nicht stets der Waffen Kraft;
Er lobet auch, damit ihn andre loben,
Und lohnt den Ruhm, den er im Lenz erhält,
Mit Gegenruhm, noch eh die Blüthe fällt.

Es keimt und sproßt die Saat der Dankbarkeit
In Zeitungen, und wächst in Monatsschriften.
Ein werther Freund belehrt die Folgezeit,
Und zeigt uns selbst, wie viel wir gutes stiften
Und dich ermahnt sein süßes Lobgedicht,
Germanien zu der Bewundrungspflicht.

*) Cineas, der Schüler des Demosthenes und Gesandter des Pyrrhus, wird einigen aus dem Boileau, und vielen aus dem 7ten Band der Histoire ancienne des Rollin bekannt sein.

Digitized by Google

v. Hagedorn. Oft ist der Ruhm, der Schriftverfasser hebt,
Ursprünglich schwach; doch hilft die Kunst ihm weiter.
Der Gönner Huld, nach der die Zuschrift strebt,
Macht kleine groß, und dunkle Namen heiter,
Und wer zuerst um Nachsicht bitten muß,
Gebeut zuletzt, und ist ein Pansophus.

So, wie ein Bach, der träg und dürftig quillt,
Durch Kies und Schlamm trüb' und verächtlich fließet,
Sich krümmt und schleicht, von fremden Wassern schwillt,
Dann rauscht und glänzt, sich stolz ins Land ergießet,
Dort Bächen folgt, hier Bäche selbst regiert,
Und endlich gar des Stromes Namen führt.

Des Beifalls Kraft begeistert den Verstand
Mit allem Witz der Neuern und der Alten,
Wird zum Beruf, heißt jeden, der ihn fand,
Das Richteramt auf dem Parnaß verwalten,
Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen

Sein Haß entehrt. Warum? Weil seine Gunst
Kaum weniger als mancher Pfalzgraf adelt.
Nur er versteht wie meisterliche Kunst
In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trifft,
Entscheidet schnell den Werth von jeder Schrift.

Die Ungeduld der Fremden, Ihn zu schaun,
Spornt ihren Fuß auf den gelehrten Reisen.
Sie müssen sich aus seinem Mund erbaun,
Und Ihm, Ihm selbst, sich und ihr Stammbuch weisen,
Vergleichen Ihn mit Seinem Kupferstich,
Sehn, wie Er lacht, freun, und empfehlen sich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein Vorrang steigt,
Und seine Stirn umstralt der Glanz der Ehre:
Das was Er sagt, und das, was Er verschweigt,
Ist wie ein Licht und Nebel seiner Lehre,

Das,

Das, wann Er will, der Schlüsse Band entdeckt, v. Hagedorn.
Der, wann Er muß, des Bandes Grund versteckt.

Der Körper Stoff, was ihre Kraft erhält,
Wie jede wirkt, sieht Er von allen Seiten;
Sein Witz durchstreift so gar die Geisterwelt,
Das dunkle Land entlegner Möglichkeiten,
Und spähet dort mehr Dinge seltner Art,
Als ein Ulyß bei seiner Höllenfahrt. *)

Der Wahrheit Reich macht Er sich unterthan;
Er herrscht allein, mit sieggewohnten Sätzen
Empöret sich des Zweiflers kecker Wahn,
So kann doch das Sein Ansehn nicht verletzen.
Umsonst erregt ein Aeol Sturm und Fluth:
Neptun erscheint, und das Gewässer ruht.

Doch, wenn Er sich von jenen Höhen schwingt,
Wo, ausser Ihm, den größten Weisen träumet,
So reizt auch Ihn, was uns Thalia singt;
Er spielt ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet:
Wie Sokrates der so viel Geist besitzt,
Zur Werkstatt eilt, und Huldgöttinnen schnitzt. **)

Dann übt er oft, die Musen zu erfreun,
Die Wissenschaft ein Lob recht auszuzieren,
Die Fertigkeit viel Glück zu prophezeihn,
Die strenge Kunst empfindlicher Satiren,

Und

*) S. das 11te Buch der Odyssee.

**) Post arcis ingressum, qui hodie exstat, Mercurium, quem Propyleum nominans, et Gratias item, Socrates, Sophronisci filius, effinxisse dicitur: quem summa inter homines sapientia fuisse praeditum testis Apollo est. etc. PAUSANIAS in *Atticis*, Abrahamo Loescherο interprete, p. 26.

Socrates praeterea, Sophronisci filius, ante arcis vestibulum Gratiarum simulacra Athenienſibus fabricavit. IDEM in *Boeoticis*, p. 380.

v. Hagedorn. Und gleich an Witz, an Einsicht und Geschmack,
Dem Despreaux, fast wie ein Cantenac. *)

Sein Ruhm wird reif, und güldner Zeiten wehrt,
Der dankbaren, doch längst vergeßnen Zeiten,
Wo den Petrarch das Capitol verehrt, **)
Und Dichter noch auf Elephanten reiten. ***)
O großer Tag! o altes Heldenglück!
Kommt wiederum, doch nur für Ihn, zurück.

*) Von den *Satyres nouvelles* de Mr. BENECH de CANTENAC, Chanoine de l'Eglise Metropolitane et primatiale de Bourdeaux, ist das Jahr 1706 der Nouvelles de la Republique des Lettres, im März S. 341 u. f. nachzusehn.

**) Die Krönung des Petrarcha gehört in die Geschichte der Gelehrten vom Jahre 1341, und ist nach allen Umständen, aus des TITON du TILLET Essais sur les Honneurs et les Monuments accordés aux illustres Savans, p. 281. im *Journal des Savans*, T. CX. p. 20—23. beschrieben worden.

***) Papst Leo X. hat diese Ehre dem Dichter Baraballi wiederfahren lassen. S. das sechste Buch der Anecdotes de Florence des VARILLAS, p. 295.

Digitized by Google

Rabener.

(Gottlieb Wilhelm Rabener, geboren 1714, gestorben als Obersteuerrath zu Dresden, 1772, genießt schon lange einer allgemeinen Verehrung als klassischer Satirist der Deutschen. Sein reicher und ächter Witz, sein ungemein scharfer und feiner Beobachtungsgeist, seine von keiner Bitterkeit oder Misanthropie vergällte, sondern immer menschenfreundliche, Laune, seine leichte und anziehende Darstellungsgabe, und die korrekte Eleganz seiner Schreibart machten ihn dieses Vorzugs vollkommen würdig. Der Ton seiner Satiren ist mehr lachend als ernsthaft; und zum Theil treffen sie Thorheiten und Vorurtheile, die jetzt schon weniger herrschend, oder vielmehr nur anders modificirt sind. Für das Studium des Menschenforschers aber werden sie doch immer sehr schätzbare Sittengemählde bleiben. Ihre Wendung ist sehr mannichfaltig; und sie sind sämmtlich, bis auf diese Eine, deren Ironie nicht zu verkennen ist, in Prose geschrieben.)

Beweis, daß die Reime in der deutschen Dichtkunst unentbehrlich sind.

Nein! länger schweig ich nicht! Mein Zorn bricht endlich los.
Der Frevel wird zu kühn, der Uebermuth zu groß,
Womit die blinde Welt der edlen Dichtkunst spottet,
Ihr mit dem Falle droht, und sich zusammen rottet.
Drei ganzer Jahr' hab ich geduldig zugesehn
Wie ihre Feinde sich verschwören, sich zu schmähn,
Wie weit die Barbarei in ihrer Wuth gestiegen;
Und dennoch hab ich stets vor Furcht und Gram geschwiegen.

Vor diesem, wenn Lucil, von Versen übel sprach,
So schlich ihm unvermerkt mein junger Satir nach,
Und riß, durch Zorn beherzt, dem Spötter der Gedichte
Mit ungestrafter Hand die Larve vom Gesichte.

Das

Rabener. Das aber wagt ich nur, als ich ein Jüngling war:
Mein reifender Verstand bemerkte die Gefahr;
Mein scheuer Satir sah das klägliche Geschicke,
Das Vers und Wahrheit traf; bestürzt wich er zurücke,
Warf seine Geissel hin, und fluchte seiner Kunst.
Die Muse winkte mir, und hielt mir ihre Gunst
Und mein Versprechen vor, sie drohte, mich zu hassen,
Verhieß und bat. Umsonst! Ich schwur sie zu verlassen;
Ich schwur, und hielt es auch. Doch endlich siegt die Pflicht;
Ich breche meinen Schwur, und schweige länger nicht.
Die größten Flecken sucht, durch freches Splitterrichten,
Der schönsten Poesie der Tadler anzudichten.

Will ein erhabner Geist, ein zweiter Lohenstein,
Des Phöbus Hofpoet und erster Günstling sein,
Und der geneunten Zahl, mit reingewaschner Lippe,
Im gläserhellen Quell des Pferdebrunns Enippe,
Der Andacht Weihrauch streun; bricht sein erhitzter Muth,
Beschwängert von der Kunst, durch Flammen Blitz und Gluth;
Ruft er der Schwefelbrunst der donnerharten Flammen,
Und ruft Megärens Zunft, und ruft den Styx zusammen;
Tanzt er auf Stelzen her, wenn er Gewitter wälzt,
Und eine Feuersbrunst des Herzens Marmor schmelzt;
Läßt er rund um sich her des Unglücks Nordlicht glänzen;
Lacht er in Gleichnissen, seufzt Chrien, weint Sentenzen;
So kömmt ein Zoilus, und ruft: Der Dichter schwillt!
Sein ganzer Vers ist Rauch, sein Kopf mit Dunst erfüllt.
Seht, wie er die Vernunft in Demandketten führet,
Im Paroxismus singt, und Oden phantasiret!

Wenn

Wenn unser Seladon so süß, so lieblich singet — Rabener.
Und seiner Lalage Zimmt, Mosch und Bisam bringt,
Krisall und Perlen weint, den Kiel in Nektar tauchet,
Zibeth und Kalmus kaut, und Ambra von sich hauchet,
Auf Nelken, Klee, Jasmin und Anemonen geht,
Verzweifelt, wenn kein West bei seiner Schönen weht,
Beklagt daß seine Pein kein Thau, kein Balsam lindert,
Die neue Welt erschöpft, und die Levante plündert,
Zu sagen, daß sein Kind vor andern ihn entzückt,
Das ganze Firmament in ihrem Aug erblickt,
Und in ihr Angesicht, das wie die Venus stralet,
Von Blumen aller Art ein ganzes Chaos mahlet:
Was meint ihr? Was vergilt die Müh des Seladon,
Wenn er so kostbar reimt? Was ist sein ganzer Lohn?
Man lachet über ihn. Der Neid, statt ihn zu preisen,
Eilt gleich, ihm seinen Platz im Tollhaus anzuweisen.

Rächt, Musen, euch und uns! Seht, wie die dreiste Welt
Von Bürgern euers Reichs ein schnödes Urtheil fällt!
Straft sie ; ; ; Doch haltet noch mit euerm Zorn zurücke!
Es giebt der Spötter mehr! Kommt! Werfet eure Blicke
Auf jenen frechen Schwarm, der voller Tücke schnaubt,
Euch nach dem Herzen greift, und Ruhm und Lorbeer raubt;
Ja gar, o Frevelthat! ; ; ja gar, ach, soll ichs sagen! ; ;
Den Reim, den edlen Reim, will aus den Versen jagen.
Eilt, Musen! reißt den Blitz aus eures Vaters Hand!
Der Schwarm wird mächtig. Eilt, eh er uns übermannt! ; ;
Und kommt, und kämpft, und siegt, und schlagt die Feinde nieder,
Und schützt den werthen Reim, das Hauptwerk deutscher Lieder!

Denkt,

Rabener.

Denkt, Freunde, die ihr noch die Musen redlich liebt!
Ihr, denen bloß der Reim die ganze Größe giebt!
Die ihr durch ihn allein die Zierden Deutschlands heißet,
Und euch vor Hunger schützt! denkt, was man euch entreisset,
So bald man euch den Reim, den Witz der Verse nimmt!
Daß unser großer Bav noch seine Saiten stimmt,
So manchen Namenstag in Demuth festlich feiert,
Und mit geschickter Hand die Mahlzeit sich erleiert;
Daß Mäv, der unsre Stadt durch seinen Ruhm erhebt,
Er, seiner Brüder Schmuck, im Ueberflusse lebt:
Daß Clelia nicht stolz den Dorimen verachtet,
Und er nicht ganz umsonst nach ihren Küssen schmachtet:
Daß Stentor sich mit Lust im Kupferstich erblickt,
Und sich die halbe Welt vor seinem Lorbeer bückt;
Daß jetzt mein Pegasus nicht darf so ängstlich schämen,
Dieß alles macht allein die Kunst, geschickt zu reimen.

Die Wahrheit schützt den Satz. Nehmt einen Todtenfluch,
Ein buntes Quodlibet, das schönste Liederbuch,
Das zierlichste Sonnet, das längste Hochzeitcarmen;
Und streicht die Reime weg. Was bleibt? Nicht ohn Erbarmen
Hört ihr, so lieblich es erst in die Ohren fiel,
Nur Scherze, sonder Kraft, ein frostigs Wörterspiel,
Ein abgenutztes Nichts, das immer wieder kehret,
Und ein Geschwätz, das man beim Pöbel besser höret.

Bewundert ehrfurchtsvoll des Reimes Zauberkraft,
Der Bücher voller Schall aus einem Nichts erschafft!
Der Reim: Wie? Dieser Zwang, der das Gedicht entseelet?
So wirft der Tadler ein: Der Henker der uns quälet.

Der

Der Ordnung und Verstand auf seine Folter streckt, Rabener.
Die Wörter radebrecht, dem Dichter Angst erweckt,
Selbst den geduldigsten der Leser oft ermüdet,
Der Wahrheit und Natur in schwere Fesseln schmiedet.
Das Feuer = = = Frevler, schweig! Des Zwanges Mühsamkeit
Bringt gegen ihn dich auf, und was du sprichst, ist Neid.
Wie sollte wohl der Reim Verstand und Ordnung hindern,
Der Wahrheit Abbruch thun, und Geist und Feuer mindern?
Geh! Zähle selber nach! Sieh viele reimen nicht,
Von denen alle Welt aus Einem Munde spricht,
Daß sie den größten Schmuck aus alten Dichtern stehlen,
Daß ihnen Feuer, Geist, Verstand und Ordnung fehlen;
Sie reimen gleichwohl nicht. Daß zwar so mancher sitzt,
Und voll Verzweifelung bei seinem Hübner schwitzt,
Ein Dutzend Federn kaut, die Hände kläglich ringet,
Und doch nach langer Qual, kein glücklichs Wort erzwinget,
Das hinten reimen muß; das alles glaub ich dir,
Das alles geb ich zu: Ich seh es wohl an mir.
Was ist es aber mehr? Ein inniges Ergötzen,
Wenn man den Reim erhascht, weiß alles zu ersetzen.

Wie oft, wie glücklich zerrt des Reims geheime Macht
Den schönsten Einfall her, an den man nie gedacht.
Gesetzt, es schlösse sich der erste Vers mit Wonne!
So fällt ein kluger Kopf gleich auf die liebe Sonne.
Er denket weiter nach; er folgt der edlen Spur,
Beschreibt den ganzen Bau der wirkenden Natur,
Erwischt den großen Bär, besinnt sich auf Kalisten,
Verflucht die Eifersucht, beseufzet daß die Christen,
(Gleich brachte mich der Reim auf unser Christenthum,)
Beseufzet, daß die Welt so wenig nach dem Ruhm

Rabener. Vergnügter Ehe strebt, und saget uns zur Lehre
Daß sich ein Mädchen leicht in einen Bär verkehre.

Ihr Feinde dieser Kunst, gesteht es, daß ihr irrt!
Hört selbst, wie schlecht ein Vers dem Ohre schmeicheln wird,
Dem es an Reimen fehlt! Wagt es, bloß zu scandiren,
Versuchts! Wen werdet ihr durch euer Lied wohl rühren?
Tarüff der alte Schalk, betriegt die ganze Welt;
Sevil ist lüderlich; Crispin ein dummer Kerl;
Stax macht gelehrten Wind; Meran verdreht die Rechte;
Florinde lebt verhurt; und Harpax ist ein Knicker;
Clitander = = = doch genug! Ihr gähnt und schlummert ein,
Ich schlummre selber mit. Was könnte trocknet sein?
Ein angehängter Reim kann alle Schäden heilen.
Versucht es nur einmal! verändert diese Zeilen,
Und sprecht: Tarüffe bleibt ganz unverbesserlich;
Sevil lebt mit der Welt; Crispinus lebt für sich;
Stax ist ein weiser Mann; Meran ein Advocate;
Florindchen lebt galant, und Harpax hält zu Rathe.
Sagt selbst, nimmt dieß das Ohr nicht schmeichelhafter ein?
Man liest, man lobet euch. Gesteht es, daß allein
Der Reim den Dichter macht! Fangt an, euch zu bekehren!
Versöhnt der Musen Zorn, und lernt den Reim verehren!

Es lebe was sich reimt! Schon stimmt mir Deutschland bei,
Daß ein geschickter Reim der Dichtkunst Kleinod sei.
Ich kann zu meinem Ruhm die Schutzschrift nun vollenden:
Denn wem die Wahrheit hilft, der hat den Sieg in Händen.

Michaelis.

(Dieses zu früh verstorbnen schätzbaren Dichters ist schon oben bei der Fabel (S. 61.) gedacht worden. Zur juvenalischen Satire schien sein Talent den entschiedensten Hang zu haben, wovon auch seine, unten anzuführenden, poetischen Briefe ein Beweis sind. Die drei eigentlichen Satiren, die er vollendete, betreffen: die Schriftsteller nach der Mode; die Pedanten; und die Kinderzucht. Man vermißt in dieser letztern freilich noch die Feile und gehörige Korrektheit des Ausdrucks; sie hat aber doch manche sehr eindringliche und treffliche Züge.)

Die Kinderzucht.

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.
Horat.

Wie lange seufzen wir, daß Jahr für Jahr auf Erden
Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter werden?
Beglänzt ein andrer Mond der Vorwelt keusche Nacht,
Als der, in dessen Glanz die Dirne geiler lacht?
Fand nicht der Morgenstern, vom heilgen Dank entzünder,
Den Vater auf den Knien, der dich beim Spieltisch finder?
Und scheint die Sonne nicht auf deines Schwurs Betrug,
Die einst die Hand beschien, in die dein Vater schlug?
Die Zeit hat keine Schuld! —

Die Kinderzucht erwogen! —
Und die Verwundrung flieht! — Der Vater schlecht erzogen,

Michaelis. Erzog noch schlechter uns: wir, weit schon über ihn,
Was soll erst unser Kind, was unser Enkel ziehn? *)
Ob unsre Kinder sich an uns ein Beispiel nehmen,
Und schon im sechsten Jahr des Christenthums sich schämen:
Ihr Trotz, der sich bereits den Lehrern furchtbar macht
Nicht endlich unser selbst, selbst der Gesetze lacht;
Und einst das Vaterland, das sein Betrug entehrte,
Den Mann noch fühlen läßt, was ihm als Kind gehörte.
Ob Mädchen, die schon Rosts und W**ds Lied gewinnt,
Das, was sie wissen, thun, so bald sie mannbar sind;
Ob —

Doch wozu dieses ob? — mit solchen Kleinigkeiten
Giebt sich kein Vater ab. Ein ob für unsre Zeiten
Ist: ob das liebe Kind die neusten Moden trägt,
Im Lomber was begreift, fein aufs Billard sich legt:
Sich in dem Müssiggang aus allen Kräften übet;
Geschickt Besuche nimmt, geschickt Besuche giebet,
Geschickt zum Handkuß läßt, geschickt die Hände küßt,
Kaffee mit Anstand trinkt, Confekt mit Anstand ißt;
Zu jedem Kompliment den rechten Bückling findet,
Und an Beredsamkeit die Mutter überwindet.

So bald der Pathen Ja dem Kind ein Glück geschenkt,
An das es lebenslang mit keiner Sylbe denkt.
Saugt, statt der Muttermilch, an geiler Ammen Brüsten,
Der neugeborne Christ, den Stoff zu wilden Lüsten.
Ein dummes Mägdechor, dem man ihn zugesandt,
Verklappert und vertrillt, (dem keimenden Verstand

Zum

*) Horat. L. III. Od. VI. v. 46.
Aetas parentum, peior avis, tulit
Nos nequiores; mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Digitized by Google

Zum ewigen Verderb, der Unvernunft zum Siege) Michaelis.
Den Tag mit Puppenwerk, die Nächte mit der Wiege,
Vor der, bis, Falken gleich ins Dreyhaus eingesperrt,
Der arme Narr entschläft, ein alter Esel blärrt!

Wenn nun in dieser Zeit, wo wir noch alles wollen,
Wo Körper, Sprache, Herz und Geist sich bilden sollen,
Uns schnöde Weichlichkeit und die verdammte Tracht
Der Wallfischribben siech und krüppelhaft gemacht:
Wenn wir des Pöbels Witz, den man uns, zu gefallen,
Recht stotternd zugelallt, recht stotternd wieder lallen.
Und es der Zucht geglückt, die, wenn das Kind nicht schweigt,
Von dem gepeitschten Tisch zum Knechte Ruprecht steigt,
Und dann die Ruthe nimmt, das Herz mit Eigenwillen,
Und unsre Phantasie mit Possen anzufüllen;
Dann soll geschwind ein Herr, der Complimente speißt,
Der Frau Mama gefällt und Herr Magister heißt,
Zur Metamorphosis des Schätzgens, unterm Lachen
Und Beisein der Mama sein hocus pocus machen!
Indeß vom Morgen an, fast Maitre Maitre treibt,
Besuch Besuch verfolgt — nimmt, was noch übrig bleibt,
Das liebe Paar und springt, als giengs zu schwäbschen Tänzen
Durch alle möglichen Sprachlehren und Scienzen!
Welch Wunder! wenn das Kind, von Weisheit fast erstickt,
Gleich einem hölzern Mann, mit dem man Nüsse knickt,
Sein Mündchen taktweis sperrt: vermittelst weiser Lehren,
An klügre, als er selbst, dem Unglück abzuwehren!
Welch Wunder! wenn Papa es für den Kern der Welt,
Und faselhaften Tand für Salz der Weisheit hält;
Und schon im Geist den Stand, der seine Lebenstage
Vergölden soll, bejauchzt. — Nur welchen? ist die Frage! —

Michaelis. Bei Mädchen hats nicht Noth! — Hanns will, man siehts ihm an:
Und Grethgen wollte längst — ein Ehpaar, Frau und Mann!
Ernst mit dem dicken Kopf schickt sich zum Pfarr am besten,
Kriegt er ein ruhigs Amt, wird auch der Bauch sich mästen!
Carl ist ein loser Schelm — voll Ränke — voller List —
Und scherzt mit Gottes Wort. — Ein trefflicher Jurist!
Matz hat ein lahmes Bein, manscht gern in todten Thieren —
Ihr Diener Doctor Matz! — Sie müssen promoviren!
Crispin liebt Geld und Pracht! — Ein Kaufmann! — aber hier
Der kleine Wildfang Stax? — Macht ihn zum Officier!
Sonst taugt er doch zu nichts, als zum Soldatenleben:
Denn Fluchen kann er schon, und Prügeln wird sich geben.
— Nun setzt die Flügel an! — Ernst, Stax, Carl, Matz, Crispin!
Sieht euch Sicilien *) — so seh ich heut Turin!
Und gleicht der Ruhende dem übernommnen Wagen —
So soll der Kaiser mich zum deutschen Ritter schlagen!

Daß dieser Himmel noch den Stuhl des Rächers trägt, **)
Der eines Jeden Thun in Feuerschalen wägt;

Und

*) Anspielung auf die Fabel vom Ikarus, so wie in der folgenden Zeile auf die vom Phaeton.

**) Iuvenal. Satyr. II. v. 149—153.
Esse aliquos manes, et subterranea regna,
Et contum, et Stygio ranas in gurgite nigras,
Atque una transire vadum tot millia cymba,
Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur.
Sed tu vera puta. Curius quid sensit —

Digitized by Google

Und spät einst, überm Haupt zu leicht befundner Sün- Michaelis.
der,
Sein tödlich Lebe! spricht: schreckt freilich kaum noch
Kinder,
Wenn Ruprecht nicht mehr hilft! — Doch, setz einmal,
es sei!
Sag! und vergeh für Furcht! dann — dann, wer steht
dir bei?
Wenn Gott in seinem Grimm vorm Pfuhl der ewig lo-
dert,
Sein anvertrautes Pfand von leeren Händen fodert:
Das Land um Rache schreit, und deiner Lenden Frucht,
Verzweiflungsvoll der Brust, die sie gesogen, flucht!
Unsel'ger! oder glaubt dein Leichtsinn nicht die Gaben,
Die Gott zum Segen gab, in Gift verkehrt zu haben;
Wenn mit des Eidams Schweiß, der Badkur noch ge-
wohnt,
Dein Töchterchen, als Weib, des Buhlers Geilheit
lohnt:
Um, kömmt es zum Ruin, mit desto freiern Händen
Ihr eingebrachtes Gut im Meineid zu verschwenden?
Zwei Wege nur dein Sohn, ein herrlicher Alcid!
Strick oder Lazareth, am Ende vor sich sieht,
Wenn Erbschaft und Betrug ihm lang genug gewähret,
Was Müssiggang bedarf, und Ueppigkeit verzehret?
Ist denn der Eltern Pflicht so leichtlich ausgeübt,
Daß man sie übernimmt, so bald es uns beliebt?
Und ist es gnug den Takt im Brautreihn wohl zu halten,
Um einer Mutter Amt mit Ehren zu verwalten?
Verlangt das Vaterland von deinem Ehstand nichts
Als jährliche Kopien des menschlichen Gesichts?
Und wirst du nicht, als Stamm so viel verfaulter Glie-
der,
Ein Schandfleck — ja, noch mehr! — ein Mörder
deiner Brüder!

Beglückter Zevs Homers, *) dem müd vom Mör-
derglück
Und Blutfluch Sterbender und Tödtender, ein Blick

*) Il. V. v. 5. u. f.

Michaelis. Auf Völker, die noch Milch von ihren Heerden tränket,
Dein uns verächtlich Bild, o Menschheit! wieder schenket!
Was aber schenkt dich mir? — Ich flieh die Stadt! — und ach! —
Auch du, o Landmann, hast nichts ländlichs als dein Dach!
Schenkst, Bauer nach der Tracht, und Städter nach dem Willen,
Mir minder Stoff zum Trost, als Geßnern zu Idyllen.
Er, der durch fromme Zucht sich alternd einen Stab,
Arbeiter seinem Gut, dem Himmel Christen gab:
Im Schweiß des Angesichts schuldlose Aecker baute,
Gott für sein alles hielt, und kindlich ihm vertraute,
Bei schlechter Kost vergnügt trinkt itzt Kaffee, wie wir:
Läßt fromm sein seinem Pfarr, Arbeiten seinem Stier,
Und wird noch, denkt an mich ich wills gewiß erleben!
In städtscher Kinderzucht dem Junker Stunden geben.

Denn, deutsch gesagt, was ist der ganze Unterscheid?
Der Müssiggang bleibt eins, nur ändert er sein Kleid!
Des Städters geht zum Ball, des Landmanns Kind zur Schenke,
Carl in die Komödie, Hanns in des Gauklers Schwänke,
Hanns rennt von Kirms zu Kirms, Carl tanzt von Schmaus zu Schmaus,
Carl schimpft auf Pique Roi, Hanns flucht aufs rothe Daus,
Was jenem Scarron ist, ist diesem Eulenspiegel:
Des Vaters Flachs giebt Hanns, Carl den Dukaten Flügel;
Carl lacht des Lehrers Ernst, Hanns trotzt des Kantors Stab:
Nehmt unserm städtschen Zevs*) sein göldnes Putzwerk ab,

Und

*) Diese Anspielung auf die Fabel vom Amphitryo erklärt man sich aus dem Prolog und des vierten Akts vierten und fünften Scene der Plautinischen Komödie gleiches Namens.

Und dem mag Blepharo, als Richter unter beiden, Michaelis.
Von zween Amphitruons den wahren unterscheiden!

Gleich einem Strudel, der sich stündlich weiter kraist,
Ergriff zuerst den Hof der Franzen Schwelgergeist;
Drauf kams an Edelmann, von dem auf alle Stände;
Und, was noch übrig war, die Bauern machens Ende.
So schifft in guter Ruh der Staat, bis, unversieht,
Des Strudels engster Krais ihn schnell hinabgedreht!

Und euch verwundert noch, daß, Jahr für Jahr, auf Erden
Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter werden?
Mich wunderts, *) daß die Welt noch das ist, was sie ist,
Das Rathhaus nicht versperrt, die Kirchen nicht verschließt:
Daß noch nicht Hochverrath und Kirchenraub und Morden,
Wie Ehbruch und Betrug Galanterie geworden!

*) Iuvenal, Satyr XIII. v. 60---70.

--- --- si depositum non inficietur amicus,
Si reddat veterem cum tota aerugine follem,
Prodigiosa fides, et Thuscis digna libellis,
Quaeque coronata lustrari debeat agna.
Egregium sanctumque virum si cerno, bimembri
Hoc monstrum puero, vel mirandis sub aratro
Piscibus inventis, et foetae comparo mulae
Sollicitus, tanquam lapides effuderit imber,
Examenque apium longa consederit una
Culmine delubri, tanquam in mare fluxerit amnis
Gurgitibus miris, et lactis vorticc torrens.

Digitized by Google

Michaelis. Nicht, wenn man einen Mann vom alten Schrot entdeckt,
Die Furcht sich zu versehn, die Swangern mehr erschreckt,
Als Deutschland jüngst die Furcht, daß man so falsch gehandelt,
Und ihm sein Leibgetränk in tödlich Gift verwandelt. *)
Daß ich noch ungestraft dieß alles schreiben darf,
Und man mein Lied und mich nicht längst ins Feuer warf;
Gesetzt, daß mancher auch, den ich durch Vorwurf quälte,
Das thut, was jener that, der (wie mein Freund erzählte)
Als er von ohngefehr grad überm Altar stand,
Wo unbemerkt von ihm, ein Ehmann, der das Band
Des Ehstands aufgeknüpft, für seine geilen Lüste,
Die Fackel in der Hand, als armer Sünder büßte: —
Indeß der Geistliche, kraft seines Amts und Pflicht,
Dem, der vorm Altar lag, das schreckliche Gericht
Des, der sein Ehbett hier verbrecherisch entweihte,
An jenem großen Tag des Rächers prophezeihte;
Der Laster eingedenk, die Gott und Herz ihm ziehn,
Und also fest gemeint, der Pfarrherr zeig auf ihn, —
Auf einmal fürchterlich die drohnde Rechte ballte,
Und aufschlug, daß Altar und Kanzel wiederhallte,
Sein sträub'ges Haar zerzaust, als wenn die Kirche brennt,
Nach seinem Hute greift, die Leute niederrennt,
Fortläuft und schreit: „Schon gut, ich will mir Frieden schaffen!
„Läßts meine Frau mir zu, was Teufel härmts den Pfaffen!“

*) Ein in den öffentlichen Zeitungsblättern des vorigen Jahres zu verschiedenenmalen wiederholtes Gerücht, wegen des von den Negern vergifteten Kaffees.

Graf

Graf F. L. zu Stollberg.

Graf F. L. zu Stollberg.

(Durch seine zu Leipzig, 1784 in gr. 8. gedruckte Jamben hat dieser in mehrern Gattungen vortreffliche Dichter, Friedrich Leopold Graf zu Stollberg (geboren 1750.) dem Mangel unsrer neuern Poesie an eigentlichen didaktischen Satiren überaus glücklich abgeholfen; und mehrere Stücke dieser Art würden für sie ein sehr wünschenswerther Gewinn sein. Folgende Satire, die unter jenen siebenzehn die zehnte, und wider die so herrschende und so verderbliche Seuche der Spielsucht gerichtet ist, bezieht sich auf die im ersten Bande dieser Sammlung befindliche Lichtwerische Fabel: Die seltsamen Menschen.)

Der Frohn.

An Lichtwer.

Strenua nos exercet inertia.

Horat.

Nimm späten Dank für Freuden die du früh
Dem Knaben schenktest, als nur du und Gleim,
Mit vollen Schalen aus der Musen Quell
Mich und den Bruder tränktest, wenn wir bald
Von Foti's Zauberhöle Feld und Hain
Erschallen ließen; bald das laute marsch!
Von Moritz, ehe Friedrich war zu sehn. —
Und dann, als Friedrich war zu sehn, das Marsch!
Des ganzen Heers durch Mark und Bein uns scholl.

O Leh-

Graf F. L. zu Stollberg.

O Lehrer meiner Kindheit, der mir oft
Den Kräusel und den bunten Ball entriß,
Vermag dein Lied bei großen Kindern nicht,
Daß sie den Tand der minder harmlos ist
Als Ball und Kräusel von sich würfen? Wer
Hat so wie du, mit sichrer Meisterhand,
Der bunten Blätter Thorheit stark gemahlt,
Als du von denen, die ihr fröhnen, sangst:
„Sie sein den Furien des Tartaros
„An Wuth, den Höllenrichtern gleich an Ernst,
„Und wie betroffne Missethäter bang'.

Viel sind der Thorheit Schellen, und es ist
Ihr Federbusch von allen Farben bunt;
Doch jedem Alter tönt nicht jeder Klang,
Und jeder Stand, und jegliches Geschlecht,
Sucht eine Feder zum Panier sich aus.
Nur dieser Einen Schelle dumpfer Klang,
Tönt wie die Sturmglock' jeglichem Geschlecht;
Matrone, Jüngling, Jungfrau, Mann und Greis
Versammlen um die Eine Fahne sich,
Und taumeln eitler Hoffnung blindlings nach,
Von Armuth, Angst und Wuth, und Schmach verfolgt.

Wie schimmert dort der kerzenhelle Saal,
Voll, still und starrend, wie die Bühne, wenn
„Doch, meine Tochter, doch!" der Vater ruft, *)
Und nun den Stahl in seine Tochter stößt.
Ich schleiche kaum bemerkt durch lange Reih'n
Der grünen Tische hin; hier ward so gar
Der Dieb am Lichte nicht bemerket, bis
Der Dame Hauptputz schnell in Flammen stand,
Dem andern Dieb ein günst'ger Augenblick,
Der schnell die Karten durch einander warf.

Welch Unhold keucht zu meiner Linken hier?
Ein zahnlos Weib das an der Grube wankt,

Mit

*) In Lessings Emilia Galotti.

Digitized by Google

Mit weißer Schminke wie ihr Grab getüncht. Graf F. L. zu Stollberg.
Rubin und Demant blitzt im falschen Haar,
Wie bald das Wappenschild in ihrer Gruft.
Wie schnappt die dürre Hand dem Golde zu,
Indeß der Krampf aus allen Fingern zuckt!

Ihr gegenüber wägt Herr Lobesan,
Der Präsident, ein *pro* und *contra* ab:
Es schwanket zwischen Pik' und Treff sein Geist;
Denn unbestochen wägt man nicht so schnell.

Mit feilem Lächeln spielt Lucinde dort
Die rothen Herzen ihrem Liebling aus;
Der Liebling weiß zu leben, und erkauft
Geheime Freuden, die er doppelt büßt.
Wie jener alte Krieger dort erbläßt!
Herr General, sahn sie so ängstlich aus,
Als Laudon Ihnen gegenüber stand,
Und in dem krummen Thal sein Donner scholl?
Ist furchtbarer als Tolpatsch und Pandur,
Der rothe Bube? schreckt der frohe Blick
Des Fräuleins mehr als Laudons Adlerblick?
Kleinmuth ist Kleinmuth, mein Herr General!
Ob Erz Sie blender oder Gold, so sind
Sie eine Memme mein Herr General!

Mit beiden Buhlern spielt an einem Tisch
Die schöne Chloe, stolz auf ihre Macht
Verhieß die doppelte Triumphe sich.
Dem einen winkt sie Hoffnung, und berührt
Indem sie Karten giebt, des andern Hand.
Zweideutig schwankt die Wagschal' ihrer Gunst,
Und zwischen beiden theilet sie sich schlau,
Wie man die Sonne vor dem Zweikampf theilt;
Sie aber scheinen nur ins Spiel versenkt.
Doch nun entbrennen sie, sie fahren auf!

Graf F. L. zu Stollberg. Erwacht die Liebe? nein, der eine hat
Argine ſtatt der Pallas ausgeſpielt.

Sieh dieſe mit den ſchönen Augen an!
Sie hüpfte geſtern wie ein Reh im Tanz,
Und Lycidas entbrannte ſchnell für ſie,
Dem Edelmuth in jeder Ader ſchlägt,
Für welchen ſie der braunen Locke Glanz
Auf ihrem Schwanenbuſen ſchmachtend wiegt.
Ein Blick der ängſtlich auf die Karten fiel,
Entriß auf immer ihr den Lycidas.
Geh, edler Jüngling, ſuche fern vom Hof,
Und von der Stadt, in ſtillen Hütten dir
Ein gutes Kind mit Taubenaugen aus.
Dem ſchönen Auge, welches ſchärfer blickt
Wenn Gold ihm ſchimmert, hat die Luft der Welt
Den Morgenthau der Unſchuld weggeſengt!

Sieh jenen großen runden Tiſch, wo Angſt,
Wo Hoffnung, Schadenfreude, ſtille Wuth,
In Blicken ſtarrt, und auf den Lippen bebt.
Erwartung hält die Sitzenden ſo ſtill
Daß hörbar mir das Herz des Domherrn ſchlug,
Der herzlos ſonſt, ganz Mund und Magen iſt.
Mit Aug und Seele hangen ſie an dem,
Der in der Mitte, wie ein Richter ernſt,
Die Karten abzieht, Miſſethätern gleich,
Die großer Frevelthat Genoſſen ſind,
Und Todeswürfel werfen, wen das Rad
Zermalmen, wen das Loos befreien ſoll.

Wie mancher ſchleichet ſpät, vom Morgenſtern
Belauſcht, und fluchend ins verarmte Haus,
Wo wachend ſein die Gattin zagend harrt!
Wie manche Rabenmutter achtets nicht
Daß Kinder, die ſie unter'm Herzen trug,
Verſchmachten! manche Rabenmutter läßt

Den

Graf F. L. zu Stollberg.

Den Säugling darben bis das Morgenroth
Den trüben Horizont der Stadt erhellt.
Vom Spiel erhitzet und vom Wachen, beut
Sie zürnend Gift der Panze, welche früh
Und spät, so klagt sie, nach den Brüsten schreit.
Zu glücklich, wenn er Gift ins Blut allein,
Nicht trübe Quellen niedrer Leidenschaft,
Mit seiner Mutter Milch ins Leben säugt!

Mich, sprichst du, trifft kein Vorwurf; selber reich
Spiel ich mit Reichen, achte den Verlust
Gering, geringer den Gewinn. Es sei,
Versuch es, spiel um Bohnen! wird die Lust
Dir da noch bleiben? ein Beweis, mein Freund,
Daß Kitzel des Gewinns, und des Verlusts
Zwei Stunden täglich dich auf Dornen wiegt.
Und achtest du den Flug der Zeit für nichts?
Stockt ihre Sanduhr auf dem grünen Tisch?
Du spielest mit der Zeit, die nie verliert,
Und stets gewinnt! Du klagst, sie eile schnell,
Und wirfst wie Rechenheller Stunden hin!
Dem Bettler ähnlich, der aus Wahnsinn bettelt,
Und in den Strom das blanke Silber wirft.
Dir lüget täglich die Erwartung, zeigt
Dir Freuden, deren keine dir erscheint.
Befrage die Erinnrung; ist der Blick
Auf Stunden, die am Spieltisch dir entflohn,
Dir, wie der Blick auf frohe Kindheit, lieb,
Als du auf freiem Feld, im jungen Schwarm,
An Fäden bunte Drachen fliegen sahst?
Du sprichst: der Kinderjahre Freud ist hin!
Freund, jede Zeit hat ihre Freuden; nur
Die große Welt hat keine wahre Lust.
Der Weltling gleichet jenem Tanzenden,
Den die Tarantel in die Ferse stach,
Sein Tanz ist Fieber, Ohnmacht seine Ruh!
Freund, du bist krank, und keine Brunnenkur,
Kein Bad erneuet deine Kräfte dir;
Doch, wenn der Krankenstube Dunst dich nicht

Für

Graf F. L. zu Stollberg.

Für Hauche reiner Luft verzärtelte,
So laß das große Hospital, die Stadt,
Und athme dir im Schooße der Natur
Genesung, saug' an ihrer warmen Brust
Gesundheit. Ruhe, Freud und Einfalt ein.
Laß dich die Freundschaft, laß die Musen dich
Besuchen! — Wie? du gähnst? es wandelt schon
Die Langeweile meines Raths dich an?
So geh, und krank', und spiele bis der Tod
Die schwarzen Würfel um dein Leben wirft!

V.

V.

Lehrgedichte.

Digitized by Google

V

Digitized by Google

Lehrgedichte philosophischen Inhalts.

Gnomische Dichter der Griechen.

In Griechenland war der Unterricht in Religion und Sitten anfänglich ein Geschäfte der Dichter, die ihn entweder in ihre Theogonien, Kosmogonien und epische Gedichte verwebten, oder sich dessen Mittheilung in besondern Lehrgedichten zum eigentlichen Endzweck machten. Diese Gedichte bestanden aus einer Reihe einzelner Gnomen, d. i. Sittensprüche und Lebensregeln, auf eine ziemlich freie und willkührliche Art mit einander verbunden. Man muß daher keinen vorzüglich bearbeiteten Hauptgegenstand, keine einzelne, vorzüglich ausgeführte, Hauptwahrheit in diesen Gedichten suchen. Sie sind vielmehr das, was Gnomen eigentlich heissen, Winke und Fingerzeige, meistens Resultate der Lebensbeobachtung und Erfahrung. Auch tragen sie oft sichtbare Spuren einer erst aufkeimenden, noch sehr unvollkommenen, praktischen Philosophie. Eben so wenig muß man poetische Schönheiten in diesen Versen suchen, die bloß eine nützliche, auf Fälle des Lebens anwendbare, Lehre durch die metrische Einkleidung tiefer ins Gedächtniß und Herz zu prägen bestimmt waren. — Uebrigens lese man über den Cha-

Gnomische Dichter der Griechen. Pythagoras.

rakter dieser Dichterklasse die Vorrede des Hrn. Hofr. Heyne zu der von Hrn. Glandorf und Fortlage herausgegebenen Sammlung einiger Gnomologen.

Pythagoras.

(Diesem berühmten griechischen Weltweisen legt man gewöhnlich ein Gedicht von der eben beschriebenen Art bei, welches den Namen, goldne Sprüche, ἔπη τὰ χρυσᾶ, führt. An dem hohen Alter dieses Gedichts läßt sich freilich wohl nicht zweifeln; desto mehr aber an der gewöhnlichen Angabe des Verfassers, der Pythagoras selbst wohl gewiß nicht war, dessen wahrer Name indeß unbekannt ist. Hierokles, ein platonischer Philosoph des fünften Jahrhunderts, schrieb einen Kommentar darüber, der viel scharfsinnige, aber auch manche gar zu spitzfindige und gezwungne Erläuterungen enthält. Das Gedicht selbst empfiehlt sich durch einen großen Reichthum an ernsten, edeln Gedanken und trefflichen Vorschriften, und durch nachdruckvolle Kürze des Vortrages. Umständlicher sehe man darüber Hrn. Glandorf's Abhandlung: *de Carminis Aurei aetate, argumento, indole, dialecto; de Hierocle; aliisque de rebus, ad hoc caput pertinentibus*, in der gedachten Sammlung, S. 59 ff. — Unter mehrern französischen Uebersetzungen dieser Sprüche ist die neueste von le Franc Marq. de Pompignan, im vierten Bande seiner Werke. Von der sehr glücklichen umschreibenden deutschen Uebersetzung, die Hr. Gleim zuerst im Mai 1775 des Teutschen Merkur lieferte, und zu Halberstadt 1786 für seine Freunde, mit einem Anhange eigner Sittensprüche, besonders abdrucken ließ, steht hier eine Probe unter folgenden zwanzig Anfangsversen dieses Gedichts:)

Ἄθα-

Pythagoras.

Ἀθανάτους μὲν πρῶτα Θεοὺς, νόμῳ ὡς διάκειται,
Τίμα, καὶ σέβου ὅρκον· ἔπειθ' Ἥρωας ἀγαυοὺς
Τούς τε καταχθονίους σέβε Δαίμονας, ἔννομα ἔρζων.
Τούς τε γονῆς τίμα, τούς τ' ἄγχιστ' ἐγγεγαῶτας.
Τῶν δ' ἄλλων, ἀρετῆ, ποιεῦ φίλον, ὅστις ἄριστος.
Πρηΰνου δ' εἶκε λόγοις ἔργοισί τ' ἐπωφελίμοισι·

Die erste Pflicht sei dir, die Götter zu verehren,
Wie's dich die Weisesten und die Gesetze lehren;
Zu halten jeden Eid, zu brechen keinen nicht,
Den eine Hand beschlägt, den eine Zunge spricht!

Die Helden, welche dich empor gehoben haben
Zu höherer Vernunft, durch ihre Geistesgaben,
Die großen Helden, die halt großer Ehren werth;
Der wird ein Held einst sein, der diese Helden ehrt!

Den Geistern, die umher in allen Lüften schweben,
Sollst allenthalben du dich so zu sehen geben,
Daß sie sich deiner freun; dem Bösen wenden sie
Die Augen weg, und sehn des Guten Harmonie.

Dein Vater liebte dich und deine Mutter? Lohne
Mit deinem Leben sie, und einer Ehrenkrone!

Lieb' alle Menschen, sei nicht Eines Lebens Feind!
Den, welcher Tugend liebt, den bitte: Sei mein Freund!

Wirf deinen schärfsten Blick auf deines Freundes Thaten;
Zu deinen Thaten laß des Freundes Weisheit rathen!

Pythagoras.

Μηδ' ἔχθαιρε φίλον σὸν ἁμαρτάδος εἵνεκα μικρῆς,
Ὄφρα δύνῃ· δύναμις γὰρ ἀνάγκης ἐγγύθι ναίει.
Ταῦτα μὲν οὕτως ἴσθι. κρατεῖν δ' εἰθίζεο τῶνδε·
Γαστρὸς μὲν πρώτισα, καὶ ὕπνου, λαγνείης τε,
Καὶ θυμοῦ. Πρήξεις δ' αἰσχρόν ποτε μήτε μετ' ἄλλου,
Μήτ' ἰδίῃ· πάντων δὲ μάλιστ' αἰσχύνεο σαυτόν.
Εἶτα δικαιοσύνην ἀσκεῖν ἔργῳ τε λόγῳ τε.
Μήδ' ἀλογίστως σαυτὸν ἔχειν περὶ μηδὲν ἔθιζε.
Ἀλλὰ γνῶθι μὲν, ὡς θανέειν πέπρωται ἅπασι·

Verliere deinen Freund um keinen kleinen Zwist;
Wenn aber sein Vergehn kein kleiner Fehler ist,
Wenn seinem Herzen Gift am hellen Tag' entschlüpfte,
Dann reiß' das Band entzwei, das dich an ihn verknüpfte;

Ganz in der Nähe wohnt Nothwendigkeit bei Macht;
Das wisse! Nöthig ist: zu haben immer Acht
Auf jede Leidenschaft; um sie zu überwinden,
Mußt du, zu rechter Zeit, die rechten Mittel finden.

Des Zorns, der Schwelgerei, der Trägheit schäme dich,
In deinem Haus bei dir geheim, und öffentlich!

Sieh deinen eignen Werth! Setz deinen hohen Adel
In Weisheit, und in Furcht vor deinem eignen Tadel!

Nichts reden und nichts thun, als was gerecht ist, das
Sei dir Gewohnheit längst, und ohne Grund und Maaß
Thu nichts! Thu aber bald! Das Erste, was wir wissen,
Ist, daß wir Menschen sind, und alle sterben müssen;

Die

Digitized by Google

Χρήματα δ' ἄλλοτε μὲν κτᾶσθαι φιλεῖ, ἄλλοτ' ὀλέσθαι. Pythagoras.
Ὅσσα δὲ δαιμονίησι τύχαις βροτοὶ ἄλγε' ἔχουσιν,
Ὧν κε μοῖραν ἔχῃς, πρᾴως φέρε, μήδ' ἀγανάκτει·
Ἴσθι δὲ πρέπει, καθόσον δύνῃ· ὧδε δὲ φέκτευ·
Οὐ πάντ τοῖς ἀγαθοῖς τούτων πολὺ Μοῖρα δέδωσι.

Daß unſer Hab' und Gut in Gottes Händen ſteht,
Und Leicht-Erworbnes auch leicht verloren geht!

Die Götter geben dir, o Menſch, dein Menſchenleben;
Wenn ſie der Laſten viel dir auch zu tragen geben,
Trag, was du tragen kannſt, und mache dir es leicht;
Geduld hilft jedem, der am Wanderſtabe ſchleicht!
Die Götter ſcheinen nur des Guten zu vergeſſen,
Und ihrer Güte Maaß dem Böſen voll zu meſſen!

Digitized by Google

Solon.

Solon.

(Von diesem berühmten Gesetzgeber der Athenienser, der ungefähr sechstehalb hundert Jahre vor Christi Geburt lebte, sind uns, außer einigen Gesetzen und, ihm beigelegten, Briefen, auch einige Fragmente elegischer Gnomen oder Denksprüche durch andre griechische Schriftsteller aufbehalten worden, die sowohl ihres Alterthums, als ihres lehrreichen Inhalts wegen schätzbar sind. Am besten hat sie Herr Fortlage, als den zweiten Theil der gedachten Glandorfischen Sammlung (Leipz. 1776. in 8.) herausgegeben, und in der Vorrede weitläuftiger ihren Werth aus einander gesetzt, auch die Lebensumstände ihres Verfassers, und scharfsinnige kritische Erläuterungen beigefügt. Folgendes ist die erste Hälfte eines vom Stobäus aufbehaltenen Bruchstücks dieser Verse, worin der Dichter die Musen um Reichthum, um das Glück der Freundschaft, und Furcht seiner Feinde anfleht. Ueber den Reichthum, den er sich wünscht, erklärt er sich umständlicher, und verlangt nur rechtmäßig erworbene Güter, weil alle Ungerechtigkeit von verderblichen Folgen sei.)

ΠΕΡΙ ΔΙΚΑΙΟΣΥΝΗΣ.

Μνημοσύνης καὶ Ζηνὸς Ὀλυμπίου ἀγλαὰ τέκνα,
Μοῦσαι Πιερίδες, κλῦτέ μοι ἐυχομένῳ.
Ὄλβον μοι πρὸς θεῶν μακάρων δότε, καὶ πρὸς ἁπάντων,
Ἀνθρώπων αἰνὶ δόξαν ἔχειν ἀγαθήν·
Εἶναι δὲ γλυκὺν ὧδε φίλοις, ἐχθροῖσι δὲ πικρόν·
Τοῖσι μὲν αἰδοῖον, τοῖσι δὲ δεινὸ ἰδεῖν.
Χρήματα δ' ἁμάρῳ μὲν ἔχειν, ἀδίκως δὲ πεπᾶσθαι
Οὐκ ἐθέλω· πάντως ὕστερον ἦλθε δίκη.
Πλοῦτον δ' ἐν μὲν δῶσι θεοὶ, παραγίγνεται ἀνδρὶ
Ἐμπεδος ἐκ πυθμένος ἐς κορυφήν.
Ὃν δ' ἄνδρες τιμῶσιν ὑφ' ὕβριος, ἐν κατὰ κόσμον
Ἔρχεται, ἀλλ' ἀδίκοις ἔργμασι πειθόμενος
Οὐκ ἐθέλων ἕπεται, ταχέως δ' ἀναμίσγεται ἄτῃ·
Ἀρχὴ δ' ἐξ ὀλίγου γίγνεται ὥστε πυρός.

Φλέγει

Solon.

Φλαύρη μὲν τὸ πρῶτον, ἀνιηρὴ δὲ τελευτᾷ.
Οὐ γὰρ δὴν θνητοῖς ὕβριος ἔργα πέλει.
Ἀλλὰ Ζεὺς πάντων ἐφορᾷ τέλος· ἐξαπίνης δέ
Ὥς· ἄνεμος νεφέλας αἶψα διεσκέδασεν
Ἠιόϛ, ὃς πόντε πολυκύμονος ἀτρυγέτοιο
Πυθμένα κινήσας, γῆν κατὰ πυροφόρον
Δηώσας καλὰ ἔργα, θεῶν ἔδος αἰπὺν ἱκάνει
Οὐρανὸν, αἰθρίην δ' αὖθις ἔθηκεν ἰδεῖν·
Λάμπει δ' ἠελίοιο μένος κατὰ πίονα χαῖαν
Καλὸν, ἀτὰρ νεφέων οὐδὲν ἔτ' ἐϛὶν ἰδεῖν·
Τοιαύτη Ζηνὸς πέλεται τίσις· οὐ δ' ἐφ' ἑκάϛῳ,
Ὥσπερ θνητὸς ἀνὴρ, γίγνεται ἐξύχολος.
Λισὶ δ' ἅτε λέληθε διαμπερὲς, ὁϛις ἀλιτρὸν
Θυμὸν ἔχει, πάντως δ' ἐς τέλος ἐξεφάνη.
Ἀλλ' ὁ μὲν αὐτίκ' ἔτισεν, ὁ δ' ὕϛερον· αἱ δὲ φύγωσιν
Αὐτοὶ, μηδὲ θεῶν μοῖρ' ἐπιδᾶσα κίχῃ,
Ἦλθε πάντως, ἀυτίκ' ἀνιάτια ἔργα τίνυσιν
Οἱ παῖδες τάτων ἠγεμόνων ὀπίσω.

Theognis.

Theognis.

(Dieser, aus Megara in Achaja gebürtige, Dichter, lebte um eben die Zeit. Die 1238 elegischen Verse, moralischen Inhalts, die noch von ihm übrig sind, machen kein zusammenhängendes Ganzes aus, sondern sind vielmehr, wie Hr. von Brunk jetzt hinlänglich erwiesen hat, einzelne Elegien und elegische Fragmente aus seiner Γναμολογία, und seinen Ὑποθήκαις. Auch sind manche Verse andrer Dichter darunter befindlich, die der eben gedachte verdienstvolle Gelehrte zuerst aus ihnen absonderte. Ueber den Inhalt dieser Verse vergleiche man Hrn. Meiners in seiner Geschichte der Wissenschaften in Griechenland, Th. I. S. 68. Es sind meistens Empfindungen und Ideen, Betrachtungen und Lebensregeln von mehr einseitiger als allgemeiner Beziehung, nämlich mit Hinsicht auf die damalige Zeit und griechische Verfassung. Die meisten Vorschriften und Lehren des Theognis sind an den Cyrnus gerichtet, und vielleicht machten folgende Verse (v. 19. ff.) den Anfang und die Einleitung der Gnomologie aus:)

Κύρνε, σοφίζομέῳ μὲν ἐμοὶ σφρηγὶς ἐπικείσθω
Τοῖς δ' ἔπεσιν, λήσει δ' οὔ ποτε κλεπτομένη.
Οὐδὲ τις ἀλλάξει κάκιον τὸ ἀγλαὸ παρεόντος.
Ὧδε δὲ πᾶς ἐρέει, Θεόγνιδός ἐστιν ἔπη
Τᾶ Μεγαρέως, πάντας δὲ κατ' ἀνθρώπους ὀνομαστοῦ.
Ἀσοῖσιν δ' ὀπὶ πᾶσιν ἀδὴν δύναμαι.
Οὐδὲν θαυμαστὸν, Πολυπαΐδη· ὧδε γὰρ ὁ Ζεύς
Οὐθ' ὑων πάντας ἀνδάνει, οὐτ' ἀνέχων.
Σοὶ δ' ἐγὼ εὖ φρονέων ὑποθήσομαι, οἷα περ αὐτός,
Κύρν', ἀπὸ τῶν ἀγαθῶν, παῖς ἔτ' ἐὼν, ἔμαθον.
Πέπυσω, μηδ' αἰσχροῖσιν ἐπ' ἔργμασι, μηδ' ἀδίκοισι,
Τιμὰς, μηδ' ἀρετὰς ἕλκεο, μηδ' ἀφενος·
Ταῦτα μὲν ὅτων ἴῶτι. κακοῖσι δὲ μὴ προσομίλει,
Ἀνδράσιν, ἀλλ' αἰεὶ τῶν ἀγαθῶν ἔχεο
Καὶ μετὰ τοῖσιν πῖνε καὶ ἔδιε, καὶ μετὰ τοῖσιν
Ἵζε, καὶ ἀνδανε τοῖς, ὧν μεγάλη δύναμις.

Ἐσθλῶν

Theognis. Phocylides.

Ἐθλῶν μὲν γὰρ ἄπ' ἐσθλὰ μαθήσεαι· ἢν δὲ κακοῖσι
Συμμιχθῇς, ἀπολεῖς καὶ τὸν ἐόντα νοον.
Ταῦτα μαθὼν, ἀγαθοῖσιν ὁμίλεε, καί ποτε φήσεις
Εὖ συμβαλλέσθαι τοῖσι φίλοισιν ἐμέ.

Phocylides.

(Ein Zeitgenoſſe des Theognis, aus Milete gebürtig. Das von ihm noch vorhandne Ermahnungsgedicht (Νουθετικον) beſteht aus 217 Hexametern, die lauter einzelne Lehren enthalten, und keinen genauen Zuſammenhang haben. Vermuthlich iſt auch dieß Gedicht nur Fragment; vielleicht auch erſt ſpätern Urſprunges. Folgende Probe daraus enthält Ermunterungen zur Menſchlichkeit, zum Mitleiden, zur Mildthätigkeit, Gerechtigkeitsliebe, u. ſ. f.)

Μισθὸν μοχθήσαντι δίδου· μὴ θλῖβε πένητα.
Γλώσσῃ νοῦν ἔχέμεν, κρυπτὸν λόγον ἐν φρεσὶ ἴσχειν.
Μήτ' ἀδικεῖν ἐθέλῃς, μητ' οὖν ἀδικοῦντα ἐάσῃς.
Πτωχῷ δ' εὐθὺ δίδου, μήτ' ἄῤῥιον ἐλθέ μεν εἰπῇς.
Πληρώσας στόμα χεῖρ' ἔλεσν χρήζοντι παράσχου.
Ἄσεγον εἰς οἶκον δέξαι, καὶ τυφλὸν ὁδήγει.
Ναυηγοῦς ἔικτειρον. ἐπεὶ πλόος ἐστὶν ἀδηλος.
Χεῖρα πεσόντι δίδου, σῶσον δ' ἀπερίσκεπτον ἄνδρα
Κοινὰ πάθη πάντων· ὁ βίος τροχὸς· ἄσατος ὄλβος.
Πλῆτον ἔχων, σὴν χεῖρα πενητεύουσιν ὄρεξον.
Ὧν σοι ἔδωκε θεὸς, τάδων χρήζουσι παράσχου.
Ἔστω κοινὸς ἅπας ὁ βίος, καὶ ὁμόφρονα πάντα.
Τὸ ξίφος ἀμφιβάλου, μὴ πρὸς φόνον, ἀλλ' ἐς ἄμυναν.

Ἐλθε

Theognis. Εἰθε καὶ μὴ χρήζοις, μήτ' ἔνομαι, μητ' ἀδίκως γε.
Publius Syrus. Ἢ γὰρ ἀποκτίνης ἐχθρὸν, σέο χεῖρα μιαίνεις,
Ἀγρὸν γειτονέοντος ἀπόσχεο, μὴ δ' ἀρὴν ὑπερβῆς.
Πάντων μέτρον ἄριστον, ὑπερβασίαι δ' ἀλεγειναί.

Publius Syrus.

(Dieser römische Sklav, der zur Zeit Cäsar's und August's lebte, und seiner vortheilhaften körperlichen und geistigen Bildung wegen die Freiheit erhielt, war Verfasser einiger, mit großem Beifall aufgenommener Schauspiele von der Art, welche, des häufigen Gebehrdenspiels wegen, bei den Römern Mimen hießen, und nicht immer possenhaft und lächerlich, sondern oft auch ernsthaft und moralisch waren. Man zog daher in den spätern Zeiten, besonders unter der Regierung der Antonine, die spruchreichsten Stellen daraus, und bediente sich ihrer beim Unterrichte der Jugend. Dadurch scheint auch die Sammlung der Lehrsprüche dieses Schauspieldichters veranlaßt zu sein, deren jeder einen Vers füllt. Man brachte sie zuerst unter gewisse Rubriken, und hernach in alphabetische Ordnung. Jene Vertheilung war unstreitig zweckmäßiger; und so stehen sie in Maittaire's *Corpore Poetar. Latinor.* T. II p. 1520. ff. woraus der zweite und fünfte Abschnitt hier zur Probe dienen mag.)

DE AMICITIA ET CONCORDIA.

Benevoli coniunctio animi, maxima est cognatio.

Amicos res opimae parant, adversae probant.

Ita

Ita crede amico, ne ſit inimico locus. Publius Syrus.
Ita amicum habeas, poſſe ut fieri inimicum putes.
Cum inimico nemo in gratiam cito redit.
Diſcordiâ fit carior concordia.
Nimium altercando veritas amittitur.
Amici vitia ſi feras, facis tua.
Ames parentem, ſi aequus eſt; ſi aliter, feras.
Auxilia humilia firma conſenſus facit.
Comes facundus in via pro vehiculo eſt.

DE MORTE ET VITA.

Dum vita grata eſt, mortis conditio optima eſt.
Homo vitae commodatus, non donatus eſt.
Lex univerſi eſt, quae iubet naſci et mori.
Crimen relinquit vitae, qui mortem appetit.
Mori neceſſe eſt, ſed non quoties volueris.
Bis interimitur, qui ſuis armis perit.
Male vivunt, qui ſe ſemper victuros putant.
Mori eſt felicis antequam mortem invocet.
Nusquam melius morimur homines, quam ubi libenter viximus.
O vita miſero longa, felici brevis!
Bona mors eſt, quae extinguit vitae mala.
Heu! quam eſt timendus, qui mori tutum putat!
Bis emori eſt, alterius arbitrio mori.
Homo toties moritur, quoties amittit ſuos.
Haeredem ſcire utilius eſt, quam quaerere.

Dionysius Cato.

Dionysius Cato.

(Es ist eben so zweifelhaft, zu welcher Zeit dieser Schriftsteller, unter dessen Namen einige moralische zweizeilige Denkverse (*Disticha Moralia*) vorhanden sind, gelebt habe, als, wer er eigentlich gewesen sei. Vielleicht sind sie von einem ganz andern Verfasser, der seiner Sammlung nur bloß den Namen des berühmten Sittenrichters Cato zur grössern Empfehlung voran setzte, und vermuthlich im zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt lebte. Sie sind an seinen Sohn gerichtet, enthalten viele gute praktische Bemerkungen und Lehren, und waren ehedem ein sehr gangbares Schulbuch. Hier nur einige der scharfsinnigsten daraus.)

Virtutem primam esse puta, compescere linguam.
Proximus ille Deo est, qui scit ratione tacere.

Sperne repugnando tibi tu contrarius esse.
Conveniet nulli, qui secum dissidet ipse.

Quum dubia et fragilis sit nobis vita tributa,
In mortem alterius spem tu tibi ponere noli.

Noli homines blando nimium sermone probare:
Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.

Ignos-

Dionyſius Cato.

Ignotum tibi tu noli praeponere notis:
Cognita iudicio conſtant, incognita caſu.

Fortior ut valeas, interdum parcior eſto:
Pauca voluptati debentur, plura ſalutiː

Multorum diſce exemplo, quae facta ſequaris,
Quae fugias. Vita eſt nobis aliena magiſtra.

Quod tibi ſuſpectum eſt, confeſtim diſcute, quid ſit;
Namque ſolent, primo quae ſunt neglecta, nocere.

Diſce aliquid; nam, quum ſubito fortuna receſſit,
Ars remanet, vitamque hominis non deſerit unquam.

Tranquillis rebus, ſemper adverſa timeto:
Rurſus in adverſis melius ſperare memento.

Dionysius Cato.

Ne pudeat, quae nescieris, te velle doceri;
Scire aliquid laus est, culpa est nil discere velle.

Quum tibi contigerit studio cognoscere multa,
Fac discas multa; vita nescire doceri.

Digitized by Google

Lukretius.

(Das einzige größere philoſophiſche Gedicht, welches aus dem beſſern Zeitalter der römiſchen Poeſie auf unſre Zeiten kam, iſt von Titus Lukretius Carus, einem römiſchen Ritter, der in dem letzten Jahrhunderte vor Chriſti Geburt lebte, und früh durch Selbſtmord ſein Leben endigte. Es beſteht aus ſechs Büchern, hat die Aufſchrift: *De Natura Rerum*, und enthält die metaphyſiſchen Lehrſätze des Epikuriſchen Syſtems, mit vielem blendenden Scharfſinn vorgetragen, mit vieler Kunſt in Ein Ganzes verwebt, und ſtellenweiſe mit poetiſchen Farben aufgeheitert. Das Subjekt, welches dieſer Dichter wählte, war indeß zu metaphyſiſch, zu abſtrakt: ein zu ſpröder Stoff gegen die dichtriſche Behandlung, die ſich nur in Epiſoden und Beiwerk anbringen ließ, und da oft ſehr glücklich angebracht iſt. Um den Dichter und ſein Syſtem ganz zu faſſen, iſt beſtändige Hinſicht auf die Grundſätze ſeines Lieblingsphiloſophen, Epikurs, nothwendig, dem er zu Anfange des dritten Buchs (v. 1—94.) ſo große und beredte Lobſprüche macht. Und hiezu iſt der Kommentar ſeines engliſchen Auslegers, Umſchreibers und Ueberſetzers, Thom. Creech, ſehr behülflich. Auch vergleiche man über dieß Gedicht Duſch's Briefe zur Bildung des Geſchmacks, Th. II. Br. 1—5, der zweiten Ausgabe. — Eine der ſchönſten Epiſoden iſt die folgende, am Schluß des letzten Buchs, wo der Dichter unter den mannichfachen Uebeln des Lebens die Krankheiten und Seuchen anführt, und mit ſehr lebhaften Farben die Peſt beſchreibt, welche zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges zu Athen wütete. Man vergleiche damit die Erzählung des Thucydides im zweiten Buche, die Lukrez vor Augen hatte.)

(*L. VI. v.* 1088 *ff.*)

Nunc, ratio quae ſit Morbis, aut unde repente
Mortiferam poſſit cladem conflare coorta
Morbida vis Hominum generi, Pecudumque catervis,

Lucretius. Expediam. Primum multarum femina rerum
Esse supra docui, quae sint vitalia nobis:
Et contra, quae sint morbo, mortique, necesse 'st
Multa volare; ea cum casu sunt forte coorta,
Et perturbarunt coelum, fit morbidus Aër.
Atque ea vis omnis Morborum, pestilitasque,
Aut extrinsecus, ut nubes nebulaeque superne
Per coelum veniunt, aut ipsa saepe coorta
De terra surgunt, ubi putrorem humida nacta 'st,
Intempestivis Pluviisque et Solibus icta.
Nonne vides etiam, coeli novitate et aquarum
Tentari, procul a patria quicunque domoque
Adveniunt? Ideo quia longe discrepat Aër.
Nam quid Britannum coelum differre putamus,
Et quod in Aegypto 'st, qua mundi claudicat Axis?
Quidve quod in Ponto 'st differre a Gadibus, atque
Usque ad nigra virûm, percoctaque saecla calore.
Quae cum quatuor inter se diversa videmus,
Quatuor a ventis et coeli partibus esse,
Tum color et facies hominum distare videntur
Largiter, et morbi generatim saecla tenere.

Est Elephas morbus, qui propter flumina Nili
Gignitur Aegypto in media, neque praeterea usquam.

Atthide tentantur Gressus, Oculique in Achaeis
Finibus, inde aliis alius locus est inimicus
Partibus ac membris. Varius concinnat id Aër.

Proinde ubi se Coelum, quod nobis forte alienum 'st,
Commovet, atque Aër inimicus serpere coepit:
Ut nebula, ac nubes paullatim repit, et omne,
Qua graditur, conturbat, et immutare coactat.
Fit quoque, ut in nostrum cum venit denique coelum.
Corrumpat, reddatque sui simile atque alienum.

Haec

Haec igitur ſubito clades nova, peſtilitasque, Lukretius.
Aut in aquas cadit, aut fruges perſidit in ipſas,
Aut alios hominum paſtus, pecudumque cibatus:
Aut etiam ſuſpenſa manet vis Aëre in ipſo:
Et cum ſpirantes miſtas hinc ducimus auras,
Illa quoque in corpus pariter ſorbere neceſſe eſt.
Conſimili ratione venit Bubus quoque ſaepe
Peſtilitas, etiam pecubus balantibus aegror.
Nec refert, utrum nos in loca deveniamus
Nobis adverſa, et coeli mutemus amictum:
An coelum nobis ultro natura cruentum
Deferat, aut aliquid, quo non conſuevimus uti:
Quod nos adventu poſſit tentare recenti.

Haec ratio quondam morborum, et mortifer aeſtus
Finibus Cecropiis funeſtos reddidit agros,
Vaſtavitque vias, exhauſit civibus vrbem.
Nam penitus veniens Aegypti e finibus ortus,
Aëra permenſus multum, camposque natantes,
Incubuit tandem populo Pandionis: omnes
Inde catervatim morbo mortique dabantur.

Principio, caput incenſum fervore gerebant:
Et duplices oculos ſuffuſa luce rubentes.
Sudabant etiam fauces intrinſecus atro
Sanguine, et ulceribus vocis via ſepta coibat;
Atque animi interpres manabat lingua cruore,
Debilitata malis, motu gravis, aſpera tactu:
Inde, ubi per fauces pectus complerat, et ipſum
Morbida vis in cor moeſtum confluxerat aegris:
Omnia tum vero vitai clauſtra lababant.
Spiritus ore foras tetrum volvebat odorem,
Rancida quo perolent proiecta cadavera ritu.
Atque animi prorſum vires totius, et omne
Languebat corpus, lethi jam limine in ipſo.
Intolerabilibusque malis erat anxius angor
Aſſidue comes, et gemitu commiſta querela,
Singultusque frequens noctem perſaepe, diemque,
Corripere aſſidue nervos et membra coactans,

Lukretius. Dissolvebat eos, defessos ante, fatigans.
Nec nimio cuiquam posses ardore tueri
Corporis in summo summam fervilcere partem:
Sed potius tepidum manibus proponere tactum,
Et simul ulceribus quasi inustis omne rubere
Corpus, ut est, per membra Sacer cum diditur ignis.
Intima pars homini vero flagravit ad ossa:
Flagravit stomacho flamma, ut fornacibus intus,
Nil adeo posset cuiquam leve, tenueque membris
Vertere in utilitatem: ad ventum et frigora semper
In fluvios partim gelidos ardentia morbo
Membra dabant, nudum jacientes corpus in undas;
Multi praecipites lymphis putealibus alte
Inciderunt, ipso venientes ore patente.
Insedabiliter sitis arida corpora mersans
Aequabat multum parvis humoribus imbrem.

Nec requies erat ulla mali; defessa iacebant
Corpora, mussabat tacito Medicina timore.
Quippe patentia cum totas ardentia noctes
Lumina versarent oculorum expertia somno,
Multaque praeterea mortis tum signa dabantur,
Perturbata Animi mens in moerore, metuque
Triste supercilium, furiosus vultus et acer,
Sollicitae porro plenaeque sonoribus aures,
Creber spiritus, aut ingens, raroque coortus,
Sudorisque madens per collum splendidus humos.
Tenuia sputa, minuta, croci contincta colore,
Salsaque per fauces raucas vix edita tussi:
In manibus vero nervi trahier, tremere artus:
A pedibusque minutatim succedere frigus
Non dubitabat, item ad supremum denique tempus
Compressae nares, nasi primoris acumen
Tenue, cavati oculi, cava tempora, frigida pellis,
Duraque, inhorrebat rictum, frons tenta minebat:
Nec nimio rigida post strati morte jacebant:
Octavoque fere candenti lumine solis,
Aut etiam nona reddebant lampade vitam.

Quo

Lukretius.

Quorum ſi quis (ut eſt) vitarat funera lothi,
Uiceribus tetris, et nigra proluvie alvi;
Poſterius tamen hunc tabes lethumque manebat:
Aut etiam multus capitis cum ſaepe dolore
Corruptus ſanguis plenis ex naribus ibat.
Huc hominis totae virés corpusque fluebat.
Profluvium porro qui tetri ſanguinis acre
Exierat, tamen in nervos huic morbus et artus
Ibat, et in partes genitales corporis ipſas.

— — — — —
— — — — —

Et manibus ſine nonnulli pedibusque manebant
In vita tamen, et perdebant lumina partim:
Usque adeo mortis metus his inceſſerat acer.
Atque etiam quosdam cepere oblivia rerum
Cunctarum, neque ſe poſſent cognoſcere ut ipſi.
Multaque humi cum inhumata iacerent corpora ſupra
Corporibus, tamen alituum genus atque ferarum
Aut procul abſiliebat, ut acrem exiret odorem:
Aut, ubi guſtarat, languebat morte propinqua.
Nec tamen omnino temere illis ſolibus ulla
Comparebat avis, nec noctibus laecla ferarum
Exibant ſilvis: Languebant pleraque morbo,
Et moriebantur; cum primis fida canum vis
Strata viis animam ponebat in omnibus aegram.
Extorquebat enim vitam vis morbida membris.
Incomitata rapi certabant funera vaſta:
Nec ratio remedi communis certa dabatur:
Nam quod alis dederat vitales Aëris auras
Volvere in ore licere, et coeli templa tueri:
Hoc aliis erat exitio, lethumque parabat.
Illud in his rebus miſerandum et magnopere unum
Aerumnabile erat, quod, ubi ſe quisque videbat
Implicitum morbo, morti damnatus ut eſſet,
Deficiens animo moeſto cum corde iacebat
Funera reſpectans, animam et mittebat ibidem.

Idque vel in primis cumulabat funere funus:
Quippe etenim nullo ceſſabant tempore apiſci

Lucretius. Ex aliis alios avidi contagia morbi:
Nam quicunque suos fugitabant visere ad aegros,
Vitai nimium cupidi, mortisque timentes,
Poenibat paullo post turpi morte malaque
Desertos, opis expertes, incuria mactans,
Lanigeras tanquam pecudes, et bucera saecla.

Qui fuerant autem praesto, contagibus ibant,
Atque labore, pudor quem tum cogebat obire,
Blandaque lassorum vox mista voce querelae.
Optimus hoc lethi genus ergo quisque subibat:
Inque aliis alium populum sepelire suorum
Certantes, lacrymis lassi luctuque redibant.
Inde bonam partem in lectum moerore dabantur:
Nec poterat quisquam reperiri, quem neque morbus,
Nec mors, nec luctus tentaret tempore tali.

Praeterea, jam pastor, et armentarius omnis,
Et robustus item curvi moderator aratri,
Languebant, penitusque casis contrusa jacebant
Corpora, paupertate et morbo dedita morti.
Exanimis pueris super exanimata parentûm
Corpora nonnunquam posses, retroque videre
Matribus, et patribus natos super edere vitam:

Nec minimum partim ex agris aegroris in urbem
Confluxit, languens quem contulit Agricolarum
Copia, conveniens ex omni morbida parti.
Omnia complebant loca tectaque quo mage eos tum
Confertos ita acervatim mors accumulabat.
Multa siti prostrata viam per, proque voluta
Corpora silanos ad aquarum strata jacebant,
Intercluſa anima nimia ab dulcedine aquai.
Multaque per populi passim loca prompta, viasque;
Languida semianimo tum corpore membra videres,
Horrida paedore, et pannis cooperta perire
Corporis inluvie. Pellis super ossibus una,
Ulceribus tetris prope jam, sordique sepulta.

Omnia

Lucretius.

Omnia ſancta denique Deûm delubra replerat
Corporibus mors exanimis, oneratáque paſſim
Cuncta cadaveribus Coeleſtûm templa manebant:
Hoſpitibus loca quae complerant Aedituentes.
Nec jam relligio Divûm, nec Numina magni
Pendebantur: Enim praeſens dolor exſuperabat.

Nec mos ille Sepulturae remanebat in urbe,
Ut prius hic populus ſemper conſuerat humari.
Perturbatus enim totus trepidabat, et unus
Quisque ſuum pro re conſortem moeſtus humabat.

Multaque vis ſubita, et paupertas horrida ſuaſit.
Namque ſuos conſanguineos aliena rogorum
Inſuper inſtructa ingenti clamore locabant,
Subdebantque faces, multo cum ſanguine ſaepe
Rixantes potius quam corpora deſererentur.

de Polignac

de Polignac.

(In dem Lukreziſchen Gedichte kommen viele mangelhafte, irrige und ſelbſt widerſinnige Begriffe und Lehrſätze vor, die eine natürliche Folge der ſo beſchränkten Einſichten der alten Philoſophen von der Natur der Dinge, noch mehr aber des, bei allem Scharfſinn, dennoch ſehr mißverſtehenden und übel zuſammenhängenden epikuriſchen Syſtems waren. Allein, ſelbſt Leſer, die, von der geoffenbarten Religion und einer beſſern Philoſophie erleuchtet, jenes Gedicht zur Hand nehmen, finden ſich bald in dunkle Jahrgänge verleitet, die ihnen durch die anziehende Beredſamkeit ihres Gefährten leicht gefährlich werden können. Es war daher eine an ſich ſehr gute Idee des Kardinals Melchior de Polignac (geb. 1661, geſt. 1741,) einen Antilukrez zu ſchreiben, worin die beſſern und richtigern Grundſätze über die nämlichen Gegenſtände vorgetragen würden. Und nicht bloß Epikur und Lukrez; auch mehrere alte und neuere Philoſophen werden darin beſtritten, und faſt immer mit karteſiſchen Waffen. So ſehr indeß dieß Gedicht von Seiten der Wahrheit und Gründlichkeit des Inhalts den Vorzug verdient, ſo ſehr iſt es von Seiten der Originalität, Anmuth, und poetiſchen Behandlung, dem Werke des römiſchen Dichters nachzuſetzen; und Polignac hat ſehr Recht, wenn er ſagt:

— — — *Eloquio victi, re vincimus ipſa.*

Folgende Stelle, worin die Vorzüge der Religion geſchildert werden, gehört zu den beſten.)

ANTI-LUCRETIUS, L. I. v. 950 ff.

Non ita, qui firma nixi morumque magiſtra
Relligione ſuper. Nam praeteruntia rerum,
Iam quaſi praeterita heſternoque ſimillima ſomno,
Deſpiciunt, aequo pede calcant et bona vitae,
Et mala, fortunaeque vices utriusque caducas
Nil breve, nil vacuum, nil quod marceſcere poſſit,
Illos mente quatit ſolida: non aſpera frangunt,

Dulcia

Dulcia quos primum non emollire valebant. de Polignac.
Communi quamvis hominum jactentur in unda
Mortales, propriis quoque tempeſtatibus acti,
Stant contra; medioque tenent vel in aequore portum
Praeſagi vitae potioris: emuntque libentes
Immenſam aeternamque brevi ſudore coronam,
Et ſcite cupidi aeternis fugientia mutant.

Nec tamen eſt, illos adeo ut virtutis avaras
Inſimules, tanquam ſpes eſſet ſordida lucri
Et quaſi damnoſae fuga mercenaria culpae.
Namque hominis natura bonum ſibi ſemper et ultro
Proſequitur, quoque inſtinctu deſiderat eſſe,
Hoc etiam eſſe bene. Id fateor, ſummamque bonorum
Eſſe voluptatem; modo ſcilicet inde petatur,
Unde petenda venit; ſitque inconcuſſa voluptas
Sincera et vera et nullis obnoxia damnis.
Nam quid velle poteſt homo, ni vult eſſe beatus
Aut quid amat, niſi quo ſperat ſe poſſe beari?
Hoc unum variis quaerunt in moribus omnes:
Vos per delicias, et lenimenta dolorum;
In quibus, ut vento, fluviique fugacibus undis,
Ut molli pelagus quam ſaepe volutat arena
Ut fumo ſtipulis qui ſe flammantibus effert,
Nil ſtabile eſt, ubi ſe veri ſpes conſcia fundet
Illi, aſpernantes aevi quae falce metuntur,
Quodque Deo minus eſt, non famam extendere pulchro
Contemtu rerum, atque oculos percellere plebis
Ut Cynici, cupiunt; non, ut Zenonis alumni,
Se torvis onerant virtutibus, unde ſuperbi
Incedant, et ſe tacita venerentur acerra:
In virtute Deum, atque Deum in mercede requirunt
Ac velut integros fontes ducturus in hortum
Nequaquam fodies puteos in valle paluſtri
Limus ubi, ſtagnansque lutum, graveolensque bitumen,
Sed potius rupem herbiferam, ſeu frigida collis

de Polignac. Viscera tentabis ferro, qua parte latentem
Iuncus et adnascens venam signabit arundo,
Limpida tunc demum quaerenti se exerit unda;
Sic ac sinceros tantae mercedis amantes
Pura venit, frustraque aliis quaesita voluptas;
Quam violare dolor nequit, aut corrumpere luctus.
Constantisque boni tot sunt in amore sapores,
Illecebraeque, tuis ut bacchanalibus (etsi
Vel centum vigeas juvenisque valensque per annos)
Illo pervenias nunquam aut accedere possis
Nedum aequare piae momenta brevissima vitae
Nam quod amant, et semper habent, et semper habebunt;
Quoque magis redamant, magis et redamantur ab illo,
Nec finis metus est: neque quidquam surgit amari
Floribus ex istis, atque hoc de fonte leporum
Conscius unde animus sese ipse remordeat unquam;
Verum ut crescit amor, jus causaque crescit amandi.
Si tibi praeterea non formidanda videtur
Mors hominum terror, quanto hanc animosius illi
Exspectant? Vitae illa tibi, postremaque rerum
Meta est: his vitae poterunt quam saecula nulla
Claudere, principium. Tua spes, nil funditus ut sis
Atque omnis moriare: Fovet spes laetior illos —
Mercedem meritis amplam post fata parari.
Haec spes ipsa sibi merces, certumque salutis
Augurium, aeternique boni praecepta voluptas
Ut videas, vel dum in terris hoc ducitur aevum
Naturae donis potiora occurrere dona;
Cultoresque Dei jam te magis esse beatos
Quid si autem invenies quod credimus, ultima cum te
Sustulerit tenebrisque perennibus obruerit nox
Nempe Deum ultorem, quem non cognoveris ante
Vel potius notum fama neglexeris? Eheu!
Horresco reputans: tibi luditur alea, Quinti
Magna nimis. Quoquo te vertas, fit tua pejor
Conditio, nostra. Neque enim, si fallimur, huius
Erroris dabimus poenas: sors aequa manebit

Nos

Nos omnes; uno ſimul involvemur inani de Polignac.
Tu, ſi deciperis, contra; ſine fine futurus
Infelix; cur tanta igitur diſcrimina tentas?
Injucunda haec ſunt tamen atque obſcura; repo-
nis:
Nec patior dictis me duci, ut gaudia certa
Quae me circumſtant, et qualiacumque ſatis ſunt
Poſthabeam dubiis; amensque horrore futuri
Obvia dimittam; juſſus quodcunque dierum eſt
Projicere, incerti ſpe foenoris, et mihi longam
Accelerare necem, vivusque intrare ſepulchrum
Nec ſum is, cui ſapiant peregrinae, quas mihi la-
ctas,
Deliciae; non me pulcherrima ſomnia tangunt.

Et quid ſuademus dimittas? Vincula, Quinti,
Vincula; quae non res tibi, ſed te rebus amatis
Subjungunt, quid projicias? Quae tu ipſe potitus
Faſtidis plerumque, novis in rebus id ipſum
Perpetuo captans, quod te jam ſaepe fefellit
Expertum, liquitque avidum, et meliora volen-
tem.
Ceu lectum peragrat membris languentibus aeger,
In latus alternis laevum dextrumque recumbens:
Nec juvat: inde oculos tollit reſupinus in altum:
Nusquam inventa quies; ſemper quaeſita: quod
illi
Primum in deliciis fuerat, mox torquet et angit;
Nec morbum ſanat, nec fallit taedia morbi:
Sic tibi ſpem eluſam irritat, non corrigit error.
Hydropi ut miſero ſitis arida poſtulat undam
Et vocat unda ſitim: ſic perdita defluit aetas;
Et vacuus rerum excedis, pertuſaque ſemper
Dolia nequicquam vexas fugientibus undis.
Tormenti genus, omnis amor: ſi fervidus optes,
Emoreris; vel ſi tepidus, nil carpis amoeni:
Quid memorem curas, ipſoque in lacte venenum
Quod mixtum illecebris dolet, invitusque fateri
Cogitur, ac tanta deflet Lucretius arte?
Curam horreſcenti non eſt quaerenda voluptas:

Am-

de Polignac. Ambarum genitrix, ambarum cauſa cupido,
Dulcibus illiciis captos ad triſtia ducit.
Saepe bitumineis per ſtagna vaporibus ignes
Accenſi noctu volitant, oculosque videntum
Alliciunt, captus maleſuada luce viator,
It quo flamma vocat, villam ratus; inque paludem
Praecipitans, alta miſer irretitur in ulva.

Hos igitur laqueos fugiens, quo denique damno
Iuſtus eris, prudens, caſtus, fortisque, piusque?
Tanti ne eſſe hominem conſtat? Vel, ſi illa probari
Non poſſent, quae certa voco, quae ſomnia dicis;
Nonne bonum immenſum, purum, immutabile praeſens.
Quaerere pulchrius eſt, quam turbida, parva caduca
Sectari? Certum ſibi finem in rebus agendis
Propoſuiſſe Deum, cujus de fonte benigno
Nil non ſperare eſt, quam caſu ſemper agentem
Fortunam, et caecas atomos hinc inde volantes.
Atque voluptatem fragili fundamine nixam
Adduxit quam heſterna dies, quam craſtina tollet?

Durum opus eſt, ais. At gratias bona nulla parantur:
Nonne etiam ipſa tibi venit emta labore voluptas?
Ignotus Deus eſt, inquis. Sed noſcere quanti eſt!
Cujus res agitur, lite hac pendente? Dei ne;
An tua? Si obſcurum eſt vitam poſt fata futuram
Clarius eſt ne tibi penitus nihil eſſe futurum,
Si liquet, oſtendas; etenim vulgata neganti
Hoc incumbit onus; ſi non liquet, inde timendum.
Nil metuis; certique loco tibi ſtare videtur
Quod dubium eſt; ſequeris dulces pro luce tenebras.
Nempe placent: placet exitium: nox te illa necabit;
Et conſanguineus leti ſopor iſte profecto eſt.
Una ſalus hanc mortiferam turbare quietem

Et

Et male torpentes animi compungere ſenſus de Polignac.
Alterutrum quin ſit non, ut confido, negabis
In dubiis porro, quae pars eſt tutior, illam
Recta ſequi ſuadet ratio, ſi fama referret
Graſſari ſilva in magna, tectisque viarum
Flexibus hoſtiles turmas agmenve latronum
Auderes, vel in ambiguo, tentare minaces
Inſidias, atque infami te credere ſilvae?
Rem tibi, ni fallor, prius inclarescere velles.
Hic major metui locus eſt, ſaltem hoc ego dictis
Dum caligantes diſſcuſſero plenius umbras
Eviciſſe putem: quam ſit ſententia fallax
Et damnoſa, Deum noſtris quae mentibus aufert;
Quam variis intexta dolis, quam plena pericli.
At contra; quam ſint ſolatia firma piorum
Quos bona nulla movent, niſi quae infinita putentur.

Browne.

Browne.

(Sowohl durch glückliche Wahl des Inhalts, als durch wirklich klassische Ausführung empfiehlt sich ein neueres lateinisches philosophisches Gedicht in zwei Büchern, *De Animae Immortalitate*, welches zuerst zu London, 1754 in 4. und dann zu Hamburg in gr. 8. gedruckt wurde. Der Verfasser, Isaak Hawkins Browne, geb. 1706, gest. 1760, ist auch als englischer Dichter, besonders durch sein scherzhaftes, in mehrerer Poeten Manier geschriebenes, Gedicht, *The Pipe of Tobacco*, vortheilhaft bekannt; und sein Sohn gab im Jahr 1768 in 8. sowohl seine englischen als lateinischen Gedichte zusammen heraus. Zu den letztern gehört auch das Fragment eines Anti-Bolingbroke. Das Gedicht von der Unsterblichkeit der Seele ist mehrmals ins Englische übersetzt; von Will. Hay in gereimte, von Rich. Grey in reimlose Verse, und am besten von Soame Jenyns, in seinen *Miscellanies*. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. n. A. Br. VII. Folgende Stelle, worin der Beweis der Unsterblichkeit des Geistes aus dessen nie gestilltem Triebe nach Wahrheit und Erkenntniß geführt wird, macht den Schluß des ersten Buchs, und erregt gewiß die Begierde, das Ganze zu lesen.)

DE ANIMAE IMMORTALITATE.

(L. I.)

I nunc, usuram vitae mirare caducam;
Sedulus huc illuc, ut musca, nitentibus alis
Pervolita, rorem deliba, vescere et aura
Paulisper, mox in nihilum rediturus et exspes.
Haeccine vitai summa est? Sic irrita vota?
Huc promissa cadunt? En, quanto verius illa,
Illa est vita Hominis, dabitur dum cernere verum,
Non, ut nunc facimus, sensim, longasque coactâ
Ire per ambages meditando, at protinus uno
Intuitu, nebulaque omni iam rebus ademta.

At

At ne ſcire quidem poterit mens, forte reponas, Browne.
Senſibus extinctis; hoc fonte Scientia manat;
Hoc alitur creſcitque; hoc deficiente, peribit.

Quid vero infirmis cum ſenſibus, Arte miniſtra,
Suppeditet vires ſua quas Natura negavit?
Arte oculis oculos mens addidit, auribus aures.

Hinc ſeſe in Vita ſupra ſortemque ſitumque
Evehit humanum; nunc Coelo devocat aſtra,
Intima nunc Terrae referat penetralia Victrix;
Quaeque oculos fugiunt, tenuiſſima corpora promit
In lucem, panditque novi miracula Mundi.

Quid porro errores ſenſûs cum corrigit, et cum
Formàmque et molem mens intervallaque rerum
Iudice ſe, contra ſenſûs ſuffragia cernit?
Nonne haec ſeiunctam ſenſu vim ſigna fatentur,
Semen et aetherium? Quare hac compage ſoluta
Credibile eſt animum, qui nunc praeludia tentat,
Excurſusque breves, tum demum poſſe volatu
Liberiore frui, verumque excurrere in omne.

Si quaeras, quî fiat; adhuc neque noſcere fas eſt,
Nec refert noſtrâ. Scisne iſtam matris in alvo
Vitam qualis erat? Num norit amoena colorum
A puero coecus? Verum, inquis, et Hic quoque ſentit
Eſſe aliis ſibi quod nato ad meliora negatur.

Mens itidem nihil hîc terrarum quicquid ubique eſt,
Par votis videt eſſe ſuis; quin omnia ſordent
Prae forma aeterni ſervat quam pectore Pulcri,
Ingenii cui ſit vigor, et ſublimia cordi.
Hoc ergo exoptat ſolum ſibi, totus in hoc eſt:
Abſens, abſentis tabeſcit amore perenni;
Congreſſusque hominum vitans, ut verus Amator,
Et nemora, et fontes petit, et ſecreta locorum;

So-

Browne. Solus ubi ſecum poſſit meditarier, atque
Nunc Sophia, ingentes nunc carmine fallere curas.

Quocirca ille mihi felix eſſe videtur,
Qui, poſtquam adſpexit mundi ſolenne theatrum,
Aequo animo, hunc ſolem, et terras, mare, nubila et ignem;
Protinus, unde abiit, ſatur ut conviva, remigrat.
Nempe haec, ſeu centum vivendo conteris annos,
Seu paucos numeras, eadem redeuntia cernes;
Hisque nihil melius, nihil atque recentius unquam.
Omne adeo in terris agitur quod tempus, habeto
Ut commune Forum; peregre vel euntibus amplum
Hoſpitium, temere fluitans ubi vita moratur,
Mille inter nugas iactata, negotia mille.
Qui prior abſcedit, portum prior occupat; Eja!
Collige vela citus, ne forte viatica deſint!
Quid ceſſas? ſubeunt morbique et acerba Tuorum
Funera, et inſidiis circum undique ſepta ſenectus.

Quo feror? Haud etenim injuſſu decedere fas eſt
Illius, hac Mundi qui nos in ſede locavit,
Spemque metumque inter, Ducis ut vexilla ſequamur.
Quicquid erit, Deus ipſe iubet ferre; ergo ferendum.

Sin mihi perſuaſum fixumque in Mente maneret
Nil ſupereſſe rogo, vellem migrare repente
Hinc; et abire, omnes ubi, ſerius, ocius, acto
Dramate, in aeterna ſopiti nocte quieſcent.
Immo Deus mihi ſi dederit renovare iuventam,
Utve iterum in cunis poſſim vagire; recuſem.

Non, ſi contingant, vitam quaecunque bearint,
Ingenii vis, eloquium, prudentia, mores,
Invidia ſine partus honos, longo ordine nati,
Clari omnes, patria pariter Virtute, ſuaque;
Non tanta mercede iſthac, dignaret eandem

Ire

Ire viam toties, et eodem volvier orbe:
Splendidiora quidem mens expetit; illius altis
Nil votis par eſt mutabile, nil periturum.

Browne. Louis Racine.

Louis Racine.

(Es giebt der eigentlichen philoſophiſchen Lehrgedichte bei den Franzoſen nur ſehr wenige; aber nicht bloß an Zahl, ſondern auch an Werth, iſt ihnen die poetiſche Literatur der Engländer und Deutſchen in dieſer Gattung weit überlegen. — Von Louis Racine, dem Sohne des berühmten Trauerſpieldichters, (geb. 1692, geſt. 1764,) hat man die zwei berühmteſten franzöſiſchen Gedichte dieſer Art: *La Religion*, in ſechs, und *La Grace*, in vier Geſängen. Jenes erſte und vorzüglichere hat die Lehren vom Daſein Gottes, von der Selbſterkenntniß, von der Offenbarung, vom Welterlöſer, von den Religionsgeheimniſſen, und von der chriſtlichen Sittenlehre, zum Inhalt; und in dem letztern, welches eine damals oft und viel unterſuchte und beſtrittne Lehre betrifft, handelt der erſte Geſang von Unſchuld, Fall und Erlöſung, der zweite von der Macht der Gnade, der dritte von der Bekehrung, und der vierte von der Gnadenwahl. Der Plan beider Gedichte, beſonders des erſtern, iſt mit vieler Kunſt angelegt, und durchgehends herrſcht eine gewiſſe Beſtimmtheit und Feinheit der Gedanken und des Ausdrucks. Nicht ſelten aber mußten doch beide der Trockenheit einzelner Erörterungen unterliegen; und der Leſer fühlt ihre Ermattung. Im Ganzen ſind indeß viele Schwierigkeiten dieſer Art glücklich überwunden; und in dem zweiten Gedichte iſt dieſe Trockenheit und Monotonie weit auffallender, auch iſt Plan und Verbindung der Theile minder ſchön. — Vergl. Duſch's Briefe, Th. II. n. A. Br. XX.)

Louis Racine.

La Religion, (Ch. II.)

De tes Loix dès l'enfance heureuſement inſtruit,
Et par la Foi, Seigneur, à la Raiſon conduit,
Permets que dans mes vers, ſous une feinte image,
J'oſe pour un moment imiter le langage
D'un mortel qui vers toi, de troubles agité,
S'avance, et pas à pas cherche la Verité.

Quand je reçus la vie au milieu des allarmes,
Et qu'aux cris maternels répondant par mes larmes
J'entrai dans l'Univers, eſcorté de douleurs,
J'y vins pour y marcher de malheurs en malheurs.
Je dois mes premiers jours à la femme étrangere,
Qui me vendit ſon lait, et ſon coeur mercénaire.
Rechauffé dans ſon ſein, dans ſes bras careſſé,
Et long-tems inſenſible à ſon zele empreſſé,
De mon retour enfin un ſouris fut le gage.
De ma foible raiſon je vis l'apprentiſſage.
Frappé du ſon des mots, attentif aux objets,
Je répétai les noms, je diſtinguai les traits.
Je connus, je nommai, je careſſai mon pere:
J'écoutai triſtement les avis de ma mere:
Un châtiment ſoudain reveilla ma langueur:
Des maîtres ennuyeux je craignis la rigueur:
Des ſiécles reculés l'un me contoit l'hiſtoire;
L'autre plus importun gravoit dans ma memoire
D'un langage nouveau tous les barbares noms.
Le tems forma mon goût, pour fruits de ces leçons,
D'Eſchine j'admirai l'éloquente colere:
Je ſentis la douceur des menſonges d'Homere;
De la triſte Didon partageant les malheurs,
Son bucher fut ſouvent arroſé de mes pleurs.
Je mépriſai l'enfance et ſes jeux inſipides;
Mais ces amuſemens étoient-ils plus ſolides?
D'arides vérités quelquefois trop épris
J'eſpérois de Newton pénétrer les Ecrits.
Tantôt je pourſuivois un ſtérile problême,
De Descartes tantôt renverſant le ſyſtême,

D'au-

D'autres Mondes en l'air l'élevoient à mes frais. Louis Racine.
Armide étoit moins prompte à bâtir un palais;
Et d'un ſouffle détruits, malgré leur renommée,
Tous les vieux tourbillons l'exhaloient en fumée:
Par mon anatomie un rayon diviſé
En ſept rayons égaux étoit ſubtiliſé,
Et voulant remonter à la couleur première,
J'oſois à mon calcul ſoumettre la lumière.
Dans ces rêves flatteurs que j'ai perdu de jours!
Cherchant à tout ſavoir, et m'ignorant toujours,
Je n'avois point encor réfléchi ſur moi-même.
Me reprochant enfin ma négligence extrême,
Je voulus me connoître: un eſpoir orgueilleux
Inſpiroit à mon coeur ce projet périlleux.
Que de fois, ô fatale et triſte connoiſſance,
Tu m'as fait regretter ma premiere ignorance!
Je me figure, hélas! le terrible réveil
D'un homme qui ſortant des bras d'un long ſommeil,
Se trouve tranſporté dans une Ile inconnue,
Qui n'offre que déſerts et rochers à ſa vue:
Tremblant il ſe ſouleve, et d'un oeil égaré
Parcourt tous les objets dont il eſt entouré,
Il retombe auſſi-tôt: il ſe releve encore;
Mais il n'oſe avancer dans ces lieux qu'il ignore.
Telle fut ma terreur, ſitôt qu' ouvrant les yeux,
Et rompant un ſommeil, peut-être officieux,
Je me regardai ſeul, ſans appui, ſans défenſe,
Egaré dans un coin de cet eſpace immenſe;
Ver impur de la terre, et Roi de l'Univers;
Riche, et vuide de biens; libre, et chargé de fers;
Je ne ſuis que menſonge, erreur, incertitude;
Et de la Verité je fais ma ſeule étude.
Tantôt le monde entier m'annonce à haute voix
Le Maître que je cherche; et déja je le vois:
Tantôt le monde entier dans un profond ſilence
A mes regards errans n'eſt plus qu'un vuide immenſe.
O Nature, pourquoi viens-tu troubler ma paix?
On parle clairement, ou ne parle jamais!

Louis Racine. Ceſſons d'interroger qui ne veut point repondre.
Si notre ambition ne ſert qu'à nous confondre,
Bornons-nous à la Terre, elle eſt faite pour nous.

Mais non, tous ſes plaiſirs n'entraînent que dégouts:
Aucun d'eux n'aſſouvit la ſoif qui me dévore:
Je deſire, j'obtiens, et je deſire encore.
Grand Dieu, donne-moi donc des biens dignes de toi;
Ou donne m'en du moins qui ſoient dignes de moi.
Que d'orgueil! C'eſt ainſi qu'à moi-même contraire,
Monſtre de vanité, prodige de miſère,
Je ne ſuis à la fois que néant et grandeur.
Mécontent des objets que pourſuit mon ardeur
Je n'eſtime que moi: tout autre que moi-même
Si je ſemble l'aimer, c'eſt pour moi que je l'aime.
Je me haïs cependant, ſi tôt que je me vois;
Je ne puis vivre ſeul: occupé loin de moi
Je n'aſpire qu'à plaire à ceux que je mépriſe.

Sans doute qu'à ces mots, des bords de la Tamiſe
Quelque abſtrait raiſonneur, *) qui ne ſe plaint de rien,
Dans ſon flegme Anglican répondra: „*Tout eſt bien!*
„Le grand Ordonnateur dont le deſſein ſi ſage
„De tant d'êtres divers ne forme qu'un ouvrage,
„Nous place à notre rang pour orner ſon tableau.“
Eh! quel triſte ornement d'un ſpectacle ſi beau!
Quoi! mes pleurs (n'eſt ce pas un crime de la croire?)
D'un maître bien-faiſant releveroient la gloire?
Pour d'autres biens peut-être il nous a réſervés,
Et tous ſes grands deſſeins ne ſont point achevés.
Oui, je l'oſe eſpérer. Juſte Arbitre du Monde,
De la ſolide paix ſource pure et féconde,
Etre par-tout préſent, quoique toujours caché,
Des maux de tes Sujets quand ſeras-tu touché?

Ten-

*) POPE.

Tendre pere, témoin de nos longues allarmes, Louis Racine.
Pourras-tu voir toujours tes enfans dans les larmes?
Non, non! Voilà de toi ce que j'oſe penſer,
Ta bonté quelque jour ſçaura mieux nous placer.

Mais comment retrouver la gloire qui m'eſt due?
Qui peut te rendre à moi, Félicité perdue?
Eſt ce dans mes pareils que je dois te chercher?
Ils m'échappent; la mort me les vient arracher;
Et frappés avant moi, le tombeau les dévore:
J'irai bien-tot les joindre; ou vont ils? je l'ignore.

Eſt il vrai? n'eſt ce point une agréable erreur,
Qui de la mort en moi vient adoucir l'horreur?
O mort, eſt il donc vrai que nos ames heureuſes
N'ont rien à redouter de tes fureurs affreuſes?
Et qu'au moment cruel qui nous ravit le jour,
Tes victimes ne font que changer de ſéjour?
Quoi! même après l'inſtant où tes aîles funébres
M'auront enſeveli dans tes noires ténébres,
Je vivrois! Doux eſpoir! Que j'aime à m'y livrer!

De quelle ambition tu te vas enivrer!
Dit l'Impie. Eſt-ce à toi, vaine et foible etincelle,
Vapeur vile, d'attendre une gloire immortelle?
Le hazard nous forma; le hazard nous détruit;
Et nous diſparoiſſons comme l'ombre qui fuit.
Malheureux, attendez la fin de vos ſouffrances;
Et vous, Ambitieux, bornés vos éſpérances!
La mort vient tout finir, et tout meurt avec nous.
Pourquoi, lâches humains, pourquoi la craignez-vous?
Qu'eſt-ce donc qu'un cercueil offre de ſi terrible?
Une froide pouſſiere, une cendre inſenſible.
Là nous ne trouvons plus ni plaiſir ni douleur.
Un repos eternel eſt il donc un malheur?
Plongeons nous ſans effroi dans ce muet abîme,
Où la vertu périt auſſi bien que le crime:
Et ſuivant du plaiſir l'aimable mouvement,
Laiſſons-nous au tombeau conduire mollement.

Louis Racine.

A ces mots inſenſés, le Maître de Lucréce,
Uſurpant le grand nom d'Ami de la Sageſſe,
Joint la ſubtilité de ſes faux argumens;
Lucréce de ſes vers prête les ornemens.
De la noble harmonie indigne et triſte uſage!
Epicure avec lui m'adreſſe ce langage: *)

Cet eſprit, ô mortels, qui nous rend ſi jaloux,
N'eſt qu'un feu qui s'allume et s'éteint avec nous,
Quand par d'affreux ſillons l'implacable vieilleſſe
A ſur un front hideux imprimé la triſteſſe;
Que dans un corps courbé ſous un amas de jours,
Le ſang comme à regret ſemble achever ſon cours;
Lorsqu'en des yeux couverts d'un lugubre nüage
Il n'entre des objets qu'une infidelle image;
Qu'en débris chaque jour le corps tombe et périt:
En ruïnes auſſi je vois tomber l'eſprit.
L'ame mourante alors, flambeau ſans nourriture,
Jette par intervalle une luëur obſcure.
Triſte deſtin de l'homme! il arrive au tombeau
Plus foible, plus enfant qu'il ne l'eſt au berceau.
La mort du coup fatal ſappe enfin l'édifice:
Dans un dernier ſoupir achevant ſon ſupplice,
Lorsque vuide de ſang le coeur reſte glacé,
Son ame s'évapore, et tout l'homme eſt paſſé.

Sur la foi de tes chants, ô dangereux Poëte,
D'un Maître trop fameux, trop fidelle interpréte,
De mon heureux eſpoir déſormais détrompé,
Je dois donc, du plaiſir à toute heure occupé,
Conſacrer les momens de ma courſe rapide
A la Divinité que tu choiſis pour guide:

B

*) LUCRET. L. III.

Praeterea gigni pariter cum corpore, et una
Creſcere ſentimus, pariterque ſeneſcere mentem. . .
Poſt, ubi iam validis quaſſatum eſt viribus aevi
Corpus, et obtuſis ceciderunt viribus artus,
Claudicat ingenium, delirat linguaque mensque.

Et la mere des yeux, des ris et des amours, Louis Racine.
Doit ainſi qu'à tes Vers préſider à mes jours?
Si l'homme cependant au bout de ſa carriere,
N'a plus que le néant pour attente derniere;
Comment puis-je goûter ces plaiſirs peu flatteurs,
Du deſtin qui m'attent foibles conſolateurs?
Tu veux me raſſurer, et tu me deſeſpéres.
Vivrai-je dans la joie, au milieu des miſéres,
Quand même je n'ai pas où repoſer un coeur,
Las de tout parcourir en cherchant ſon bonheur?
Rois, Sujets, tout ſe plaint, et nos fleurs les plus belles
Renferment dans leur ſein des épines cruelles:
L'amertume ſecrette empoiſonne toujours
L'onde qui nous paroît ſi claire dans ſon cours.
C'eſt le ſincere aveu que me fait Epicure.
L'orateur du Plaiſir m'en apprend la Nature.
J'abandonne ce Maître; ô Raiſon, viens a moi.
Je veux ſeul mediter et m'inſtruire avec toi!

Je penſe. La Penſée, éclatante lumiere,
Ne peut ſortir du ſein de l'épaiſſe matiere.
J'entrevois ma grandeur. Ce corps lourd et groſſier
N'eſt donc pas tout mon bien, n'eſt pas moi tout entier.
Quand je penſe, chargé de cet emploi ſublime,
Plus noble que mon corps, un autre être m'anime.
Je trouve donc qu'en moi, par d'admirables noeuds
Deux êtres oppoſés ſont réunis entr'eux;
De la chair et du ſang, le corps, vil aſſemblage:
L'ame, rayon de Dieu, ſon ſouffle, ſon image.
Ces deux êtres liés par des noeuds ſi ſécrets
Séparent rarement leurs plus chers intérêts:
Leurs plaiſirs ſont communs, auſſi bien que leurs peines.
L'ame, guide du corps, doit en tenir les rênes;
Mais par des maux cruels quand le corps eſt troublé,
De l'ame quelquefois l'empire eſt ébranlé.
Dans un vaiſſeau briſé, ſans voile, ſans cordage,
Triſte jouët des vents, victime de leur rage,

Louis Racine.

Le Pilote effrayé, moins maître que les flots,
Veut faire entendre envain ſa voix aux matelots,
Et lui même avec eux ſ'abandonne à l'orage.
Il périt; mais le nôtre eſt exempt du naufrage.
Comment périroit-il? le coup fatal au corps
Diviſe ſes liens, dérange ſes reſſorts:
Un être ſimple et pur n'a rien qui ſe diviſe,
Et ſur l'ame la mort ne trouve point de priſe.
Que dis-je? tous ces corps dans la Terre engloutis,
Diſparus à nos yeux ſont-ils anéantis?
D'où nous vient du neant cette crainte bizarre?
Tout en ſort, rien n'y rentre; et la Nature avare,
Dans tous ſes changemens ne perd jamais ſon bien.
Ton Art, ni tes fourneaux n'anéantiront rien,
Toi, qui riche en fumée, ô ſublime Alchimiſte,
Dans ton Laboratoire invoques Trismégiſte.
Tu peux filtrer, diſſoudre, évaporer ce ſel;
Mais celui qui l'a fait, veut qu'il ſoit immortel.
Prétendras-tu toujours à l'honneur de produire,
Tandis que tu n'as pas le pouvoir de détruire?
Si du ſel, ou du ſable, un grain ne peut périr,
L'être qui penſe en moi, craindra-t-il de mourir?
Qu'eſt ce donc que l'inſtant où l'on ceſſe de vivre,
L'inſtant où de ſes fers une ame ſe délivre?
Le corps né de la poudre, à la poudre eſt rendu;
L'eſprit retourne au Ciel, dont il eſt deſcendu.

Digitized by Google

Voltaire.

(Statt einer Probe aus dem in der Literatur dieſer Dichtungsart (§. 9.) angeführten, wirklich doch mittelmäßigen Gedichte von Dulard, *La Grandeur de Dieu dans les Merveilles de la Nature*, wähle ich hier lieber zwei Beiſpiele aus Voltaire's didaktiſchen Gedichten, die man im zwölften Bande der neuen, von Beaumarchais veranſtalteten, Ausgabe ſeiner Werke findet. Das erſte iſt aus dem an den verſtorbenen König von Preuſſen gerichteten *Poeme ſur la Loi Naturelle*, deſſen vornehmſte Abſicht war, das Daſein einer allgemeinen Sittenlehre zu zeigen, die nicht bloß von der geoffenbarten Religion, ſondern von jedem beſondern Lehrſyſtem über die Natur des höchſten Weſens unabhängig ſei. Die ſehr gewählte, und meiſterhaft verſificirte, Schreibart empfiehlt dieß Gedicht weit mehr, als Neuheit oder Gedankenfülle des Inhalts. Es beſteht aus vier Abtheilungen, wovon die hier folgende dritte die, bei aller Verſchiedenheit der Meinungen, nöthige Verträglichkeit und Duldung lehrt.

Das zweite dieſer Beiſpiele iſt der vierte von eben dieſes Dichters ſieben *Diſcours en Vers ſur l'Homme*, die zu den Arbeiten ſeiner frühern Jahre von 1734 bis 1737 gehören. Er lehrt darin die nöthige Mäßigung in allen Dingen, beſonders im gelehrten Fleiß, in der Befriedigung des Ehrtriebes, und in den Ergötzlichkeiten.)

POEME SUR LA LOI NATURELLE.

Troiſieme Partie.

L'univers eſt un temple où ſiége l'Eternel.
Là chaque homme à ſon gré veut bâtir un autel,
Chacun vante ſa foi, ſes ſaints et ſes miracles,
Le ſang de ſes martyrs, la voix de ſes oracles.
L'un penſe, en ſe lavant cinq ou ſix fois par jour,
Que le ciel voit ſes bains d'un regard plein d'amour,
Et qu' avec un prépuce on ne ſaurait lui plaire.
L'autre a du dieu Brama déſarmé la colére,

Voltaire. Et pour s'être abſtenu de manger du lapin,
Voit le ciel entr'ouvert, et des plaiſirs ſans fin.
Tous traitent leurs voiſins d'impurs et d'infidelles.
Des chrétiens diviſés les infames querelles
Ont au nom du Seigneur apporté plus de maux,
Répandu plus de ſang, creuſé plus de tombeaux,
Que le prétexte vain d'une utile balance
N'a déſolé jamais l'Allemagne et la France;
Un doux inquiſiteur, un crucifix en main,
Au feu par charité fait jeter ſon prochain,
Et pleurant avec lui d'une fin ſi tragique
Prend pour ſ'en conſoler ſon argent qu'il ſ'applique;
Tandis que de la grâce ardent à ſe toucher,
Le peuple en louant Dieu danſe autour du bûcher.
On vit plus d'une fois, dans une ſainte ivreſſe
Plus d'un bon catholique, au ſortir de la meſſe,
Courant ſur ſon voiſin, pour l'honneur de la foi
Lui crier, meurs, impie, ou penſe comme moi!
Calvin et ſes ſuppôts, guettés par la juſtice,
Dans Paris, en peinture, allérent au ſupplice.
Servet fut en perſonne immolé par Calvin
Si Servet dans Genéve eût été Souverain,
Il eût pour argument contre ſes adverſaires
Fait ſerrer d'un lacet le cou des Trinitaires.
Ainſi d'Arminius les ennemis nouveaux
En Flandre étaient martyrs, en Hollande bourreaux.
D'où vient que deux cents ans cette pieuſe rage
De nos aïeux groſſiers fut l'horrible partage?
C'eſt que de la nature on étouffa la voix;
C'eſt qu'à ſa loi ſacrée on ajouta des lois;
C'eſt que l'homme amoureux de ſon ſot eſclavage
Fit dans ſes préjugés DIEU même à ſon image.
Nous l'avons fait injuſte, emporté, vain, jaloux,
Séducteur, inconſtant, barbare, comme nous.

Enfin grâce en nos jours à la Philoſophie,
Qui de l'Europe au moins éclaire une partie,
Les mortels plus inſtruits en ſont moins inhumains:
Le fer eſt émouſſé, les bûchers ſon éteints;
Mais ſi le fanatisme était encor le mâitre,
Que ces feux étouffés ſeraient prompts à renâitre!

On ſ'eſt fait, il eſt vrai, le généreux effort — Voltaire.
D'envoyer moins ſouvent les fréres à la mort;
On brûle moins d'Hébreux dans les murs de Lisbonne
Et même le Mouphti, qui rarement raiſonne,
Ne dit plus aux chretiens que le Sultan ſoumet:
Renonce au vin, barbare, et crois à Mahomet!
Mais du beau nom de chien ce Mouphti nous honore;
Dans le fond des enfers il nous envoie encore.
Nous le lui rendons bien: nous damnons à la fois
Le Peuple circoncis vainqueur de tant de rois.
Londres, Berlin, Stockholm et Genève; et vous même,
Vous êtes, ô grand Roi! compris dans l'anathême.
En vain par des bienfaits ſignalant vos beaux jours
A l'humaine raiſon vous donnez des ſecours,
Aux beaux arts des palais, aux pauvres des aſiles,
Vous peuplez les déſerts, vous les rendez fertiles!
De fort ſavans eſprits jurent ſur leur ſalut
Que vous êtes ſur terre un fils de Belzébub.

Les vertus des païens etaient, dit-on, des crimes.
Rigueur impitoyable! odieuſes maximes!
Gazetier clandeſtin, dont la platte âcreté
Damne le genre humain de pleine autorité,
Tu vois d'un oeil ravi les mortels tes ſemblables,
Pétris des mains de DIEU pour le plaiſir des diables,
N'es-tu pas ſatisfait de condamner au feu
Nos meilleurs citoyens, Montagne, et Montesquieu?
Penſes-tu que Socrate, et le juſte Ariſtide,
Solon, qui fut de Grecs et l'exemple et le guide,
Penſes-tu que Trajan, Marc-Aurèle, Titus,
Noms chéris, noms ſacrés, que tu n'as jamais lûs,
Aux fureurs des démons ſont livrés en partage
Par le Dieu bienfeſant dont ils etaient l'image?
Et que tu feras, toi, de rayons couronné,
D'un choeur de cherubins au ciel environné,
Pour avoir quelque tems, chargé d'une béſace,
Dormi dans l'ignorance, et croupi dans la craſſe?
Sois ſauvé, j'y conſens: mais l'immortel Newton,
Mais le ſavant Leibnitz, et le ſage Addiſſon

Et

Voltaire.

Et ce Locke, en un mot, dont la main courageuſe
A de l'eſprit humain poſé la borne heureuſe;
Ces eſprits qui ſemblaient de DIEU même éclairés
Dans des feux éternels ſeront-ils dévorés?
Porte un arrêt plus doux, prends un ton plus modeſte,
Ami, ne préviens point le jugement céleſte;
Reſpecte ces mortels, pardonne à leur vertu:
Ils ne t'ont point damné; pourquoi les damnes-tu?
A la religion discrètement fidelle,
Sois doux, compatiſſant, ſage, indulgent comme elle,
Et ſans noyer autrui ſonge à gagner le port:
La clémence a raiſon; et la colère a tort.
Dans nos jours paſſagers de peines, de miſères,
Enfans du même Dieu, vivons du moins en frères,
Aidons-nous l'un et l'autre à porter nos fardeaux;
Nous marchons tous courbés ſous le poids de nos maux;
Mille ennemis cruels aſſiégent notre vie,
Toujours par nous maudite, et toujours ſi chérie:
Notre coeur égaré, ſans guide et ſans appui,
Eſt brûlé de déſirs, ou glacé par l'ennui.
Nul de nous n'a vécû ſans connâître les larmes;
De la ſociété les ſecourables charmes
Conſolent nos douleurs au moins quelques inſtans:
Remède encor trop faible à des maux ſi conſtans!
Ah! n'empoiſonnons pas la douceur qui nous reſte!
Je crois voir des forçats dans un cachot funeſte
Se pouvant ſecourir, l'un ſur l'autre acharnés
Combattre avec les fers dont ils ſont enchâinés.

Digitized by Google

DE LA MODERATION EN TOUT. Voltaire.

A Mr. Helvetius.

Tout vouloir eſt d'un fou; l'excès eſt ſon partage;
La modération eſt le tréſor du ſage.
Il ſait régler ſes goûts, ſes travaux, ſes plaiſirs,
Mettre un bout à ſa courſe, un terme à ſes déſirs,
Nul ne peut avoir tout. L'amour de la ſcience
A guidé ta jeuneſſe au ſortir de l'enfance;
La Nature eſt ton livre, et tu prétends y voir
Moins ce qu'on a penſé, que ce qu'il faut ſavoir.
La Raiſon te conduit; avance à ſa lumière,
Marche encor quelques pas, mais borne ta carrière.
Au bord de l'infini ton cours doit s'arrêter;
Là commence un abîme; il le faut reſpecter.

Réaumur, dont la main ſi ſavante et ſi ſûre
A percé tant de fois la nuit de la Nature,
M'apprendra-t-il jamais, par quels ſubtils reſſorts
L'éternel Artiſan fait végéter les corps?
Pourquoi l'aſpic affreux, le tigre, le panthère,
N'ont jamais adouci leur cruel caractère,
Et que, reconnaiſſant la main qui le nourrit,
Le chien meurt en léchant le maître qu'il chérit?
D'où vient qu'avec cent pieds, qui ſemblent inutiles,
Cet inſecte tremblant traîne ſes pas débiles?
Pourquoi ce ver changeant ſe bâtit un tombeau,
S'enterre, et reſſuſcite avec un corps nouveau;
Et le front couronné, tout brillant d'étincelles,
S'élance dans les airs en déployant ſes ailes?
Le ſage *Du Fäi*, *) parmi ſes plants divers,
Végétaux raſſemblés des bouts de l'univers,
Me dira-t-il, pourquoi la tendre ſenſitive
Se flétrit ſous nos mains, honteuſe et fugitive?

Pour

*) Directeur du jardin et du cabinet d'hiſtoire naturelle du Roi.

Voltaire.

Pour découvrir un peu ce qui se passe en moi,
Je m'en vais consulter le médecin du roi:
Sans doute il en sait plus que ses doctes confreres.
Je veux savoir de lui, par quels secrets mystéres
Ce pain, cet aliment dans mon corps digéré,
Se transforme en un lait doucement préparé?
Comment, toujours filtré dans ses routes certaines,
En longs ruisseaux de pourpre il court enfler mes veines,
A mon corps languissant rend un pouvoir nouveau,
Fait palpiter mon coeur, et penser mon cerveau?
Il lève au ciel les yeux, il s'incline, il s'écrie:
Demandez-le à ce DIEU qui nous donna la vie.

Courriers de la physique, *) Argonautes nouveaux,
Qui franchissez les monts, qui traversez les eaux,
Ramenez des climats soumis aux trois couronnes
Vos perches, vos sécteurs, et sur-tout deux Laponnes:
Vous avez confirmés dans ces lieux pleins d'ennui
Ce que Newton connut sans sortir de chez lui.
Vous avez arpenté quelque faible partie
Des flancs toujours glacés de la terre applatie.
Dévoilez ces ressorts qui font la pesanteur.
Vous connaissez les lois qu' établit son auteur.
Parlez, enseignez-moi, comment ses mains fécondes
Font tourner tant de cieux, graviter tant de mondes:
Pourquoi, vers le soleil notre globe entraîné:
Se meut autour de soi sur son axe incliné:
Parcourant en douze ans les célestes demeures,
D'où vient que Jupiter a son jour de dix heures?

Vous

*) Messieurs *de Maupertuis, Clairault, le Monnier* etc. allèrent en 1736 à Tornéa mésurer un degré du méridien, et ramenèrent deux Laponnes. Les trois couronnes sont les armes de la Suède, à qui Tornéa appartient.

Digitized by Google

Voltaire.

Vous ne le ſavez point: votre ſavant compas
Meſure l'univers, et ne le connait pas.
Je vous vois deſſiner, par un art infaillible
Les dehors d'un palais à l'homme inacceſſible:
Les angles, les côtés ſont marqués par vos traits;
Le dedans à vos yeux eſt fermé pour jamais.
Pourquoi donc m'affliger, ſi ma débile vue
Ne peut percer la nuit ſur mes yeux répandue?
Je n'imiterai point ce malheureux ſavant, *)
Qui des feux de l'Etna ſcrutateur imprudent,
Marchant ſur des monceaux de bitume et de cendre,
Fut conſumé du feu qu'il cherchait à comprendre.

Modérons-nous ſur-tout dans notre ambition:
C'eſt du coeur des humains la grande paſſion.
L'empeſé magiſtrat, le financier ſauvage,
La prude aux yeux dévots, la coquette volage,
Vont en poſte à Verſaille eſſuyer des mépris,
Qu'ils reviennent ſoudain rendre en Poſte à Paris.
Les libres habitans des rives du Permeſſe
Ont ſaiſi quelquefois cette amorce traitreſſe;
Platon va raiſonner à la cour de Denis,
Racine, Janſeniſte eſt auprès de Louis.
L'auteur voluptueux, qui célébra Glycère,
Prodigue au fils d'Octave un encens mercénaire.
Moi-même, renonçant à mes premiers deſſeins, **)
J'ai vécu, je l'avoue, avec des ſouverains.
Mon vaiſſeau fit naufrage au mer de ces Sirènes;
Leur voix flatta mes ſens, ma main porta leur chaînes;
On me dit: je vous aime; et je crus comme un ſot
Qu'il était quelque idée attachée à ce mot.
J'y fus pris. J'aſſervis au vain déſir de plaire
La mâle liberté qui fait mon caractère;
Et perdant la raiſon dont je devais m'armer,
J'allai m'imaginer qu'un roi pouvait aimer.

Que

*) *Empedocle.*

**) L'auteur ajouta ces vers, après ſon départ de Berlin.

Voltaire.

Que je ſuis revenu de cette erreur groſſière!
A peine de la cour j'entrai dans la carrière,
Que mon ame éclairée, ouverte au repentir,
N'eut d'autre ambition que d'en pouvoir ſortir.
Raiſonneurs beaux eſprits, et vous qui croyez l'être,
Voulez-vous vivre heureux? vivez toujours ſans maître.

O vous, qui ramenez dans les murs de Paris
Tous les excès honteux des moeurs de Sibaris,
Qui plongés dans le luxe, énervés de molleſſe,
Nourriſſez dans votre ame une éternelle ivreſſe,
Apprenez, inſenſés, qui cherchez le plaiſir,
Et l'art de le connaître, et celui de jouir.
Les plaiſirs ſont les fleurs que notre divin maître
Dans les ronces du monde autour de nous fait naître.
Chacune a ſa ſaiſon, et par des ſoins prudens
On peut en conſerver pour l'hiver de nos ans.
Mais ſ'il faut les cueillir, c'eſt d'une main légère;
On flétrit aiſément leur beauté paſſagère;
N'offrez pas à vos ſens, de molleſſe accablés,
Tous les parfums de Flore à la fois exhalés.
Il ne faut point tout voir, tout ſentir, tout entendre.
Quittons les voluptés pour pouvoir les reprendre.
Le travail eſt ſouvent le père du plaiſir;
Je plains l'homme accablé du poids de ſon loiſir.
Le bonheur eſt un bien que nous vend la nature.
Il n'eſt point içi-bas des moiſſons ſans culture:
Tout veut des ſoins ſans doute, et tout eſt acheté.

Regardez Broſſoret, *) de ſa table entêté,
Au ſortir d'un ſpectacle, où de tant de merveilles
Le ſon perdu pour lui frappe en vain ſes oreilles;

*) C'était un Conſeiller au Parlement, fort riche, homme voluptueux, et qui faiſait excellente chère.

Voltaire.

Il ſe traîne à ſouper, plein d'un ſecret ennui;
Cherchant en vain la joie, et fatigué de lui.
Son eſprit, offusqué d'une vapeur groſſière,
Jette encore quelques traits ſans force et ſans lumière;
Parmi les voluptés dont il croit s'enivrer,
Malheureux, il n'a pas le tems de déſirer!

Jadis trop careſſé des mains de la molleſſe,
Le plaiſir s'endormit au ſein de la pareſſe;
La langueur l'accabla; plus de chants, plus de vers,
Plus d'amour; et l'ennui détruiſait l'univers.
Un Dieu, qui prit pitié de la nature humaine,
Mit auprès du plaiſir le travail et la peine.
La crainte l'éveilla, l'eſpoir guida ſes pas;
Ce cortége aujourd'hui l'accompagne ici-bas.

Semez vos entrétiens de fleurs toujours nouvelles;
Je le dis aux amans, je le répète aux belles.
Damon, tes ſens trompeurs, et qui t'ont gouverné,
T'ont promis un bonheur qu'ils ne t'ont point donné.
Tu crois, dans les douceurs qu'un tendre amour apprête,
Soutenir de Daphné l'éternel tête-à-tête:
Mais ce bonheur uſé n'eſt qu'un dégout affreux,
Et vous avez beſoin de vous quitter tous deux.
Ah, pour vous voir toujours, ſans jamais vous déplaire,
Il faut un coeur plus noble, une ame moins vulgaire,
Un eſprit vrai, ſenſé, fécond, ingénieux,
Sans humeur, ſans caprice, et ſur-tout vertueux.
Pour les coeurs corrompus l'amitié n'eſt point faite.
O divine amitié! félicité parfaite!
Seul mouvement de l'ame, où l'excès ſoit permis,
Change en biens tous les maux où le ciel m'a ſoumis!

Voltaire. Compagne de mes pas dans toutes mes demeures,
Dans toutes les saisons et dans toutes les heures;
Sans toi tout homme est seul; il peut par ton appui
Multiplier son être, et vivre dans autrui.
Idole d'un coeur juste, et passion du sage,
Amitié, que ton nom couronne cet ouvrage!
Qu'il préside à mes vers, comme il règne en mon coeur!
Tu m'appris à connaître, à chanter le bonheur.

Pope.

Digitized by Google

Pope.

Die Engländer verdienen von allen neuern Nationen in der Lehrpoesie, beiderlei Art, unstreitig den Vorrang; und Pope in allem Betracht die erste Stelle unter ihren Lehrdichtern. Sein Versuch über den Menschen ist desto meisterhafter und einziger in seiner Art, je schwerer es war, solch einen philosophischen Stoff, solch eine Reihe von Schlüssen und Beweisen, durch einen blühenden dichterischen Vortrag zu beleben. Der vornehmste, und fast einzige Schmuck, dessen er sich in dieser Absicht bediente, ist die Poesie des Styls, der durchgehends kurz, gedrungen, und doch bildlich und phantasiereich, nachdruckvoll, und doch reizend ist. Die trockensten Stellen wußte er durch Metaphern und Bilder sehr glücklich zu verschönern. Und doch kann man dieß im Ganzen so treffliche Gedicht von einigen allzu prosaischen Stellen nicht frei sprechen. Man lese eine sehr geschmackvolle Beurtheilung und Zergliederung desselben in *Warton's* Essay on *Pope's* Genius and Writings, Vol. II. Sect. IX. Auch vergleiche man Dusch's Briefe. Th. II. n. A. Br. XII---XIV. — Von Seiten der Gründlichkeit des philosophischen Inhalts und der Bündigkeit der Beweise für die Lehre von der besten Welt und die Bestimmung des Menschen, verdient indeß Pope bei weitem das Lob nicht, welches ihm von Seiten der Behandlung gebührt. S. die scharfsinnige Schrift Lessing's und Mendelsohn's: Pope ein Metaphysiker! Danzig, 1755. gr. 8. und Dr. Johnson's *Lives of the most eminent English Poets*, Vol. IV. p. 200 ff. — Uebrigens hat Pope dieß Gedicht in vier poetische Episteln an den Lord Bolingbroke eingekleidet, und betrachtet darin die Natur und den Standpunkt des Menschen in einem vierfachen Verhältnisse: gegen die Welt, gegen sich selbst, gegen die Gesellschaft, und die Glückseligkeit. Die hier aus der dritten Epistel ausgehobene Stelle zeigt, wie die bürgerliche Gesellschaft durch Naturtrieb zuerst veranlaßt, und hernach durch Vernunft weiter befördert, und immer mehr entwickelt wurde.

Auch die *Moral Essays* bestehen aus vier Episteln, deren erste von der Kenntniß und dem Charakter der Menschen überhaupt, und besonders des männlichen Geschlechts, die zweite von weiblichen Charakteren, und die beiden letzten

Pope. vom Gebrauch des Reichthums handeln. Die darin vorkommenden sittlichen Schilderungen sind in ihrer Art vortrefflich und meisterhaft; vielleicht aber übertreibt doch Warton ihr Lob, wenn er in ihnen alles zu finden glaubt, was Montaigne, Charron, La Rochefoucault, La Bruyere und Pascal Gründliches und Schätzbares enthalten. Uebrigens kommentirt er auch über diese Versuche sehr scharfsinnig und lehrreich, in dem angeführten *Essay*, Vol. II. Sect. X. — Folgende Stelle, die zweite Abtheilung des ersten Briefes, betrifft die Quellen, woraus die Grundzüge und Zeichnungen menschlicher Charaktere herzunehmen sind; nämlich, bloß von den auffallendsten, und am öftersten übereinstimmenden Aeußerungen und Handlungen, die sich jedoch sehr schwer auffinden und fest halten lassen. Stand, Erziehung, herrschende Neigung und Denkungsart, Laune, u. s. f. haben in die Handlungsart des Menschen großen und mannichfachen Einfluß.)

ESSAY ON MAN.

Ep. III. v. 109—268.

God in the nature of each being founds
Its proper bliss, and sets its proper bounds;
But as he fram'd the whole, the whole to bless,
On mutual wants built mutual happiness;
So from the first eternal Order ran,
And creature link'd to creature, Man to Man.
Whate'er of life all-quick'ning ether keeps,
Or breathes thro' air, or shoots beneath the deeps,
Or pours profuse on earth, one nature feeds
The vital flame, and swells the genial seeds.
Not Man alone, but all that roam the wood,
Or wing the sky, or roll along the flood,
Each loves itself, but not itself alone,
Each sex desires alike, till two are one.
Nor ends the pleasure with the fierce embrace!
They love themselves a third time in their race.
Thus beast and bird their common charge attend,
The mothers nurse it, and the sires defend;

The

The young diſmiſs'd to wander earth or air, Pope.
There ſtops the inſtinct, and there ends the care;
The link diſſolves, each ſeeks a freſh embrace,
Another love ſucceeds, another race.
A longer care Man's helpleſs kind demands;
That longer care contracts more laſting bands:
Reflection, reaſon, ſtill the ties improve,
At once extend the int'reſt and the love;
With choice we fix, with ſympathy we burn;
Each virtue in each paſſion takes its turn;
And ſtill new needs, new helps, new habits, riſe,
That graft benevolence on charities.
Still as one brood and as another roſe,
Theſe nat'ral love maintain'd, habitual, thoſe:
The laſt, ſcarce ripen'd into perfect Man,
Saw helpleſs him from whom their life began:
Mem'ry and forecaſt juſt returns engage,
That pointed back to youth, this on to age.
While pleaſure, gratitude, and hope, combin'd,
Still ſpread the int'reſt, and preſerv'd the kind.

Nor think in Nature's ſtate they blindly trod;
The ſtate of Nature was the reign of God:
Self-love and ſocial at her birth began
Union the bond of all things, and of Man.
Pride then was not, nor arts that pride to aid;
Man walk'd with beaſt, joint tenant of the ſhade;
The ſame his table, and the ſame his bed;
No murder cloth'd him, and no murder fed:
In the ſame temple, the reſounding wood,
All vocal beings hymn'd their equal God:
The ſhrine with gore unſtain d, with gold undreſt;
Unbrib'd, unbloody, ſtood the blameleſs prieſt:
Heav'n's attribute was univerſal care,
And Man's prerogative to rule, but ſpare.
Ah! how unlike the Man of times to come!
Of half that live the butcher and the tomb;
Who, foe to Nature, hears the gen'ral groan,
Murders their ſpecies, and betrays his own.
But juſt diſeaſe to luxury ſucceeds,
And ev'ry death its own avenger breeds;

Pope. The fury-paſſions from that blood began,
And turn'd on Man a fiercer ſavage Man.
See him from nature riſing ſlow to art!
To copy inſtinct then was Reaſon's part:
Thus then to Man the voice of Nature ſpake —
„Go, from the creatures thy inſtructions take:
„Learn from the birds what food the thickets yield;
„Learn from the beaſts the phyſic of the field;
„Thy arts of building from the bee receive;
„Learn of the mole to plough, the worm to weave;
„Learn of the little nautilus to ſail,
„Spread the thin oar, and catch the driving gale.
„Here, too, all forms of ſocial union find,
„And hence let Reaſon, late, inſtruct Mankind:
„Here ſubterranean works and cities ſee;
„There towns aërial on the waving tree:
„Learn each ſmall people's genius, policies,
„The ants' republic, and the realm of bees;
„How thoſe in common all their wealth beſtow,
„And anarchy without confuſion know;
„And theſe for ever, tho' a monarch reign,
„Their ſep'rate cells and properties maintain.
„Mark what unvary'd laws preſerve each ſtate,
„Laws wiſe as Nature, and as fix'd as Fate.
„In vain thy reaſon finer webs ſhall draw,
„Entangle Juſtice in her net of law,
„And Right, too rigid, harden into wrong,
„Still for the ſtrong too weak, the weak too ſtrong.
„Yet go! and thus o'er all the creatures ſway,
„Thus let the wiſer make the reſt obey;
„And for thoſe arts mere inſtinct could afford,
„Be crown'd as monarchs, or as gods ador'd."
Great Nature ſpoke; obſervant Man obey'd;
Cities were built, ſocieties were made:
Here roſe one little ſtate; another near
Grew by like means, and join'd thro' love or fear.
Did here the trees with ruddier burthens bend,
And there the ſtreams in purer rills deſcend?
What war could raviſh, commerce could beſtow,
And he return'd a friend, who came a foe.

Converſe and love mankind might ſtrongly draw, Pope.
When love was liberty, and Nature law.
Thus ſtates were form'd, the name of king unknown,
Till common int'reſt plac'd the ſway in one.
'Twas virtue only, (or in arts or arms
Diffuſing bleſſing, or averting harms,)
The ſame which in a ſire the ſons obey'd,
A prince the father of a people made.
Till then, by Nature crown'd, each patriarch ſate
King, prieſt, and parent, of his growing ſtate;
On him, their ſecond Providence, they hung,
Their law his eye, their oracle his tongue.
He from the wond'ring furrow call'd the food,
Taught to command the fire, controll the flood,
Draw forth the monſters of th' abyſs profound,
Or fetch the aërial eagle to the ground;
Till drooping, ſick'ning, dying, they began
Whom they rever'd as God, to mourn as Man:
Then looking up from ſire to ſire explor'd
One great firſt Father, and that firſt ador'd:
Or plain tradition that this All begun,
Convey'd unbroken faith from ſire to ſon;
The worker from the work diſtinct was known,
And ſimple reaſon never ſought but one.
Ere wit oblique had broke that ſteady light,
Man, like his Maker, ſaw that all was right;
To virtue in the paths of pleaſure trod,
And own'd a Father when he own'd a God.
Love all the faith and all th' allegiance then,
For Nature knew no right divine in Men;
No ill could fear in God, and underſtood
A ſov'reign being but a ſov'reign good.
True faith, true policy, united ran;
That was but love of God, and this of Man.
Wo firſt taught ſouls enſlav'd and realms undone,
Th' enormous faith of many made for one;
That proud exception to all Nature's laws,
T'invert the world, and counterwork its cauſe.
Force firſt made conqueſt, and that conqueſt law,
Till ſuperſtition taught the tyrant awe,

Pope. Then ſhar'd the tyranny, then lent in aid,
And gods of conqu'rors, ſlaves of ſubjects, made:
She 'midſt the lightning's blaze and thunder's ſound,
When rock'd the mountains and when groan'd the ground,
She taught the weak to bend, the proud to pray
To pow'r unſeen, and mightier far than they;
She from the rending earth and burſting ſkies
Saw gods deſcend, and fiends infernal riſe:
Here fix'd the dreadful, there the bleſs'd abodes;
Fear made her devils, and weak Hope her gods;
Gods partial, changeful, paſſionate, unjuſt,
Whoſe attributes were rage, revenge, or luſt;
Such as the ſouls of cowards might conceive,
And form'd like tyrants, tyrants would believe.
Zeal then, not Charity, became the guide,
And, hell was built on ſpite, and heav'n on pride;
Then ſacred ſeem'd th' ethereal vault no more;
Altars grew marble then, and reek'd with gore:
Then firſt the Flamen taſted living food,
Next his grim idol ſmear'd with human blood.
With heav'n's own thunders ſhook the world below,
And play'd the god an engine on his foe.

Digitized by Google

MORAL ESSAYS. (Pope.)

Epiſt. I. v. 99—173.

In vain the ſage, with retroſpective eye
Would from th' apparent *What* conclude the *Why*,
Infer the motive from the deed, and ſhow,
That, what we chanc'd, was what we meant to do.
Behold! if Fortune or a Miſtreſs frowns,
Some plunge in buſ'neſs, others ſhave their crowns:
To eaſe the ſoul of one oppreſſive weight,
This quits an empire, that embroils a ſtate.
The ſame aduſt complexion has impell'd
Charles to the convent, Philip to the field.

Not always actions ſhew the Man. We find,
Who does a kindneſs, is not therefore kind:
Perhaps proſperity becalm'd his breaſt;
Perhaps the wind juſt ſhifted from the eaſt:
Not therefore humble he, who ſeeks retreat;
Pride guides his ſteps, and bids him ſhun the great.
Who combats bravely, is not therefore brave;
He dreads a deathbed like the meaneſt ſlave.
Who reaſons wiſely, is not therefore wiſe;
His pride in reas'ning, not in acting, lies.

But grant that actions beſt diſcover man;
Take the moſt ſtrong, and ſort them as you can,
The few that glare each character muſt mark,
You balance not the many in the dark,
What will you do with ſuch as disagree?
Suppreſs them, or miſcall them policy?
Muſt then at once (the character to ſave)
The plain rough hero turn a crafty knave?
Alas! in truth the man but chang'd his mind,
Perhaps was ſick in love, or had not din'd.
Aſk why from Britain Caeſar would retreat?

Pope. Caeſar himſelf might whiſper, he was beſt.
Why riſk the world's great empire for a punk?
Caeſar perhaps might anſwer, he was drunk.
But, ſage Hiſtorians! 'tis your taſk to prove
One Action conduct, one, heroic love.

'Tis from high life high characters are drawn;
A ſaint in crape is twice a ſaint in lawn:
A judge is juſt, a chanc'llor juſter ſtill;
A gownman learn'd; a biſhop what you will:
Wiſe if a miniſter; but if a king
More wiſe, more learn'd, more juſt, more ev'ry thing.
Court-virtues bear, like gems, the higheſt rate,
Born where Heav'n's influence ſcarce can penetrate.
In life's low vale, the ſoil the virtues like,
They pleaſe as beauties, here as wonders ſtrike.
Tho' the ſame ſun with all-diffuſive rays
Bluſh in the roſe, and in the di'mond blaze,
We prize the ſtronger effort of his pow'r,
And juſtly ſet the gem above the flow'r.

'Tis education forms the common mind;
Juſt as the twig is bent the tree's inclin'd.
Boaſtful and rough, your firſt ſon is a' ſquire,
The next a tradesman, meek, and much a liar:
Tom ſtruts a ſoldier, open, bold, and brave;
Will ſneaks a ſcriv'ner, an exceeding knave.
Is he a Churchman? then he's fond of powr;
A Quaker? ſly; a Presbyterain? ſour;
A ſmart Freethinker? all things in an hour.
Aſk men's opinion; Scoto now ſhall tell,
How trade increaſes, and the world goes well;
Strike off his penſion by the ſetting ſun;
And Britain, if not Europe, is undone.

That gay Freethinker, a fine talker once,
What turns him now a ſtupid ſilent dunce?

Some

Some god or ſpirit he has lately found,
Or chanc'd to meet a miniſter that frown'd. Pope.

Judge we by Nature? habit can efface,
Int'reſt o'ercome, or policy take place.
By actions? thoſe uncertainly divides.
By paſſions? theſe diſſimulation hides.
Opinions? they ſtill take a wider range.
Find, if you can, in what you cannot change.

Manners with fortunes, humours turn with climes
Tenets with books, and principles with times.

Digitized by Google

Waller.

Waller.

(Der große Werth von Pope's Lehrgedichten wird noch sichtbarer, wenn man mit ihnen selbst die besten Versuche früherer englischer Dichter in dieser Gattung vergleicht. Zu diesen gehören einige Stücke von Waller, (S. oben S. 34.) nämlich unter seinen so genannten *Divine Poems*, ein Gedicht über die göttliche Liebe, in sechs, eins über die Furcht Gottes, in zwei, und eins über die heilige Poesie, gleichfalls in zwei Gesängen. Sie haben seinen Lebensbeschreiber, Dr. Johnson, (Vol. I. p. 413 ff.) zu einigen sehr scharfsinnigen Bemerkungen veranlaßt, welche die geistliche Poesie überhaupt betreffen. Der Ausdruck in diesen Gedichten hat mehr Anmuth als Stärke. Von den sechs kurzen Gesängen des ersten Gedichts enthalten die beiden folgenden eine Schilderung der Glückseligkeit, die aus einer allgemein verbreiteten Liebe Gottes entstehen würde, und Ermunterungen zu der Pflicht, sich die dadurch erweckten Empfindungen immerfort lebhaft und gegenwärtig zu erhalten.)

OF DIVINE LOVE.

Canto V. VI.

This iron age, (so fraudulent, and bold!)
Touch'd with this love, would be an age of gold:
Not, as they feign'd, that oaks should honey drop,
Or land neglected bear an unsown crop:
Love would make all things easy, safe and cheap;
None for himself would either sow, or reap:
Our ready help, and mutual love would yield
A nobler harvest, than the richest field.
Famine, and death, confin'd to certain parts,
Extended are by barrenness of hearts.
Some pine for want, where others surfeit now;
But then we should the use of Plenty know;
Love would betwixt the rich, and needy, stand;
And spread heav'n's bounty with an equal hand:

At

At once the givers, and receivers, bleſs, Waller.
Increaſe their joy, and make their ſuff'rings leſs.
Who for himſelf no miracle would make,
Diſpens'd with ſev'ral for the people's ſake:
He that, long-faſting, would no wonder ſhow,
Made loaves and fiſhes, as they eat them, grow.
Of all his pow'r, which boundleſs was above,
Here he us'd none, but to expreſs his love:
And ſuch a love would make our joy exceed,
Not when our own, but other mouths, we feed.

Laws would be uſeleſs, which rude nature awe:
Love, changing nature, would prevent the law:
Tigers and lions, into dens we thruſt;
But milder creatures with their freedom truſt.
Devils are chain'd, and tremble; but the ſpouſe
No force, but love, nor bond, but bounty, knows.
Men, (whom we now ſo fierce, and dang'rous ſee,)
Would Guardian-Angels to each other be:
Such wonders can this migthy love perform;
Vultures to doves, wolves into lambs transform!
Love what ISAIAH propheſy'd, can do,
Exalt the valleys, lay the mountains low;
Humble the lofty, the dejected raiſe,
Smooth and make ſtraight, our rough and crooked ways.
Love, ſtrong as death, and like it, levels all;
With that poſſeſt, the great in title fall:
Themſelves eſteem but equal to the leaſt,
Whom heav'n with that high character has bleſt.
This love, the center of our union, can
Alone beſtow complete repoſe on man:
Tame his wild appetite, make inward peace,
And foreign ſtrife among the nations ceaſe.
No martial trumpet ſhould diſturb our reſt,
Nor Princes arm, tho' to ſubdue the eaſt;
Where for the tomb ſo many Heroes (taught
By thoſe that guided their devotion) fought.

Thrice-

Waller. Thrice-happy we, could we like ardor have
To gain his love, as they to win his grave!
Love as he lov'd! A love ſo unconfin'd,
With arms extended would embrace mankind.
Self-love would ceaſe, or be dilated, when
We ſhould behold as many ſelfs, as men:
All of one family, in blood ally'd,
His precious blood, that for our ranſom dy'd!

THO' the creation (ſo divinely taught!)
Prints ſuch a lively image on our thought,
That the firſt ſpark of new-created light,
From Chaos ſtrook, affects our preſent ſight:
Yet, the firſt Chriſtians did eſteem more bleſt
The day of riſing, than the day of reſt;
That ev'ry week might new occaſion give,
To make his triumph in their mem'ry live.
Then, let our Muſe compoſe a ſacred charm,
To keep his blood, among us, ever warm:
And ſinging, as the Bleſſed do above,
With our laſt breath dilate this flame of love.
But, on ſo vaſt a ſubject, who can find
Words that may reach th' ideas of his mind?
Our language fails: or, if it could ſupply,
What mortal thought can raiſe itſelf ſo high?
Deſpairing here, we might abandon art,
And only hope to have it in our heart.
But, tho' we find this ſacred taſk too hard,
Yet the deſign, th' endeavour, brings reward.
The contemplation does ſuſpend our woe,
And make a truce with all the ills we know.
As SAUL's afflicted ſpirit, from the ſound
Of DAVID's harp a preſent ſolace found:
So, on this theme while we our Muſe engage,
No wounds are felt, of fortune, or of age.

On

On divine love to meditate is peace,
And makes all care of meaner things to ceaſe. Waller.

Amaz'd at once, and comforted, to find
A boundleſs pow r ſo infinitely kind;
The ſoul contending to that light to flie
From her dark cell, we practiſe how to die;
Employing thus the Poet's winged art,
To reach this love, and grave it in our heart.
Joy ſo complete, ſo ſolid, and ſevere,
Would leave no place for meaner pleaſures there:
Pale they would look, as ſtars that muſt be gone,
When from the eaſt the riſing ſun comes on.

Prior.

Digitized by Google

Prior.

Prior.

(S. von ihm B. I. S. 144. — Sein Lehrgedicht, SOLOMON, on the Vanity of the World, besteht aus drei Büchern, in welchen Salomon die Erfahrungen und Bemerkungen seines Lebens, in Rücksicht auf die drei Hauptgegenstände dieses Gedichts, Wissenschaft, Vergnügen und Macht, vorträgt. Eben durch diesen immer fortwährenden, handlungsleeren, und doch zum Theil erzählenden Vortrag hat das Ganze eine sehr ermüdende Einförmigkeit erhalten; auch sind eben diese Betrachtungen von andern englischen Lehrdichtern weit besser und eindringlicher angestellt worden. Uebrigens wird kein aufmerksamer Leser den Fleiß verkennen, mit welchem Prior dieß Gedicht ausarbeitete, noch die einzelnen Schönheiten und poetischen Blicke. Eine der besten Stellen ist folgende, über die Zweifel, worin die bloße Vernunft über unsern Zustand nach dem Tode umher schwankt, und worüber sie bloß durch Offenbarung, die dem Salomo in der Folge durch einen Engel geschieht, beruhigt werden kann. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. n. A. Br. XI.

Ein zweites Gedicht von Prior, unter der Aufschrift: *Alma, or the Progress of the Mind, in three Cantos*, gehört gleichfalls zur didaktischen Gattung, wenn man es anders nicht lieber zur satirischen rechnen will; denn es ist ein scherzhaftes Lehrgedicht, und, so viel ich weiß, das einzige in seiner Art. Vielleicht wäre diese Behandlungsart das wirksamste Mittel, die, auch in unsern Tagen oft übertriebene, Spitzfindigkeit und unnütze Grübelei in philosophischen Untersuchungen in ihrer ganzen Lächerlichkeit so darzustellen, wie hier Prior mit der Streitfrage über den Sitz der Seele, witzig und launig genug, versucht hat. Manier, Ton und Versart sind eine sehr schickliche, und gewiß nicht unglückliche, Nachahmung des Butlerischen Hudibras, dessen ganzes Kolorit jedoch lebhafter und anziehender ist. Die Unterredung wird zwischen Matthew und Richard geführt; und der letztere sucht in folgender Stelle darzuthun, daß die Seele keinen festen, sondern einen veränderlichen Sitz im menschlichen Körper habe, und zwar immer in demjenigen Theile desselben, welcher das Werkzeug einer zur Zeit herrschenden Leidenschaft ist.)

So-

SOLOMON.

Prior.

(*B. III.*)

With an imperfect Hand, and trembling Heart,
Her Love of Truth ſuperior to her Art,
Already the reflecting Muſe has trac'd
The mournful Figures of my Action paſt.
The penſive Goddeſs has already taught
How vain is Hope, and how vexatious Thought;
From growing Childhood to declining Age
How tedious every Step, how gloomy ev'ry Stage.
This Courſe of Vanity almoſt compleat
Tir'd in the Field of Life, I hope Retreat
In the ſtill Shades of Death: for Dread and Pain
And Grief will find their Shafts elanc'd in vain
And their Points broke, retorted from the Head,
Safe in the Grave, and free among the Dead.

Yet tell Me, frighted Reaſon! what is Death?
Blood only ſtopp'd, and interrupted Breath?
The utmoſt Limit of a narrow Span,
And End of Motion which with Life began?
As Smoke that riſes from the kindling Fires
Is ſeen this Moment, and the next expires:
As empty Clouds by riſing Winds are toſt,
Their fleeting Forms ſcarce ſooner found than loſt:
So vaniſhes our State, ſo paſs our Days:
So Life but opens now, and now decays:
The Cradle and the Tomb, alas! ſo nigh;
To live is ſcarce diſtinguiſh'd from to die.

Cure of the Miſer's wiſh, and Coward's Fear,
Death only ſhews us, what We knew was near,
With Courage therefore view the pointed Hour;
Dread not Death's Anger; but expect his Pow'r;
Nor Nature's Law with fruitleſs Sorrow mourn,
But die, o mortal Man! for Thou waſt born.

Prior. Cautious thro' Doubt; by Want of Courage wiſe,
To ſuch Advice the Reas'ner ſtill replies:

Yet meaſuring all the long continued Space
Ev'ry ſucceſſive Day's repeated Race,
Since Time firſt ſtarted from his priſtin Goal
Till he had reach'd that Hour, wherein my Soul
Join'd to my Body ſwell'd the Womb; I was,
(At leaſt I thinke ſo) Nothing; muſt I paſs
Again to Nothing, when this vital Breath
Ceaſing, conſigns Me o'er, to Reſt, and Death?
Muſt the whole Man, amazing Thought! return
To the cold Marble, or contracted Urn?
And never ſhall thoſe Particles agree,
That were in Life this Individual, *He*?
But ſever'd, muſt they join the general Maſs
Thro' other Forms, and Shapes ordain'd to paſs;
Nor Thought nor Image kept of what He was?
Does the great Word that gave him Senſe, ordain
That Life ſhall never wake that Senſe again?
And will no Pow'r his ſinking Spirits ſave
From the dark Caves of Death, and Chambers of the Grave?

Each Evening I behold the ſetting Sun
With down-ward Speed into the Ocean run:
Yet the ſame Light (paſs but ſome fleeting Hours)
Exerts his Vigor, and renews his Pow'rs;
Starts the bright Race again: His conſtant Flame
Riſes and ſets, returning ſtill the ſame.
I mark the various Fury of the Winds;
Theſe neither Seaſons guide, nor Order binds:
They now dilate, and now contract their Force:
Various their Speed, but endleſs is their Courſe.
From his firſt Fountain and beginning Ouze,
Down to the Sea each Brook and Torrent flows:
Tho' ſundry Drops or leave, or ſwell the Stream,
The whole ſtill runs, with equal Pace, the Same.

Still

Still other Waves ſupply the riſing Urns;
And the eternal flood no Want of Water mourns. Prior.

Why then muſt Man obey the ſad Decree,
Which ſubjects neither Sun, nor Wind, nor Sea?

A Flow'r, that does with opening Morn ariſe,
And flouriſhing the Day, at Evening dies;
A winged eaſtern Blaſt, juſt ſkimming o'er
The Ocean's Brow, and ſinking on the Shore;
A Fire, whoſe Flames thro' crakling Stubble fly,
A Meteor ſhooting from the ſummer Sky;
A Bowl a-down the bending Mountain roll'd;
A Bubble breaking, and a Fable told;
A Noon-tide Shadow, and a Midnight Dream
Are Emblems, which with Semblance apt proclaim
Our earthly Courſe: But, o my Soul! ſo faſt
Muſt Life run off: and Death for ever laſt?

This dark Opinion, ſure, is too confin'd,
Elſe whence this Hope, and Terror of the mind?
Does ſomething ſtill, and ſomewhere yet remain,
Reward or Puniſhment, Delight or Pain?
Say: ſhall our Relicks ſecond Birth receive?
Sleep We to wake, and only die to live?
When the ſad Wife has clos'd her Husband's Eyes
And pierc'd the echoing Vault with doleful Cries;
Lies the pale Corpſe not yet entirely dead?
The Spirit only from the Body fled,
The groſſer Part of Heat and Motion void,
To be by Fire, or Worm, or Time deſtroy'd:
The Soul, immortal Subſtance, to remain.
Conſcious of Joy, and capable of Pain?
And if her Acts have been directed well,
While with her friendly Clay ſhe deign'd to dwell;
Shall ſhe with Safety reach her priſtine Seat?
Find her Reſt endleſs, and her Bliſs compleat?
And while the buried Man We idly mourn;
Do Angels join to ſee his better Half return?

Prior. But if ſhe has deform'd this earthly Life
With murd'rous Rapine, and ſeditious Strife:
Amaz'd, repuls'd, and by thoſe Angels driv'n
From the aethereal Seat, and bliſsful Heav'n,
In everlaſting darkneſs muſt She lie,
Still more unhappy, that She cannot die?

Amid Two Seas on One ſmall Point of Land
Weary'd, uncertain, and amaz'd We ſtand:
On either Side our Thoughts inceſſant turn:
Forward We dread, and looking back, We mourn.
Loſing the Preſent in this dubious Haſt;
And loſt ourſelves betwixt the Future, and the Paſt.

FROM

FROM ALMA, OR, THE PROGRESS OF THE MIND. Prior.

Canto I, v. 237. ff.

These diff'rent ſyſtems, old or new,
A man with half an eye may ſee,
Were only form'd to diſagree.
Now, to bring things to fair concluſion,
And ſave much Chriſtian ink's effuſion,
Let me propoſe an healing ſcheme,
And ſail along a middle ſtream.
For, Dick, if we could reconcile
Old Ariſtotle with Gaſſendus,
How many would admire our toil,
And yet how few would comprehend us!

Here, Richard, let my ſcheme commence;
Oh! may my words be loſt in ſenſe,
While pleaſed Thalia deigns to write
The ſlips and bounds of ALMA's flight!

My ſimple ſyſtem ſhall ſuppoſe,
That *Alma* enters at the toes;
That then ſhe mounts, by juſt degrees,
Up to the ancles, legs, and knees;
Next, as the ſap of life does riſe,
She lends her vigour to the thighs;
And, all theſe under regions paſt,
She neſtles ſomewhere near the waiſt;
Gives pain or pleaſure, grief or laughter,
As we ſhall ſhow at large hereafter:
Mature, if not improv'd by time,
Up to the heart ſhe loves to climb;
From thence, compell'd by craft and age,
She makes the heart her lateſt ſtage.

From the feet upwards to the head
Pithy and ſhort, ſays Dick, proceed!

Prior. Dick, this is not an idle notion:
Obſerve the progreſs of the motion:
Firſt, I demonſtratively prove,
That feet were only made to move,
And legs deſire to come and go;
For they have nothing elſe to do.

Hence, long before the child can crawl,
He learns to kick, and wince, and ſprawl,
To hinder which, your midwife knows
To bind thoſe parts extremely cloſe,
Leſt *Alma*, newly enter'd in,
And ſtunn'd at her own chriſt'ning's din,
Fearful of future grief and pain,
Should ſilently ſneak out again.
Full piteous ſeems young Alma's caſe,
As in a luckleſs gameſter's place,
She would not play, yet muſt not paſs.

Again, as ſhe grows ſomething ſtronger,
And maſter's feet are ſwath'd no longer,
If in the night too oft he kicks,
Or ſhows his *loco*-motive tricks,
Theſe firſt aſſaults fat Kate repays him,
When half-aſleep ſhe over-lays him.

Now mark, dear Richard, from the age
That chi dren tread this worldly ſtage,
Broomſtaff or poker they beſtride,
And round the parlour love to ride,
Till thoughtful father's pious care
Provides his brood, next Smithfield fair
With ſupplemental hobby horſes,
And happy be their infant courſes!

Hence for ſome years they ne'er ſtand ſtill;
Their legs you ſee direct their will;
From op'ning morn till ſetting ſun
Around the fields and woods they run;

They

They friſk, and dance, and leap, and play, Prior.
Nor heed what *Freind* or *Snape* *) can ſay.

To her next ſtage as *Alma* flies,
And likes, as I have ſaid, the thighs,
With ſympathetic po. er ſhe warms
Their good allies and friends, the arms;
While Betty dances on the green,
And Suſan is at ſtoolball ſeen;
While John for ninepins does declare,
And Roger loves to pitch the bar,
Both legs and arms ſpontaneous move,
Which was the thing I meant to prove.

Another motion now ſhe makes;
O, need I name the ſeat ſhe takes?
His thought quite chang'd the ſtripling finds;
The ſport and race no more he minds;
Neglected Tray and Pointer lie,
And covies unmoleſted fly;
Sudden the jocund plain he leaves,
And for the nymph in ſecret grieves:
In dying accents he complains
Of cruel fires and raging pains.
The nymph, too, longs to be alone,
Leaves all the ſwains, and ſighs for one.
The nymph is warm'd with young deſire,
And feels, and dies to quench the fire.
They meet each ev'ning in the grove;
Their parley but augments their love:
So to the prieſt their caſe they tell;
He ties the knot, and all goes well.

But, O my Muſe, juſt diſtance keep,
Thou art a Maid, and muſt not peep.
In nine months time the bodice looſe,
And petticoats too ſhort, diſcloſe,
That at this age the active mind
About the waiſt lies moſt confin'd.

*) Two Phyſicians.

Prior. And that young life and quick'ning ſenſe
Spring from his influence darted thence:
So from the midd'e of the world
The ſun's prolifick rays are hurl'd;
'Tis from that ſeat he darts thoſe beams
Which quicken earth with genial flames.

Dick, who thus long had paſſive ſat,
Here ſtroked his chin, and cock'd his hat,
Then ſlapp'd his hand upon the board,
And thus the youth put in his word:
Love's advocates, ſweet Sir, would find him
A higher place than you aſſign'd him.
Love's advocat s, Dick, who are thoſe? —
The poets, you may well ſuppoſe.
I'm ſorry, Sir, you have diſcarded
The men, with whom till now you herded,
Profemen alone, for private ends,
I thought, forſook their ancient friends.
In cor ſtillavit, cries *Lucretius*,
If he may be allow'd to teach us.
The ſelf-ſame thing ſoft *Ovid* ſays,
(A proper judge in ſuch a caſe.)
Horace his phraſe is: *torret jecur*;
And happy was the curious ſpeaker.
Here Virgil too has plac'd this paſſion;
What ſignifies too long quotation?
In ode and epick plain the caſe is,
That Love holds one of thoſe two places.

Dick, without paſſion or reflection,
I'll ſtraight demoliſh this objection.

Firſt, poets, all the world agrees,
Write half to profit, half to pleaſe;
Matter and figure they produce,
For garniſh this, and that for uſe;
And, in the ſtructure of their feaſts,
They ſeek to feed and pleaſe their gueſts;

But

Prior.

But one may baulk this good intent,
And take things otherwiſe than meant.
Thus, if you dine my Lord May'r,
Roaſt beef and ven'ſon is your fare,
Thence you proceed to ſwan and buſtard,
And perſevere in tart and cuſtard;
But tulip-leaves and lemon-peel
Help only to adorn the meal;
And painted flags, ſuperb and neat,
Proclaim you welcome to the treat.
The man of ſenſe his meat devours,
But only ſmells the peel and flow'rs;
And he muſt be an idle dreamer,
Who leaves the pie, and gnaws the ſtreamer.

That Cupid goes with bow and arrows,
And Venus keeps her coach and ſparrows,
Is all but emblem, to acquaint one
The ſon is ſharp, the mother wanton.
Such images have ſometimes ſhown
A myſtick ſenſe, but oft'ner none;
For who conceives what bards deviſe,
That heav'n is plac'd in Celia's eyes?
Or where's the ſenſe, direct and moral,
That teeth are pearl, or lips are coral?

Your *Horace* owns, he various writ,
As wild or ſober maggots bit;
And where too much the poet ranted,
The ſage philoſopher recanted.
His grave Epiſtles may diſprove,
The wanton Odes he made to love.

Lucretius keeps a mighty pother
With Cupid and his fancy'd mother,
Calls her great Queen of earth and air,
Declares that winds and ſeas obey her,
And while her honour he rehearſes,
Implores her to inſpire his verſes.

Prior. Yet, free from this poetick madneſs,
Next page he ſays in ſober ſadneſs,
That ſhe and all her fellow-gods
Sit idling in their high abodes,
Regardleſs of this world below,
Our health or hanging, weal or wo,
Nor once diſturb their heav'nly ſpirits,
With Scapin's cheats, or Caeſar's merits.

Nor e'er can Latin poets prove,
Where lies the real ſeat of love.
Jecur they burn, and *cor* they pierce,
As either beſt ſupplies their verſe;
And if folks aſk the reaſon for't,
Say, one was long, and th' other ſhort.
Thus I preſume the Britiſh Muſe
May take the freedom, ſtrangers uſe.
In proſe our property is greater;
Why ſhould it then be leſs in metre?
If Cupid throws a ſingle dart,
We make him wound the lover's *heart*;
But if he takes his bow and quiver,
'Tis ſure he muſt transfix the *liver*:
For rhyme with reaſon may diſpenſe,
And ſound has right to govern ſenſe.

But let your friends in verſe ſuppoſe,
What ne'er ſhall be allow'd in proſe,
Anatomiſts can make it clear,
The liver minds his own affair,
Kindly ſupplies our publick uſes,
And parts and ſtrains the vital juices,
Still lays ſome uſeful bile aſide
To tinge the chyle's inſipid tide;
Elſe we ſhould want both gibe and ſatire,
And all be burſt with pure good-nature:
Now gall is bitter with a witneſs,
And love is all delight and ſweetneſs:
My logick then has loſt its aim
If ſweet and bitter are the ſame;

And

And he, methinks, is no good ſcholar,
Who can miſtake deſire for choler.

Prior.

The like may of the heart be ſaid;
Courage and terror there are bred.
All thoſe, whoſe hearts are looſe and low,
Start, if they hear but the tattoo:
And mighty phyſical their fear is;
For ſoon as noiſe of combat near is,
Their heart, deſcending to their breeches,
Muſt give their ſtomach cruel twitches:
But heroes, who o'ercome or die,
Have their hearts hung extremely high,
The ſtrings of which, in battle's heat,
Againſt their very corſlets beat,
Keep time with their own trumpet's meaſure,
And yield'em moſt exceſſive pleaſure.

Now if 'tis chiefly in the heart,
That courage does itſelf exert,
'Twill be prodigious hard to prove,
That this is eke the throne of Love.
Would Nature make one place the ſeat
Of fond deſire and fell debate?
Muſt people only take delight in
Thoſe hours, when they are tir'd with fighting?
And has no man, but who has kill'd
A father, right to get a child?
Theſe notions, then, I think but idle,
And love ſhall ſtill poſſeſs the middle.

This truth more plainly to diſcover,
Suppoſe, your hero were a lover;
Tho' he before had gall and rage,
Which death or conqueſt muſt aſſuage,
He grows diſpirited and low,
He hates the fight, and ſhuns the foe.

In ſcornful ſloth Achilles ſlept,
And for his wench, like Tallboy, wept,

Nor

Prior. Nor would return to war and ſlaughter,
Till they brought back the parſon's daughter.

Antonius fled from Actium's coaſt,
Auguſtus preſſing Aſia loſt:
His ſails by Cupid's hand unfurl'd,
To keep the fair, he gave the world.
Edward our Fourth, rever'd and crown'd,
Vig'rous in youth, in arms renown'd,
While England's voice and Warwick's care
Deſign'd him Gallia's beauteous heir,
Chang'd peace and pow'r for rage and wars,
Only to dry one widow's tears.

France's fourth Henry we may ſee
A ſervant to the fair d'Eſtrée;
When quitting Coutras' proſp'rous field,
And Fortune taught at length to yield,
He from his guards and midnight tent
Disguis'd o'er hills and vallies went,
To wanton with the ſprightly dame,
And in his pleaſure loſt his fame.

Bold is the critick who does prove,
Theſe heroes were no friends to love;
And bolder he who dares aver
That they were ennemies to war:
Yet when their thought ſhould, now or never,
Have rais'd their heart, or fir'd their liver,
Fond *Alma* to thoſe parts was gone,
Which Love may juſtly call his own.

Examples I could cite you more;
But be contented with theſe four;
For when one's proofs are aptly choſen,
Four are as valid as four dozen.
One came from Greece, and one from Rome;
The other two grew nearer home;
For ſome in ancient books delight,

Others

Others prefer what Moderns write:
Now I ſhould be extremely loath,
Not to be thought expert in both.

Prior.
Dr. Young.

Dr. Young.

(Seine Klagen, oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unſterblichkeit, ſind durch die meiſterhafte Ebertiſche Ueberſetzung, mit einem ſo reichhaltigen und lehrreichen Kommentar begleitet, auch in Deutſchland zu bekannt, als daß ich hier ihren Werth zu zergliedern, oder eine längere Probe, als die folgende iſt, daraus herzuſetzen brauchte. Es wäre zu wünſchen, daß der klaſſiſche Ueberſetzer noch, mit dem ihn belebenden Geiſte Warton's, eine beſondre Schrift über das Genie und die Werke ſeines Dichters ausarbeiten möchte, worin der Charakter deſſelben unſtreitig noch treffender und lehrreicher würde dargeſtellt werden, als nur zum Theil in Duſch's Briefen, Th. II. Br. XVI. f. und in Dr. Johnſon's Lebensbeſchreibung des Dr. Young, geſchehen iſt.)

THE COMPLAINT.

Night III. v. 449. ff.

Life makes the ſoul dependent on the duſt;
Death gives her wings to mount above the ſpheres:
Thro' Chinks, ſtyl'd organs, dim *Life* peeps at Light;
Death burſts th' involving cloud, and all is day;
All eye, all ear, the diſembody'd power.
Death has feign'd evils, *Nature* ſhall not feel;
Life, Ills ſubſtantial, *Wisdom* cannot ſhun:
Is not the mighty *Mind*, that ſon of heaven!

By

Dr. Young. By tyrant *Life* dethron'd, impriſon'd, pain'd?
By *Death* enlarg'd, ennobled, deify'd?
Death but entombs the body; *Life* the ſoul.

„Is *Death* then guiltleſs? How he marks his way
„With dreadfull waſte of what deſerves to ſhine?
„Art, Genius, Fortune, elevated Pow'r!
„With various luſtres *Theſe* light up the world,
„Which *Death* puts out; and darkens human Race.“

I grant, *Lorenzo*! this indictement juſt:
The Sage, Peer, Potentate, King, Conqueror!
Death humbles theſe; more barbarous *Life*, the Man:
Life is the Triumph of our mouldering clay;
Death of the ſpirit infinite! divine!
Death has no dread, but what frail Life imparts;
Nor *Life* true joy, but what kind *Death* improves.
No bliſs has *Life* to boaſt, till *Death* can give
Far greater; *Life's* a debtor to the grave,
Dark lattice! letting in eternal day.

Lorenzo! bluſh at *Fondneſs* for a *Life*,
Which ſends celeſtial ſouls on errands vile,
To cater for the ſenſe; and ſerve at boards,
Where every ranger of the wilds, perhaps,
Each reptile, juſtly claims our upper hand.
Luxurious feaſt! a ſoul, a ſoul immortal,
In all the dainties of a brute bemir'd!
Lorenzo! bluſh at *Terror* for a *Death*,
Which gives thee to repoſe in feſtive Bowers,
Where nectars ſparkle, angels miniſter,
And more than Angels ſhare, and raiſe, and crown,
And eternize, the birth, bloom, burſts of bliſs.
O feaſt indeed luxurious! Earth, vile earth!
In all the glories of a God array'd,
And beaming inextinguiſhable bliſs!
What need I more? O *Death*! the palm is thine.

Then

Then welcome, Death! thy dreaded Harbin- Dr. Young.
gers,
Age, and *Diſeaſe*; diſeale! tho' long my gueſt;
That plucks my nerves, thoſe tender ſtrings of life,
Which, pluckt a little more, will toll the bell,
That calls my few friends to my funeral:
Where feeble nature drops, perhaps, a tear,
While reaſon and religion, better taught,
Congratulate the dead, and crown his tomb
With wreath triumphant. Death is victory;
It binds in chains the raging ills of life:
Luſt and *Ambition*, *Wrath* and *Avarice*,
Dragg'd at his chariot-wheel, applaud his power.
That ills corroſive, cares importunate,
Are not *immortal* too, o death! is thine.
Our day of diſſolution? — Name it right;
'Tis our great pay-day; 'tis our harveſt, rich
And ripe. What tho' the ſickle, ſometimes keen,
Juſt ſcars us, as we reap the golden grain;
More than thy balm, o *Gilead*, heals the wound.
Birth's feeble cry, and *Death's* deep dismal groan,
Are ſlender tributes, low-tax'd Nature pays,
For migthy gain: the gain of each, a Life!
But o, the laſt the former ſo tranſcends,
Life dies, compar'd to *Life* lives beyond the grave.

And feel I, *Death*! no joy from thought of
thee?
Death, the great counſellor, who man inſpires
With every nobler thought, and fairer deed!
Death, the deliverer, who reſcues man!
Death, the rewarder, who the reſcued crowns!
Death, that abſolves my birth; a curſe without it!
Rich *Death*, that realizes all my cares,
Toils, virtues, hopes; without it, a Chimaera!
Death, of all pain the period, not of joy;
Joy's *Source*, and *Subject*, ſtill ſubſiſt unhurt,
One in my ſoul, and one, in her great Sire,
Tho' the four winds were warring for my duſt.
Yes, and from winds, and waves, and central night,

The'

Dr. Young. Tho' priſon'd there, my duſt too I reclaim
(To duſt when drop proud Nature's proudeſt ſpheres)
And live *entire*. Death is the crown of Life;
Was Death deny'd, poor man would live in vain;
Was Death deny'd, to live would not be Life;
Was Death deny'd, even fools would wiſh to die.
Death wounds, to cure. We fall, we riſe; we reign!
Spring from our fetters; faſten in the ſkies;
Where blooming *Eden* withers in our ſight.
Death gives us more than was in *Eden* loſt.
This king of terrors is the prince of peace.
When ſhall I die to vanity, pain, death?
When ſhall I die? — When ſhall I live for ever?

Digitized by Google

Akenſide.

(Markus Akenſide, geb. 1721, geſt. 1770, ein gelehrter engliſcher Arzt, machte ſein berühmtes, aus drei Büchern beſtehendes Lehrgedicht, *The Pleaſures of Imagination*, ſchon in einem Alter von drei und zwanzig Jahren zuerſt bekannt, und erregte dadurch große Erwartungen. Das Subjekt, welches er wählte, gab ſeiner eignen Phantaſie reichen Stoff; und man bewundert die vielen wahren poetiſchen Aeußerungen derſelben mit Recht, die nur oft allzu üppig und verſchwenderiſch ſind, und durch ihren unabläßig zuſtrömenden Zufluß ermüdend werden. Alles faſt iſt Schimmer, und Licht ohne Schatten, wie Duſch mit Recht bemerkt, deſſen 18ter und 19ter Brief des zweiten Theils, u. A. überdieß Gedicht nachzuleſen iſt. Die hier aus dem erſten Buche ausgehobene Stelle betrifft das Vergnügen, welches die Phantaſie aus den Eindrücken der Schönheit ſchöpft, die Verwandſchaft des Schönen mit dem Wahren und Guten, und die daraus herflieſſenden Pflichten des moraliſchen Verhaltens.)

THE PLEASURES OF IMAGINATION.

Book I. v. 271—437.

But lo! disclos'd in all her ſmiling pomp
Where BEAUTY onward moving claims the verſe.
Her charms inſpire: the freely-flowing verſe
In thy immortal praiſe, o form divine,
Smooths her mellifluent ſtream: Thee, BEAUTY thee,
The regal dome, and thy enlivening ray
The moſſy roofs adore: thou, better ſun!
For ever beameſt on th' inchanted heart
Love and harmonious wonder, and delight
Poetic. Brighteſt progeny of heav'n!
How ſhall I trace thy features? where ſelect
The roſeate hues to emulate thy bloom?
Haſte then, my ſong, thro' nature's wide expanſe,

Akenside. Haſte then, and gather all her comelieſt wealth,
Whate'er bright ſpoils the florid earth contains,
Whate'er the waters, or the liquid airt
To deck thy lovely labour! Wilt thou fly
With laughing autumn to' th Atlantic isles
And range with him th' Heſperian field, and ſee
Where'er his fingers touch the fruitful grove,
The branches ſhoot with gold; where'er his ſtep
Marks the glad ſoil, the tender cluſters glow
With purple ripeneſs, and inveſt each hill
As with the bluſhes of an evening ſky.
Or wilt thou rather ſtoop thy vagrant plume
Where, gliding thro' his daughter's honour'd ſhades,
The ſmooth Peneus from his glaſſy flood
Reflects purpureal Tempe's pleaſant ſcene?
Fair Tempe! haunt belov'd of ſylvan pow'rs,
Of nymphs and fawns: where in the golden age
They play'd in ſecret on the ſhady brink
With ancient Pan: While round their choral ſteps
Young hours and genial gales with conſtant hand
Show'rd bloſſoms, odours, ſhow'r'd ambroſial dews
And ſpring's Elyſian bloom. Her flow'ry ſtore
To thee nor Tempe ſhall refuſe: nor watch
Of winged Hydra guard Heſperian fruits
From thy free ſpoil. O bear then, unreprov'd,
Thy ſmiling treaſures to the green receſs,
Where young Dione ſtays. With ſweeteſt airs
Intice her forth to lend her angel-form
For beauty's honour'd image. Hither turn
Thy graceful footſteps: hither, gentle maid,
Incline thy poliſh'd forehead: let the eyes
Effuſe the mildneſs of their azure dawn;
And may the fanning breezes waft aſide
Thy radiant locks, diſſolving as it bends
With airy ſoftneſs from the marble neck
The cheek fair-blooming, and the roſy lip
Where winning ſmiles and pleaſure ſweet as love
With ſanctity and wisdom, temp'ring blend
Their ſoft allurement. Then the pleaſing force

Of

Of nature, and her kind parental care
Worthier I'd ſing: then all th' enamour'd youth
With each admiring virgin, to my lyre
Should throng attentive, while I point on high
Where beauty's living image, like the morn,
That wakes in Zephyr's arms the bluſhing May,
Moves onward, or as Venus, when ſhe ſtood
Effulgent on the pearly car, and ſmil'd,
Freſh from the deep, and conſcious of her form,
To ſee the Tritons tune their vocal ſhells
And each coerulean ſiſter of the flood
With fond acclaim attend her o'er the waves
To ſeek th' Idalian bow'r. Ye ſmiling band
Of youths and virgins, who thro' all the maze
Of young deſire with rival-ſteps purſue
This charm of beauty: if the pleaſing toil
Can yield a moment's reſpite, hither turn
Your favourable ear, and truſt my words!
I do not mean to wake the gloomy form
Of ſuperſtition dreſt in wiſdom's garb
To damp your tender hopes; I do not mean
To bid the jealous thund'rer fire the heav'ns
Or ſhapes infernal rend the groaning earth,
To fright you from your joys: my chearful ſong
With better omens calls you to the field,
Pleas'd with your gen'rous ardour in the chace,
And warm as you. Then tell me, for you know,
Does beauty ever deign to dwell where health
And active uſe are ſtrangers? Is her charm
Confeſs'd in aught, whoſe moſt peculiar ends
Are lame and fruitleſs? Or did nature mean
This awful ſtamp the herald of a lye?
To hide the ſhame of diſcord and diſeaſe
And catch with fair hypocriſy the heart
Of idle faith? O no! with better cares,
Th' indulgent mother, conſcious how infirm
Her offſpring tread the paths of good and ill,
By this illuſtrious image, in each kind
Still moſt illuſtrious where the object holds
Its native pow'rs moſt perfect, ſhe by this

Akenſide.

Akenſide. Illumes the headlong impulſe of deſire
And ſanctifies his choice. The generous glebe
Whoſe boſom ſmiles with verdure, the clear tract
Of ſtreams delicious to the thirſty ſoul,
The bloom of nectar'd fruitage ripe to ſenſe,
And every charm of animated things,
Are only pledges of a ſtate ſincere,
Th' integrity and order of their frame,
When all is well within, and every end
Accompliſh'd. Thus was beauty ſent from heav'n,
The lovely miniſtreſs of truth and good
In this dark world: for truth and good are one;
And beauty dwells in them, and they in her
With like participation. Wherefore then
O ſons of earth! would you diſſolve the tye?
O! wherefore, with a raſh, imperfect aim
Seek you thoſe flow'ry joys with which the hand
Of laviſh fancy paints each flatt'ring ſcene,
Where beauty ſeems to dwell, nor once inquire,
Where is the ſanction of eternal truth,
Or where the ſeal of undeceitful good
To ſave your ſearch from folly? Wanting theſe
Lo! beauty withers in your void embrace;
And with the glitt'ring of an idiot's toy
Did fancy mock your vows. Nor let the gleam
Of youthful hope, that ſhines upon your hearts,
Be chill'd or clouded at this awful taſk
To learn the lore of undeceitful good
And truth eternal. Tho' the pois' nous charms
Of baleful ſuperſtition guide the feet
Of ſervile numbers, thro'a dreary way
To their abode, thro' deſarts, thorns and mire;
And leave the wretched pilgrim all forlorn
To muſe, at laſt, amid the ghoſtly gloom
Of graves, and hoary vaults, and cloiſter'd cells
To walk with ſpectres thro' the midnight ſhade
And to the ſcreaming owl's accurſed ſong.
Attune the dreadful workings of his heart;
Yet be not you diſmay'd. A gentler ſtar
Your lovely ſearch illumines. From the grove

Where

Digitized by Google

Akenſide.

Where wisdom talk'd with her Athenian ſons
Could my ambitious hands intwine a wreath
Of PLATO's olive with the Mantuan bay.
Then ſhould my pow'rful voice at once diſpel
Theſe monkiſh horrors: then in light divine
Diſcloſe the Elyſian proſpect, where the ſteps
Of thoſe whom nature charms, thro' blooming walks,
Thro' fragrant mountains and poetic ſtreams
Amid the train of ſages, heroes, bards,
Led by their winged genius and the choir
Of laurell'd ſcience and harmonious art,
Proceed exulting to th' eternal ſhrine,
Where truth inthron'd with her celeſtial twins
The undivided part'ners of her ſway
With good and beauty reigns. O let not us,
Lull'd by luxurious pleaſure's languid ſtrain
Or crouching to the frowns of bigot rage,
O let not us a moment pauſe to join
The god-like band! And if the gracious pow'r
That firſt awaken'd my untutor'd ſong,
Will to my invocation breathe anew
The tuneful ſpirit then thro' all our paths,
Ne'er ſhall the ſound of this devoted lyre
Be wanting; whether on the roſy mead
When ſummer ſmiles, to warn the melting heart
Of luxury's allurement; whether firm
Againſt the torrent and the ſtubborn hill
To urge bold virtue's unremitted nerve
And wake the ſtrong divinity of ſoul,
That conquers change and fate: or whether ſtruck
For ſounds of triumph, to proclaim her toils
Upon the lofty ſummit, round her brow
To twine the wreathe of incorruptive praiſe.
To trace her hallow'd light thro' future worlds
And bleſs heaven's image in the heart of man.

Ogilvie.

Ogilvie.

(Dieser, vermuthlich noch lebende Dichter, ist Verfasser eines allegorischen Gedichts über die Vorsehung in drei Büchern, welches 1763. in 4. zuerst herauskam. Es herrscht darin noch mehr Ueppigkeit von Bildern, Gleichnissen und mahlerischen Scenen, als in dem eben angeführten Gedichte von Akenside, welches diese auch in aller Absicht nachsieht. Die Genien der Phantasie und der Betrachtung sind die vornehmsten Personen dieser Allegorie, und wechseln fast mit beständigen Unterredungen. Im ersten Buche sucht der Dichter die Providenz wegen Zulassung der natürlichen Uebel des Lebens zu retten; im zweiten werden die Vorzüge der christlichen Religion ins Licht gesetzt; und im dritten wird die Fürsehung in Ansehung der mannichfachen menschlichen Schicksale gerechtfertigt. Vergl. Dusch's Briefe, Th. II. n. A. Br. VIII—X, wo jedoch diesem Gedichte, wie es scheint, ein allzu freigebiges Lob ertheilt wird. Eine der besten Stellen ist folgende Beschreibung der arkadischen Unschuldswelt, die ihr Glück durch die Einflüsse der Versuchung verlor. Der Genius der Phantasie schafft diese Scene auf das Geheiß des Genius der Betrachtung.)

PROVIDENCE.

(B. II.)

— — — — Th' attending Power
Struck with her magic rod the swelling lawn,
And work'd a new Creation. The low plain
Stretch'd to a field immense, where sportive walk'd
The fair-rob'd Summer. — O'er her glowing form
Harmonious, flow'd the flower-embroider'd vest,
Girt with a mantling zone; — her lucid eye
Beam'd sweetly-radiant; and her cheek outvied
The cherry's deepening bloom. Soft on her lips
Sat all the laughing Loves; and in her hair,
Spread o er the throbbing bosom, half-disclos'd,

And

And ſwelling to the breeze, the Graces play'd Ogilvie.
Luxuriant. — Round the bleating flocks were rang'd,
A harmleſs train, that crop'd the flowery turf,
Or quaff'd the ſilver rill. In frolic ſport
All-light they wanton'd; for no mound reſtrain'd
Their aery paſtime; and the ſavage tribe
Sought not their peaceful cot. — A diſtant lake, *)
That ſwell'd its blue wave from the thymy hills,
Gleam'd thro' the looſened grove. As yet the birds **)
Whoſe wings expanded veil'd the noon-day ſun,
Stain'd not its tide. Not far the ſimple hut,
Sweet haunt of Innocence and Peace! o'erlaid
With ſlender oſiers, and the flexile ſhrub,
Checquer'd the rural landſkip. O'er the field
Rov'd the young ſhepherds, ſmiling in the prime
Of life, and near were ſeen the ſpotleſs Fair
Crown'd with the herbage of the broider'd mead,
That ſhower'd its ſpoils around them, Beauty beam'd
In every look, and on each cheek, the bloom
Of roſy youth, delightful as it glow'd,
With ſoft inchantment ſtole th' enraptur'd eye.

Rapt in ſweet tranſport as I mark'd the ſcene,
All balmy-breathing: — Hail, ye happy ſeats
(I thus exclaim'd,) ye happy tribes, that taſte
The cup of Pleaſure, by the baleful ſeeds
Of Care untainted! May no Syren charm
Your ſtep from Nature's open court, to ſtray
Amid' the wilds of Paſſion! may you walk,

*) The lake *Stymphalis* in Arcadia, where this ſcene is ſuppoſed to lye.

**) The Stymphalian birds, who haunted this lake, and infeſted the country, are well known; as it was one of the labours of Hercules, thoroughly to ſubdue them.

Ogilvie. Thus bleſt, thus harmleſs, till ſuperior Powers,
Once more deſcending to th' abodes of man,
Mark a new Eden, and tranſported join
To mortal ſtrains the high ſeraphic lay!

Thus from the feeling heart, with joy inſpir'd,
The ſtream of rapture flow'd. — The power of thought
Smil'd with conſenting mien. Bleſt is the man,
Who hears the voice of Nature; who retir'd
From buſtling life, can feed the gladdening beam,
The hopes that breathes of Paradiſe. Thy deeds,
Sweet Peace, are muſic to th' exulting mind:
Thy prayer, like incenſe wafted on the gale
Of Morning, ſpreads ambroſia, as the cloud
Of ſpicy ſweet perfumes the whiſpering breeze
That ſcents Arabia's wild. — Yon rural train,
In careleſs indolence reclin'd; the field,
Gay with the hues of Summer; the looſe herds
That roam the paſture, and diffus'd o'er all,
The ſmile of Innocence, the guileleſs bluſh
Of ſimple Nature; — let theſe ſcenes recall
The prime of days, when in its vernal bloom,
Earth robed in verdure, from the Maker's hand
Came warm and genial; and her peaceful ſons
Knew not the lore of Luxury. — Serene
Thou ſeeſt them; various in the rural talk
Employ'd; or ſporting on the lillied lawn;
Or ſtretch'd at eaſe beneath the mantling bough,
Hymning the great Creator. Happy tribe!
But *perfect Happineſs* to man's frail race
Pertains not. — Drink inſtruction, and be wiſe.

He ſpoke; — and ſudden as I gaz'd around,
Bright in the glittering Eaſt *) a form appear'd

Di-

*) It was from that part of the world, alternately conquered by the Greeks and the Romans, that the luxury and effeminacy, which finally ruined both theſe nations, was originally derived.

Digitized by Google

Divinely beauteous, whoſe rich plumage gleam'd Ogilvie.
Gay to the dazzling ſun: beyond the race
Of mortals fair, beyond the human ſize
Rais'd, with ſuperior dignity ſhe trod;
And ſeem'd a Goddeſs from celeſtial climes
To man deſcending, that her lenient hand
Might point the path to Happineſs. Her head
A crown encircled: o'er her limbs a robe
Floated in eaſy majeſty; a ſtar
Beam'd from her brow; and on her arm ſhe bore
A poliſh'd mirror, where the forms of things
Reflected, with tranſcendant luſtre flam'd.
Age in the glaſs beheld its wrinkled front
Smooth as the cheek of Hebe. Beauty ſhone
With angel-radiance; and Deformity,
(Had ſhrunk Deformity been there,) had vy'd
With Helen ſtruggling in the arms of Love
Sweetly reluctant. Such the Goddeſs ſhone.

Not long ſhe trod the plain, when gathering round
The rural tribe, yet innocent, beheld
Her form with wonder; eyed her purple plumes,
Her crown, her ſtature, and her magic glaſs,
Curious, amaz'd, delighted. — But when near
She held the mirror up, and ſhow'd the face
That glow'd celeſtial, ſoft as fancy paints
Bright Venus orient from the ſilver wave;
The throng obſequious to the powerful charm
Purſued her ſtep, nor knew that all the ſcene
Was falſe and hollow; nor behind the veil
Diſcern'd Temptation; till ſhe led them on,
Where, rob'd in vivid green, a meadow ſpread
Its velvet mantle to the ſun. All-wild
They ruſh'd along, till in the ſecret ſnares
Spread o'er the ſmiling lawn, their ſlippery feet
Beſet, the Fiend ſecured them as her prey.

Loſt then at once were all the native charms
Of tender Innocence; the heart no more

Ogilvie. Whiſper'd its dictates to the ſimple tongue;
But ſmooth Deceit, familiar in the robe
Of Virtue, then firſt taught the gentle ſmile
To veil the rankling thought. Caught in the net
Of Vice, debilitating Sloth unnerved
Each manly effort; and Corruption, ſure
As ſome dark Miner, ſapp'd the mounds of Truth,
And gave the throng to wanton o'er the mead,
Enlarg'd, and ſcreen'd from ſight the powerful chains
Unfelt, that held them in the Tyrant's power. ——

Now mark, (thus ſerious ſpoke the hoary ſire, *)
How vain the boaſt of Reaſon, that preſumes
Its powers *adequate* to diſcloſe the truths
Reveal'd by Wisdom. — To themſelves thou ſaw'ſt
Yon tribes abandon'd, free to chaſe their path
On Nature's common, as the judging mind
Approv'd or cenſur'd from impartial view.
Whence then by Paſſion's lawleſs arms ſubdu'd
Thus unreſiſting fall they? Why repreſs'd
Before Temptation's guileful glance, ſubſides
The voice of Reaſon? His deep-ſearching eye
Had ſeen the fraud of yon deceitful glaſs,
Had warn'd the throng to ſhun th' inſidious ſhare,
Had kept them innocent, didſt thou deſcribe
His ſphere with truth. — But how this leading Guide
Shields the firm thought from Pleaſure's gilded lure,
Thou ſeeſt; unequal to the taſk, he ſhrinks
Back from the field, or yielding takes the ſide
Of Paſſion, or faint-whiſpering, if his voice
Diſſuades from peril; yet its ſound unheard
Amid the tumult of the madning mind
Neglected dies; as, when the thunder roars,
The gentle murmur of the purling rill
Strikes not retentive on the thrilling ear.

Since

*) The genius of Contemplation.

Digitized by Google

Since then unfit from ſmooth Temptation's ſmile Ogilvie.
To ſave its Votaries, in the trying hour
Decoy'd by Pleaſure; ſince his feeble glance
Diſcerns not Vice behind the mantling veil
Of borrowed charms; or dimly ſeen, his voice
Detains not from the chace: — Is Reaſon then
Thus weak, to nobler works *adequate*, bold
To ſearch th' Eternal in his work, or known
In Truth's ſtrait path to guide the reſtive mind,
When ſway'd by Fancy in his choice, or dup'd
By Paſſion in his purſuit? — Let thy thought
Weigh the full proof, and pondering judge the whole.

Hay-

Hayley.

Hayley.

(William Hayley, vor einigen vierzig Jahren in der Grafschaft Sussex geboren, hat unter den jetzt lebenden englischen Dichtern, vornehmlich in der didaktischen Gattung den meisten Ruhm erworben, und verdient denselben durch die edeln Gesinnungen, den geläuterten Geschmack, die interessanten Charakterisirungen, und die angenehme Schreibart, wodurch alle seine Gedichte belebt sind. Die besten darunter gehören in die zweite Klasse von Lehrgedichten, scientifischen und technischen Inhalts, und werden unten vorkommen. Hier nur von seinem Gedichte, *The Triumphs of Temper*, in sechs Gesängen, welches zuerst einzeln im J. 1781. gr. 4. und hernach im fünften Bande seiner 1785 in 6 Oktavbände gesammelten Poems and Plays, abgedruckt wurde. Er suchte in diesem Gedichte Erzählung, Allegorie und Lehrpoesie mit einander in Ein Ganzes von neuer Art zu verbinden, und das Glück der gesetzten Seelenstimmung und einer festen, ruhigen Besonnenheit in dem Charakter, und einer sehr einfach angelegten Geschichte Serena's zu schildern. Und so ist sein Gedicht, gleich seinen übrigen, mehr beschreibend als didaktisch geworden, und interessirt die Phantasie mehr, als das Herz. Folgende Stelle schließt die im dritten Gesange enthaltne Erzählung von einem Traumgesichte, worin Serena von ihrem Schutzgeist zu den Wohnungen des Mißvergnügens, und vornehmlich zum Aufenthalte des Spleen, oder der Milzsucht, geführt wird.)

THE TRIUMPHS OF TEMPER.

Canto III, v. 499 ff.

„But haste we now" (the heavenly Leader cries)
„To where this penal world's last wonder lies."
She spoke; and led the Nymph thro deeper dells,
Low-murmuring vaults, and horror-breathing cells.
And now they pass a perforated cage,
Where rancorous spectres without number rage.

„Avert

„Avert thine eye!“ (the heavenly ſpirit ſaid) Hayley.
„Nor view theſe abject tribes of envious dead!
„Who pin'd to hear the voice of Truth proclaim
„A Siſter's beauty, or a Brother's fame!
„Tho' crown'd with all, Proſperity imparts,
„High in their various ranks, and ſeveral arts;
„Yet, meanly ſunk by Envy's baſe controul,
„They died in that conſumption of the ſoul;
„And here, thro' bars that twiſted Adders mak ,
„And the long volumes of th' envenom'd Snake,
„O'er this dark road they dart an anxious eye,
„Still envying every Fiend, that flutters by.
„Paſs! and regard them not!“ — Th' attentive Maid
In ſilent tremor the beheſt obey'd.

This dungeon croſt, her weary feet ſhe drags
Thro' winding caverns, and o'er icy crags:
Soul-chilling damps in the dark paſſage reign,
Which iſſues on a vaſt and dreary plain;
Fann'd by no breezes, with no verdure crown'd;
The black horizon is its only bound.
And now advancing, in a drizzly miſt,
Thro' ſullen Phantoms, hating to exiſt,
SERENA ſpies, high o'er his ſubjects plac'd,
The ghaſtly Tyrant of the gloomy waſte.
Murmuring he ſits upon a rocking ſtone,
Th' unſtable baſe of his ill-founded throne:
Hideous his face, and horrible his frame,
Miſanthropy the grisly Monſter's name!
Him to fierce Pride, with raging paſſion ſore,
The frowning Gorgon, Diſappointment, bore;
On earth deteſted, and by heaven abhorr'd,
Of this drear wild he reigns the moody lord.
Few are the ſubjects of his waſte domain,
And ſcarce a Female in his frightful train,
Except one changing corps of ancient Prudes:
Reluctant here the prying band intrudes.
Each, who in earth, behind her artful fan,
Feign'd coarſe averſion to the creature Man,

Hayley. Is doom'd, in this dark region, to abide
Some tranſient pains for hypocritic pride.
Here ever-during chains thoſe Scoffers bind,
Whoſe writings deaden and debaſe the mind;
Who mock creation with injurious ſcorn,
And feel a fancied void in Plenty's horn.

In his right hand, an emblem of his cares,
A branch of Aconite the Monarch bears;
And thoſe four Phantoms, who this region haunt,
He feeds with berries from this deadly plant.
For, ſtrange to tell! tho' ſever'd from its root,
The bough ſtill blackens with ſucceſſive fruit.
The tribes, who taſte it, burſt into a fit
Of raving mockery and rancorous wit;
And, pleas'd their Tyrant's ghaſtly ſmile to court,
By vile diſtortions make him various ſport.
The frantic rabble, who his ſway confeſs,
Before his throne a hideous Puppet dreſs;
When in unſeemly rags they have array'd
The image, from their own dark ſemblance made,
In horrid gambols round their work they throng,
With antic dance and rude diſcordant ſong;
Satire's rank offals on the block they fling,
And call it Nature, to delight their King:
While in their features he exults to ſee
The frowns of Torture, mixt with grins of Gleet
For, as theſe abject toils engage the crew,
Their own grim idol darkens to their view;
Wide and more wide its horrid ſtature ſpreads,
And o'er the tribe new conſternation ſheds:
For each forgets, in his bewilder'd gaze,
'Tis but a Monſter, which he help'd to raiſe.
As o'er its form their dizzy glances roll,
It ſtrikes a chearleſs damp thro' all the ſoul.
Vainly to ſhun the baleful ſight they try,
It draws for ever the reluctant eye:
At each review with deeper dread they ſtart;
A colder chaos numbs each freezing heart.
No mutual confidence, no friendly care,
Relieves the panic, they are doom'd to bear.

For,

For, as they ſhrink abſorb'd in wild affright, Hayley.
When each to each inclines his wounded ſight,
They feel, for ſocial comfort, ſour diſguſt,
And all the ſullen anguiſh of diſtruſt.

„Now mark, SERENA, (the mild Guide began)
„The proudeſt Phantom of the gloomy clan,
„Appointed by this ſurly Monarch's grace,
„High-prieſt of all this miſanthropic race!
„See o'er the crouds a throne of vapours lift,
„That ſtrange and motley form, the ſhade of SWIFT!
„Now ſhalt thou view" (the guardian Sprite purſues)
„His horrid pennance, that each day renews:
„Perchance its terrors may o'erwhelm thy ſenſe,
„But truſt my care, to bear thee ſafely hence!"
As thus ſhe ſpoke, above the gazing throng,
High in a ſailing cloud the Spectre ſwept along.
Vain of his power, of elocution proud,
In myſtic language he harangu'd the crowd;
The bounds he mark'd, with meaſure ſo preciſe,
Of Equine virtue, and of Human vice,
That, curſing Nature's gifts, without remorſe
Each ſullen hearer wiſh'd himſelf a Horſe.
Pleas'd with the pure effect, his ſermon wrought,
Th' ambitious Prieſt a rich Tiara caught,
Which, hovering o'er his high-aſpiring head,
Sarcaſtic Humour dangled by a thread.
The rich Tiara, for his temples fit,
Blaz'd with each poliſh'd gem of brilliant wit;
And ſharp-fac'd Irony, his darling ſprite,
Who rais'd her patron to this giddy height,
Faſt on his brow the dangerous honour bound,
But, in the moment that her Prieſt was crown'd,
His airy throne diſſolv'd, and thunder rent the ground.
Forth from the yawning earth, with lightning's ſpeed,
Sprung the fierce phantom of a fiery ſteed,
Spurring his ſides, whence bloody poiſon flow'd,
The ghaſtly-grinning Fiend, Deriſion, rode.

In

Hayley. In her right hand a horrid whip ſhe ſhakes,
Whoſe ſounding laſh was form'd of knotted ſnakes:
An uncough bugle her left hand diſplay'd,
From a grey monkey's ſkull by Malice made;
As her diſtorted lips this whiſtle blew;
Forth ruſh'd the ſpectre of a wild yahoo.
See the poor wit in haſty terror ſpring,
And fly for ſuccour to his grisly King!
In vain his piercing cries that ſuccour court:
The grisly King enjoys the cruel ſport.
Behold the fierce yahoo, her victim caught,
Drive her ſharp talons thro' the ſeat of thought!
That copious fountain, which too well ſupplied
Perverted Ridicule's malignant tide.
Quick from her ſteed the grinning Fiend deſcends,
From the pierc'd ſkull the ſpleenful brain ſhe rends,
To black Miſanthropy, her ghaſtly King,
See the keen Hag this horrid preſent bring!
Her daily gift! for, as each day arrives,
Her deſtin'd victim for new death revives.
The Huntreſs now, this direſt pageant paſt,
On her wild bugle blew ſo dread a blaſt,
The ſharp ſound pierc'd thro' all the depths of Hell;
The Fiends all anſwer'd in one hideous yell,
And in a fearful trance the ſoft SERENA fell.
Hence from the lovely Nymph her ſenſes fled,
Till, thro' the parted curtains of her bed,
The amorous ſun, who new began to riſe,
Kiſt, with a ſportive beam, her opening eyes. *)

Pyl.

*) Herr Hayley entſchuldigt ſich, in einer angehängten langen Note, über den, doch wohl zu harten, Ausfall auf Swift, den der Schluß dieſes Geſanges enthält. Er glaubt nämlich, daß keine Talente oder andre Verdienſte den Schriftſteller rechtfertigen können, wenn er offenbar darauf ausgeht, die menſchliche Natur zu erniedrigen und herabzuwürdigen.

Digitized by Google

Pyl.

(Henry James Pyl iſt gleichfalls ein noch lebender Dichter der Engländer, deſſen vorher einzeln, und neulich (1787) in zwei Großoktavbänden zuſammen gedruckte Gedichte meiſtens beſchreibenden und lehrenden Inhalts ſind, und vielen verdienten Beifall erhalten haben. Mit Hayley's Verdienſte der Eleganz in Gedanken und Schreibart ſcheint er noch mehr Stärke und Nachdruck in beiden zu verbinden; ob gleich ſeine Gedichte übrigens, gleich jenen, mehr ſchildernd als lehrend ſind. Das beſte darunter, *The Progreſs of Refinement*, beſteht aus drei Theilen, deren erſter den urſprünglichen Zuſtand der menſchlichen Geſellſchaft, und den Fortgang der Kultur bei den Völkern des Alterthums, bis auf den Verfall der römiſchen Monarchie, und die Zeiten der Völkerwanderung, beſchreibt. Die hier ausgehobene Stelle daraus ſchildert die Fortſchritte und den Verfall der Aufklärung bei den Römern. — Ich ſetze nur noch die herrliche, und ſchön ausgedrückte, Wahrheit her, womit ſich das ganze Gedicht ſchließt:

No poliſh'd Manners rival Virtue's price;
No ſavage Ignorance diſguſts like Vice.)

THE PROGRESS OF REFINEMENT.

(*P. I.*)

Lo! in the regions, whence FAVONIUS blows,
A hardy race HESPERIA's vales diſcloſe:
With ſinews firm the rugged offſpring riſe
And brave the force of leſs auſpicious ſkies;
For freezing winds had erſt CAMPANIA known,
And yellow TIBER worn an icy zone.
The ſons of ROME ne'er felt the ſoft control
Of milky kindneſs ſtealing o'er their ſoul,
Nor did their nerves to pleaſure's touch awake
Of gentler thoughts the mild impreſſion take;

Dyl. The rigid texture of their rougher frame
The dangerous glories of the field inflame;
To wage with ſure ſucceſs the bloody fight,
Their favorite care, and war their ſole delight.
Victors, or vanquiſh'd, by the example taught,
They found new paths to conqueſt as they ſought.
Triumphant CARTHAGE vaunts her powers in vain,
And claims the excluſive empire of the main;
ROME to the ſea her ductile Genius turns,
And from her foe the means of Victory learns;
Repairs with wiſer toil the ruin'd fleet,
And gains ſuperior art from each defeat,
Her naval care with perſeverance plies,
Till, by the courſe of long experience wiſe,
The watery war her perfect gallies dare,
And LIBYA's ancient ſplendor melts to air.
In vain to check theſe unremitting foes
Their ſtudied Tactics GRECIA's ſons oppoſe,
Whoſe force compelling countleſs hoſts to yield,
With PERSIA's bleeding Myriads ſtrew'd the field:
The Legions active, diſciplin'd, and fierce,
With varied ſhock the cloſe-wedg'd Phalanx pierce,
And Freedom's nobleſt ſons are doom'd by fate
The ſervile ſubjects of a foreign ſtate.

Their country vanquiſh'd, ſtill the arts remain,
Still learned ATHENS boaſts her poliſh'd train;
The flowery garlands there they weave to bind
In pleaſures roſeate wreaths the Roman mind,
The joys of Peace the haughty Victors learn,
And Greece exulting triumphs in her turn.
Though firſt they view with undiſcerning eyes
Sculpture's fair grace, and Painting's glowing dyes,
Though Conſuls by the piece the marble rate,
And the wrought braſs is valu'd by the weight;
Yet ſoon their hearts the Muſes' ſway confeſs'd,
And powerful numbers ſooth'd the warlike breaſt,

Each

Each ſwelling boſom caught the generous fire, Pyl.
And ROMAN fingers ſtruck the GRECIAN lyre:
Not with that fierce delight, that ſudden glow,
Which from the genuine beams of Nature flow,
That burſt of Harmony, which pour'd along
The full luxuriance of the Epic ſong! —
Matur'd by time their ripening Genius roſe,
From the harſh lines of ENNIUS's meaſur'd proſe
To ſtrains, on which the Muſe enamour'd hung,
And drank each dulcet note from MARO's tongue.

But ne'er ſhall Imitation's loveliеſt charm
Like native Grace the raptur'd boſom warm,
This bright and awful as the beam of day,
That like the paler moon's reflected ray.
By no fallacious hues does Nature pleaſe,
But boldly gives the manners that ſhe ſees,
Not Truth in Fiction's ſplendid garb arrays,
But with free ſtroke the living form portrays,
Her Bards divine the real actions ſing
Of the ſtern Hero, or the warrior King,
Or paint the life, the amorous Shepherd leads,
In the rich verdure of SICILIAN meads,
While with the verſe their heated Fancy weaves
Each ſacred tale Mythology believes:
But Imitation with correcter hand
Fills but the outline that Invention plann'd,
With care retrenches each ſuperfluous part,
Or adds the tinſel ornaments of art,
Deſcribes the manners that ſhe never knew,
And faintly copies what her Miſtreſs drew:
Hence with aſſiduous ſtep the LATIAN Muſe
The march ſublime of elder GREECE purſues,
Content to glean with unremitting toil
The ſcatter'd produce of her happier ſoil.

And now the improving ſons of Rome behold
The ſcenes of ATTIC elegance unfold,

Vgl. Admire the ſame by ſculptur'd Nature graced,
And catch from every glance congenial taſte:
The Capitol by conquering Conſuls trod
Receives with friendly rite each marble God,
In bend majeſtic ſwells the PARIAN arch,
Through which in ſolemn pomp the Victors march;
ROME with delight the pleaſing toil purſues,
And emulates the beauties that ſhe views,
Exults in arts and artiſts of her own,
Bids the warm canvas breathe, and animates the ſtone.

Happy, had ROME, adorn'd by ſpoils like theſe,
Been ſatisfied, with GRECIAN arts to pleaſe!
But ASIA's ſubject regions now diſcloſe
The fatal ſources of unnumber'd woes. —
Each delegated chief, who us'd of yore
To guide the thundering battle's furious roar,
Bind the green laurel round his conquering brow,
And then return contented to the plow,
Now proudly ſtretches with rapacious hand
O'er plunder'd provinces his harſh command;
Loaded with wealth the ſtern Proconſuls come,
And eaſtern ſplendor dazzles wondering ROME,
Caught with the luſtre of the ſhining ore,
The charms of Poverty can pleaſe no more;
The ancient fame of frugal heroes dies,
And venal hopes, and venal paſſions riſe;
The honeſt boaſt of Democratic pride
Is drown'd in dark Corruption's ſwelling tide,
And Freedom's awful rights are baſely ſold
For the vile barter of barbaric gold.
No more ROME's venerable Senate flings
Diſmay and terror o'er uſurping kings;
No more the injur'd Nations grateful ſee
Oppreſſion tremble at her juſt decree;
No more her ſword is drawn in Glory's cauſe
For rights betray'd, or violated laws;
The Tyrant buys impunity for vice,

And

And every public outrage has it's price; Pyl.
Avarice can fix a giddy people's choice,
And ſervile legions arm at Faction's voice.
In vain a few with ſteady courage ſtood,
To ſtem the torrent of the whelming flood;
The ſelfiſh paſſions with inſidious force
Of patriot worth had poiſon'd every ſource;
Still lawleſs power uprear'd her hydra head;
And freedom was no more, though CAESAR bled.

Opitz.

Opitz.

(S. von ihm oben, S. 40. --- Auch in der Lehrpoesie gab er in Deutschland zuerst den Ton an; und nicht darum bloß, sondern auch ihres innern, reichhaltigen Werths wegen, sind seine Lehrgedichte noch jetzt der dankbarsten Aufmerksamkeit würdig. --- Das, woraus die erste folgender Stellen genommen ist, hat die Aufschrift: Zlatna, oder von Ruhe des Gemüths, und macht dem Herzen des Dichters eben so viel Ehre, als seiner so richtig geleiteten Urtheilskraft. Zlatna, oder Zalatna, hieß ein Flecken in Siebenbürgen, nicht weit von Weissenburg, wo damals Opitz lebte. Auch der beschreibende Theil dieses Gedichts hat viel wahre Poesie.

Das Gedicht, Vielgut, woraus die zweite Probe genommen ist, hat seine Aufschrift von einem so benannten Lustschlosse des Herzogs Heinrich Wenzels von Münsterberg in Schlesien erhalten; und der Dichter nahm, wie es scheint, von diesem Namen selbst Gelegenheit, die Frage vom höchsten Gute zum Inhalt dieses, in seiner Art sehr schätzbaren, Lehrgedichts zu machen, und hernach von diesen allgemeinen Betrachtungen zur Beschreibung jenes angenehmen Landsitzes überzugehen.)

Aus dem Gedichte: Von Ruhe des Gemüths.

O! wohl demselben, wohl, der so kann einsam leben,
Und seine ganze Zeit den Feldern hat gegeben,
Liebt nicht der Städte Lust, und ihren falschen Schein,
Da oft zwar pflegt mehr Geld, doch auch mehr Schuld zu sein!
Er darf sein Hütlein nicht stets in der Hand behalten,
Wann er nach Hofe kömmt, und vor der Thür erkalten,

Eh'

Opitz.

Eh' als er Audienz (Verhör ist viel zu schlecht)
Zuwege bringen kann, und ungerechtes Recht.
Da pralet einer her mit großen weiten Schritten,
Der, wann ein guter Mann ihn hat um was zu bitten,
Der besser ist als er, und viel mehr weiß und kann,
So siehet er ihn kaum halb über Achsel an,
Und fertigt ihn kahl ab. Bald trifft sich eine Stunde,
Wann niemand drauf gedenkt, so geht er selbst zu Grunde
Und seine Pracht mit ihm; es pflegt nur so zu gehn,
Man muß hier, wie es kömmt, bald liegen, und bald stehn.
Noch blähen sie sich auf, und dürfen sich erheben,
Als jeder, gebe Gott, müßt ihrer Gnade leben,
Verbringen mit Banket und Spielen ihre Zeit,
Und mangelt ihnen nichts als blos die Frömmigkeit.
Das weiß ein Feldmann nicht, und was die Städte haben,
Da der ein Weib ihm freit, ein andrer läßt begraben;
Der läuft, der weint, der lacht, die meisten suchen Geld,
Und wann es funden ist: so muß es in die Welt.
Da sieht man eine Frau, die ihren Mann zu schonen,
Der ohne dieß schwach ist, den Knechten pflegt zu lohnen,
Und giebt umsonst hinweg das, was ihr dennoch bleibt;
Und was man weiter noch in solchen Oertern treibt,
Da List, da Hurerei, da Schwören, Schelten, Fluchen
Gemeine Sachen sind, da nichts ist, als Besuchen,
Als tiefe Reverenz, die nicht von Herzen kömmt;
Da einer dem sein Gut, und der dem andern nimmt.
Das weiß ein Feldmann nicht. Die grausame Trompete
Noch auch der Trommelschall jagt ihn nicht aus dem Bette,
Wie er noch halb voll Schlaf muß auf die Wälle gehn,
Aus seines Weibes Schooß, und in der Rüstung stehn.

Opitz. Er schwebt nicht auf der See, da Himmel, Wind und Wellen
Ein armes schwaches Schiff fast stürzen zu der Höllen,
Und stoßen an den Grund; er ehrt den Herren nicht,
Der oftmals wenig hält, und dennoch viel verspricht:
Sein Thun ist schlecht und recht, man sieht ihn niemand neiden,
Noch an des Nächsten Noth die falschen Augen weiden;
Nicht wünschen, was ihm fehlt, ist seine ganze Lust,
Lebt außer Fürcht und Trost, und ist ihm wohl bewust.
Er liebt das grüne Feld vor allen andern Sachen,
Kann in der freien Luft sich etwas größer machen,
Und faßt ihm frischen Muth. Da gehen seine Küh',
Mit Lämmern untermengt, ins Gras bis an die Knie.
Der schwarze Schäfer steht bei einer hohen Linden,
Gelehnet auf den Stab, und schneidet in die Rinden
Der Liebsten Namen ein, bald schwingt er in die Höh
Ein treues Hirtenlied von seiner Galathee.
Nicht allzuweit davon da sieht er seine Stuten
Vor Geilheit lustig sein, und nagen an den Ruthen.
Dann geht er ferner auch zu seinen Bienen hin,
Schaut, wie zwei grimme Heer' oft an einander ziehn,
Und um des Nachbars Klee sich bei den Stöcken zanken,
Die voller Honig sind: führt nachmals seine Ranken
Und junge Reben auf. Indessen kömmt sein Weib,
Die nicht nach Bisam riecht, und ihren schnöden Leib,
Wie falscher Waar' geschieht, vollauf an allen Enden
Hat prächtig ausgeputzt; sie trägt in ihren Händen,
Die grob durch Arbeit sind, von grünem Majoran
Und Rosen einen Kranz, und krönet ihren Mann.
Bald setzt sie sich mit ihm bei einem Walde nieder,
An dem ein schöner Quell mit Rauschen hin und wieder
Fleust heller noch als Glas. Der leichten Vögel Schaar
Springt auf den Aesten um, der grüne Specht, der Staar
So ofte reden lernt. Die Nachtigall vor allen
Singt dem, der sie ernährt, und ihnen zu gefallen:

Die

Die Lerche ſchreit auch: dir, dir lieber Gott allein
Singt alle Welt, dir, dir, dir will ich dankbar ſein.
Indeſſen ſchleicht der Schlaf, der Mittler aller Sachen,
Durch ihre Glieder ein, und wann ſie dann erwachen,
Daß nun die Sonne faſt zu Golde gehen ſoll,
So führet ſie ihn heim, und ſetzt den Tiſch bald voll
Mit Speiſen, die ſein Hof und Landgut ſelber träget;
Zwei Eier oder drei, die itzt erſt ſind geleget,
Die Henne ſelbſt dazu, ein friſches Haſelhuhn,
Nach dem die Bürger ſonſt die Finger lecken thun:
Ein Lamm, das heute noch lief neben ſeiner Mutter,
Den feiſten Rahm der Milch, und quittengelbe Butter
Und Käſe neben bei, wie Holland ſelbſt kaum hat;
Auch Obſt, das ſonſten iſt ſo theuer in der Stadt.
Dieß hat er, und noch mehr; ißt, was er kann verdäuen,
Legt ſein ihm ſelber vor, darf ſich mit nichten ſcheuen,
Obgleich er auf den Tiſch die Ellebogen ſtützt,
Und nicht mit ſteifer Bruſt, wie eine Jungfrau, ſitzt.
Dann faſſet er den Krug mit allen beiden Händen,
Trinkt ſeinen Firnewein, bis daß er aus den Lenden
Drauf Athem holen muß: iſt gänzlich unbedacht,
Daß nicht ein guter Freund ihm etwas beigebracht:
Der reiſſende Merkur, und das, ſo jungen Pferden
An ihren Stirnen hängt wann ſie geboren werden,
Das bleiche Wolfeskraut, und was vor Gift das Land
Bei unſerm Pontus trägt, iſt Dörfern unbekannt:
Dann macht der Wirth ſich erſt aus Müdigkeit zu Bette;
Sie ſpinnt mit dem Geſind indeſſen in die Wette,
Und netzt die Finger wohl, bis ſie auch allgemach
Das Haupt legt auf die Bruſt, und folgt dem Manne nach;
Den ſie, wie ſehr er ſchnarcht, aus herzlichem Verlangen
Der keuſchen Wolluſt küßt auf ſeine braune Wangen,
Und was zu folgen pflegt. Iſt ſchon ihr Lager nicht
Verhangen mit Damaſt, und ob das Stroh gleich ſticht

Opitz.

Opitz. Durch ihren Unterpfühl, so ist es dennoch reine,
Darf keines Arztes Trank von Holze, das ich meine,
Und manchem rathen muß: da ist kein Zank noch Neid,
Kein Argwohn, kein Betrug, und kein verdeckter Eid.
So ruhen sie mit Lust, bis daß es itzt will tagen,
Und auf den Hügeln sich der Morgenröthe Wagen
Von fernen sehen läßt, dann dehnen sie sich aus,
Und sind zugleiche beid' auf Einen Sprung heraus.
O! sollte doch auch ich, nach solcher weiten Reise,
Und so viel Ungemach, bei euch sein gleicherweise,
Ihr Thäler, ihr Gebirg', ihr Brunnen, und du Strand
Des Bobers, da man mich zum ersten auf der Hand
Herum getragen hat, wo die begraben lieget,
So mich zur Welt gebracht, und wo ich erstlich krieget
Dies schlechte, was ich weiß! Ich halte nichts auf Geld,
Auf Ehre, die vergeht, und Gaukelei der Welt.
Mein Wunsch ist einig der, mit Ruh da wohnen können,
Wo meine Freunde sind, die gleichsam alle Sinnen
Durch starke Zauberei mir haben angethan,
So daß ich ihrer nicht vergessen will, noch kann.
Hier wollt' ich, was mir noch ist übrig von dem Leben,
Wie wenig es auch ist, mir und den Meinen geben;
Ein Feld, ein kleines Feld selbst bauen mit der Hand,
Dem Volke zwar nicht viel, doch selber mir bekannt.
Ich würde zu voraus die lange Zeit vertreiben,
Wie auch bisher geschehn, mit Lesen, und selbst Schreiben:
Verachten sicherlich, das was das blaue Feld
Des Meeres weit und breit in seinen Armen hält;
Weil alles eitel ist, die Kräfte ausgenommen,
Die von den Sinnen nur und vom Gemüthe kommen,
Das aller Eitelkeit, die der gemeine Mann
Für große Sachen hält, getrost entsagen kann.

Ich

Opitz.

Ich lernte täglich was aus meinem Leben nehmen,
So nicht darein gehört, und die Begierden zähmen,
Und fragte nichts darnach, ob einer, der ſein Land
Aus Ehrgeitz übergiebt den Feinden in die Hand,
Und mit dem Eide ſpielt, mit ſechſen prächtig führe,
Und, wenn er lüge ſchon, bei ſeinem Adel ſchwüre.
Kein Herr der ſollte mich ſehn bei dem Wagen gehn,
Und mit der Hofeburſch vor ſeiner Tafel ſtehn.
Dem allen ab zu ſein, wollt' ich mich ganz verhüllen
Mit tauſend Bücher Schaar, und meinen Hunger ſtillen
An dem, was von Athen bisher noch übrig bleibt,
Das was Ariſtons Sohn, ein Gott der Weiſen ſchreibt,
Was Stagirites ſagt, Pythagoras verſchweiget,
Homerus, unſer Prinz, gleich mit den Fingern zeiget,
Und was der treffliche Plutarchus hat gewuſt,
Ja mehr, ganz Griechenland das wäre meine Luſt.
Dann wollt' ich auch zu Rom, der Königin der Erden,
Was mein Latein belangt, mit Ehren Bürger werden:
Trotz einem, der hierum mich führte vor den Rath,
Als wär' ich, wie gebührt, kein Glied nicht von der Stadt.
Der große Cicero, Salluſtius ingleichen,
Und Maro, würden mir die Hände ſelber reichen;
Auch Flakkus, der ſo wohl in ſeine Leier ſingt,
Daß der Thebaner Schwan kaum alſo ſchön erklingt.
Der reiche Seneka an Witz und an Vermögen,
Der ſchlaue Tacitus, und was noch iſt zugegen
Müßt allzeit um mich ſein. Rom ſollte zwar vergehn,
Doch ſieht man ſie noch itzt in unſern Herzen ſtehn.
Wir laſſen nichts hindan: die Urſach aller Dinge,
Woraus, von wem, und wie, ein jeglichs Thun entſpringe,
Warum die Erde ſteht, der Himmel wird gewandt,
Die Wolke Feuer giebt, iſt ſämtlich uns bekannt.

Mehr,

Opitz. Mehr, was das oben sei, aus welchem wir genommen,
Und wiederum darein nach diesem Leben kommen:
Ja Gott, den niemand kent, und kein gemeiner Sinn
Kann fassen, der kömmt selbst in uns, und wir in ihn.
Wir sehen, wie der Leib des Menschen muß verderben,
Der Leib, das mindste Theil; die Seele kann nicht sterben:
Wir sehn, wie man dieß wird, ein anders nicht besteht,
Und wenn noch eines kömmt, auch nachmals dieß vergeht.
Die also auf den Lauf der Welt recht Achtung geben,
Erlernen der Natur hie angemessen leben,
Sie bauen auf den Schein des schnöden Wesens nicht,
Das beides nur die Zeit gebieret und zerbricht.
Sie werden durch den Wahn, der wie ein Blinder irret,
Im Fall er die Vernunft will meistern, nicht verwirret;
Sie wissen allen Fall des Lebens zu bestehn,
Und können unverzagt dem Tod' entgegen gehn.
Das wollt' ich gleichfalls thun, und meines Geistes Kräften
Versuchen allezeit mit müssigen Geschäften;
Ich liesse nicht vorbei so viel man Künste weiß,
Und was man hält für schwer, erstieg' ich durch den Fleiß.
Der Länder Untergang, der alten Völker Sitten,
Ihr Essen, ihre Tracht, wie seltsam sie gestritten,
Wo dieß und das geschehn, ja aller Zeiten Stand
Von Anbeginn der Welt macht' ich mir ganz bekannt.
So würd' ich meine Vers wohl auch nicht lassen liegen;
Gar bald mit Mantua bis an die Wolken fliegen;
Bald mit dem Pindarus; Nasonis Elegie,
Doch zu voraus genannt, als meine Poesie,
Und unser Deutsches auch, darinnen ich vorweilen
Von Venus, ihrem Sohn' und seinen süßen Pfeilen

Nicht

Nicht ſonder Fortgang ſchrieb; itzt aber nun mein Sinn
Um etwas reifer iſt, auch höher kommen bin. Opitz.

O! liebes Vaterland, wann werd ich in dir leben?
Wann wirſt du meine Freund' und mich mir wieder geben?
Ich ſchwinge mich ſchon fort; gehab' anitzt dich wohl,
Du altes Dacia, ich will, wohin ich ſoll.
Und Ihr, Herr Liſabon, bleibt, der Ihr ſeid geweſen,
Mein werther lieber Freund: das was hier wird geleſen,
Wie ſchlecht es immer iſt, ſoll künftig doch allein
Bezeugen meine Treu, wenn nichts von uns wird ſein.

Opitz.

Aus dem Gedichte, Vielgut.

Es ist ein größer Lob, daß gute Leute fragen,
Warum nicht, als warum dir was wird aufgetragen.
Was kümmert Cato sich, daß etwa ein Vatin,
Ein Narr, hoch oben sitzt? ich bleibe wer ich bin,
Wann ich zu Fuße geh' und Struma prächtig fähret,
Der zwar so viel nicht kann, doch aber mehr verzehret
Dann einer, der nicht weiß, als nur verständig sein.
Du Stock, die ganze Stadt, die kennet deinen Schein;
Kreuch in ein Löwenfell, so reden doch die Ohren;
Durch Hoheit wird der Stand des Herzens nicht verloren:
Die Aehre beuget sich, worinnen Körner sind,
Die aufrecht steht, ist Spreu, und fleuget in den Wind.

Zwar köstlich heißt es wohl, ein Theil der Welt regieren,
Herr vieler Herren sein, das Schwerdt und Zepter führen,
Besitzen Gut und Blut; doch ist hier minder Ruh
Als auf der wilden See, die grimmig ab und zu
Mit ihren Wellen jagt, und nie vermag zu stehen.
In einem großen Hof, wo tausend Leute gehen,
Zu suchen Gnad' und Recht; da schleichen auch hinein
Gefahr, Betrug und List: es führt der große Schein
Viel Schatten hinter sich. Die auf dem Throne sitzen
In voller Herrlichkeit, und also häufig schwitzen,
Was meinst du, daß es sei? Der Sommer thut es nicht,
Die Sonne kann nicht hin: was aus der Stirne bricht,
Ist Arbeit und Beschwer. So viel hier Leute dienen,
Sind ihnen mehrentheils zu Dienste selbst erschienen;
Sie ehren nur die Macht des Fürsten, und nicht ihn,
Und wann sein Glücke fällt: so gehn sie auch dahin.

Ist

Opitz.

Ist ferner dieß so gut, ein starkes Lob erlangen,
Bekannt sein weit und breit, mit großem Titel prangen
Der kaum kann auf den Brief; der edlen Ahnen Zahl
Zerstümmelt und zerhackt um einen ganzen Saal
Mit Wappen und Panier in ihrer Ordnung weisen?
Ich ehre deinen Stand: doch soll ich dich auch preisen,
So lebe ritterlich, und laß mich unverlacht,
Ob du gleich edel bist geboren, ich gemacht.
Wann schon ein gutes Pferd aus Barbarei nicht kommen,
Wann seine Schlacht *) schon nicht von Napels ist genommen,
Das sonst nur edel ist, und erstlich trifft das Ziel,
Es habe gleich sein Gras gefressen, wo es will:
So kriegt es doch den Preis. Die Bilder, die hier stehen,
Von welcher wegen du pflegst oben an zu gehen,
Die rufen auf dich her, und schauen, was du thust:
Folg' ihrer Tugend nach, hast du zum Lobe Lust.

Die Schönheit wird es sein, die gut genennt kann werden,
Dann alles Schön ist gut: das Schöne, was der Erden
Allhier nichts schuldig ist, was alles schöne macht,
Was Titans Haus besternt, was goldner Blumen Pracht
Auf Feld und Wiesen setzt, und Wald auf grüne Hügel,
Was Brunnen Quelle giebt und Vögeln ihre Flügel
Und alles uns verleiht was schönes an uns ist,
Daßelb' ist schön und gut. Wer dieses nicht erkiest,
Nicht gut von ihm lernt sein, der will mit etwas prangen,
Das keiner Hoffart werth. Die rosenrothen Wangen,
Der liljenweiße Hals, die Augen, dieser Mund
Sind eine schöne Wand, ein Haus, das seinen Grund
Von innen haben muß. An Cedern, an Cypressen,
Am Lorbeerbaume zwar ist keine Zier vergessen,
Die Früchte desto mehr; ein wohl gemahltes Weib,
Das nichts zu zeigen weiß, als seinen zarten Leib,

Ist

*) sein Geschlecht.

Opitz. Ist ein gemeiner Raub, dem Mann' ein theures Prangen,
Den Eltern eine Schmach, den Fremden ein Verlangen,
Der andern Frauen Neid, ein schöner Koth und Wust,
Ein Opfer und Altar der öffentlichen Lust,
Und was du haben willst. Gestalt pflegt auszutreten,
Und ist ihr Kupler selbst; die keiner hat gebeten,
Die bleibt am meisten keusch. Es weiß die ganze Welt,
Daß reiner Wille sich mit Schönheit kaum gesellt,
Mit Schönheit, welcher Stahl und grimmes Feuer weichet,
Doch die nicht minder bald zerrinnet und verbleichet,
Wie eine Blume thut, die mit dem Tage steht,
Und wann der Abend kömmt, mit ihm auch untergeht.

Viel suchen großen Ruhm, und meinen zu bekleiben
Durch Lob, das nimmer stirbt, mit lesen und mit schreiben,
Und sehen dieß doch nicht in ihren Büchern an,
Daß einer, welcher Lob und Ruhm verachten kann,
Sei über alles Lob. Was willst du dich bemühen,
O Mensch, der Sterblichkeit des Menschen zu entfliehen,
Wann du die Menschen fleugst, machst doch im Leben dir,
Aus deinem Haus' ein Grab, und dichtest für und für
Auf Bücher, an den Main zur Messe fort zu senden,
Da kluge Thorheit wird von so viel tausend Händen
Durch Land und See geschleppt? bedenke, daß die Welt
Noch einen weitern Raum als Deutschland in sich hält,
Und Holland auch darzu. Vermeinst du, daß dein Wesen
Madrit, Paris und Rom, pflegt sonderlich zu lesen,
Da mehr Gehirne wächst? Drückt an Quinsai Bach
Des Landes China Volk dir deine Träume nach?
Kennt Nilus deine Hand? sei sicher, dieses Schlachten,
Das keiner Völker schont, wird deiner Kunst nicht achten;

Die

Die Weisheit nehm' ich aus, die Noth und Tod zer- Opitz.
bricht;
Wer diese Kunst nicht kann, der kann gar keine nicht.

Noch hab' ich nie gesagt von Epicurus Söhnen,
Der rauhen Art, die Gott und Menschen pflegt zu höhnen,
Und schätzet ihren Bauch für Gott und für ihr Gut;
Demselben opfert sie den Wein, der Erden Blut,
Und lebet so dahin, als dürfte sie nicht sterben,
Und stirbt, als sei hernach kein Leben mehr zu erben:
Sie denkt nicht einmal dran, daß ihre Schwelgerei
Der bloßen Dürftigkeit und Krankheit Mutter sei.

Was klaget doch so sehr des Volkes Lenz, die Jugend,
Der Tag verlaufe sich, und sei zu kurz zur Tugend?
Sie selbst fleugt vor der Zeit, und nicht die Zeit vor ihr.
Was schiebest du viel auf? dein Heute das ist hier,
Nicht lebe Morgen erst! Du must das wilde Fressen,
Den Wein, der Venus Milch, die Venus auch vergessen,
Zu leben nach Gebühr. Was deine Gurgel heißt,
Worauf ein Bauersmann und Schiffer sich befleißt,
Was See und Acker trägt, das wird gezeugt zum Leben,
Und bringt das Leben um: willst du dem Leibe geben,
So frage die Natur. Man soll, daß uns der Wein
Nicht Schaden bringen mag, ihm selber schädlich sein,
Und Bach darunter thun. Die Vollheit lehret hassen,
Entdeckt, was dunkel ist, pflegt Argwohn auszulassen,
Und alles was nicht taugt: sie schärft die schnöde Brunst,
Die Liebe, welche nichts von einer Himmels-Gunst,
Vom besten Guten weiß. Dann wohnet solchen Dingen
Auch etwas gutes bei, die bösen Ausschlag bringen?
Die Liebe sucht in Müh und Arbeit ihre Ruh,
Im Schmerzen ihre Lust, schleußt dessen Herze zu
Der ihr die Augen gönnt, heißt Knechte nach den Frauen,
Den Edlen nach der Magd, den Greis nach Jungen schauen,

Opitz. Beschönt, was greulich ist; sie wird in Angst begehrt,
In Hoffnung fortgepflanzt, in Furchtsamkeit gewehrt,
Und Ekel folgt ihr nach: Die Röthe, dieses Blicken,
Der Schweiß, das Herzenweh, dieß auf und nieder schicken,
Der Seufzer, zeiget ja, daß ihre beste Frucht
Ein wahres Stücke sei der rechten schweren Sucht.

O Gut, o böses Gut, was kannst du denen geben,
Die deine Folger sind, und dir zu Dienste leben!
Du Wollust, wann du mir zu schauen hast gebracht
Die Furche, die ein Schiff auf wilder See gemacht,
Und eines Adlers Flug; so will ich dir auch finden
Den Weg, auf welchem du gewohnt bist zu verschwinden,
Und nimmst mit dir dahin die Blüte von der Zeit,
Für welche du nichts giebst, als Armuth, Schmach und Leid.

Komm mit mir, wenn du kannst; ich will dir etwas weisen,
Darnach du nicht erst darfst bis in Peru hin reisen,
Wo solches Werkzeug wächst, darauf dein Volk sich fleißt.
Komm mit mir an den Ort, der Vielgut ist und heißt,
In unserm Schlesien, dem itzt nicht reichen Lande,
Das dennoch Vielgut hat; schau' an dem kleinen Strande
Der Weide, dessen Ruh, der seinen Sinn gesetzt
Auf etwas, das den Leib und Sinn zugleich ergötzt.

Zer-

Digitized by Google

Zernitz.

(Von Christian Friedrich Zernitz, geb. 1717, gestorb. 1745, hat man einige Lehrgedichte von nicht gemeinem Werth. Sie verrathen einen zum tiefen Denken aufgelegten Geist, ein lebhaftes dichterisches Gefühl, und einen gebildeten Geschmack für Wahl und Stärke des Ausdrucks; nur fehlt diesem letztern die gefällige Harmonie, wodurch die Eindrücke des Lehrgedichts so sehr verstärkt werden. In diese erste Klasse gehören seine Gedanken von den Endzwecken der Welt, woraus folgende Stelle entlehnt ist. Sie stehen in Hrn. Schmidt's Anthologie der Deutschen, Th. I. S. 45 ff. — Sein Versuch in moralischen und Schäfergedichten erschien gleichfalls erst nach seinem Tode, Hamb. 1748. 8.)

Aus dem Gedichte: Von den Endzwecken der Welt.

Der Anfang einer Welt ist Gott nur offenbar,
Und Ufer bleibt vielleicht noch weit vom Schöpfungsjahr.
So viel erkennen wir, wenn, tief in Erdengründen
Wir noch das Bett des Meers bedeckt mit Muscheln finden,
Wenn auf gebliebnem Sand der weggewichnen Flut
Jetzt Letten, Erde, Thon, in festen Lagen ruht,
Und die Natur nie springt, zu Zwecken zu gelangen:
Daß ihr zu diesem Bau geraume Zeit vergangen.
Wenn nun Gott, eh die Dau'r der Welt zu Ende läuft,
Unzählge Kreatur mit Wohlthun überhäuft,
Wenn zeitlich Gnügen ist dem Liebeszweck geschehen,
Und endlich eine Welt, schon alt zum Untergehen,
Nach seiner Weisheit Rath ins Nichts zurück gestürzt;
Was spricht der Mensch: hat Gott der Welten Glück verkürzt?

Zernitz. Ist jedem Menschen nicht ein weises Ziel gegeben?
Der Erden Alter war ein Ziel für aller Leben.
Man hält hier thöricht Gott zum Zorn kein Unrecht vor,
Denn er verkehrt in Nichts, was er aus Nichts erhoht.
Kein Unterschied wird ihm zur Zweckes, Aendrung gelten:
Hier welkt ein Erdenschwamm und dort vergehen Welten.
Inzwischen strahle gleich in uns kein heitres Licht
Von künftger Straf und Lohn, und war die Hoffnung nicht,
In kluger Menschen Brust den Wilden selbst gegeben,
Daß wir nach unserm Tod beglückter sollen leben:
Ja wär, so wie der Leib verfällt in Asch und Staub,
Des Menschen Edelstes, der Geist, der Zeiten Raub:
So, daß in jenem Reich der furchtbar dunkeln Stillen
Uns nichts mehr übrig wär' von dem Verstand und Willen:
Wie? oder wenn der Mensch einst schlief in jenem Stand',
Wo er sich unbewußt vor der Geburt befand:
Wie? oder wenn vom Sein der Geist müßt' ewig scheiden:
Die Liebe könnte doch in Gott nicht Abbruch leiden.
Denn trennte sich in Nichts der Einschränkungen Band,
So hört das Uebel auf, das uns dadurch entstand;
Und da sich Glück und Noth auf Vorstellungen gründen,
So hörte beides auf, würd' einst der Geist verschwinden.
Dort würd uns durch den Schmuck der Welt nicht Lust erweckt,
Doch auch das Innre nicht vom schnellen Blitz erschreckt.
Gesundheit wäre nicht, doch auch nicht Gliederplagen,
Nicht Reichthum; auch nicht Furcht; nicht Scherze; auch nicht Klagen.
Die Wahrheit gäbe dort nicht Weisen Seligkeit,
Das Vorurtheil nicht Müh, nicht Fleiß der Sätze Streit.

Dort

Dort herrschte kein Beweis, auch kein gebietend Spre- Zernitz.
chen,
Nicht Stärke des Verstands, und auch nicht seichte
Schwächen,
Wodurch ein Thor entdeckt, daß aller Dinge Reih
Nur schlecht, das Gute klein und Böses größer sei:
Wodurch unwirklich Leid er sich erschafft und mehret,
Das schöne Bild der Welt verfälscht und sich verkehret:
Wodurch er sich beklagt, daß ihm kein Glücke blüh,
Und Gott zum Sündigen Vergnügen ihm verlieh.
Ja, welcher Sterblicher ist mit der Welt zufrieden?
Wär sein gewünschtes Glück ihm nicht in Nichts beschie-
den.
Doch, ewig Heiliger, was einst der Mensch wird sein,
Sein Schicksal nach dem Tod, das sieht er hier nicht
ein.
Gewohnet an Begriff von hier erkannten Dingen,
Setzt er dort ein Geheul und dort der Engel Singen.
Des blinden Persers Wahn, was ihm scheint offenbart,
Baut Höll und Himmel sich nach seiner Landesart.
Der Meßkünstler, vergnügt vom unfehlbaren Wissen,
Glaubt einst die Welt zu sehen in ihren ewgen Rissen.
Der Metaphysiker, der leicht den Sinn betrügt,
Sieht dorten wie die Meng' der Monaden sich fügt;
Und der Poet vermeint sich prächtig auszudrücken,
Wenn er den Himmel kann mit Glanz und Lichte schmü-
cken.
Allein wie weit hierin man Recht hat, oder irrt,
Zeigt sich, wenn unser Thun Gott einst belohnen wird.
Genug, man lebe hier in Hoffnung ohne Kränken;
Die Ewigkeit wird uns ein selges Glücke schenken.
Denn, o Gott, deine Huld und deiner Thaten Preis
Bleibt, daß der Geist nicht stirbt, der kräftigste Beweis!
Es ist was in uns denkt von uns noch nicht ergründet.
Ob es dereinsten schläft, wie oder gar verschwindet,
Dieß hat noch nicht zu fest der stärkste Schluß vereint,
Wenn man den Grund allein im Geist zu finden meint.
Die Ursach liegt vielmehr in Gottes Sein verborgen,
Warum wer hier entschläft doch hofft des Lebens Mor-
gen.

Zernitz.

Die Zeit, für Menschen groß, ist dennoch oft zu klein,
Als daß sie könnt ein Ziel der ewgen Liebe sein.
Gott, der unendlich ist, dem alle Schranken weichen,
Wie soll denn nicht sein Zweck auch seinem Wesen gleichen?
In ihm ruht ja der Quell, wo Weisheit ewig fließt,
Wie hemmte die die Zeit, daß sie sich nicht ergießt?
Gott zeigte durch die Welt uns seine Macht und Stärke,
Soll die unkenntbar sein nach dem zerbrochnen Werke?
Und da du hier, o Gott, voll Langmuth und Geduld,
Der Thoren Witz erträgst, und Spötter deiner Huld,
Wie sollten die nicht einst, wenn dein Zorn wird entbrennen,
Gnad und Gerechtigkeit in weiser Straf erkennen?
Ja, Heiliger, dieß glaubt ein Weiser dir zum Ruhme!
Die Welt, dein Werk ist nicht des Todes Eigenthum.
Aus Liebe hast du sie einst wollen zubereiten,
Und deine Lieb ist hier ein Vorspiel künftger Zeiten.
Der Tod, der unsern Leib mit Fäulniß einst durchdringt,
Macht daß der edlre Theil, der Geist, sich höher schwingt.
So wie vom Saamkorn die Staude sich erhebt,
Wird auch zuerst der Mensch im dunkeln Stand belebt.
Er keimt in der Geburt, wächst durch die Lebenszeit,
Und seiner Blüte Frucht ist die Unsterblichkeit:
Der Leib sinkt der Natur, bei seines Zweckes Ende,
Verwelkt, um fernern Brauch, in die geraumen Hände.
Ja wenn denn endlich auch nach Gottes weisem Schluß,
Das prächtge Weltgebäud in Nichts sich stürzen muß:
Wenn nicht zum Mittelpunkt die Schwere mehr wird dringen,
Wenn Sonnen nicht mehr sind, sich Erden nicht mehr schwingen;
O! so verklärt doch dann des alten Raumes Nacht,
Gott, deiner Weisheit Glanz mit neuer Lieb und Macht.
Vielleicht wird in dem Raum, wo Welten gehn verloren,
Den Geistern eine Welt im Himmel auserkohren.

---

von

von Haller.

(Immer noch ſteht dieſer in ſo manchem Betracht einzige Mann an der Spitze unſrer Lehrdichter; an Wohllaut und Anmuth des Vortrages ſchon oft übertroffen, aber an Gedankenfülle, Gedrungenheit und Eindringlichkeit nie ganz erreicht. Ueber den ganzen Plan des ſo herrlichen Gedichts, über den Urſprung des Uebels, und die Schönheiten in deſſen Ausführung, vergleiche man Duſch's Briefe, Th. II. n. A. Br. XXIII.)

Ueber den Urſprung des Uebels.

Zweites Buch.

Im Anfang jener Zeit, die Gott allein beginnet,
Die ewig ohne Quell und unverſiegen rinnet,
Gefiel Gott eine Welt, wo, nach der Weisheit Rath,
Die Allmacht und die Huld auf ihren Schauplatz trat.
Verſchiedner Welten Riß lag vor ihm ausgebreitet,
Und alle Möglichkeit war ihm zur Wahl bereitet:
Allein die Weisheit gieng auf die Vollkommenheit;
Der Welten trefflichſte erhielt die Würklichkeit.
Befruchtet mit der Kraft des weſenreichen Wortes
Gebärt das alte Nichts; den Raum des öden Ortes
Erfüllt verſchiedener Zeug, den regende Gewalt
Erlieſet, trennet, miſcht, und ſammlet in Geſtalt.
Das Dichte zog ſich an, das Licht und Feuer ronnen,
Es nahmen ihren Platz die neugebornen Sonnen.
Die Welten wälzten ſich, und zeichneten ihr Gleiß,
Stets flüchtig, ſtets geſenkt, in den befohlnen Kreiß,
Gott ſah und fand es gut; allein das ſtumme Dichte,
Hat kein Gefühl von Gott, noch Theil an ſeinem Lichte.
Ein Weſen fehlte noch, dem Gott ſich zeigen kann;
Gott bließ, und ein Begriff nahm Kraft und Weſen an.

von Haller. So ward die Geisterwelt verschiedener Macht und Ehre,
Vertheilt, nach Stufenart, die unzählbaren Heere,
Die, ungleich satt von Glanz des mitgetheilten Lichts,
In langer Ordnung stehn von Gott zum öden Nichts.
Nach der verschiedenen Reih von fühlenden Gemüthern
Vertheilte Gott den Trieb nach angemeßnen Gütern:
Der Art Vollkommenheit ward als zum Ziel gesteckt,
Wo aller Geister Wunsch aus eignem Zuge zweckt:
Doch hielt den Willen nur das zarte Band der Liebe,
So daß zur Abart selbst das Thor geöffnet bliebe,
Und nie der Sinn so sehr zum Guten sich bewegt,
Daß nicht sein erster Wink die Wagschal überschlägt.
Denn Gott liebt keinen Zwang. Die Welt mit ihren Mängeln
Ist besser, als ein Reich von willenlosen Engeln.
Gott hält für ungethan, was man gezwungen thut,
Der Tugend Uebung selbst wird durch die Wahl erst gut.
Gott sah von Anfang wohl, wohin die Freiheit führet,
Daß ein Geschöpf sich leicht bei eignem Licht verlieret,
Und ein gemeß'ner Geist nicht stets die Kette findt,
Die den besondern Satz an den gemeinen bindt.
Der Güter ächter Preis ist allzuschwer zu setzen.
Von zweien Streitigen, wer kann den Vorzug schätzen?
Wer ists, der allemal der Neigung Stufe mißt,
Wo nur das Mittel gut, sonst alles Laster ist?
Kein endlich Wesen kennt das Mitsein aller Sachen,
Und die Allwissenheit kann erst unfehlbar machen.
Gott sah dieß alles wohl; und doch schuf er die Welt!
Kann etwas weiser sein, als das was Gott gefällt?
Gott, der im Reich der Welt sich selber zeigen wollte,
Sah, daß, wenn alles nur aus Vorschrift handeln sollte,
Die Welt ein Uhrwerk wird, von fremdem Trieb beseelt,
Und keine Tugend blieb, wo Macht zum Laster fehlt.
Gott wollte, daß wir ihn aus Kenntniß sollten lieben,
Und nicht aus blinder Kraft von ungewählten Trieben.

Er

von Haller.

Er gönnte dem Geschöpf den unschätzbaren Ruhm,
Aus Wahl ihm hold zu sein, und nicht aus Eigenthum.
Der Thaten Unterschied wird durch den Zwang gehoben;
Wir loben Gott nicht mehr, wann er uns zwingt zu loben.
Gerechtigkeit und Huld, der Gottheit Arme, ruhn,
So bald Gott alles wirkt und wir nichts selber thun.
Drum überließ auch Gott die Geister ihrem Willen,
Und dem Zusammenhang, woraus die Thaten quillen;
Doch so, daß seine Hand der Welten Steur behielt,
Und der Natur ihr Rad muß stehn, wann er befiehlt.
So kamen in die Welt die neuerschaffnen Geister,
Vollkommenes Geschöpf von dem vollkommnen Meister;
In ihnen ward noch nichts, das nicht zum Guten trieb;
Kein Zug der an die Stirn nicht ihren Ursprung schrieb,
Ein Jedes Einzle war in seiner Art vollkommen;
Dem war wohl mehr verliehn, doch jenem nichts benommen.
Der einen Wesen ward vom Irdischen befreit;
Sie blieben näher Gott an Art und Herrlichkeit.
Euch kennt kein Sterblicher, ihr himmlischen Naturen,
Von eurer Trefflichkeit sind in uns wenig Spuren;
Nur dieses wissen wir, daß über uns erhöht,
Ihr auf dem ersten Platz der Reih der Wesen steht,
Vielleicht empfangen wir, bei trüber Dämmerung Klarheit,
Nur durch fünf Oeffnungen den schwachen Strahl der Wahrheit,
Da ihr bei vollem Tag das heitere Gemüth
Durch tausend Pforten füllt, und alles an euch sieht.
Daß, wie das Licht für uns erst wird mit unsern Augen
Ihr tausend Wesen kennt, die wir zu sehn nicht taugen;
Und wie sich unser Aug' am Kleid der Dinge stößt,
Vor eurem scharfen Blick sich die Natur entblößt.

von Haller.

Vielleicht findt auch bei uns der Eindruck der Begriffe
Im allzuseichten Sinn nicht gnug Gehalt und Tiefe;
Da bei euch alles hafft, und, sicher vor der Zeit,
Sich die lebhafte Spur, so oft ihr wünscht, verneut.
Vielleicht, wie unser Geist, gesperrt in enge Schranken,
Nicht Platz genug enthält zugleich für zwei Gedanken,
In euch der offne Sinn des Vielen fähig ist,
Und den zu breiten Raum kein einzler Eindruck mißt.
Doch unser Wissen ist hierüber nur Vermuthen;
Genug der Engel Sinn war ausgerüst't zum Guten,
Ihr Trieb zur Tugend war so stark als ihr Verstand,
Sie sehnten sich nach Gott als ihrem Vaterland,
Und ewiglich bemüht mit Loben und Verehren,
War all ihr Wunsch, ihr Licht zu Gottes Ruhm zu mehren.
Fern unter ihnen hat das sterbliche Geschlecht,
Im Himmel und im Nichts sein doppelt Bürgerrecht;
Aus ungleich festem Stoff hat Gott es auserlesen,
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen,
Zweideutig Mittelding von Engeln und vom Vieh!
Es überlebt sich selbst, es stirbt, und stirbet nie.

Auch wir sind gut gewest. Der Welt beglückte Jugend
Sah nichts, so weit sie war, als Seligkeit und Tugend;
Auch in uns prägte Gott sein majestätisch Bild;
Er schuf uns etwas mehr, als Herren vom Gewild.
Er legte tief in uns zwei unterschiedene Triebe,
Die Liebe für sich selbst, und seines Nächsten Liebe.

Die eine, niedriger, doch damals ohne Schuld
Ist der fruchtbare Quell von Arbeit und Geduld:
Sie schwingt den Geist empor, sie lehrt die Ehre kennen,
Sie zünd't das Feuer an, womit die Helden brennen,
Und führt im steilen Pfad, wo Tugend Dornen streut,
Den weltvergeßnen Sinn, nach der Vollkommenheit;

Sie

Sie wacht für unser Heil, sie lindert unsern Kummer, (von Haller.)
Versöhnt uns mit uns selbst, und stört des Trägen Schlummer;
Sie zeiget uns, wie Heut für Morgen sorgen muß
Und speiset ferne Noth mit altem Ueberfluß;
Sie dämpft des Kühnen Wuth, sie waffnet die Verzagten;
Sie macht das Leben werth im Auge der Geplagten;
Sie sucht im rauhen Feld des Hungers Gegengift;
Sie kleidet Nackende vom Raub der fetten Trift;
Sie bahnete das Meer zur Beihülf unsers Reisens,
Sie fand den ersten Brand im Zweikampf Stein und Eisens;
Sie grub ein Erz hervor, das alle Thiere zwung,
Sie kocht aus einem Kraut der Schmerzen Leichterung;
Sie spähte der Natur verborgne Eigenschaften;
Sie waffnete den Sinn mit Kunst und Wissenschaften.
O! daß sie doch so oft, vor zartem Eifer blind,
In eingebildtem Glück ein wirklich Elend findt!

Viel edler ist der Trieb, der uns für andre rühret;
Vom Himmel kömmt sein Brand, der keinen Rauch gebieret;
Von seinem Ebenbild, das Gott den Menschen gab,
Drückt deutlicher kein Zug sein hohes Urbild ab.
Sie, diese Liebe, war des Menschen erste Kette,
Sie macht uns bürgerlich, und sammlet uns in Städte,
Sie öffnet unser Herz beim Anblick fremder Noth,
Sie theilt mit Dürftigen ein gern gemißtes Brod,
Und wirkt in uns die Lust von Titus oft verlanget,
Wann ein verwandt Geschöpf von uns sein Glück empfanget.
Die Freundschaft stammt von ihr, der Herzen süße Kost,
Die Gott in so viel Noth uns gab zum letzten Trost;
Sie steckt die Fackeln an, bei deren holden Scheinen
Zu beider Seligkeit, zwei Seelen sich vereinen,
Das innige Gefühl, des Herzens erste Schuld
Ist ein besondrer Zug der allgemeinen Huld,
Sie ist, was tief in uns für unsere Kinder lodert,
Sie macht die Müh zur Lust, die ihre Schwachheit fodert

Sie

von Haller. Sie ist des Blutes Ruf, der für die Kleinen fleht,
Und unser Innerstes, so bald er spricht, umdreht.
Ja, auch dem Himmel zu gehn ihre reine Flammen,
Sie leitet uns zu Gott, aus dessen Hand sie stammen.
Ihr Trieb zieht ewiglich, dem Liebenswürd'gen zu
Und findt erst im Besitz des höchsten Gutes Ruh.

Noch weiter wollte Gott, für unsere Schwachheit sorgen;
Ein wachsames Gefühl liegt in uns selbst verborgen,
Das nie dem Uebel schweigt, und immer leicht versehrt,
Zur Rache seiner Noth den ganzen Leib empört,
Im zärtlichen Gebäu von wunderkleinen Schläuchen,
Die jedem Theil von uns die Kraft und Nahrung reichen,
Brächʼ alles Uebermaß den schwachen Faden ab,
Und die Gesundheit selbst führt unvermerkt ins Grab.
Allein im weichen Mark der zarten Lebensſehnen
Wohnt ein geheimer Reiz, der zwar ein Brunn der Thränen.
Doch auch des Lebens ist, der wider einen Feind,
Der sonst wohl unerkannt uns auszuhölen meint,
Uns zwingt zum Widerstand, er schließt die regen Nerven
Vor Frost und Salze zu, verflößet alle Schärfen
Durch Zuflucht süßes Safts, und kühlt gesalznes Blut
Durch Zwang vom heißen Durst, mit Strömen dünner Fluth;
In allen Arten Noth, die unsere Glieder fäuler,
Ist Schmerz der bittre Trank, womit Natur uns heilet.

Weit nöthiger liegt noch im Innersten von uns
Der Werke Richterin, der Probstein unsers Thuns.
Vom Himmel stammt ihr Recht; er hat in dem Gewissen
Die Pflichten der Natur den Menschen vorgerissen.
Er grub mit Flammenschrift in uns des Lasters Scheu,
Und ihren Nachgeschmack, die bittre Kost der Reu!
Ein Geist wo Sünde herrscht, ist ewig ohne Frieden,
Sie macht uns selbst zur Höll', und wird doch nicht gemieden.

Ver-

Versehn zu Sturm und See, in Allem wohl bestellt
Betraten wir nunmehr das weite Meer der Welt;
Die Werkzeug unsers Glücks sind allen gleich gemessen
Jedweder hat sein Pfund, und Niemand ist vergessen:
Zwar in der Seele selbst herrscht Maaß und Unterscheid;
Das Glück der Sterblichen will die Bescheidenheit;
Die Ordnung der Natur zeugt minder Gold als Eisen;
Der Staaten schlechtester ist der von eitel Weisen.
Jetzt findet jede Pflicht ihr eigen Maaß Verstand;
Der eingetheilte Witz wird ganz zum Nutz verwandt:
Dort würkt ein hoher Geist, betrogen vom Geschicke,
Nur um sich selbst besorgt, an seines Landes Glücke!
Wann hier ein niederer Sinn, mit Schweiß und Brod vergnügt,
Des Großen Unterhalt im heißen Feld' erpflügt;
Hier sucht ein weiser Mann, bei Nacht und stillem Oele,
Des Körpers innere Kraft, das Wesen seiner Seele;
Wenn dort mit schwächerm Licht, gleich nützlich in der That,
Ein Weib sein Haus beherrscht, und Kinder zieht dem Staat,
Doch nur im Zierrath herrscht der Unterschied der Gaben;
Was Jedem nöthig ist, muß auch ein Jeder haben,
Kein Mensch verwildert so, dem eingebornes Licht
Nicht, wann er sich vergeht, sein erstes Urtheil spricht.
Die Kraft von Blut und Recht erkennen die Huronen,
Die dort an Mitschigans beschneitem Ufer wohnen;
Und unterm braunen Süd fühlt auch der Hottentot
Die allgemeine Pflicht, und der Natur Gebot.

von Haller.

---

von

v. Hagedorn.

von Hagedorn.

(Oben, bei der Satire, ist schon seiner moralischen Gedichte erwähnt worden, die zwar nicht ganz so stark und gedankenschwer, wie die Hallerischen sind; aber immer doch treffliche Arbeiten eines philosophischen Kopfes, von edelm und sorgfältig gefeiltem Ausdruck. Folgendes, hier ganz eingerückte, Gedicht ist darunter das erste und schönste, und wurde schon im J. 1745 zuerst einzeln gedruckt.)

Aus dem Gedichte: Die Glückseligkeit.

O wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze
Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gesetze,
Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt,
Der Armen Blöße deckt, und ihre Häuser stützt,
Die Künstler kennt und hegt, mit seinem Beistand belebet,
Und mit gewohnter Hand des Kummers Wunden hebet!
Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth.
Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod,
Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
Und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.
Die Lust an aller Wohl beseelet, was er thut.
Es ist sein Eigenthum ein allgemeines Gut.
Es überfließt sein Herz, der innre Freund der Armen,
Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem Erbarmen.

Ja! Titus irrte nicht: Der Tag ist zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreun.
Als Bürger einer Welt sind wir dazu verbunden;
Verloren ist der Tag, und schändlich sind die Stunden,
Die, wann wir fähig sind, Bedrängten beizustehn,
Beim Anblick ihres Harms uns unempfindlich sehn;

Wann

Wann Mitleid, Lieb und Huld mit Seufzern sich verschleichen, v. Hagedorn.
In enge Winkel fliehn, und dir, an Falschheit, gleichen,
Du Rath der Heiligen, die stolze Demuth krümmt!
Zunft! die den Brüdern schenkt, was sie den Menschen nimmt:
Die mit der frommen Hand, die sich zur Andacht faltet,
Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
Die Jünger feister macht, sonst alle von sich stößt,
Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblößt,
Nur philadelphisch liebt, in allem, was geschiehet,
So schlau, als Saint-Cyran, *) den Finger Gottes siehet,
Sich für sein Häuflein schätzt, und falscher Bilder voll,
Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts opfern soll.

Der Allmacht mildre Gunst zeigt sich in jedem Falle;
Nichts schränkt ihr Wohlthun ein; ihr Segen strömt auf alle.
Der, dessen kleines Herz, nach klügelndem Bedacht,
Das Brod, das er verschenkt, recht schwer und steinern macht,
Gleicht Neidern fremden Glücks, die selbst kein Glück verdienen,
Verläugnen der Natur und hündischen Gryphinen.

Die Baarschaft, die zu sehr an kargen Fäusten klebt,
Nur ihrem Hüter lacht, der stets nach mehrerm strebt;

Der

*) Der Abt von St. Cyran ist aus dem Bayle und den Geschichten der neuen Meinungen, Andachten, Wunder und Erscheinungen bekannt, welche in dem vorigen Jahrhundert die Einsiedler des Klosters Port-Royal so berühmt gemacht haben.

v. Hagedorn. Der Reichthum, der vertheilt so vielen nützen würde,
Und aufgethürmtes Gold sind eine todte Bürde,
Bis sie ein Menschenfreund, den nicht ihr Schein ergötzt,
Zu vieler Glück beseelt und in Bewegung setzt.

Die Kunst versteht Fatill, der, Großen nachzuahmen,
Reichsgräflich kauft und baut, und einen edlen Namen,
Nach dem sein Diener oft so edel ist als er,
Durch Aufwand edler macht, und zu vergessen schwer.
Er lebet ritterlich, und seines Reichthums Quellen
Verrauschen schnell und stark, gleich jenen Wasserfällen,
Die seiner Gärten Schmelz, durch Kosten eitler Pracht,
Weit mehr, ale durch Geschmack, berühmt und stolz gemacht:
Wo in Cybelens Mund sich Schaum und Strahlen krümmen,
Die Liebesgötter spein und Huldgöttinnen schwimmen,
Und in dem Grottenwerk, das eine Fama stützt,
Vulcan im Schwall erstarrt, Neptun im Trocknen sitzt.
Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
Den unbemerkten Geiz in schimmerndes Verschwenden.
O nein! der Schmeichler Lob bläht seinen Uebermuth,
Und seine Hoffart wirkt, was nie sein Mitleid thut.
Sein Stolz hilft andern auf, weil sie ihn glücklich nennen,
Und ist den Künsten hold, auch ohne sie zu kennen.
Er stimmt die Tugenden der spröden Sängerin,
Trotz aller Heischerkeit, trotz allem Eigensinn;
Bereichert durch den Preis, den er Verdiensten zahlet,
Die Nadel, die ihm stickt, den Pinsel, der ihn mahlet;
Und was er andern nicht an baarer Gunst erweist,
Das ziehet, der ihm baut, und der ihm niederreißt,
Und stets mit blindem Fleiß, so bald er es befiehlet,
In Kammern Pflaster setzt, und nur die Säle stehlet.
Ihm stellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
Die Säulenordnung Rom, Paris die Spiegelwand,

Vor

v. Hagedorn.

Vor der, in hellem Erzt und stufenweis' erhöhet,
Der lächelnde Fatill auf schwarzem Marmor stehet.
Ein flitternd Blumenwerk bebt um des Fensters Fach.
Den nahen Pferdestall bedeckt ein kupiern Dach.
Nicht weit von diesem ruht, der Baukunst zum Exempel,
Auf Pfeilern deutscher Art ein Göttervoller Tempel;
So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruß,
Hier nichts der Kunst geweiht, als bloß den Ueberfluß:
So offen, daß, so bald der Nord die Zinn erschüttert,
Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,
Daß jüngst ein Regenguß Minerven fast verschwemmt,
Und daß ein Wiedehopf : : Doch horcht! der Hausherr kömmt:
Er kömmt! Es meldet ihn, und seines Glücks Genossen,
Das rasselnde Geräusch raschrollender Karossen.
Sein Schwemmer fährt vorauf, aus dem der große Mann
Sein wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,
Die, wann sie seinen Zug auch nur von weitem hören,
Bewundernd stille stehn, und ihn mit Grüßen ehren.
Nun sind die Gäste da. Er führt sie allzumal,
Nach langem Wortgepräng, in seinen Tafelsaal,
Zum wohlschattirten Tisch, wo Trachten seltner Speisen
Den fürstlichen Geschmack des theuren Kochs erweisen.
Und wo von allen doch den schwülstigen Fatill
Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhun reizen will.
Der Ekel darf ihm gar die frischen Bachforellen,
Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs itzt vergällen.
Ihm, den die saure Last so vieler Schmäuse preßt,
Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins Vogelnest.
Warum? Er muß bereits sein hochansehnlich Leben
Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.
Es überfällt ihn schon mit wütender Gewalt
Der reuerfüllte Schmerz, der Scheinlust Hinterhalt.
Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit scheuet,
Die Reizung bester Art, die jenen Stand erfreuet,

v. Hagedorn. Der weidlich sich bewegt, sät, ackert, erndtet, drischt,
Gräbt, pflanzet, wässert, walzt, schwimmt, rudert,
stößt und fischt.
O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
Die sich in Flur und Wald, in Trift und Thal bewir-
then,
Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
Auch jeder rauhen Kost Geschmack und Segen schenkt!
Was kann sich zum Genuß ein mürber Schlemmer
wählen,
Wann Kitzel, Schärf und Saft der spröden Zunge feh-
len?
Dem Habicht, und nicht dir, o Thor, schmeckt der Fa-
san,
Auf dessen Zucht und Hut du so viel Geld verthan.
Der feisten Karpen Satz, die dir nur Ekel brächten,
Gebührt mit größerm Fug den weit gesündern Hechten.
Schmauß, aber schmauß im Traum: sonst weist der re-
ge Stab
Des strengen Rezio die Speisen von dir ab. *)
Im Traum? Doch ach! die Zeit erweckt dir neuen
Kummer:
Den Hunger nahm sie dir; sie raubt dir auch den
Schlummer.
Es schleicht der ächte Schlaf den Federpfühl vorbei,
Ist falschen Städtern falsch, und treuen Bauren treu,

Und

*) Doctor Peter Rezio von Aguero, gebürtig aus ei-
nem Dorfe Tirteafuera, welches zwischen Caruquel und
Almodabar etwas auf der rechten Hand liegt, ein
Mann, der auf der Universität Ossona den Doctorhut erhal-
ten, ist aus der Geschichte der Statthalterschaft des
Sancho bekannt, bei dessen Tafel er sich, als Leibarzt,
einfand, und aus Sorgfalt für die Gesundheit des gnä-
digen Herrn fast alle Schüsseln mit seinem fischbeiner-
nen Stäbchen berührte, und sie, als schädlich, wegneh-
men ließ. Man lese die Geschichte des Don Quixote
von Mancha, im 47sten Kapitel des andern Theils, S.
513. u. f.

Und kehrt in Dörfern ein, wo des Gewissens Enge
Den Handschlag sichrer macht, als alles Rechtsgepränge;
Wo noch des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt,
Frucht, Molken, Käs' und Schmalz für Hauptgerichte hält,
Und, wann sich mit der Nacht die sichre Stille paaret,
Die Ruhe gähnend hascht, und schnarchend fest verwahret.
Man lieget, wenn noch itzt das Sprüchwort gelten soll,
Auf guten Betten hart, auf harten Betten wohl,
Und die Erfahrung kann durch manches Beispiel zeigen,
Der Schlaf, der güldne Schlaf, sei nicht den Reichsten eigen;
Der Arbeit süßer Lohn, die so viel Gutes schafft,
Der Schlaf, des Todes Bild, und doch des Lebens Kraft.

p. Hagedorn.

Gryphin! und du, Fatill! ersieht man in euch beiden
Den Zustand wahrer Lust und dauerhafter Freuden?
Dem einen raubet Geiz, dem andern Ueberdruß,
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum Genuß;
Und beiden kann ihr Geld nichts trefflichers gewähren,
Als jenem reich zu sein, und diesem zu verzehren.
Den Frieden mit sich selbst, der nimmer dem entsteht,
Der durch das innre Glück das äußre Glück erhöht,
Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt euch dieses kränken,
Was könnte jenes euch für Trost und Beistand schenken!
Hüllt euch des Schicksals Grimm, der Größre niederschlug,
In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,
Und sollt es eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen;
Euch wird an Männlichkeit ein Knab, ein Weib beschämen.
Nur Tugend, die allein die Seelen wehrhaft macht,
Wird durch Gefahr und Noth nie um den Sieg gebracht,
Eilt Verres, nach dem Bann, aus seinem Vaterlande,
So schwärzt sein Afterglück das Laster und die Schande:

v. Hagedorn. Doch ist der starke Held, vor dem Carthago floh,
Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.
Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet:
Verdienste, wo er gilt, und Unschuld, wo er leidet.
Zu seinem Wesen wird vom Zufall nichts entliehn:
Recht, Wahrheit, Menschenhuld und Tugend bilden ihn.
Er ist, o seltnes Glück! durch eigne Trefflichkeiten
Von Vorurtheilen frei, getrost zu allen Zeiten,
Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
Stets edler als sein Stand, und stets bewundernswerth.
Er folget der Natur, in deren schönen Werken
Wir weder Mangel sehen, noch Ueberfluß bemerken.
Er kennt, belacht und flieht mit rühmlichem Entschluß
Den geizigen Besitz, den üppigen Genuß,
Den irdischen Geschmack. Der Vorzug weiser Sitten
Macht alles herrlicher, und adelt auch die Hütten.
Gesundheit, innre Ruh, und äußre Sicherheit,
Und heiterer Verstand, das ists, was ihn erfreut.
Die Weisheit wählet oft, um diesen nachzugehen,
Den niedern Aufenthalt, und nicht umwölkte Höhen.
Ist auch ein rauschend Glück von schweren Bürden frei,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bei,
Die ehmals Cervius, dem nie kein Mährchen fehlte,
Dem schlurfenden Horaz vor seinem Herd erzählte?*)

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtmaus in den Wald,
In ihren dürftigen, gehöhlten Aufenthalt.
Hier lebte sie genau, um Vorrath aufzusparen;
Allein, weil Wirth und Gast längst gute Freunde waren,
Und sie, bei schmaler Kost, doch Gästen reichlich gab,
So gieng auch diesesmal nichts der Bewirthung ab.
Das lange Haberkorn, als ihrer Erndte Gaben,
Die Kichern, die sie sonst, als einen Schatz, vergraben,
Halbabgenagtes Speck, gedörrter Beeren gnug,
Die sie mit eignem Mund ihm itzt zur Tafel trug,

Das

*) HORATIVS, Sermon. Lib. II, Ecl. VI.

Das bringt sie, um zu sehn, ob nichts sein Maul ver- v. Hagedorn.
führte,
Das jeden Bissen nur mit stolzem Zahn berührte;
Da unser Hausherr hier auf frischen Spalzen saß.
Ihm gern das Beste ließ, selbst Tresp und Rocken fraß.

Wie? hebt der Städter an; kannst du auf diesen Höhen,
In diesem ödem Wald dich so zufrieden sehen?
Stehn, statt der Wildniß, dir nicht Städt und Menschen an?
Zeuch immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen kann.
Was ist uns allen mehr, als Sterblichkeit, verliehen?
Von dem, was irdisch ist, wird nichts dem Tod entfliehen:
So gar ein Löwe stirbt. Es sterben groß und klein:
Wir aber schmausen noch. O laß uns fröhlich sein!
Leb immer eingedenk, wie Jahr und Zeit verfließen,
Freund! lebe so wie ich, des Lebens zu genießen.

Die Feldmaus, die den Rath sich sehr gefallen läßt,
Schickt sich zum Reisen an, und hüpfet aus dem Nest.
Sie eilen beide fort, die Stadt bald zu erreichen,
Und durch die Mauer sich, bei Nacht, hineinzuschleichen.
Den Himmel schwärzte schon die stille Mitternacht;
Da kommen diese zwei in einen Sitz der Pracht,
In eines Reichen Haus, wo scharlachrothe Decken
Des Lagers Helfenbein mit stolzem Glanz verstecken,
Und, zum gewünschten Fraß, vom gestrigen Banket
Der aufgehäufte Rest in vollen Körben steht.
Der Städter, der den Gast auf Purpur hingesetzet,
Und alles sucht und wählt, was Tellerlecker ätzet,
Läuft emsig, wie ein Wirth, der sich die Mühe kürzt,
Und, hurtiger zu sein, sich lustig aufgeschürzt.
Er will sich aufwartsam ja Dienern gleich, erweisen,
Und bringet und kredenzt die aufgetragnen Speisen.
Die neue Lebensart erfreut die fremde Maus.
Wie vornehm ist ihr Sitz! wie köstlich ist der Schmaus?

p. Hagedorn. Doch ein Geräusch entsteht, die Thür wird aufgerissen,
So daß sich Wirth und Gast urplötzlich trollen müssen.

Sie liefen voller Angst, das Zimmer auf und ab;
Allein, was beiden noch ein tödlich Schrecken gab,
War dieses, daß zugleich die großen Hund' erwachten,
Und durch das ganze Haus ein stark Gebelle machten.
Die Feldmaus zittert zwar, erholt sich doch, und spricht:
Ich scheide. Fahre wohl! Dieß Leben dient mir nicht,
Die Höhl und jener Wald soll mich, bei schlechten Wicken,
In freier Sicherheit, mehr als die Pracht, beglücken.

Digitized by Google

Sukro.

(Cristoph Joseph Sukro, geb. 1718, gest. als Professor zu Koburg, 1756, schrieb verschiedne Lehrgedichte, die der Hr. Hofr. Harles im J. 1770 mit andern poetischen und prosaischen Schriften von ihm sammelte und herausgab. Das beste darunter, Versuche vom Menschen, besteht aus vier Büchern, und betrifft vornehmlich die menschlichen Anlagen und Fähigkeiten: Wißbegierde, Selbstkenntniß, Gefühl, Einbildungskraft und Witz.)

Versuche vom Menschen.

B. IV.

In männlicher Gestalt, mit jugendlichem Geist,
So, wie der Dichter Gott sich seinen Söhnen weist,
Wenn ihn das Alterthum nach Delos Ufern führet,
Und er sein göttlich Spiel um Cynthus Gipfel rühret,
Zeigt sich der freie Witz. Auf seinen Wangen ruht
Die leichte Fröhlichkeit, der sorgenlose Muth,
Des Lächelns feiner Hohn, der Scherz mit halben Mienen,
Des Einfalls schnellre Kraft, je mehr er Ernst geschienen,
Die offne Redlichkeit, der innern Wahrheit Frucht,
Und alles, was gefällt, wenn man es nicht gesucht.
Des Köchers volles Gold, das ihm am Arme blinket,
Entdecket noch die Huld, die jenem Britten winket,
Dem Britten, dem allein sein großer Steele gleicht,
Und dem der Witz mit Recht den schärfsten Pfeil gereicht. *)

Die Uebereinstimmung, die unsre Welt verbindet,
Der Schönheit ersten Grund, die selbst das Auge findet,

*) S. des Engl. Zuschauers Th. I. St. 63.

Sukro. Der Dinge Aehnlichkeit und Ordnung reiches Band,
Entdeckt der leichte Witz, und zeigt es dem Verstand.
Dem höchsten Geist zum Ruhm, der diesen Bau vollführet,
Ward der geschaffne Geist mit dieser Kraft gezieret;
Denn im Zusammenhang beruht der Weisheit Werk
Bei Mitteln ohne Zahl zu Einem Augenmerk;
Wo Eine Gattung sich in Millionen theilet,
Und jedes Einzelne der Gattung Zweck ereilet.
So baut das Schneckenvolk aus Schleim sein vielfach Haus,
Und jede Schnecke drückt im Bau die Gattung aus.
So wards von der Natur den Bibern vorgeschrieben;
Und jedes Bibers Bau ist bei dem Riß geblieben.
So hälts im Großen auch, der Welten stolzer Gang
In gleicher Majestät, nie eilend, nie zu lang.
Doch, was nützt eine Welt, erbaut aus Meisterstücken,
Fehlt es der Welt an Witz, die Ordnung zu erblicken?

Die Wahrheit, die allein den Bildern Anmuth schafft,
Belebt des Witzes Werk, und giebt ihm seine Kraft;
Damit nicht, wenn ihr Werth dem leeren Einfall fehlet,
Sein Glanz, dem Firniß gleich, der Brüche nur verhehlet,
Und statt der Aehnlichkeit, die hier Vergnügen bringt,
Ein weitgesuchtes Nichts, des Narren Lust erzwingt.
Denn, was der Tugend selbst beim Pöbel nie gelungen,
Daß jeder, ihr zum Dienst, sich fromm zu sein gezwungen,
Das macht beim Witze längst der Dünkel allgemein.
Denn welcher Dummkopf lebt, der nicht will witzig sein?
Vom niedern Träger an, der Schenken fröhlich machet,
Bis zu dem schönen Herrn, der um ein Wortspiel lachet;

Vom

Vom deutschen Harlekin bis zu des Welschen Lied — Sukro.
Ist kein Geschöpf so klein, das nicht der Witz bemüht.
Und läßt ein neidisch Glück den Geist nicht sinnreich werden,
So hilft der Rumpf ihm aus, und scherzet mit Gebehrden.
So scherzt ein Pavian nach art'ger Köpfe Brauch;
Und wie sein Pöbel lacht, lacht unser Pöbel auch.
Nur daß die Dichtkunst noch dem Affeneiland fehlet,
Und sie kein Kritikus mit Anagrammen quälet;
Nur daß kein Wiederhall in ihren Wäldern scherzt,
Und man die Schönen nicht in Bilderreimen herzt.
Doch steht in solch ein Land vielleicht der Weg uns offen,
Wenn erst ein neuer Klimm *) die Fahrt dahin getroffen.
Denn, was Kolumbus nie mit klugem Fleiß erschifft,
Entdeckt, der Welt zum Nutz, vielleicht ein schlauer Swift;
Daß, wenn's im Menschenvolk die kleinen Geister lesen,
Sie mit Vergnügen sehn, daß ihrer mehr gewesen.

Entfernt vom Gaukelwerk, das nur den Geist verstellt,
Gefällt der wahre Witz, auch wenn er sich mißfällt:
Und überlebt ein Werk den Lauf von allen Jahren,
So hat's vom Meister selbst die strenge Zucht erfahren.
So rettet, was Virgil den Flammen zuerkannt,
Ein würd'ger Vormund dort mit kaiserlicher Hand;
Und wenn Krispin sein Bild in Kränz' und Kapsen siehet,
Verblüht doch da sein Ruhm, wo Flakkus Lorbeer blühet.

*) *Klimmii* Iter Subterraneum; eine satirische Reisebeschreibung des Freiherrn von Holberg.

Sukro. Denn Scharfsinn und Geschmack geht mit dem Witz im Paar.
Und prüft sein schnelles Thun, und warnt es vor Gefahr;
Damit der Einfall selbst, der leichten Blitzen gleichet,
Auch blindlings Wahrheit trifft, und nie vom Rechte weichet.
So strahlt mit vollem Glanz der Künste prächtigs Chor,
Dieß sanfte Schäferlied, schön bis zum Haberrohr,
Der kühne Heldengeist der stolzen Epopöen,
Den Lorbeer um die Stirn, und neben ihm Trophäen.
In lächelnder Gestalt, mit Dolchen hinter sich,
Der spöttische Satyr, dem Deutschlands Canitz glich;
Die Ode, wie im Sprung, gleich Bacchus Priesterinnen,
Ihr göttlich Spiel im Arm, die Herzen zu gewinnen.
Das Trauerspiel, getaucht in blutiges Gewand,
Das Lustspiel, bürgerlich, die Masken in der Hand.

Gel-

Gellert.

(Wenn gleich seine Lehrgedichte weder den Vorzug eines seltnen philosophischen Tiefsinns, noch eines sehr belebten und nachdruckvollen poetischen Vortrages haben; so ist ihnen doch der Charakter aller seiner Schriften, Leichtigkeit, Anmuth, und sanfte Ueberredung im vorzüglichen Maaß eigen. Es sind ihrer sechs: Der Menschenfreund. Der Stolz. Reichthum und Ehre. Der Christ. Der Ruhm. Die Freundschaft.)

Aus seinem Lehrgedicht: Reichthum und Ehre.

Wie lange läßt du dich, o Thor, vom Ruhm beseelen?
Du siehst, er quälet dich, und wird dich ewig quälen
Wie bei des Fiebers Glut den Durst, der dich verzehrt,
Der oft genoßne Trank nie stillt und stets vermehrt:
So wird durch allen Ruhm, den man für dich erfindet,
Dein Ehrgeiz nicht gestillt, nur immer mehr entzündet.

Betrachte doch den Ruhm, vielleicht verlöscht die Glut.
Ist nicht der größte Ruhm ein klein und flüchtig Gut?
Ein kleines Gut, sprichst du, wenn eine Welt mich ehrt,
Und, was sie von mir denkt, mich durch Bewundrung lehret?
O Freund, dieselbe Welt, die deinen Namen preist,
Hat oft in einem Tag ein Wandrer durchgereist.
Was prahlst du mit der Welt? Der kleinste Theil der Erden
War noch nicht klein genug, von dir erfüllt zu werden.
Der Mann, von dem du denkst, daß er dich schätzt und liest,
Weiß warlich vielmal kaum, daß du geboren bist;

Und

Gellert. Und der, auf dessen Gunst du zehnmal stolz geschworen,
Lacht heimlich über dich und zählt dich zu den Thoren.
Doch der Bewundrer Zahl, die dich mit Ruhm erfreun,
Sei Millionen stark, wirst du drum glücklich sein?
Wer sind die Willigen, die dich zum Wunder machten?
Ists meistens nicht ein Volk, das ich und du verachten?
Hat einer oder zwei, wenn hundert dich genannt,
Zum Lobspruch gnug Geschmack, zum Richten gnug Verstand?
Sei stolz! Zehn lobten dich; allein von eben diesen
Ward, sei nicht länger stolz, bald darauf ein Geck gepriesen.
„Sind denn nicht Kenner da? Was sagen die von mir?“
Sie loben dich. Noch mehr, sie sind entzückt von dir.
An dir hat unsre Zeit den feinsten Geist bekommen,
Du bist der klügste Kopf; sie selber ausgenommen!
Fast jeder, der dich lobt, belohnt sich für den Dienst,
Und ist sich ingeheim, was du zu sein ihm schienst.
Dein Kenner ist wie du, hat göttlich schöne Gaben,
Doch auch, wie du, den Stolz, sie nur allein zu haben.

Viel rühmen dich. Warum? Aus Ueberzeugung? Nein!
Man lehrt durch Höflichkeit dich wieder höflich sein.
Warum hat sich Krispin so vielmal schon erhoben?
Er wird dein Lob, um sich der Welt selbst einzuloben.
Der Redner rühmet dich; nicht, weil du's würdig bist,
Nein, um uns darzuthun, daß er ein Redner ist.
Hier spricht ein Tisch von dir. Wie? schätzen dich die Blöden?
O! nein, sie wollten jetzt nicht mehr vom Wetter reden.
Sarkast lobt heute dich; warum? dächtst du das wohl?
Damit sein künftger Spott mehr Eindruck machen soll.

Geſetzt, daß Tauſend ſich im Ernſt für dich erklären, Geſetzt, dein Ruhm iſt groß; wie lange wird er währen? Ein Herz, das dieſen Tag bei deinem Namen wallt, Bleibt oft den folgenden bei deinem Namen kalt. Man wird es heimlich ſatt, dich immer hoch zu achten, Und hört ſchon denen zu, die dich zu ſtürzen trachten. Entgeht ein Sterblicher wohl je der Tadelſucht? Iſt nicht des andern Neid ſelbſt deines Ruhmes Frucht? Der Kluge wird an dir bald wahre Fehler merken, Und mit erdichteten wird ſie der Neid verſtärken. Man hört den Spötter an, und liebt ihn noch dazu; Denn daß du Fehler haſt, gehört zu unſrer Ruh. Gellert.

So ſicher iſt der Ruhm der Helden und der Weiſen. Und um ein ſolches Gut willſt du dich glücklich preiſen? Du ſammelſt, was dich flieht, mit Müh und Zittern ein, Und wenn du's endlich haſt: ſo iſt es doch nicht dein. Soll man für ſo ein Gut, noch eh man es beſeſſen, Dann auch, wenn mans beſitzt, des Lebens Ruh vergeſſen?

Erfahrung und Vernunft, o! ſteht uns beide bei! Macht von der Ehrſucht uns, wie von dem Geldgeiz frei! Nicht Ruhm noch Ueberfluß kann unſre Wünſche ſtillen; Von beiden ſteht auch keins allein in unſerm Willen. Was beides unſerm Geiſt gab und zu geben ſchien, Rührt ſeine Fläche nur und dringt nicht ſelbſt in ihn. Ein Gut, das glücklich macht, muß, ſolls mich wahr entzücken, Nicht unbeſtändig ſein, und für den Geiſt ſich ſchicken. Habt Wolluſt, Ruhm und Macht; ihr habts; und wünſcht noch mehr; Noch immer bleibt ein Theil in eurer Seele leer.

Und

Gellert.

Und dieser leere Theil für wen ist er beschieden?
O Tugend! giebst denn du vielleicht dem Herzen Frieden?

Ja! Mensch erwirb dir sie: so wirst du ruhig sein,
Sei weise, lieber Freund, schränk die Begierden ein.
Wahr ists, die Kunst ist schwer, sich selber zu besiegen:
Allein in dieser Kunst wohnt göttliches Vergnügen.
Dein Wunsch ist Ueberfluß; doch eh du ihn noch stillst,
Verfliegt ein Leben schon, das du genießen willst.
Was suchst du viel? O lern, was du nicht brauchst, meiden,
Und was du hast, genieß. Die Welt ist reich an Freuden;
Du aber bist zu schwach, die Freuden auszuspähn,
Und glaubst, wo tausend sind, kaum eine nur zu sehn.
Gönn jedem gern sein Glück; lern vortheilhaft empfinden
Und in der andern Glück ein Theil von deinem finden.
Dem warf die Schickung viel, dir aber wenig zu.
Ist jener glücklicher, der reicher ist, als du?
Du denkst's, und lügst dir. Steig glücklich auf die Thronen,
Du wirst des Thrones Glück doch fühllos bald gewohnen,
Und sehn, daß jener dort, den eine Hütt' umschließt,
Der wenig hat und braucht, drum noch nicht elend ist,
Und oft, wenn ihn ein Quell nach strenger Arbeit kühlet,
Mehr Wollust bei dem Quell, als du beim Weine fühlet.
Entbehrt er eine Lust, die dir der Reichthum schenkt:
So kränkt ihn das auch nicht, was dich als Reichen kränkt.

Such solche Freuden auf, die still dein Herz beseelen,
Und, wenn du sie gefühlt, dich nicht mit Reue quälen.

Was

Was sorgst du, ob dein Ruhm die halbe Welt durchstrich? Gellert.
Dein Freund, dein Weib, dein Haus sind Welt genug für dich.
Such sie durch Sorgfalt dir, durch Liebe zu verbinden,
Und du wirst Ehr und Ruh in ihrer Liebe finden.
Ein jeder Freundschaftsdienst, ein jeder treuer Rath,
So klein die Welt ihn schätzt, ist eine große That.
Auch in der Dunkelheit giebts göttlich schöne Pflichten,
Und unbemerkt sie thun, heißt mehr, als Held, verrichten.

Ein Richter sieht in dir stets deiner Absicht zu,
Lohnt, wenn du edel willst, dir mit geheimer Ruh.
Du streitest wider dich; kaum ist der Sieg gelungen:
So krönt sein Beifall schon das Herz, das sich bezwungen
Willst du dich an der Welt, an Lieb und Freundschaft freun,
Gern öffnet er dein Herz, und läßt die Freuden ein;
Er schärfet dein Gefühl; da lacht mit reichem Segen
Die prächtige Natur dem heitern Aug entgegen.
Wohin du gehst, geht auch sein stiller Beifall mit,
Und jeder Ort wird schön, den nur dein Fuß betritt.
Du schleichst durchs bunte Thal, streifst durch die grüne Heide,
Und was du siehst, ist Lust, und was du fühlst ist Freude.
Dein Aug erweitert sich, und mit ihm selbst dein Geist;
Siehst, wie der stolze Baum, Gott, seinen Schöpfer preist,
Siehst, wie durch Fruchtbarkeit die Saaten ihn verehren,
Und des Berufs sich freun, die Menschen zu ernähren;
Siehst, wie das kleinste Gras, das dort in Demuth steht,
Den mit verborgner Kunst, der es gemacht, erhöht;

Gellert.

Du siehst's, und wirst entzückt. Dir lacht die ganze Fläche,
Dir weht der sanfte West, dir rauschen frohe Bäche,
Dir singt der Vögel Chor, dir springt zufrieden Wild,
Und alles ist für dich mit Wollust angefüllt;
Und du an Unschuld reich, und sicher im Gewissen,
Trifft da viel Freuden an, wo Tausend sie vermissen.

Frei von des Neides Pein, frei von des Geizes Last,
Strebst du nach Wenigem, und hast mehr, als du hast,
Sieh stets auf deine Pflicht, oft auf dein kurzes Leben,
Nie ohne Freudigkeit auf den, der dirs gegeben.
Du siehst durch dessen Hand, der war, eh du gedacht,
Den Plan zu deinem Glück von Ewigkeit gemacht,
Den Plan zum Glück des Wurms, der itzt vor dir verschwindet,
Und Nahrung und ein Haus im kleinsten Sandkorn findet.

In deines Freundes Arm, an deiner Gattin Brust,
Wird oft ein kleines Glück für dich die größte Lust.
Und kömmt ein Ungemach, (denn wer hat keins zu tragen?)
So ists doch schon ein Trost, es ihm und ihr zu klagen.
Du hörst, daß dich dein Feind zu lästern sich erkühnt.
Es schmerzt; doch Trost genug, du hast es nicht verdient.
Ein Unfall raubt dein Gut, ein Räuber hats entführet.
Es schmerzt; doch Glück genug, daß Gott die Welt regieret,
Du fühlst ein ander Weh; du fühlst der Krankheit Pein;
Doch Trost genug, nicht krank durch eigne Schuld zu sein!

Die

Dir raubt der Tod dein Weib, den Freund, den einzigen Erben. Gellert.
Es schmerzt; doch Trost genug, sie waren werth, zu sterben.

So sei dein liebstes Gut ein frommes weises Herz.
Dieß mehre deine Lust, dieß mindre deinen Schmerz;
Dieß sei dein Stolz, dein Schatz, dein höchstes Ziel auf Erden,
Sonst alles, nur nicht dieß, kann dir entrissen werden.
Zu wissen, es sei dein, zu fühlen, daß du's hast,
Dieß Glück erkaufst du nicht um aller Güter Last;
Und ohne dieses Herz, schmeck noch so viel Vergnügen,
Es ist ein Rausch, und bald, bald wird der Rausch verfliegen.

Giseke.

Giseke.

(Unter den poetischen Schriften dieses würdigen Dichters und Kanzelredners, Nikolaus Dietrich Giseke, (geb. 1724, gest. 1765;) die sein Freund, Hr. Hofr Gärtner, nach seinem Tode sammelte, befinden sich einige schätzbare Lehrgedichte, die den Gellertischen an die Seite zu setzen sind. Außerdem ist auch von ihm das 1765 ohne seinen Namen zu Braunschweig gedruckte Gedicht, das Glück der Liebe, das aber mehr zur beschreibenden Gattung gehört.)

Anfang des Gedichts: Ueber den Einfluß des Geschmacks in das menschliche Leben.

An den Herrn von Hagedorn.

Du weißt viel kräftiger, als einer unsrer Weisen,
Was Menschen glücklich macht, den Menschen anzupreisen,
Du, dessen starkes Lied den aufmerksamen Geist
Durch alle Neigungen, als Sieger, mit sich reißt,
Und der Du Deinem Ruhm es nicht für Schande schätzest,
Daß Du durch Deinen Scherz ein Kennerohr ergötzest!
Dem edlen Weisen gleich, den Du uns abgemahlt,
Hegst Du in Deiner Brust, was Dir kein Schatz bezahlt,
Ein Herz, das von dem Streit der Wünsche nicht empöret,
Allein der Menschenlieb' und Großmuth zugehöret,
Du bist so, wie Dein Vers, gefällig, lehrreich, frei,
Und Deinem Freunde stets noch mehr, als nur getreu.

Sprich,

Digitized by Google

Sprich, kann mich der Geschmack die wahre Größe lehren? Giseke.
Schon lange such ich ihn, und werd ihn ewig ehren.
Ihm wollt ich meinen Lenz und meinen Sommer weihn,
In allem sollt er mir ein treuer Führer sein,
Mich lehren, wie man stets der Dinge Werth entscheidet,
Und, was nicht seiner werth, in seiner Brust nicht leidet;
Wie man wahrhafte Lust, die Nachreu nie vergällt,
Durch Wechsel schöner macht, durch Sparsamkeit erhält;
Wie man den schweren Weg zu edlen Herzen findet,
Und den, den man vergnügt, sich auch zugleich verbindet.
Trau ich auch dem Geschmack mehr, als er leistet zu?
Lehr' es mich Hagedorn: denn wer kennt ihn wie Du?

Lern' ich vielleicht von ihm allein die Sylben zählen,
Den Sprachgebrauch verstehn, die rechten Reime wählen?
Lern ich bloß, was der Stolz des Kritikus beschließt,
Ob in fünf Akten nur ein Schauspiel richtig ist?
Ob kühne Gleichnisse mein Trauerspiel erheben,
Und wie ich Oden soll die rechte Länge geben?
Wie viel, und was für Putz die Fabel sich erlaubt,
Und ob ihr nichts mehr fehlt, wenn sie der Leser glaubt?
Doch, wenn ich mich einmal aus diesen Schranken wage,
Wenn ich nach dem, was wahr, was recht und klug ist, frage,
Wenn ich der Sitten Werth genau bestimmen will,
Verläßt mich der Geschmack, und schweigt verräthrisch still?

Er lehret einen Geist, was schön ist schnell empfinden,
Und mühsam den Verdruß des Schlechten überwinden.

Giseke. Er giebt ihm ein Gesetz, nach dem er alles wieget,
Und niemals in der Wahl des Schönen sich betrieget.
Durch jede Wissenschaft wird er ihn sicher führen,
Und in dem Scherze selbst sich nicht von ihm verlieren.

Aemilius der Held, der Muth mit Witz verband,
Den Perseus bändigte, die Griechen überwand,
Hielt es sich nicht für Schimpf nach seinen großen Siegen,
So römisch er auch war, sich wieder zu vergnügen.
Er zeigt daß er noch mehr, als überwinden, kann,
Und ordnet mit Geschmack ein herrlich Gastmahl an,
Wo so viel tausenden, die man nicht überzählte,
An Ehre nichts gebrach, und auch zur Lust nichts fehlte.
Der Ueberwundne gab den königlichen Wein,
Jedoch des Gastmahls Kunst, Aemilius, war dein.

Hätt ihn auf diesem Mahl ein Philosoph gesehen;
Er hätte wohl gesagt: will der den Krieg verstehen?
So weibisch in der Lust? Und doch ein Held im Streit?
Dort gilt nur Muth und Rath, und nicht die Ueppigkeit.

Der Grieche selbst erstaunt, der erst ihn in Gefahren,
Mit Blut bedeckt gesehn, wie die erschrocknen Schaaren,
Vor seinem Schwerdte flohn. Hier lernt er dieses nicht,
Denkt er und steht bestürzt. Jedoch der Römer spricht:
Dieselbe Kunst, die mich die Schlacht gewinnen lehret,
Lehrt mich auch, was zur Pracht, der Lustbarkeit gehöret,
Lehrt mich, wie man zum Kampf ein Kriegsheer schrecklich stellt,
Und auch ein Mahl ersinnt, das dem Geschmack gefällt.

Hat

Hat dieser Held wohl recht? Dann würden ja die Weisen, Giseke.
Den göttlichen Geschmack der Jugend nicht verweisen,
Und, wenn sie sich voll Stolz zum Gründlichen erhöhn,
Nicht wider etwas schrein, von dem sie nichts verstehn.

Und dennoch ist es wahr: die ewigen Gesetze,
Nach welchen ich den Preis des Schönen richtig schätze,
Sind gut, und schicken sich für einen jeden Stand,
Stets einerlei, und nur verschieden angewandt.
Meinst du, wenn ich mit Ernst Begriffe lange wäge,
Und, strenge gegen mich, sorgfältig überlege,
Auf welchen Pünktchen sich die Phantasei verirrt,
Was wahr und richtig ist, und was gefallen wird,
Daß ich sonst überall ein falsches Urtheil wage,
Der Triebe Sklave bin, und nicht nach Gründen frage?
Gewöhnt sich endlich doch der Mathematikus,
Wohin er nur geräth, an seinen strengen Schluß,
Er folget überall der richtigern Methode,
Und demonstriret sie der Welt zu einer Mode.

Der Geist, der im Horaz der Nachwelt Lob erhält,
Ist eben der, der uns in Silvien gefällt.
Der in dem Sokrates die Wahrheit kühn ergründet,
Und an die Sonne bringt, daß man sie leicht erfindet,
Und in Dir, Hagedorn, den Dichter und den Freund,
Der Deutschen Redlichkeit, der Franzen Witz vereint.
Er lehrt den Afrikan gefahrenvolle Kriege,
Behutsamkeit im Glück, und Mäßigung im Siege;
Er scherzet im Ovid, und herrschet im August,
Und wird der Zeiten Ehr, und seiner Völker Lust.

Der Weise lernt von ihm, wie Wahrheit jeden rühret,
Und ewig Wahrheit bleibt, auch dann, wenn man sie zieret,

Giseke. Daß sie nicht siegen wird, wenn man sie nicht versteht,
Und daß nicht jeder Geist in Fesseln zu ihr geht.
Er lernt von ihr, wie man den Leser oft erwecket,
Und was er suchen soll, dienstfertig ihm entdecket,
Damit ihn, eh er noch in unsrer Dunkelheit
Die Wahrheit finden kann, daß er sie sucht nicht reut;
Wie man, an Sachen reich, wohin man sich nur wa-
get,
Mehr, als man sagen muß, und doch nichts unnütz sa-
get,
Und, wenn man jeden Satz in seine Klarheit stellt,
Auch dem sogar, den man nicht überzeugt, gefällt.

---

von

Digitized by Google

von Creuz.

(Friedrich Karl Kasimir Freiherr von Creuz, gebor. 1725, gest. als Reichshofrath und Hessenburgischer geheimer Rath, 1770, verräth in seinen Poesien den durch Nachdenken und metaphysische Forschung genährten Geist, der auch in seinen prosaischen Schriften, besonders in seinem Versuch über die Seele, sichtbar ist. Unter seinen Lehrgedichten ist das über die Gräber das ausführlichste, und im Ganzen sowohl den Lukrezischen Gedanken, als dem Versuche vom Menschen, vorzuziehen. Nur vermißt man lichte Ordnung, Deutlichkeit und natürliche Verbindung in seiner Gedankenfolge; und seinen, oft sehr harten und schwerfälligen, Versen mangelt Leichtigkeit und Eleganz. Auch ermüdet der allzu anhaltende schwermüthige Ton.)

Die Gräber.

(Ges. 1.)

Hier ist der Ort, wo einst der Leidenschaften Wuth
Besänftigt in dem Arm verlaßner Stille ruht;
Wo Sklaven, gleich den Helden, trotzig thun
Und auf der Ketten Last sanft, wie auf Siegen, ruhn.
Versöhnet schlummern hier, zu gleichem Tod gebohren,
Die ernsten Weisen bei den lächerlichen Thoren;
Und in ein gleiches Meer fällt schweigend hier ein Bach,
Stürzt dort ein lauter Strom. Und Glück und Ungemach
Ruhn hier in Einem Schooß beisammen:
Wie Schwestern, die von Einer Mutter stammen,
Und Kinder der geheimen Vorsicht sind.
Hier läßt das unpartheyische Verderben
Den, dessen Grausamkeit und Neugier Rom verbrannt,

von Creuz. Wie jenen, welchen Rom der Menschen Lust genannt,
Als, ihm gleich angenehme, Opfer, sterben.

O! Meer der Sterblichkeit! wer hat dich noch ergründt?
Wie, wenn ein gräßlichs Erderschüttern
Von dem erschrocknen Land die neuern Inseln reißt:
So sehn wir, wie der Tod, vor dem auch Himmel zittern,
Der Gottheit Hauch, den ewgen Geist,
Vom wiederstehnden Körper reißt.

Hier, wo die Wollust sich im vollen Lauf verweilet,
Und traurig vor den Gräbern steht;
Wo sie einst wie ein Wunsch vergeht,
Der ewig unerreichet
Dem Schwarm von hundert neuen weichet:
Hier liegen in der ruhnden Mitternacht
Gedanken, die nur halbgedacht,
Der Tod urplötzlich übereilet.

An diesem schaudervollen Orte
Sind Tugenden nicht von der Laster Schicksal frei;
Und ungerührt hörst du des Brutus letzte Worte,
O harter Tod! und nichts schont deine Tirannei,
Und die Verwesung, deines Zornes Kind:
So, wie dem losgelaßnen Blitze
Die Hürden und die Königssitze,
In seiner Wuth gleichgültig sind.

Hier gehet einsam, ungesucht, verlassen,
Der stolze Ruhm, um den wir oft ein Leben hassen,
Nachdem es uns unbrauchbar ist;
Mit gleichem Rang geht die Verachtung ihm zur Seiten
Ihm folgt im Wittwenflor der Rest der Eitelkeiten;
Und hier entscheidt der Tod der Wünsche bangen Zwist.

O!

von Creuz.

O! welche tiefe Stille
Gebietet hier des Todes strenger Wille!
O! heilge Stille, die durch fromme Gräber geht,
Sanft, wie ein Morgenwind in keuschen Rosen weht!
Nichts stört, nichts hält dich in dem unsichtbaren Lauf,
Als selten nur ein dunkles Murmeln, auf:
Wann Worte, die im Mund der ruhig Sterbenden
Aus Neid der Tod erstickt, noch aus den Gräbern gehn.
So hörte dort Petrarch, tief in die Nacht verloren,
Der Lauren sanften Ton, in einer Gruft geboren,
In welche ruhend sich sein Kummer niederließ;
Was andrer Abscheu ist, war ihm ein Paradies.
So hörte Canitz dort, voll Leids um seine Schöne,
Aus seiner Doris Gruft des Trostes starke Töne;
So hörte Haller einst, in seinem ernsten Gram
Den Ton, mit dem ein Trost von Marianen kam.

Wirst Du von dem Gemahl auch noch ein Trostwort hören?
Ulrike! wirst Du Ihn im höhern Denken stören?
Hier, wo ich außer mir und unter Gräbern bin,
Sieht Ihn die Phantasie noch einmal von uns fliehn.
So wie die untergehnde Sonne
Noch einen Theil von ihrer Wonne,
Dem Abend traurig überläßt:
So floh Er! Dein untadelhaftes Glücke
Mit Ihm! Ein Lebewohl! blieb traurig Dir zurücke
Und hänget noch an deinem Herzen fest.

Wie öd und unfruchtbar, o Tod! sind deine Fluren!
Die Vorsicht deiner Grausamkeit
Vertilgt so gar von der Vergangenheit
Die dem Zukünftigen mißgönnte Spuren,
Hier wirbst du unsre Sünden an,
Die, wie die Stürme aus dem Meere,

von Creuz. Aus unsern Herzen gehn: aus ihnen machst du Heere,
Und sammlest eine Macht, die alles zwingen kann.
Kein kühler Anhauch von gelinden Lüften
Beseligt hier die umgestürzten Triften,
Wo keine Schäferflöte schallt;
Einsamer Schrecken Aufenthalt!
Und hier, ach! hier erfrischt kein Kuß holdseliger Weste
Die ausgesognen, die hingestorbnen Aeste;
Ein schwerer, schwarzer Dampf vermehrt den öden Graus
Und ist der Gegend Last, und brütet Seuchen aus.

Hier seh ich sie, die stille Traurigkeit;
Wie sanft schlägt sie die tiefen Blicke nieder?
Die Schwermuth, welche ihr die starren Hände beut,
Kömmt aus der Gruft, wohin sie einst geflohen, wieder.
Hier hofft auf die Erweckung jeder Schlummer,
Und seinen Trost erwartet jeder Kummer,
Der ihn, wo er untröstbar ist,
Geduldig in der Welt der Lebenden vermißt.

Hier seufzt die Nacht; und auf des Ostwinds kühlnen Wegen
Sieht sie dem großen Tag, der sie erlöst, entgegen:
Wie eine Braut von fern den Bräutigam erblickt,
Und die Umarmung ihm im Wunsch entgegen schickt.

Der zweifelhafte Tag, wann wird er aufwärts steigen,
Und welche Niederlag' wird er den Himmeln zeigen?
Wie sich ein dunkler Rauch schwer in die Lüfte hebt,
Und eine Flamme deckt, die mitten in ihm schwebt:
So stellt sich noch ein Heer von heilgen Dunkelheiten
Um jenen Tag herum, mit dem der Tod der Zeiten
Der jetzt noch am Gestad' der Zukunft drohend irrt,
Gleich einem Strome kommen wird,
Der uns verborgen zwischen Felsen fließet,
Und ohne Mitleid sich durch fliehnde Thäler gießet.

Wo das unschuldge Lamm in zarter Ruh geweidet, von Creuz.
Und die verliebte Schäferin
Ihm seufzend oft sein stilles Glück beneidet,
Wirft nun der Fischer Netze hin.

O! welche Sterblichen noch ungewohnte Schrecken,
O! welche Noth wird dieser Tag entdecken?
Die hier dem scharfen Aug' des Weisen noch entflieht:
Wie dem, der nach dem künftgen Wetter sieht,
Oft ein Gewölk entgeht, aus dem in schrer Nacht
Die Ueberschwemmung stürzt, und Wüsteneien macht.

Er kömmt, der ernste Tag! ihm weicht die lange Nacht:
So wich das erste Nichts der ersten Welten Pracht!
Was säumt der Tod? Er scheint noch Millionen Schaaren
Auf einen Augenblick, auf einen Hieb zu sparen:
Schon seh ich ihn, wie er den mütterlichen Armen
Die Kinder in dem Jetzt, das sie zur Welt gebracht,
Mit Ungestüm entreißt und ohn Erbarmen
Sie in dem Angesicht der Unschuld niedermacht.
Von manchem ausgestorbnen Reiche
Seh ich im königlichen Tod,
Das Siegsgepräng der unbesiegten Noth,
Und ganzer Völker letzte Leiche.
Der Tod erzittert selbst vor seinem Tod,
Den seine eigne Wuth ihm droht,
Und mit der Sterblichkeit nimmt er zugleich ein Ende;
Sein eigner Schauer wirkt in ihn, und seine Hände
Erstarren schon, des ewgen Würgens müd;
Den Abgrund füllen Berge tiefer Leichen;
Verzweifelnd stürzen sich in ihn die matten Seuchen:
Ein allgemeines Trauerlied
Ertönt durch die Natur: wie, wann der prächtge Schwan
Im gleichen Augenblick sanft mit dem Tode ringet,
Und ein beweglichs Lied Mäanders Ufern singet. *)

So,

*) Ad vada Maeandri concinit albus olor. *Ovid.*

Digitized by Google

von Creuz. So, wie bei hagelreichen Stürmen,
Wann Dächer von Metall Tirannen stolz beschir-
men;
Der Landmann, den des Himmels Zorn erschreckt,
Die Hütte, deren Moos indessen ihn bedeckt,
Mit bangem Schritt verläßt, und in der Luft den Frie-
den
Im Feld sein Gut erblickt, sein All, das ihm beschie-
den;
Und dann sein dürftigs Korn, nach dem sein Hunger
schaut,
Noch unverletzet sieht, und doch dem Aug' nicht traut:

So werden Geister, wann der Tag erschienen ist,
Der ewge Tag, indem sie auferstehen,
Nicht ohne Sorg und Furcht noch nach sich selber se-
hen,
Ob auch ihr Wesen nichts vermißt?
Ob nichts von ihrem Sein so mancher Fall verkürzt,
Nachdem sie auf so manche Welt gestürzt,
Und sie noch schwer der Himmel Trümmern drücken?
Wie werden sie mit göttlichem Entzücken,
Voll heiliger Verwunderung,
Nach der entsetzlichen Erschütterung,
Sich unverletzt und als Unsterbliche erblicken!

Dann wird ihr prächtger Flug nach unsichtbaren
Höhen,
In einem Stolz, der nur Unsterblichen gebührt,
Von dir, o Ewigkeit! allein gerührt,
Jenseits der Welten Schutt durch Deine Reiche gehen.
Je mehr sie sich der Gottheit nahn:
Je göttlicher wird ihr Entzücken;
Mit immer höheren, mit immer fernern Blicken,
Sehn sie die Eitelkeit, die sie verlassen, an;
Und Höhen immer andern Höhen weichen,
Und nähern sich durch die Unendlichkeit,
Dem Meer der göttlichen Allwissenheit;
Doch ohne Dich, o Gottheit! zu erreichen.

So

So breitet stolz die königlichen Flügel — von Creuz.
Der Adler im Entschluß, der ihn zur Sonne führt,
Gleich kühnen Segeln aus; von ihr allein ge-
rührt,
Sieht er, je mehr er steigt, die immer tiefern Hü-
gel;
Ein immer tiefres Thal; ein immer tiefres Meer
Ein immer höhres Sonnenheer.

Käſtner.

Käſtner.

(Die in ſeinen Vermiſchten Schriften enthaltenen Lehrgedichte, wovon ich ein andres aus der zweiten Klaſſe unten mittheilen werde, ſind reife Früchte eines mit ächter und gründlicher Weisheit genährten dichtriſchen Geiſtes.)

Gedanken über den Streit zwiſchen Vernunft und Glauben.

Was wirkt, o Heermann, doch den unglücksvollen Streit,
Der Glauben und Vernunft ſo lange ſchon entzweit?
Wie iſts? verträgt das Buch, das wir als göttlich preiſen,
Die ſcharfe Probe nicht von Schlüſſen tiefer Weiſen?
Verdient man eher nicht, daß uns der Schöpfer lehrt,
Als bis man die Vernunft, die er uns gab, verſchwört?

Mit Rechte wird bei euch des Zankes Grund geſuchet,
Du, der des Glaubens lacht; du, der der Weisheit fluchet;
Der, wenn er die Vernunft mit ſteifen Füſſen tritt,
Meint, es geſchehe Gott ein großer Dienſt damit:
Und der will muntern Witz und ſcharfes Denken zeigen,
Des Glaubens Spötter ſein, iſt großen Geiſtern eigen;
Und beide folgen nur, wohin ihr Wahn ſie reißt,
Den der Vernunft benennt, und jener Glauben heißt.
Verlangt nicht, wollt ihr uns der Gottheit Willen lehren,
Als ein prophetiſch Wort, was ihr nur ſagt zu ehren;
Gleicht euren Feinden nicht, die ihr den Glauben ſchmäht,
Und richtet nicht davon, wovon ihr nichts verſteht.

Der

Kästner.

Der Schöpfer will uns nicht die Macht zu denken rauben,
Doch heischt er nicht von uns zu wissen, nur zu glauben;
Wozu er uns bestimmt, wodurch man ihm gefällt,
Wie das Gewissen Ruh, die Seele Trost erhält,
Bemüht sich die Vernunft vergebens zu ergründen,
Und wird, entdeckt sie was, nur ängstlich Zweifel finden.
Wie um den Himmel sich der leichte Milchweg zieht,
Sieht unser Auge dort, und weiß nicht was es sieht,
Und daß den weißen Glanz ein Heer von Sonnen schicket,
Hat ein Demokritus errathen nicht erblicket;
So ward auch manchem Geist, der über andre steigt,
Viel, was der Christe glaubt, durch die Vernunft gezeigt,
Noch dunkel, ungewiß, nicht wie der Glaube lehret,
Den selbsten die Vernunft, mit eignen Lallen ehret.
Wem gleicht ihr, die ihr hier Vernunft alleine nennt?
Dem, dessen bloßes Aug des Milchwegs Sterne kennt;
Hier müßt ihr euch so gut, als eure Gegner finden,
Die sich um mehr zu sehn, die Augen fest verbinden.

Ein forschender Verstand, der sich im Denken übt,
Die Wahrheit untersucht, und nur Beweise liebt,
Würd oft ein Christe sein, und unsrer Kirche nützen,
Und gründlich und geschickt die Lehren unterstützen,
Die wahr und richtig sind: So aber wenn er hört,
Daß unser Glaube nichts, als solche Sätze lehrt,
Bei denen die Vernunft, mit Gründlichkeit und Wissen,
Vertrieben und verdammt, dem Glauben weichen müssen.
Tritt er sobald zurück; denn das ist offenbar,
Was die Vernunft ihm sagt, hält er gewiß wahr.
Wenn Glauben und Vernunft einander widersprechen,
So ist der Glaube falsch. Die Schuld von dem Verbrechen,

Kästner. In das der Freigeist fällt, gehört dem Lehrer zu,
Der auf den Freigeist schmäht; o ließ er ihn in Ruh!
O hört er einstens auf, die Weisheit zu verfluchen!
Der Freigeist würde bald die Lehren untersuchen,
Die man für heilig hält; und ihrer Wahrheit Licht
Durchstralte seine Brust. Doch so geschieht es nicht,
So scheut er sich so gar, die Bibel anzurühren,
Aus Furcht der Menschheit Werth auf einmal zu verlieren.

Mein göttliche Vernunft, nie ward dein wahrer Freund
Auf eigne Kräfte kühn, der Offenbarung feind.
Geleitet durch dein Licht, bis an der Menschheit Gränzen.
Doch ungelehrter Stolz, den du nur selten führst,
Merkt nicht, wie weit du gehst, noch wo du dich verlierst.
Du lehrst vom Menschenverstand die Offenbarung trennen,
Du lehrst uns ihren Zweck und ihren Werth erkennen.

Nicht darum gab sie uns der Schöpfer, der uns liebt,
Daß ein Erfinder sich an ihr in Schlüssen übt;
Im weiten Raum der Welt, im Abgrund unsrer Seelen
Laßt uns den Gegenstand von unserm Forschen wählen.
Die Lehre, welche selbst die Einfalt führen soll,
Mach kühne Neugier nicht von schweren Fragen voll.
Auch Seelen, welche nicht gleich Weisen denken können,
Will unumschränkte Huld ein ewig Glücke gönnen.
In einem Labyrinth, wo ihm der Faden fehlt,
Irrt der verwegne Sinn, der sich mit Forschen quält.
Der Glaube, unbemüht, die Kenntniß zu vergrößern,
Erleuchtet den Verstand, nur um das Herz zu bessern.
Genug, daß man so viel von seinen Lehren merkt,
Als in uns Trieb und Kraft für unsre Pflichten stärkt;
Genug, daß wir in dem, was Menschen nicht ergründen,
Nichts widersprechendes und tiefe Weisheit finden.

Genug,

Kästner.

Genug, daß unser Geist die Lehren höhrer Art,
Die er noch Stückweis lernt, auf eine Zeit bewahrt,
Wo er, vom Nebel frei, der jetzund ihn umringet,
In den Zusammenhang mit schärfern Blicken dringet.
So faßt ein zartes Kind des Vaters Unterricht,
Erreicht sein schwacher Sinn der Lehren Grund noch nicht,
Es glaubt, und wird dadurch nur jetzo vorbereitet,
Bis es mehr Einsicht einst bei reiferm Alter leitet.
O glücklich, wen Vernunft, so wie der Glaube lenkt?
Der beider Werth verehrt, und wenn er glaubt auch denkt.
Als göttlich wird bei ihm nicht alte Meinung gelten,
Die Freunde der Vernunft wird er nicht Ketzer schelten.
Den Freigeist, welcher sonst des Eifrers Zorn verlacht,
Hat er durch Grund und Schluß zum Glauben oft gebracht:
Und selbst ein schwacher Sinn lernt mehr durch seine Lehren,
Als Gott, gedankenlos, mit heilgen Formeln ehren.

Hier zeigt sich dir dein Bild, Freund, Lehrer der Vernunft,
O glichen, Heermann, dir doch alle deiner Zunft!
Sie nennen sich wie du. Doch sollten wir oft schwören,
Sie wären ausgesandt, die Unvernunft zu lehren.
Die Weisheit dieser Welt aufs ärgste zu verschmähn,
Muß man ihr Meister sein, und nichts von ihr verstehn.
Doch Geister deiner Art pflegt, trotz der kleinen Seelen,
Sich zur Verherrlichung die Vorsicht stets zu wählen.

---

von Cronegk

von Cronegk.

(Johann Friedrich Freiherr von Cronegk, (geboren 1730, geſt. als Anſpachiſcher Hofrath und Kammerjunker, 1758,) beſaß für das Lehrgedicht vorzügliche Talente, deren völlige Ausbildung ein zu früher Tod vereitelte. Sowohl in ſeinen beiden Gedichten, die er Einſamkeiten überſchrieb, als in ſeinen übrigen kürzern Stücken dieſer Art, herrſchte ein entſchiedener Hang zum weiſen Nachdenken, und eingewiſſer, oft zu ſchwermüthiger Ernſt, verbunden mit vieler Stärke, Rundung, Feinheit und Wohlklang des Vortrages. Einige von dieſen Gedichten haben mehr eine ſatiriſche Wendung.)

Der Winterabend.

Der Zeiten Erſtgeburt, o Frühling, komme wieder!
Belebe die Natur, belebe meine Lieder!
Der Hain ſteht wartend da; die ganze Gegend ſchweigt:
Der Winter, der noch ſtürmt, und ſeine Herrſchaft zeigt,
Verſchließt das Landvolk noch in den berauchten Hütten.
Der Wandrer, ſtarr vom Froſt, eilt mit geſchwindern Schritten
Zum bäuriſch ſtillen Heerd. Im Wald ſtreckt unbelaubt
Die hohe Fichte dort ihr Eis beſchwertes Haupt
Bis an die Wolken hin, die früh ſich niederſenken.
Wie traurig iſt die Welt! o ſüßes Angedenken!
Hier war es, wo der Lenz, als er vorhin gelacht,
Die ſtillen Gegenden zum Paradies gemacht!
Hier war es, wo mich ſonſt die junge Roſe krönte,
Und wo der Wiederhall von Chloens Namen tönte.
Iſt dieſes noch der Hain, iſt dieſes noch der Baum,
An dem zur Mittagszeit mich oft ein ſüßer Traum

Zum

Zum Schlummer eingewiegt, den keine Sorge ſtörte, von Cronegk.
Wenn ich auf das Geräuſch des nahen Baches hörte?
Der Baum, um den ich oft zur Zeit der ſtillen Nacht
Dryaden tanzen ſah, in blendend weißer Tracht?
Er iſt es! Ja! ich kann in ſeinen treuen Rinden
Noch itzt den Ueberreſt von Chloens Namen finden.
Nun ſchließt mich das Geräuſch der Stadt von neuem ein:
Ich ſuch umſonſt die Ruh; nie kann ich einſam ſein.
Nie bin ich vor der Welt und ihrer Müh verborgen:
Bis in mein Schlafgemach verfolgen mich die Sorgen.
Die Thoren ſtören mich; mich quält ohn Unterlaß
Bald ihre Freundlichkeit, bald wiederum ihr Haß.
Der Dichtkunſt Glut verlöſcht; nur dieſe Zeit iſt meine,
In der ich unbemerkt bei ſpätem Lampen-Scheine,
Wenn alles um mich ſchläft, entfernt von jedermann,
Nachdenken und in mir mich ſelbſten finden kann;
Von der Zerſtreuung frei, die oft den Geiſt beſtricket,
Und faſt ihn überredt, als wär er nun beglücket,
Doch niemals überzeugt: Ein Glück, das ſelten ſtill,
Uns erſt alsdann entflieht, wenn man es fühlen will!
Hier ſeh ich lächelnd nun des Lebens bunte Scenen,
Neumodiſche Virgils, altfränkiſche Mäcenen,
Gelehrte, die ſehr oft ſich ſelbſten nicht verſtehn,
Tartüffen, die voll Zorns die ſtille Tugend ſchmähn,
Geſchminkter Schönen Reiz, die unſre Väter kannten,
Und, wie man mir geſagt, ſchon damals Schönen nannten.
Kurz, Hochmuth, Hoffnung, Glück, der Thoren ganzen Wahn,
Des Lebens ganze Müh, ſeh ich gelaſſen an.
Das Glück mag immerhin den Weiſen unterdrücken:
Wer edel fühlt und denkt, kann ſtets ſich ſelbſt beglücken.
Der Thoren Siegsgeſchrei betäubt zwar ſein Gehör:
Doch nur umſonſt; wer zagt iſt ſchon kein Weiſer mehr.
Der Himmel ſorgt für uns; die Thoren mögen ſiegen:
Nie ſchmeckt ein niedrigs Herz ein wirkliches Vergnügen:

von Cronegk.

O Weisheit, lehre mich vergnügt und — einsam sein!
O Nächte, schließet mich mit heilgen Schatten ein!
Verbergt mich vor der Welt, die nie Verdienste kennet,
Den Weisen stolz verhöhnt und Gecken artig nennet.
Hier, wo der stille Heerd bei später Nachtzeit glimmt,
Kömmt oft die Muse selbst, die meine Leier stimmt.
O! Jüngling — spricht sie sanft; ich seh die Locken wallen,
Und auf den weißen Hals in braunen Zirkeln fallen:
Ihr Blick erhöht mein Herz! begeistert hör ich schon
Ihr Lied, noch eh sie singt; der Silberstimme Ton
Schafft Ruh in meiner Brust — O Jüngling, welche Klagen
Erniedrigen dein Herz! Es geht nach trüben Tagen
Ein heitrer Festtag auf; der Winde zornig Heer
Empört nicht immerdar das ungestüme Meer.
Das Schicksal wird nicht stets die Tugend unterdrücken:
Ihr blöden Sterbliche, nennt Strafen oft Beglücken.
Hirkan wird reich; sein Geiz wird das, was ihn bestraft:
Serpil wird arm und groß; denn er wird tugendhaft.
O lerne wahres Glück vom falschen Schimmer trennen!
O lern, bevor du klagst, erst Glück und Unglück kennen!
Ihr Dichter klaget stets und schimpft auf Deutschlands Reich:
Es fehlt euch kein Mäcen; ein Sylla fehlet euch. —
„Ach wenn ein deutsches Lied der Fürsten Ohr ergötzte,
„Wenn Dresden, Wien und Prag, vernünftge Dichter schätzte!“ —
So würde Deutschland bald von Stümpern überschwemmt,
Die noch anitzt die Furcht, verhöhnt zu werden, hemmt!
Crispin, der Moden Sklav, der jeder Thorheit fröhnet,
Der itzt mit dummen Stolz der Dichtkunst Macht verhöhnet,

Der

Der reimte — Wär er dann nicht schlimmer, als zuvor! von Cronegk

Ein Thor, der witzig thut, ist stets der ärgste Thor.
Ein ungezogner Scherz verdrängte die Gedanken;
Und eine Legion von Hunolds und von Hanken
Bestürmte den Parnaß. Die Vorsicht ist gerecht;
Wenn man ihm gut bezahlt, schreibt stets ein Dichter schlecht.
O Jüngling, fahre fort, und folge meinen Lehren!
Laß dich der Stümper Neid, der Thoren Hohn nicht stören!
Schreib, aber mit Bedacht, geh nach der alten Spur:
Empfindung sei dein Witz, und deine Kunst Natur.
Ein Herz, das edel denkt, laß jedes Wort beseelen;
Du magst den leichten Reim verwerfen oder wählen.
Genau, doch ohne Zwang, nicht ängstlich, aber rein,
Stark, nie fanatisch kühn, laß deinen Ausdruck sein.
Doch nicht im Ausdruck bloß, in feurigen Ideen,
In ungezwungner Pracht läßt sich der Dichter sehen.
Karmin und spanisch Weiß mag Phrynens Reiz erhöhn:
Ein wirklich schönes Kind bleibt ohne Schminke schön.
Nur der, der nie die Glut, die Dichter macht, erfahren,
Putzt, künstelt an sein'm Werk, wie Stutzer an den Haaren.
Nicht immer Kunst und Fleiß ists, was die Nachwelt rührt:
Correge, dessen Hand die Grazien geführt,
Kann oft nachläßig schön, mit meisterhaften Zügen
Mehr als die feine Müh des Vanderwerff vergnügen.
Ein Dichter, mehr an Kunst als an Erfindung reich,
Schreibt wie Bassan gemahlt und bleibt sich immer gleich,
Und mahlet nichts als sich. Ein andrer zeichnet kräftig
Doch alles, was er mahlt, ist steif und allzuheftig.
Ein großer Criticus kann oft als Dichter klein,
Gelehrt wie Golzius, und steif wie Floris sein.

von Cronegk. Folg der Natur; nicht der, die uns Ostade mahlet:
Nein! der, aus welcher Blick Verstand und Hoheit strahlet.
Der hohe Raphael folgt erstlich fremder Spur:
Zu traurig wird sein Bild; drauf folgt er der Natur;
Bald übertraf er sie. O lern aus seinen Bildern
Frei, stark, doch ohne Zwang, Natur und Sitten schildern.
Dieß alles ist nicht gnug: nicht durch den Witz allein,
Auch durch sein Leben muß ein Dichter lehrreich sein.
Lern von den Dichtern Roms dich glücklich kühn erheben;
Lern, wie man schreiben soll: von Weisen lerne leben.
Sei weise! Dieses ist der Menschheit erste Pflicht.
Wer durch sein Beispiel schadt, der nutzt durch Lehren nicht,
Beschau des Pöbels Wahn, der stets die Dichter schmähet:
Was hilft die Wissenschaft, die nicht das Herz erhöhet?
Die Tugend sei dein Ruhm, o Freund, nicht jeder kann
Ein großer Autor sein; nein! sei ein großer Mann!
Dieß kann ein jeder sein, den wahre Tugend schmücket.
Dieß kann mein Held nicht sein, vor dem die Welt sich bücket,
Wenn er bei seinem Glück der Menschheit Zweck vergißt,
Und Herr der ganzen Welt, im Herzen knechtisch ist.
Sei wirklich groß: dann mag ein Schwarm ergrimmter Richter
Die stille Weisheit schmähn, und mich und meinen Dichter:
Ich will dich schützen, ich! wer ist es, der dich schmäht?
Ein Volk, das schleunig stirbt, und wenn es stirbt, vergeht.
Es höhnt dich Chörilus; wenn dich die Enkel lesen,
Denkt niemand mehr daran, daß Chörilus gewesen.
Wer wahre Tugend liebt, o Freund, der stirbt nicht ganz.
Der Name Gellerts strahlt mit ungeborgtem Glanz:

Wenn unsrer Nachwelt Witz, die ihn mit Ehrfurcht nennet, von Cronegk
Den Namen *) — einst bloß als ein Schimpfwort kennet.
Wirst du dein kühnes Lied nie süßen Lastern weihn,
Und leben wie du schreibst, nie Thoren Weihrauch streun,
Und wären sie gekrönt; dann geb ich dir die Leier,
Die mir Apoll vertraut; dann hauch ich dir das Feuer,
Das Dichter ewig macht und Klopstock fühlet, ein;
Dann will ich selbst dein Grab mit Rosen überstreun.
Der Wandrer soll es einst mit stillem Schauer ehren:
Dort soll man bei der Nacht die Nymphen ächzen hören.
Jedoch, wenn auch die Welt dich und dein Lied vergißt,
O Freund! der fühlt nichts mehr, der schon vermodert ist.
Nicht alle waren groß, die wir aus Irrthum preisen:
So kennt die Nachwelt auch nicht alle wahre Weisen.
Für einen Weisen selbst ist dieser Wunsch zu klein:
Er kennt sich; gnug! er kann sich selbst die Nachwelt sein.
Was ist die Nachwelt auch? Sie wird von euch geboren;
Sie gleichet euch gewiß: Und ihr, was seid ihr? Thoren.
Ihr Sterbliche, seid stolz, weil ihr euch selbst nicht kennt,
Und eine neue Art der Thorheit Weisheit nennt.
Der Himmel weiß es nur, was man nach eurem Tode
Für eine Thorheit liebt. Hanns Sachs ist nicht mehr Mode:
Er war es und wer weiß, ob nicht in künftger Zeit
Ein Criticus noch kömmt, der dem auch Weihrauch streut?
Kein Zeitpunkt war so dumm, so voll von Dunkelheiten,
In dem man nicht geschrien: Itzt sind die güldnen Zeiten;
Itzt sind wir Deutschen groß; wir habens weit gebracht!
Ja, ja, so fein hat wohl die Vorwelt nicht gedacht.

*) vielleicht Gottsched.

von Cronegk. Der Neid verhöhnt uns zwar, man schreibt auf uns Satiren,
Man zischt uns aus: jedoch, Geduld! wir appelliren.
Die Nachwelt richtet uns, sie, die Geschmack besitzt.
Ja! so schrie Pradon sonst, und so schreit Stentor itzt.
Nur der, der edel lebt, kann wohl und edel schreiben:
Wer schreibt, berühmt zu sein, der wird es selten bleiben.
Nicht der, der fertig schreibt, der, den halb Deutschland preist,
Der, den sein Nachbar lobt, ist mir ein großer Geist.
Der seinen Bürgern nützt, der scherzend uns bekehren,
Viel denket, wenig schreibt, und bloß durch Thaten lehret;
Der wird, und sollt ihm auch kein Dichter Weihrauch streun,
Beim Himmel und bei mir mehr, als Voltaire, sein.
Bescheidenheit ist nie vom wahren Witz zu trennen:
Wer klug ist, bleibet klug, sollt ihn auch niemand kennen.
Die Thoren sind der Stoff, aus dem der Vorsicht Macht
Bald Philosophen, bald auch Helden vorgebracht.
Der wahre Ruhm ist oft verborgner, als wir meinen:
Ein Weiser ist zu groß, dem Erdball groß zu scheinen.

Wieland.

(Unter den ältern Arbeiten dieses in so manchen Gattungen großen Dichters findet man ein sehr ausführliches philosophisches Gedicht, die Natur, oder die vollkommenste Welt, in sechs Büchern, worin Gott als der Mittelpunkt des Weltalls, als der Inbegriff aller Vollkommenheiten, und die Welt, als nach seinem Muster gebildet, betrachtet wird. — Auch gehört sein Anti-Ovid, in zwei Gesängen, hieher. — Beide Gedichte sind Werke seiner Jugend, die aber schon stellenweise den Mann ankündigen, dessen spätere Arbeiten die frühern so weit hinter sich zurück liessen, und der in seiner Musarion, worin Erzählung und Lehrpoesie so meisterhaft vereinigt sind, ein in seiner Art noch unerreichtes Meisterstück lieferte, das aber ein zu schönes Ganze ausmacht, von so innig verwebten Theilen, daß sich nicht wohl ein einzelnes Stück zur Probe ausheben läßt.)

Die Natur, oder, die vollkommenste Welt.

(B. 1.)

Nichts, sprecht ihr, wird aus Nichts; die Welt muß ewig sein;
Wie Gott aus Nichts sie schuf, das sehen wir nicht ein;
Drum ist Gott selbst die Welt; des ewgen Stoffs Gestalten
Sind keine Wesen nicht, die sich durch sich erhalten,
Nichts, was die Sinne trifft, besteht durch eigne Kraft,
Die Kraft des Ganzen ists, die alles regt und schafft.
Betrogne! Euer Schluß fällt auf euch selbst zurücke,
Und euer eigner Fuß verwickelt sich im Stricke,
Der uns geleget war; der richtige Verstand
Des Spruchs, auf den ihr trotzt, ist euch ganz unbekannt.
Das gränzenlose Reich, worin die Wesen schweben,
Zeigt uns Ein Wesen nur, das durch sich selbst kann leben.

Wieland.

Dieß hängt von niemand ab, von keinem Ding umschränkt,
Wird sein vollkommner Will nur von ihm selbst gelenkt.
Kein Fleck vermag den Glanz der Strahlen zu verdunkeln,
Die ohne Aenderung in seinem Antlitz funkeln.
Der andern Wesen Schaar, sie nennet man die Welt,
Wird durch verschiednen Grad von Häßlichkeit entstellt;
Dem Besten fehlt noch was; die schönste aller Dirnen
Findt ungern einen Grund der stillen Flut zu zürnen,
Die ihr geliebtes Bild mit kleinen Flecken weist;
Nichts ist hier ohne Grad; der allerhellste Geist
Sieht Stufen über sich, die er noch nicht erstiegen,
Und selbst der Sohn des Glücks fühlt Unlust im Vergnügen.
Wer so in seiner Brust das sichre Merkmal trägt,
Daß eine fremde Kraft sein träges Wesen regt,
Wie kann der ewig sein und keine Ursach kennen?
Wer ist so sehr ein Thor, das einen Gott zu nennen,
Das nie bleibt, was es war, dem immer was gebricht,
Das stets noch werden soll, und mit dem Tode ficht?
Hier zeigt der Irrthum sich, dem ihr wünscht zu entgehen?
Wie kann ein endlich Ding aus eigner Kraft entstehen?
Muß zwischen dem, was wirkt, und dem, was aus ihm fließt,
Nicht ein Verhältniß sein, das sie zusammenschließt?
Kann auch aus eigner Kraft ein träger Baum sich zimmern?
Kann ohne Sonnenglanz Aurorens Purpur schimmern?
Wenn schmückt sich von sich selbst, beraubt vom heißen Strahl,
Der alle Saaten wärmt, das blumenvolle Thal?
Heißt dieses nicht dem Nichts die Gottesmacht gewähren,
Aus seinem öden Schooß die Welten zu gebähren?
Viel leichter könnten einst Amphions Harmonien
Der stolzen Thebe Wall aus Schutt und Steinen zieh'n:
Viel eher bildeten Dionens schöne Glieder
Aus leichtem Schaume sich mit zeugendem Gefieder

Vom

Vom lauen West belebt, als daß aus eigner Kraft — Wieland.
Durch blinder Räder Trieb sich Stratons Welt erschafft.
Willst du die Gottheit nicht von deinem Ganzen trennen,
So mußt du überzeugt zu eigner Schmach bekennen,
Daß in dem Wahngebäu, das du auf Sand geführt,
(Des nahen Falls gewiß) aus Nichts ein Etwas wird.

Dieß ist der falsche Fels, den beide nicht vermeiden,
Leucipp *) und Strato muß hier gleichen Schiffbruch leiden.
Was ist Nothwendigkeit die kein Verstand bestimmt,
Was der Atomen Schaar, die in dem Leeren schwimmt,
Bald von der Richtschnur weicht, sich ohne Ordnung dränget,
Und wie der Zufall will, sich aneinander hänget?
Ein Wort, das keinen Sinn in seinen Ton verschließt,
Und, wie des Freigeists Hirn, leer am Verstande ist?
So, Gott, verlieren sich in ihren eignen Wegen,
Die die verruchte Hand an deine Krone legen!

Hoch über jener Schwarm, die sich von ihr entfernen,
Sitzt mit entwölkter Stirn die Weisheit bei den Sternen,

Und

*) Leucippus war der Erfinder der Atomen oder untheilbaren Stäubchen, aus deren ungefähren Bewegung, seinen Gedanken nach auf eine sehr begreifliche Art, eine unendliche Menge von Welten entsteht. Demokritus und Epikurus bauten nachher ihre Physik auf diese Hypothese; welches an dem ersten desto unbegreiflicher ist, da er nach dem Zeugnisse der Alten ein großer Naturforscher war, und den größten Theil eines Lebens von mehr als hundert Jahren, mit physischen Beobachtungen und Versuchen, Zergliederung der Thiere, und Untersuchung der Kräfte der Pflanzen zugebracht.

Digitized by Google

Wieland. Und dringt mit freiem Blick, und unverwandtem Sinn,
Durch aller Welten Raum zum Throne Gottes hin.
Nie ein versiegter Strom von unvermischtem Lichte
Umfließt sein Heiligthum; kein sterbliches Gesichte
Trägt den ätherschen Glanz, in dessen stiller Flut
Ein ungezähltes Heer verklärter Geister ruht.
Hier fühlet man dein Sein, o Herr der Cherubinen,
Hier strahlest du sie an, hier schenktest du dich ihnen,
Von reiner Wonne satt, befreiet von Begier,
Vergessen sie die Welt, und seh'n sie nur in dir.
Was unsre Augen seh'n in matten Spiegeln glänzen,
Seh'n sie im Urbild selbst, und seh'n es ohne Gränzen.
So weit dringt nicht mein Geist, doch zeigt ihm Raum und Zeit
Den mächtigen Beweis von deiner Göttlichkeit.

Ja selbst in seiner Brust findt er von deinen Zügen
Ein unauslöschlich Bild in zartem Abdruck liegen.
Kaum blickt er in die Welt, kaum rühret seinen Sinn
Die Pracht der Kreatur, so findt er dich darin.
Ein unbekannter Zug, zu stark zum Widerstehen,
Verknüpft unendlich schnell die größesten Ideen
In seiner Bildungskraft, es wird ein Bild von dir,
Und reizt, ergreift, entzückt die sehnende Begier.
Dieß Zeichen deiner Macht, die alle Wesen reget,
Hast du von Ewigkeit den Geistern eingepräget;
Der dumme Samojed, der wilde Hottentot
Fühlt diesen Zug in sich, und ehret einen Gott;
Ein schwacher Riß von dir wird ihn dein Dasein lehren,
Nur mangelt ihm die Kraft, ihn selber aufzuklären;
Weil er im dunkeln Bild Gott selbst nicht sehen kann,
So betet der ein Holz, und der den Monden an.
Dieß ist der innre Trieb, der, tief in uns gesenket,
Mit dringender Gewalt die Herzen zu dir lenket,
Den selbst ein Cremonin *) mit ängstlichem Verdruß
Zu oft für seine Ruh im Busen fühlen muß.

Ver-

*) Cäsar Cremoninus, ein Aristotelicus des 16ten Jahrhunderts, der sich in seinen mit Recht vergessenen Schriften

Vergebens sucht er ihn mit trügerischen Gründen, Wieland.
Und manchem kühnen Schluß aus seiner Brust zu winden.
Kein Bildniß von Porphyr trotzt mehr dem Zahn der Zeit,
Kein Eichbaum steht so fest, und lacht des Nordwinds Neid,
Als von ihm selbst geprägt, des Schöpfers Eigenschaften
Und sein ursprünglich Bild in unsrer Seele haften.
Vergebens sprichst du hier, der du uns tadeln willst,
Die Dichtungskraft allein entwerfe dieses Bild,
Und wisse aus dem Stoff von allen Trefflichkeiten
Die sie in Eines häuft gar leicht das zu bereiten,
Was, nach der Weisen Lehr', aus höhrer Wirkung fließt,
Und von des Schöpfers Hand ein ewig Denkmal ist.
Erforsche nur die Art der flüchtigen Ideen,
Die durch die muntre Kunst der Phantasie entstehen;
Ein einzig Beispiel macht den Unterschied uns klar. *)
Erträum ein Hirngespinst, wie etwan jenes war
Das uns Horaz gemahlt; das Haupt gleich' einem Weibe,
Es reize Aug und Mund; am schuppenvollen Leibe

Schlag

ten der atheistischen Meinungen seines Meisters verdächtig gemacht; und überhaupt unter die zahlreichen italiänischen Gelehrten seiner Zeit gehört, die sich einbildeten, daß ein Philosoph keine Religion haben müsse.

*) Der Verfasser merkte, wie es scheint, schon damals, daß unter den innern Sinnen unsrer Seele, wovon unsre meisten Metaphysiker eine sehr unbestimmte Kenntniß haben, ein *Sensus Dei* sei; ob er gleich nach seinen damaligen Begriffen nicht viel besser davon redet, als wie der Blinde von der Farbe, die Wolfianer von Empfindungen, und die Jesuiten von der reinen Liebe.

Digitized by Google

Wieland. Schlag ein Delphinen Schwanz; mit Federn ausgeschmückt
Sei noch ein Pferdehals den Schultern angeflickt;
Dieß Werk der Phantasie wen hat es je gerühret,
Und durch geheimen Zwang zum Glauben überführet?
Dieß thut mit stiller Kraft das angeborne Bild,
Das der vollkommne Geist in unsre Brust gehüllt.
Uns treibt ein süßer Zug, so bald wir nur empfinden;
Mit innerm Widerspruch hat Stráto es verlacht,
Ihm zeigt sein eignes Herz die Spur der höchsten Macht.
Nie drückt ein bloßes Spiel der Mutter der Erfindung
Sich so in unser Herz; die neigende Empfindung,
Die uns dabei bewegt, und herrschend mit sich führt,
Ruft mit geheimen Ton: Ein Gott ist der mich rührt.

Ein Gott ist es, durch den ich aus dem Nichts gedrungen:
So ruft die frohe Welt mit Millionen Zungen,
So stimmt in meiner Brust dem jauchzenden Geschrei
Von allen Schöpfungen ein stiller Zeuge bei.
Du bist, Unendlicher, den keine Größe misset,
Meer von Vollkommenheit, das ewig überfließet,
Aus dem ein steter Strom geschaffne Wesen tränkt,
Und sich doch unverzehrt in dich zurücke senkt.
Du bist des Guten Quell, die endlichen Gemüther
Flieht deine Seligkeit, o Ursprung aller Güter;
Nein, kein umgränzter Geist faßt die vollkommne Lust,
In deren Fülle du die Ewigkeit durchruhst.
Kein fremdes Wesen kann die reine Wonne mehren,
Die du aus dir nur schöpfst, du kannst die Welt entbehren;
O lehre selber mich, mein Ohr ist dir geweiht,
Den schöpferischen Grund von unserer Wirklichkeit.

Gleim.

Gleim.

(Von seiner schönen Umschreibung der pythagorischen Sprüche steht schon oben eine Probe. Außerdem gehört die lehrreiche Folge morgenländischer Erzählungen und Sittengemählde hieher, die von diesem so ehrwürdigen Dichter im Jahr 1775 unter dem Titel: Halladat, oder das rothe Buch, zum Vorlesen in Schulen, in zwei Theilen, herauskam, wozu er einige Jahre darauf noch einen dritten Theil lieferte. Sinn und Vortrag empfehlen sich durch Würde, Scharfsinn und Simplicität. Folgenden zwei Proben daraus habe ich einige seiner eignen Denksprüche aus dem oben erwähnten einzelnen Abdrucke der Goldnen Sprüche des Pythagoras beigefügt.)

Die häuslichen Freuden.

Ein weiser Mann (still heitere Vernunft
In seinem niedersehenden Gesicht
Bestärkte jeden, der ihn sah, er sei
Ein weiser Mann) mit Nahmen Ebarit
Abuladott, der seinen Vater noch
Und seine Mutter, hohen Alters, noch
Am Leben hatte, sah sein männlich Bild
Im Bach Aranda, den die Heiligen
Der großen Wüsteneien trinken, sah's,
Und fand ihm plötzlich, plötzlich Aehnlichkeit
Mit seinem alten Vater. Vater, sieh,
Rief er, ich werde stolz, ich gleiche dir!
Und da, da trat der alte Vater hin
Zu seinem Sohn, faßt ihn an seine Hand,
Und bückte sich, und sah sein graues Haar,
Und seines Sohns noch schwarze Locken, und
Indem sie beide sich besahen, kam
Auch noch die alte Mutter; Vater, Sohn
Und Mutter, alle dreie standen nun
Am hellen Bach, und sahn sich drinn, und dann
War unter ihnen eine Freude, wie

Die

Gleim.

Die Freuden guter Geister! Vater, Sohn
Und Mutter weinten, drückten, küßten sich
Und rühmten ihrer Leben Seligkeit.
Der Vater: daß er ein so gutes Weib
Gefunden hätte, willig ihm die Last
Des Erdenlebens zu erleichtern, ihm
Zufriedenheit ins Herz zu lächeln, und
In seinem Männerernst zu mäßigen;
Die Mutter: daß der beste Mann ihr Loos
Geworden sei; der Sohn: daß er so sehr
Dem Vater ähnlich sehe! Dieses war
Ihr herzliches Gespräch. Dann aber gieng
(Und Sohn und Mutter giengen hinter her)
Der Vater, in den Augen Fröhlichkeit,
Den Berg hinunter, stand dann, sah sich um,
Und endlich saß er nieder, wie vertieft,
In die Gedanken des Gesprächs, und sah
Den Sohn und seine Mutter, die vertraut
In zärtlicher Umarmung giengen, noch
Sich unterreden. Mutter, sprach der Sohn,
Ich kenne meinen theuren Vater; Gott!
Wenn ich in allen seinen Tugenden
Ihm ähnlich wäre; welch ein Herz er hat!
Welch einen Geist! Als ihn Bedulamoth,
Der böse Mann, verfolgte, seinen Feind
In seinem ganzen Leben sich bewies,
Mit welcher weisen Unterwürfigkeit
In seines Gottes Willen hat er es
Ertragen! Hat er seines Lebens Feind
Noch endlich überwunden! Gott, wie schön
War diese That! Mit seines Lebens Feind
Sich auszusöhnen gieng er heimlich hin
Zu seinem letzten Krankenlager, fand
Ihn blaß und sterbend! Bruder, sprach sein Feind,
Ich kann nicht sterben! deine Hand! und da,
Da bückte sich mein theurer Vater, nahm
Die Hand des Sterbenden, und drückte sie,
Wie seines besten Freundes Hand! und sprach
Den Segen Gottes über ihn! und, ach!
In diesem stillen ernsten Augenblick,

In

In dem der Sterbende, getröstet nun,
In seine bessre Welt hinüber gieng,
Ich kanns euch nicht beschreiben, Mutter, wie
Das Auge meines theuren Vaters da
So heiter war! Er sah mich an, ich stand
Nicht weit von ihm, es war ein Sonnenblick
In meine Seele; Gott, wie lieb' ich ihn!

Die Mutter aber floß in Thränen; Sohn,
Sprach sie, in deinem: Gott, wie lieb' ich ihn!
Erkenn' ich meinen Ebarit; und gab
Ihm einen Kuß; so mütterlich, wie sie
Noch keinen ihm gegeben hatte. Nu!
Was ists? rief da von seinem Rasensitz
Der alte Vater, und stand auf und gieng
Der Mutter und dem Sohn entgegen, gieng
Mit munterm Schritt, und fragte: Was es sei?
Und als die Mutter gern es sagte, da,
Da gab der Vater seinem guten Sohn
Auch einen Kuß. — Welch' eine Seligkeit,
Ein Vater sein, wie dieser Vater, und
Ein Sohn, wie dieser Sohn, und so geliebt
Von seiner Mutter! Welche Seligkeit
Auch auf der Erde, wenn die Menschen sich
Einander lieben, wenn die Eltern und
Die Kinder sich einander lieben! Ha!
Wie schön, wie schön in meines Gottes Welt!
Mein Vater, meine Mutter sind darin!
Und du mein Bruder, du, mein Ebarit
Abuladott! Ich flieg' in seinen Arm,
Er ist mein Bruder! Gott, wie lieb' ich ihn.

Digitized by Google

Gleim.

Ein Herzgespräch.

Da sitz ich endlich wieder doch einmal
Auf meinem lieben alten eichnen Ast,
Auf welchem ich, in einem süßen Traum,
Den Himmel offen, und den Vater sah,
Der meinem Geist arbeitete, bis er
Mit Geistesaugen sehen konnte; ganz
In meinem Gott vergnügt, und, Herz! mit dir,
Mit dir sprech ich. Seit gestern warst du gut,
Du hattest Freuden! Eine Mutter gieng,
Auf ihrem Arm ein Säugling, an der Hand
Ein kleines Mädchen, weinend dir vorbei,
Und ihre Thränen rührten dich. Sie gieng
Am Selka-Bach, das kleine Mädchen sah
Ein Blümchen blühn, und eilig liefs, besahs,
Und ihre Kindesaugen sprachen: „Ei! du bist
„Ein schönes Blümchen!“ aber hastig brach's
Das Blümchen ab, und brachts der Mutter; — Seht,
Das schöne Blümchen, Mutter! sprach das Kind,
Und: weint doch nicht! Die Mutter weinend nahm
Das Blümchen hin, und sagte: „Liebes Kind,
„Du hättest dieses schöne Blümchen nicht
„Abbrechen soll'n, es hätte, glaub' ich wohl,
„Drei Tage noch gelebt, und nun, du hast's
„Getödtet, nun verwelkts!“ — — Getödtet! fragt
Das kleine Mädchen, schwimmt in Thränen: „Gott!
„Das schöne Blümchen! Mutter gebts, ich will's,
„So lang's noch lebt, mit Thränen netzen, will's
„In unsers Gottes schönstem Sonnenschein
„Besehn, will's unter Schatten pflegen! will's
„Vergebung meiner Sünde bitten, will
„In meinem Leben sie nicht wieder thun,
„Nicht wieder eine Blume tödten, will

„Quell

„Quellwaſſer ihr zu trinken geben, will
„Gehorſam ſein.“ — — Vortrefflich, liebes Kind, Gleim.
Da iſt das Blümchen! — Und das Mädchen nahm's
Und lief zum Selka-Bach, und legte ſanft
Das Blümchen hin, am Ufer, daß des Bachs
Quellwaſſer nur der halbe Stengel trank,
Sah, trüben Blicks, das Blümchen, Mutter, rief's,
Kommt doch zu ſehn das ſchöne Blümchen hier.

Auf dieſem ſchwarzen Steine kniend, will
Ich's ſterben ſehn, und dann begraben — und — —
Indem ſie's ſprach, kam eine Welle, riß
Das Blümchen fort! Das Mädchen ſprang
Der Welle nach, und wär in ihren Tod
Geſprungen, wär ich, du mein Herz! mit dir
Nicht ſtill geſtanden, ſeiner Mutter Gram,
In ihren Augen, erſt noch recht zu ſpähn,
Und dann zu fragen: Iſt's um ihren Mann?
Zwar ſtarb die Frag' in dir, du gutes Herz!
Und andre Fragen ſtarben; aber raſch,
Ein Sprung ins Waſſer rettete das Kind!
Und da, mein Herz, die gute Mutter! tief
Heraus aus ihrem Herzen, ſprach ſie Dank,
Und Thränen ſtrömten! — — Armes, armes Weib!
Sprachſt du, mein Herz, und: Mädchen! Mädchen! ſprachſt
Du Mutter zu dem Kinde, küſſe, Kind,
Dem edlen Mann die Hand, die Retterin!
Und eilig kam das Mädchen, klagend noch
Um ihre Blume, küßte mir die Hand,
Und dann, o welch ein Seufzer, gutes Herz!
Wie tief geholt! „Die armen Waiſen, Herr,
„Ihr Vater ſtarb, und ihre Mutter, Herr.
„Will ſterben, Gott erbarme ſich!“ — Und dann!
Du fragteſt nichts, du gutes Herz! du warſt

Gleim. Seit gestern gut, und bist's noch heut, und bist's
Noch morgen, morgen! und wie lange, Herz?

Denksprüche.

1.

Siehst du das falsche Glück dir lächeln oder lachen,
So denk', o Mensch, wie gut du bist,
Und sorge, daß es dir nicht etwa schädlich ist;
Glück muß uns ja nicht schlechter machen!

2.

Das Senfkorn, zornig hingeschmissen
In deinen Haufen Weizenkorn,
Wirst, wenn du's suchen willst, du lange suchen müssen!
Such es! und strafe dich! und hüte dich vor Zorn!

3.

Der schönste Titel: Freund! sei heilig deinem Munde,
Sei dir als Titel mehr, als jetzt im Fürstenbunde
Durchlauchtigkeit und Majestät!
Dein Herz empfinde seine Wunde

Wenn

Wenn irgend ein Gedank', in einer ſtillen Stunde,
An einen falſchen Freund entſteht!

Gleim.

4.

Steig auf der höchſten Ehrenleiter
Bis in die Mitte! ſteige weiter
Bis auf die höchſte Stufe, ſteh
Hoch über uns auf ihrer Höh,
Und ſieh herab, und frag: Ihr Lieben,
Bin auf der höchſten ich geblieben,
Was auf der niedrigſten ich war?

Und, hörſt von einem oder allen
Du ſelbſt ein lautes Nein erſchallen,
Dann, rath ich, iſt ein kurzes Jahr
In's Meer der Ewigkeit gefloſſen,
Und haſt du deiner Eitelkeit
Lockſpeiſen halb noch nicht genoſſen,
Nach ihrem Wunſch, in dieſer Zeit,
Von deiner Höh herabzuſteigen,
Die Urſach aber zu verſchweigen,
Am Fuß der Leiter ſtill zu ſtehn,
Und noch einmal hinauf zu ſehn!

Der Eitle ſteht auf Narrenbühnen,
Die wahre Größe hält ſich klein!
Der Eitelkeit nicht mehr zu dienen,
Die, bitt' ich, laß die Urſach ſein!

5.

So leben, wie man wünſcht zu leben,
Und, ſeines ganzen Lebens ſich bewußt,
Die Freundes Hand dem Tode geben:
So ſterben, das iſt eine Luſt!

Digitized by Google

Gleim. 6.

Verdienst, das sich hervor, gesehn zu werden, drängt,
Und das für jede That, für Lied, für Lobgesänge,
Für jedes Lohn begehrt, und Gold und Band empfängt,
Ist auch Verdienst, o Freund! und solchen giebts die Menge!

Das aber, welches still, wie Gott, das Gute thut,
Aus wahrer Liebe, nicht zum Scheine;
Das etwa zu sich selbst nur saget: Das war gut!
Das ist das Seltne, das ich meine!

Withof.

Digitized by Google

Withof.

Ein überaus schätzbarer, noch lebender, deutscher Lehrdichter ist der Doktor und Professor Johann Philipp Lorenz Withof zu Duisburg, geb. daselbst, 1725. Unter seinen jetzt von ihm selbst gesammelten, und zu Leipzig 1782 und 83 in zwei Theilen gr. 8. herausgegebenen akademischen Gedichten findet man seine, ehedem einzeln gedruckten Lehrgedichte aufs neue durchgesehen und verbessert; nämlich: Die moralischen Ketzer. Sinnliche Ergötzungen. Die Redlichkeit. Der medicinische Patriot. Sokrates, oder, von der Schönheit. Die Freundschaft. Die Jagd. — „Hallers Geist, sagt ein einsichtvoller Kunstrichter (Fragmente üb. d. n. deutsche Literatur, Th. III. S. 210.) Hallers Geist ist in zwei Dichter getheilt, in Withof und Creuz. Jener hat die nachdruckvolle Kürze in Sentiments und Beobachtungen oft bis zum Neide in seiner Gewalt. Dieser hat zu viel Talent zur schwermüthigen Mahlerei eines Weisen, als daß man ihn unter den Gottschedianern vergessen sollte. Jener weiß abstrakte Ideen in poetische Körper zu kleiden; dieser, abstrakten Ideen poetische Farben zu geben. Jener ist glücklich im Ausdruck menschlicher Denkart, so fern man sie aus einer genauen Weltweisheit kennen kann; dieser in der dichtrischen Abbildung einiger metaphysischer Hypothesen. Beide würde ich wegwerfen, wenn ich jenen bloß als Dichter nach dem Aeußern, und diesen als Metaphysiker bloß nach dem Innern beurtheilen müßte.“ — Denn freilich vermißt man den Mechanismus der Poesie in Withof's Gedichten allzusehr, ob er gleich in der neuen Ausgabe manche Stellen mehr gefeilt und abgeglättet hat. Ein andrer Kunstrichter sagt von ihm: (Lit. Br. Th. VII. S. 166, wo das Gedicht, die moralischen Ketzer, beurtheilt wird, das doch, vergleichungsweise, besser und wohlklingender, als die übrigen, versificirt ist.) „Er hat Flickwörter, Härte, Reimzwang, die einen gemeinen Dichter abscheulich machen würden; allein, ich bedaure den, der beim Withof noch müssig genug ist, sich an diese Kleinigkeiten zu stoßen.“ —

Ueber das Gedicht, Sinnliche Ergötzungen, welches in der neuen Ausgabe aus neun Gesängen besteht, vergleiche

Withof. man Dusch's Briefe, Th. II. u. A. Br. XXIV. und über die moralischen Ketzer die angeführte Beurtheilung in den Literaturbriefen.)

Sinnliche Ergötzungen.

(Ges. VI.)

Nicht Weisheit und Natur und Kunst sind, was sie sind,
Wofern nicht alles sich zur Harmonie verbindt.
Zerreisse dieses Band, so lösest du Gebrechen,
Und Weise stehen an, dieß harte Wort zu sprechen:
Daß, wer die Tonkunst haßt, die klärste Harmonie,
Nicht wärmer lieben kann, nicht würdiger, wie Vieh?
Mir ekelt, wenn ich oft, so wach für ächte Chöre,
Ein rauhes Waldgeschrei zu Gottes Lobe höre,
Da Zinzendorf so schön sich einen Chor ersann!
Die Liebe fadle Schuld, und bess're, was sie kann.
Die Wasser konnten einst der Frevler Angedenken,
So kann die Wunderluft auch alle Qual ertränken.
Wenn diese trockne See, durch Harmonie bestimmt,
Mit Fluth und Ebbe nun ein offnes Ohr umschwimmt,
Ergreift den regen Geist ein brünstiges Erhöhen;
Die Triebe nöthigt er, mit Macht hervor zu gehen;
Die sammeln Ton auf Ton, und lassen nichts entfliehn,
Und legen es ins Herz, der Töne Magazin;
Das übernimmt, die Lust der Neigung beizulegen,
In deren Sklaverei sich alle Triebe regen.
So muß ein wilder Klang der Anmuth angedeihn
Bei jenem, den so sanft die Grazien erfreun.
Es sei, daß Helden nur die Wuth der Kriege schätzen,
So wird der feinste Ton den Grimm in Flamme setzen;
Hingegen seufzet oft das Kriegen eigne Lied
Zufriedne Bitterkeit ins seufzende Gemüth.
Da wars, wo Jopas einst nach Puner Weise spielte,
Daß Dido ganz Gefühl, Aenens Liebe fühlte.

Ihm

Ihm konnte sich kein Trieb in ihrer Brust entziehn; Withof.
Verzweiflung, Muth und Gram und alles sprach für ihn.
Die Freude muß hier oft mit innerm Harme ringen.
So kann ein Trauerspiel durch Klage Klage zwingen.
Unsinnig ächzt der Mensch, den Gottes Güte beugt,
Und liebt den größten Schmerz, den seine Kunst erzeugt.
Lanzonen *) wünschen gar in Thränen sich zu baden;
Denn Uebel, was sie sind, sind darum keine Schaden.
Man schwiege, dächte man, wie nützlich manche Noth
Dem fernen Glücke ruft, das sonst sich nicht erbot.
So wirkt ein Nekromant, auch griechische Poeten,
Tyrtäus wenigstens, als Friedrichs eigne Flöten.
Entzückung wird das Ohr, und Ohr der ganze Geist,
So bald sein großes Thun auch in die Töne fleußt.
Mit Jammer füllen so wahrhafte Trauerboten
Die zärtlich offne Brust, als seine tiefe Noten.
Und schwingt sich nun, wie hoch! der eng gedrehte Ton,
Durchglühet spricht alsdann die Lust dem Froste Hohn.
Er geht, wie weit! umher durch stolze Harmonien,
Und läßt sich mild herab in süße Melodien,
Und wälzet, blitzt und rollt das ganze Tönenheer,
Das siegt, wie ein Soldat; ein Sieger stets ist er!
Der Held, dem sich Lykurg und Scipio verpaarten,
Ist immer königlich in allen großen Arten;
Ist König, wenn er Recht dem sichern Volke spricht,
Ist König, wenn er selbst Aestäen Kränze flicht,
Und König, wenn das Schwert ihm seine Lende gürtet,
Und König, wenn er oft Melpomene bewirthet,
Und König, wenn er schreibt, und König, giebt er Ball,
Und König, wenn er thront, und König überall.

*) Je mehr sich Joseph Lanzoni, ein berühmter, 1730 verstorbener Arzt zu Ferrara, bei seinen vielfältigen Arbeiten, andrer Zerstreuungen enthielt, desto begieriger besuchte er die Schaubühne.

withof. Wer führte so den Krieg für theure Menschenrechte?
Und wer ersiegte so, so schreckliche Gefechte?
Auch wenn er auf dem Schnee, der noch vom Blute raucht,
Zum Becher seinen Helm, den Schild zum Tische braucht,
Da ziehn das Jubellied geschützter Unterthanen
In ihr Triumphgeschrei noch junge Veteranen.
Und wen entzückte nicht der Hoffnung schwangre Klang,
Womit der Thrazier sich in die Hölle sang? *)
Hier lernt der wache Geist das Endliche vergessen,
Und mit Empfindungen des Himmels Freude messen.
Auch das Orakel heischt das feinste Kennerohr,
Und stellt die Seligkeit uns wie Concerte vor.
Doch Pergolese läßt dich, welche! Trauer hören;
Nun mußt du, wärest du Deist, die Wahrheit ehren.
Wenn der bedrängte Filz **) nach Gottes Ruhe schreit,
Dann wirst du menschenklein, und heisse Zärtlichkeit.
Und wenn dein Ohr sich einst den milden Graun erstrebet,
Bemerke, wie dich Graun zu Gottes Liebe hebet!***)
Die Tonkunst macht allein uns lustig jede Pflicht;
Erschrecklich ist der Tod in ihrem Arme nicht.
So starb Elisabeth, der Britten größte Nymphe,
Als weiland sie der Tod, besorgt um alle Schimpfe,
In königlicher Tracht, am Munde lag die Hand,
Im Schooße der Musik bereit zur Reise fand. †)

Doch

*) Die in Berlin 1752 zuerst aufgeführte Oper, Orpheus.

**) Ein braver, aber vom Neide sehr verfolgter, Tonkünstler, der zuletzt in die Auszehrung fiel, und auf seinem Tode ein schönes *Requiem*, bis auf das letzte Tutti, verfertigte, welches hernach sein Freund, der P. Franz im Kloster Erbach, hinzusetzte.

***) In seinem Te Deum.

†) Sie ließ sich kurz vor ihrem Tode eine Sarabande vorspielen, die sie, völlig angekleidet, und mit dem Finger auf dem Munde, anhörte, und während welcher sie verschied.

Digitized by Google

Doch, merke, wie der Harm des späten Trostes höhne, Withof.
Wenn Frankreichs neunter Karl für seine Reue Töne
Und Rast im Ohre sucht! Wie winselt jene Schaar,
Durch deren Opferblut er Tempel und Altar
So sehr entweihet hat, und überschreit die Saiten! *)
Wer wird der Laster froh, die nur zu Grabe läuten?
Und schlug nicht Erichs Wuth die Freuden tobend ab,
Als sich zum Besten ihm der wilde Barde gab,
Und sonder Anmuth ihn in Brast und Hitze spielte,
Die kaum der kalte Mord getreuer Leute kühlte? * *)

Nicht minder gilt der Reiz, den das Gesicht erregt,
So bald die Schönheit sich an die Begierde legt.
Wie die Natur sich treibt, ihr vielfach obzuliegen,
So trachtet auch die Kunst, die Blicke zu vergnügen.
Da sitzt dem Schilderer der edle Menschengeist:
Was Ehrlichkeit, was stark in Hallers Blicke heißt,
Was hell zu machen nie die Mikroskope taugen,
Und Hallers Seele fährt in seines Mahlers Augen,
Aus diesen in das Herz; der laurende Verstand
Ergreift und schickt es dann durch die gelehrte Hand
In hohle Pinsel fort: so bleibt das volle Leben,
Apellisch angehaucht, auf einem Tuche kleben:
Die Farbe stellt, die sonst nur Chaosmasse war,
Den Haller, was er ist, mit Leib und Seele dar.
So giebt die Weisheit sich zu sehen, wie zu lesen:
Sie giebt dem Buche Kraft, und giebt dem Manne Wesen.
Unmöglich stellte sichs der Denker, Plato, vor,
Daß zu der Weisheit nicht der allerärgste Thor

So

*) Er soll mit eigner Hand nach den Hugonotten geschossen haben, und man suchte seine nachherige Unruhe mit Musik einzuschläfern.

**) Man lese diese Erzählung beim *Saxo Grammat.* Hist. Dan. p. 226. *edit. Soran.*

Withof. Sofort hinüber gieng, gesetzt, daß er sie sähe:
Und so verschönert auch den weisen Mann die Nähe.
Erwünschlich ist die Lust, die Herkuls Bild empfiehlt,
Wenn er die Drachen greift, und mit dem Tode spielt:
Uns lehre solches Bild, uns muthig zu geberden,
Nicht mit Themistokles trophäenkrank zu werden. *)
Doch wenn Apell, wie schön! zu Göttern Farbe macht,
Daß ihr Ergrimmen schreckt, und ihre Wonne lacht;
Wenn Steine sich, wie zart! für Phidias erweichen,
Und alle Lieblichkeit der Grazien erreichen;
Und wenn Lysipp, wie fein! die rauhen Erze gießt,
Bis Leben und Verstand in todte Härte fließt;
So wird, wem Einsicht fehlt, geringe Lust erbeuten,
Und nur mit Mummius um Erz und Steine streiten.
Auch Dumme können sich an Rosen, Liebe, Wein,
An schönen Gegenden und an Musik erfreun:
Doch, wird Erkenntniß nicht zugleich mit eingeladen,
Gelüsten das Gesicht nur bloße Bamboschaden. **)
Entzückt nicht eigentlich Gelernte Tizian?
Ihm bot, und keinem so, sich lauter Leben an.
Das magische Palet beseelte Kreaturen;
Geschöpfe trug er auf, nicht täuschende Figuren.
Die Sprache Raphael's, aus edler Höhe neu,
Nicht schöner Einfalt, nie der Zeichnung ungetreu,
Das treffliche Gewand, den Alten abgesehen,
Entwischt den Augen ganz, die nicht zur Schule gehen.
Der stolze Heldenstil des Michel Angelo,
Vor welchem Eleganz und Artigkeit entfloh,
(Bei Vinci suchten die, sie fanden gute Pflege;)
Das wachet insgesammt nur Kennerblicke rege.

Die

*) Themistokles sprang oft, vor Eifersucht auf die Tapferkeit des Miltiades, des Nachts vom Bette auf.

**) Niedrige und unedle Figuren in der Mahlerei.

Digitized by Google

Die drei Caraccio's, der milde Wiederschein, Withof.
Das Haus der Grazien, nicht Hannibal allein,
Die so begierig Pracht, als holde Wonne, fischten,
Und beide mit Geschmack auf ihrer Fläche mischten,
Und der für diese Fahrt das Eis der erste brach,
Corregio, wie schön er allem dem entsprach,
Was groß und niedlich ist! die kann der Schwächste loben:
Ist darum ächte Lust für ihn auch aufgehoben?
Für Rubens's Farben ist kein Auge leicht zu schwach,
Die trug sein Genius ihm bis am Lethe nach;
Daß aber er der Kunst vor allen Ehre machte,
Die Laune mit Geschick in ihre Gränze brachte,
Nach Regeln, Freiheit maß mit eigner Elle nur,
Den Eigensinnen frisch durch manche Köpfe fuhr,
Affekten Wärme gab, bis daß sie Hitze faßten,
Für Gruppen so gemacht, als mancherlei Kontrasten;
Daß Rembrant selbstisch war, und mehr, wie Kolorist,
Begreift ein Auge nicht, das ungewaschen ist.
Getreu den Römern, hold der adriat'schen Insel,
Erhielt von Tizian, Poussin den Zauberpinsel,
Und klebte Raphael's erhabner Zeichnung an,
Im eigensten Kostum der Wahrheit unterthan:
Doch Wärme mangelt ihm, gehört Originalen,
Die voll Natur und frei, die mit Ekstase mahlen.
Viel wärmer gab nur dem das offenste Gehör,
Was selber er empfand, der liebliche Sueur,
Doch, jenem gleich nicht sehr im Kolorit erfahren:
Das wird kein Unverstand den Augen offenbaren.
Noch manche Lust ergötzt das blödeste Gesicht;
Doch, ächte Mahlerei benutzen Blöde nicht.
Die trefflichste Musik ergießt in schlechte Herzen,
In Kenner nicht allein, Erstaunen, Freude, Schmerzen.
Und ich besinge hier diejenige Natur,
Die den auch noch erlabt, nicht Initiirte nur,
Der ganze Tage lang das Brod uns ausgedroschen:
Sein Bilderkabinet? Auch schlecht geprägte Groschen.

Je:

Withof. Jedoch, wo feile Kunst sotadisch das entdeckt,
Was die getreue Zucht für Lüsterne versteckt,
Da fliehen Starke selbst zu schlüpfrige Tapeten,
Und fliehen ehrenvoll, und lieben ihr Erröthen.
Indem an Danae, durch nackte Reize schön,
Noch manche Chärea's, wie Zevs, sich müde sehn, *)
Und' reinen Tugenden geweihte Mahlereien,
Vom Kenner aufgestellt, viel weniger erfreuen.
Erstrebte Pamfili das stolze Römerlob,
Als Angst ein Lojolit ihm in die Seele schob?
Die Venus fuhr einher, für keine Klosterzwecke
Von Sacchi ganz entblößt, um eine Stubendecke.
Die schönste Götterfrau, das schönste Taubenspann,
Den schönsten Wagen traf der harte Priesterbann.
Vom Mahler ließ der Fürst ihr eine Schürze weben,
Und sich dagegen Saat zur späten Reue geben.
So legte Maintenon das neidische Gewand
Um Cypris, die so nackt mit schönen Hüften stand,
Und gab Gelegenheit mit Hofintrigue-Streichen
Den unverschämten Geist der Griechen zu vergleichen.

*) Vergl. *TERENT. Eunuch.* Act. III. Sc. 5.

Aus

Aus dem Gedichte: Die moralischen Ketzer.

Withof.

Wir suchen immer noch das rechte Glückssystem;
Und fanden manches auch, und jedes unbequem.
Vernunft und Sinneslust und Phantasie sind Höhen,
Wohin dem Glücke zu nur blinde Wege gehen,
Wo mancher Götze täuscht, dem man sich anvertraut.
O! Muse, die so gern an unserm Heile baut,
O! singe Menschen vor, was ihre Künste taugen,
Und singe Blinden so die Nebel von den Augen!

Die Bourignon *) ergötzt der dürre Todtengraus.
Die Menschen sind verderbt; sie zieht den Menschen aus.
Bekümmert, wie sie sich, uns hold, um sich entrüste,
Zerstöret sie den Leib und alle seine Lüste;
Dann eilt der reine Geist, der abgeschiedne Sinn,
In seine Seligkeit in Platon's Fluge hin; **)
Und schmelzt sein Wesen um, nun, wie die Reichsgenossen
Der Seraphinenstadt, mit Tugend übergossen.
Ihm selbst entzieht ihn ganz die neue Brüderschaft.
Das reichste Wörterbuch ist ihm zu mangelhaft;
Die neue Seele muß auch neue Töne finden,
So bald Gedanken sich zu reden unterwinden.
Das in Beschauung ganz entsündigte Gesicht
Verjauchzt die Thräne bald, und merkt die Wunde nicht,
Woran die Schwäche saugt, und eitle Triebe nagen.
Der Geist, der Luft entrückt, verkennt der Erde Plagen;

Er,

*) Antoinette de Bourignon, (geb. 1616, gest. 1680;) bekannt durch ihre vielen mystischen Schriften, und ihre von Poiret herausgegebnen Lebensbeschreibung.

**) Platon nennt Leidenschaften die Seelenflügel.

Digitized by Google

Withof. Er, der der Ewigkeit nun eingebürgert ist,
Nur Gott und Himmel sieht, und beide nur ermißt.
Vergebens mag der Neid um ihn die Nase rümpfen;
Und Flüche haften nicht, die seine Wonne schimpfen.
Er zieht den untersten dem höchsten Stande vor.
Müralt entadelt sich, und wird der ärgste Thor,
Und wandert nackt einher auf einer Frauenlehre,
Und steigt vom Schimpfe selbst zur allerhöchsten Ehre. *)
Und sinkt aus Müdigkeit der abgespannte Blick
Aus Ewigkeiten einst ins Irdische zurück,
So sind ihm alle fremd, und allen seine Triebe:
Dennoch zerfließt er oft in allgemeine Liebe.
Daß doch wir alle nicht auf diesem Pfade gehn,
Worauf die Wünsche nichts, als hohe Wonne, sehn!
Allein wie manche Pflicht, und auch gemeß'ne Pflichten,
Erkühnt die Himmelsucht sich gierig zu vernichten!
Die kleine Tugend macht uns so, wie große, gut;
Wie Fleiß, Enthaltsamkeit; wie Demuth, Güte, Muth.
Die werden hier umschränkt, die kleinen überschritten,
In Rede Freundlichkeit und angenehme Sitten.
Die Welt der Mystiker ist eine Geisterwelt,
Wo weniger Vernunft als Phantasie gefällt.
Das kleine Menschenherz, von eigner Größe trunken,
Vergöttert sich, und strahlt im Wahne Gottheitsfunken.
Doch, schließt am Stolze sich die Demuth und die Huld?
Und Stolz, wohin er geht, ist immer arge Schuld.
Geselligkeit ist Pflicht; nicht, Misanthrop zu werden.
Und was im Himmel blüht, wo reifte das auf Erden?

Der

*) Der Herr von Müralt, ein Schweizer, und Verfasser der *Lettres sur les Anglais et les Français*, wurde zuletzt sein eigner Antipode, und fügte sich den wunderlichsten Zumuthungen einer inspirirten Frauensperson.

Digitized by Google

Der Sucher, Leibnitz, eilt auf seiner Straße fort, Withof.

Berechnet jede That, und wiegt das kleinste Wort.
Gesunde Weisheit läßt ihm nie Begriffe fehlen;
Er wird nicht ohne Grund, nicht ohne Zwecke wählen.
Die Tiefe der Natur ist ihm Akademie.
Wo Jeder sich entsetzt, erblickt er Harmonie.
Ihn staunt der Hof erhöht, und über die Gedränge;
Eukliden findt er selbst bisher verborgne Gänge,
Die dornicht, jäh und schroff zur Wesentreppe gehn,
Und klettert dreist hinauf, die Schöpfung anzusehn
Vom ersten Chaos aus, und spannt entdeckte Federn
Zu Geisterrädern auf, so, wie zu Körperrädern;
Und sieht, am ganzen All gesättigt, Menschen an,
Bedauert was er sieht, und pflastert eine Bahn,
Worauf wir in das Reich der Pflichten logisch eilen,
Die nur Vollkommenheit, das höchste Gut, ertheilen.
Nur seine Lehre mahlt die Tugenden so schön.
Er kann im Mangel auch der Segen Fülle sehn,
Woher der Wahrheit Lust in seine Seele funkelt,
Ihm süße Ruhe schafft, und manches Weh verdunkelt.
Doch macht der lichte Geist ihn auch im Grunde gut?
Genügt es ihm, was er der Welt zu Liebe thut?
Planeten, die sich jetzt um ihre Sonne wälzen,
Wird, eh er ausgelernt, die große Flamme schmelzen.
Nur eine gute That, ein frommer Unterricht,
Vergehn in Ewigkeit mit ihrer Wonne nicht.
Erloschen sind sie längst, so stolze Morgensterne;
Und Himmel tönen noch durch ihre ganze Ferne
Den unbedungnen Dank um eine Schnitte Brodt,
Die Samariterhuld dem armen Manne bot.
In Thaten edel sein, das ist wahrhafte Stärke.
Wie leicht sind Weise matt, und Worte keine Werke!
Erfreut es einen Wolf, wenn Neid und Lehre ficht?
Und trifft Undankbarkeit, und treffen Schimpfe nicht?
Den Nachbar ohne Pflicht, Xantippen gleiche Frauen,
Und das mißrathne Kind, erträgt man ohne Grauen?*)

*) Leibnitz starb unverheirathet, und soll einen unehelichen Sohn gehabt haben.

Withof. Und hätte Weisheit auch ihm alle Qual entfernt,
Wo liegt Utopia, wo sie das Volk erlernt?
Doch alle mach' er gleich, wie Balde *) seine Strophen!
Das wäre nun die Welt für finstre Philosophen!

*) Jakob Balde, ein Jesuit, und nicht unglücklicher lateinischer, aber sehr abentheuerlicher deutscher Dichter.

U z.

(Nicht bloß in der philosophischen Ode, sondern auch im eigentlichen Lehrgedichte, zeichnet sich der gleichfalls noch lebende Hofrath Johann Peter Uz zu Anspach (geb. daselbst 1720,) sehr musterhaft aus. Sein Versuch über die Kunst, stets fröhlich zu sein, ist eins der schönsten und anziehendsten Gedichte dieser Art, von Seiten der Einkleidung und blühenden Schreibart so reizend, als lehrend durch gedankenreichen, weisheitvollen Inhalt. Den schön verbundnen Plan des Ganzen, das in vier Bücher abgetheilt ist, findet man vor dem Gedichte selbst. Auch vergleiche man die Beurtheilung desselben in den Literaturbriefen, Th. VIII. S. 211 ff.)

Die Kunst, stets fröhlich zu sein.

(B. I.)

Des Weisen wahres Glück wird nicht vom Ort entschieden:
Er kann stets Gutes thun, und überall zufrieden
Und immer glücklich sein: denn seine reinste Lust
Entspringt nicht außer ihm, sie quillt in seiner Brust.

Was ist Glückseligkeit, die alle Zungen preisen?
Erkenntniß, Tugend selbst, die Königin des Weisen,
Und was die Schule sonst das höchste Gute nennt,
Oft prächtiger beschreibt, als nach dem Wesen kennt;
Beglücken uns, o Freund, indem sie uns vergnügen,
Sind Quellen unsers Glücks, die niemals uns betrügen;
Doch jenes Glück nicht selbst, nach dem der Weise fragt,
Nach dem des Narren Wunsch umsonst sich müde jagt. *)

*) Baile Art. Epicure Lit. A.

Uz. Vergnügen fühlen wir, wann wir uns glücklich fühlen:
Und wir verdammen doch, auf strengen Richterstühlen,
Die Wollust Epikur's, die keinem Thoren lacht,
Ob gleich ihr Name täuscht, und Narren lüstern macht?
Vergnügen, Wollust, Lust, (die Namen sind verschieden,
Die Sach' ist einerlei:) was Sterbliche zufrieden,
Wahrhaftig glücklich macht, wird auf die Sinne nicht
Vom Weisen eingeschränkt, der vom Vergnügen spricht
Und wie? Sind Menschen denn bloß Körper die verwesen?
Lebt nicht in ihrem Leib ein Geist von edlerm Wesen?
Verpflegt ein Sterblicher sein schlechtes Theil allein,
Und seine Seele darbt, wie kann er glücklich sein?
Das höchste Glück ist nicht, wo noch Begierden klagen,
Noch hungrig, unvergnügt, an einer Seele nagen,
Und ein zu starker Trieb, den die Natur gesäugt,
Sich unbefriedigt fühlt, und nur gezwungen schweigt.

Du lächelst? und verlangst den Glücklichen zu kennen,
Der niemals klagen darf? denn was wir Erde nennen,
Ein immer stürmisch Meer! wird schwerlich Menschen sehn,
In deren Segel stets die Winde günstig wehn.
Man findet sie vielleicht beim ungefundnen Weisen,
Den uns Chrysipp's Roman, den Zenon's Träume preisen,
Der seiner Schmerzen lacht, wenn ihn die Gicht entseelt,
Stets herrscht und alles hat, auch wann ihm alles fehlt.

Nein, Freund, mir träumte nie von ganz vollkommnem Glücke:
Die Erde hat es nicht, stets fehlts an einem Stücke.
Des Lebens Güter sind, vertheilt mit weiser Hand:
Gemeiner Mangel ist ein allgemeines Band.
Wollt' auch ein mildes Glück, was jedes wünscht, gewähren,
Wird ein gewährter Wunsch nicht neuen Wunsch gebähren?

Wer

Wer iſt vollkommen weiſ'? und iſt es allezeit? Us.
Und wird nicht überraſcht von blinder Sinnlichkeit?
Auch um den Weiſen ſchleicht, in unbewahrten Stunden,
Die Unzufriedenheit; zerfleiſcht von hundert Wunden
Die magre Furie, die unerſättlich wacht,
Und uns noch ärmer macht, als die Natur uns macht.
Soll drum der Philoſoph nicht in erhabnen Bildern
Des Weiſen prächtig Glück, des Weiſen Adel ſchildern?
Sein kühn gezeichnet Maaß beſchämet ſtolzen Wahn:
Und wer nicht nahe kömmt, hat nicht genug gethan.

Vollkommenheit, die ſelbſt vor Gottes Angeſichte
Stets gegenwärtig glänzt, umſtrahlt von Sonnenlichte
Nach deren Rath er ſchuf, und was er ſchuf, regiert,
Daß Ordnung überall das große Ganze ziert,
Sie aller Weſen Zweck, des Weiſen höchſte Liebe,
Reißt ihn, vom ſchnöden Tand, vom Staub unedler Triebe,
Nur ihrem Reize nach; und wie er Schritt vor Schritt
Ihr immer mehr ſich naht, wächſt ſein Vergnügen mit,
Indem er immer mehr in reinem Lichte wandelt,
Und immer edler denkt, und immer edler handelt:
Fühlt ſeine Seele ſich von hoher Luſt entzückt,
Die ihrer würdig iſt, und fühlet ſich beglückt.

Wie Menſchen glücklich ſind, kann er ſchon glücklich heißen,
Ob gleich noch Dornen ihm den müden Fuß zerreiſſen,
Obgleich der Glückliche nicht allzeit ungekränkt
Auf weichen Roſen ruht, und ſich mit Nektar tränkt.
Stets überwiegt in ihm die Schmerzen das Ergötzen: *)
Die Weisheit wird, was fehlt, aus ihrem Schatz erſetzen:

*) An being may be ſaid to be ultimately happy, in ſome degree or other, the ſum total of whoſe pleaſures exceeds the ſum of all his pains.

Wollaſton, the Religion of Nature delineated, ſ. 11.

Digitized by Google

Uz. Sie giebt Zufriedenheit; und ein zufriednes Herz,
Fühlt seine Freuden ganz, und halb nur seinen Schmerz.

Doch zürnet blinder Wahn, daß Menschen sich vergnügen?
Er höre die Natur: kann die Natur betrügen?
Sie beut uns reine Lust in vollen Bechern dar,
Und wir versagen uns, was uns bestimmet war?
Denn sieh zum Himmel auf! bald funkeln tausend Sterne,
Zum Dienst der Mitternacht, in jener blauen Ferne;
Bald, wann der junge Tag durch graue Schatten bricht,
Lacht holdes Morgenroth und Titans güldnes Licht.
Das Jahr verändert sich, verändert unsre Freuden,
Wann Gras und Blumen jetzt, der Erde Schooß bekleiden,
Itzt Saat, itzt mildes Obst ihr schönes Haupt bekränzt,
Sie hat verschiednen Putz; und Lust für alle Zeiten;
An ihr ist alles Reiz: wir sehn auf allen Seiten
Die fette Flur geziert mit angenehmen Grün,
Die Berge prächtig stehn, die niedern Thäler blühn;
Und fröhliches Gewühl auf Heerdenvollen Matten,
Gebüsche voll Gesangs und stiller Wälder Schatten,
Hier See, dort felsigt Land, und aus dem dunkeln Hain
Die Quellen murmelnd fliehn, und endlich Flüsse sein.

Ist alles nicht für uns, was wir so reizend finden?
Wir treten in die Welt mit Sinnen, zu empfinden.
Du weißt, wann frischer West die Sommertage kühlt,
Mit welcher Wollust ihn die heiße Wange fühlt.
Was dachte die Natur, uns einen Leib zu bilden,
Den bunter Nelken Glanz in lachenden Gefilden,
Und ihr gewürzter Hauch, der Nachtigallen Schlag,
Der Pfirsich saftig Fleisch, empfindlich reizen mag?
Ist sie's, die unsern Leib mit junger Schönheit schmücket,
Und uns ein Auge giebt, das dieser Schmuck entzücket.
Das für die Grazien nicht blind, gleich Thieren, ist,
Und fröhlich glänzend sieht, was Liebe feurig küßt?

Wer

Wer ſiehts und zweifelt noch, ob ſie vergnügen wollte? Uz.
Verband ſie nicht mit Luſt, was uns erhalten ſollte?
Die Speiſe, die uns nährt, ergötzt auch unſern Mund:
Bewegung, die vergnügt, erhält den Leib geſund.

Die Kunſt ſchafft neue Luſt: mit zauberiſchen Farben
Erweckt ſie, was einſt war, und Menſchen, welche ſtarben:
Ein lebloß Erzt beſeelt ihr ſchöpfriſch kühner Arm:
Sie locket Harmonie aus dem geſtrichnen Darm.
Der Kenner ſchweigt entzückt, wann ihm die Muſen ſingen;
Noch ſüßer muß dem Freund des Freundes Rede klingen.
Wie lieblich iſt für uns der Wahrheit Unterricht,
Und wann die Tugend laut in unſrer Seele ſpricht!
Soll angebotne Luſt aus hundert Quellen fließen,
Und uns verboten ſein, ſie freudig zu genießen?
Nicht, weil der Schöpfer will, allein durch unſre Schuld,
Herrſcht mürriſcher Verdruß und Gram und Ungeduld.

Darf dein ermüdet Ohr ich mit Geſichten quälen,
So ſoll, was Mirza ſah, die Muſe dir erzählen.
Es lieben, wie du weißt, die Muſen unſrer Zeit
Des Orients Geſchmack und ſein geblumtes Kleid.
Bekümmert und vertieft in forſchenden Gedanken,
Sah Mirza das Geſchöpf mit ſeinem Schöpfer zanken,
Den Menſchen elend ſein; und ſchwarzer Sorgen Heer
Stieg wolkicht vor ihm auf, wie Staub am rothen Meer.
Die Fichten rauſchten wild um ſeine dunkle Höhle,
Und liſpelnd nährt' ein Bach die Schwermuth ſeiner Seele.
Des Unmuths trübes Glas verkürzte ſein Geſicht,
Als eine Stimme rief: ſieh auf und richte nicht!
Er ſah ein luſtig Thal, das, mit Gebüſch umſchloſſen,
Ein Garten Gottes war, wo Bäche ſilbern floſſen.
Balſamiſcher Geruch durchſtrich den kleinen Raum,
Und unter Cedern gieng ein Menſch im tiefen Traum.

Uz. Die Lilje buhlt umsonst nach seinen starren Blicken;
Die süße Feige sprach: tritt her, dich zu erquicken.
Umsonst er sah sie nicht, er sah nur in den Sand,
Nach einem schnöden Kies, der glänzt' und schnell verschwand.
Er kam zum Rosenstrauch; die raschen Finger brachen
Begierig Rosen ab, und ihre Dornen stachen.
Er sah durch hohes Gras die bunte Schlange fliehn:
Muthwillig kroch er nach, und sie verwundet' ihn.
Wehklagend schrie der Mensch: ach! wär ich nie geboren!
Hat eine ganze Welt sich wider mich verschworen?
O Aufenthalt der Qual! — Halt ein! was zürnest du,
Wenn du dich elend machst? rief ihm die Stimme zu.
Du, den die Freude sucht, fliehst, was du suchen solltest,
Und könntest glücklich sein, wenn du vernünftig wolltest:
Genieße deines Glücks! Die Kunst sich zu erfreun
Ist für den Sterblichen, die Kunst beglückt zu sein.

Dusch.

Dusch.

(Erst zu Anfange dieses Jahrs verlor Deutschland diesen in mehrern Gattungen, vorzüglich aber in der didaktischen, sehr glücklichen Dichter, den Justizrath und Professor Johann Jakob Dusch, geb. 1727. Auch er verband mit vieler Reichhaltigkeit der Gedanken einen sehr gefälligen und angenehmen Vortrag, viel Abwechselung des poetischen Schmucks, ohne Prunk und Ueberladung, und einen sehr geläuterten Geschmack. Den philosophischen Ernst und metaphysischen Gang seiner Lehrgedichte verstand er durch gefällige Dichtungen und Digressionen sehr wirksam aufzuheitern. Von seinem größern Lehrgedichte, die Wissenschaften, in zwei Büchern, wird im folgenden Bande eine Probe vorkommen. Hier nur eine Stelle aus einem seiner drei Versuche, deren erster die Zuverläßigkeit der Vernunft, der zweite ihre Schwächen in den üppigen Erfindungen, und der dritte ihre Schwächen in unnützen Untersuchungen zum Inhalte hat.)

Aus dem ersten Versuche: Von der Zuverläßigkeit der Vernunft.

Der göttliche Verstand, im Denken unumschränkt,
Unendlich reich an Licht, vermag, so oft er denkt,
Im allerkleinsten Keim der einzelnen Ideen
Den ganzen Inbegriff der Wahrheit durchzusehen.
Schränkt, was unendlich war, in enge Gränzen ein,
Schwächt ihre Deutlichkeit; was bleibt, wird endlich sein.
So wohnt er Geistern bei, auf Nothdurft eingeschränket,
Denkt richtig, wenn er nur in dieser Sphäre denket;
In diesem engen Kreis liegt Unbetrüglichkeit,
In ihm ist Licht genug, doch draußen Dunkelheit.

Digitized by Google

Dusch. Fragt ihr, woher der Streit unzähliger Partheien,
Wenn jeder widerspricht, und alle Wahrheit schreien?
Was jener niederreißt, stellt dieser wieder her,
Und stirbt für sein System den Tod der Martyrer. *)
Der will, daß Gott mit ihm die Schöpfung überlege,
Verwirft der Sterne Gang, und kennet beßre Wege: **)
Der glaubt vom Ungefähr die Welt hervorgebracht;
Und der braucht beide nicht; er hat sie selbst gemacht:
Ein Anderer läßt indeß, dem Schöpfer beizustehen,
Die Sterne, die er schuf, nach seinen Wirbeln drehen.
Entschuldigt die Vernunft, wenn sich ein Mensch vergißt,
Er irret, weil er vergaß, daß er nicht Schöpfer ist:
Weil er den Kreis verließ, der seinen Geist umschränket:
Der irrt außerhalb, der drinnen richtig denket.
Als wahr vorausgesetzt, was jeder festgestellt,
Ist wohl kein Narr so dumm, er schaft uns eine Welt. ***)

Auf Muthmaßung geschützt, willst du Gewißheit finden
„Allein ich schloß doch recht!“ nur nicht aus festen Gründen.
Sei so geübt du willst, die Folgen auszuziehn,
Biet allen Lehrern Trotz, vom Lock bis zum Corvin;
Und

*) Chaque opinion, eſt aſſez forte pour ſe faire epouſer au prix de la vie, ſagt Montagne.

**) Alphonſus, König von Caſtilien.

***) Shaftesbury ſagt von den neuern philoſophiſchen Sekten: They are all Archimedes's in their way, and can make a world upon eaſier terms than he offerd to move one, The Moraliſts, a Rhapſody. P. I.

Digitized by Google

Und reichte vom Saturn die Kette bis zur Erden; Dusch.
Was aus Vermuthung floß, wird nie Gewißheit werden.

Wie steht Venedig fest, seit grauen Zeiten her,
In Wolken mit der Stirn, und mit dem Fuß im Meer?
Kann auch ein Königsschloß, gebaut auf falschen Wellen,
Sein tausendjährig Haupt dem Sturm entgegen stellen;
Wenn nicht die weise Kunst zuerst den Grund geschützt,
Und was das Meer nicht trägt, mit Pfeilern unterstützt?
Du aber willst noch mehr, als leichten Wogen trauen,
O Thor! und ein Sistem aus Luft und Meinung bauen?

Laß auf den Grund zu sehn, die erste Sorgfalt sein!
Du baust ein Sistem, du stürzest andrer ein:
Dieß bringt von unten auf Gewißheit in die Lehren,
Und führt den nächsten Weg, den Irrthum zu zerstören.
Dem Federfechter gleich, der tausend Lager nimmt,
Bald vorwärts, bald zurück, bald aufrecht, bald gekrümmt,
Um seinen Gegner tanzt, und schwitzet ganze Stunden,
Um ihm die äußre Haut des Fingers zu verwunden;
Bestreitet ein Sophist, mit lächerlicher Wuth,
Ein Wort von dem Sistem, das ganz auf Grillen ruht:
Trompeten, ruft Triumph! Dem ward die Haut zerrissen,
Und dieses wird für und ein aber setzen müssen.
O Gaukler! o Sophist! eur Kampf ist bloßer Scherz!
Der Ernst bestürmt den Grund, und stößt sein Schwert ins Herz.

Kaum

Dusch

Kaum reicht das Leben zu, das Wichtigste zu denken:
Und du verschwendest es in müßigen Gezänken?
Ach! geitze mit der Zeit! hinweg die Gauckelein!
Wie Simson, faß den Grund, und reiß die Säulen ein.
Der Thurm, um dessen Stirn umsonst die Winde kriegen,
Wird, wenn der Grundstein weicht, von selbst zu Boden liegen.
Der Lehrer des Korans, mit viel Gelehrsamkeit,
Durch manchen Schweiß erkauft, und Kosten vieler Zeit,
Uebt über jeden Satz die schwindelnden Gedanken,
Worüber Alis Sect', und Omars Schüler zanken.
Wie viel verlorne Müh, unnützlich angewandt,
Eh' er von Satz zu Satz ihr Lehrgebäu verstand!
Wer hat denn Zeit genug, umsonst sich zu ermüden?
Ein Blick bis auf den Grund, so ist der Streit entschieden.
Wenn Mahomet nichts mehr, als ein Betrüger war,
Wer streitet um den Traum den Mahomet gebahr?

Such dich in keinem Streit vergebens abzumatten,
Dring gleich auf deinen Feind, und ringe nicht mit Schatten.
Brauch deine Augen selbst; nimm nichts auf Glauben an,
Den Dienst versage nie, den Beifall jedermann.
Denk alles, was du glaubst, noch zehnmal ernsthaft über;
Eh du dich übereilst, steh still, und zweifle lieber.
Gieb keinem Vorurtheil des Alterthumes Platz;
Der allerälteste ist oft der schwächste Satz,
Vom Irrthum oft erzeugt, vom Anschein angepriesen,
Geheiligt durch die Zeit, ob gleich noch nie erwiesen.
Durch Ansehn überschleirt der Irrthum den Betrug:
Daß ganz ein Volk so glaubt, sei dir nicht Grund genug:
Am ersten zweifele da, wo's schrecklich ist zu zweifeln;
Was nicht mit Gründen kann, das schützt sich oft mit Teufeln.

Sei

Sei keiner Secte Sklav, sa alt ihr Ursprung ist, Dusch.
Er mag vom Zerduscht sein, er mag vom Trismegist.
Die Meinung und die Mod' ergreift, wie eine Seuche,
Ein Volk von Sohn auf Sohn, und erbt auf ganze Reiche.
Im warmen Afrika mißfällt der Lappen Tracht;
Was in Paris gefällt, wird in Madrit verlacht:
Ein jeder nimmt da Lob, wo andre Lob verwegern:
Wie uns der Neger scheint, so scheinen wir den Negern. *)

Weil ein Chineser glaubt, ein kleiner Fuß sei schön,
So kann sein armes Weib nicht ohne Straucheln gehn.
In Windeln bildet er des zarten Kindes Füße,
Gleichgültig, ob es einst am Stecken kriechen müsse.
Dem krummen Volke schien ein schlanker Gulliver
So fremd und ungestalt, wie uns ein Bucklichter.
So äfft uns oft der Wahn mit Lügen und Gestalten,
Die wir für die Natur, und für die Wahrheit ha ten.
Der Lehrer nahm sie an, gestützet auf ein Nichts.
Der Schüler fand Beweis, dies Wort, mein Lehrer sprichts.
Der Vater läßt dem Sohn ein erbliches Vermögen,
Den Glauben und sein Gold, den Irrthum und den Segen.
So wuchs der Wahn, und nahm bald ganze Völker ein:
So wächst ein kleiner Bach, und wird zuletzt der Rhein.
So ziehen Asien die Afrikaner Küsten,
Europa, Muselmanns, Barbaren oder Christen:
Bis hie und dort ein Kopf, der etwas heller sieht,
Was eigenes ersinnt, und Schüler an sich zieht.

Ein

*) Je ne suis pas surpris que les Negres peignent le Diable d'une blancheur eblouissante et leurs Dieux noirs comme du Charbon. *Lett. Pers.*

Digitized by Google

Dusch. Ein jeder säet dann der Meinung Saamen,
Und Secten keimen draus, benannt mit seinem Namen.
Bei der ist Epikur, bei dieser Plato Gott;
Bald wohnt die Wahrheit nur beim Thomas, bald beim Scot:
Du aber bettle nicht, nimm nichts vom Demokriten,
Vom Plato, Epikur, Eleer, Stagiriten,
Vom Newton, vom Cartes, vom Wolf unüberlegt
Für wichtig, was sie oft nach Nothdurft ausgeprägt.
Doch sei der Biene gleich, und nimm aus allen Schriften:
Der Weisheit Honig liegt oft nahe bei den Giften.
Sei furchtsam, doch ein Mann, der nie auf Glauben irrt,
Noch menschliche Vernunft zu Gottes machen wird;
Der sich im Grübeln nie aus seinem Kreis entfernet
Und alles zum Gebrauch, nichts blos aus Neugier lernet.

Arbeite dich im Schwall der Meinungen hervor;
Ergreif den nächsten Fels, und steig am Strand empor,
Eh dich die hohe Fluth, ergriffen von den Wogen,
Ins uferlose Meer hülflos hinabgezogen.
Umsonst irrt da dein Aug, umsonst suchst du den Strand,
Und peitschest Wellen fort, und siehest nirgend Land.

Versuche, übe stets die Stärke deiner Flügel;
Streich erst am Boden hin, dann schwinge dich zum Hügel:
Gewohnheit machet kühn, durch Kühnheit wächst Begier;
Dann siehest du zuletzt Gebürge unter dir,
Die träge Reisende, noch ungeübt im Wandern,
Kleinmüthig vor sich sehn, und eines auf dem andern.
Hat nicht der Jüngling schon mit unermüdtem Fleiß
Den jungen Geist geübt, wie kindisch denkt der Greis,

Der

Der so die Fertigkeit im Denken zu erwerben, Dusch.
Den Jahren vorbehält, wo schon die Kräfte sterben,
Lehnt sich mit grauem Bart dem Gängelwagen an,
Und lernet dann erst gehn, wenn gar kein Fuß mehr kann. *)
Allein die Uebung ists, die uns zu Höhen leitet,
Wohin der halbe Mensch, der Pöbel, niemals schreitet.
Zwar unterschieden ist an Stärke das Genie;
Am Engel gränzt es hier, und dort zunächst am Vieh:
Doch Stufen, die durch Geist Aristotel's betraten,
Erreichen oft durch Fleiß auch schwache Xenocraten;
Und selbst der große Geist, mit dem ein Newton rieth,
Was längst nach seiner Zeit der Maaßstab erst entschied, **)
Wird durch die Muße schwach: die Kraft flieht ungebrauchet,
Wie Wein den Geist verliert, und unbesorgt verrauchet.

Du siehest, daß ein Bauer, ein Schiffer, ein Soldat,
Bei harter Mühsamkeit die stärksten Glieder hat,

Wenn

*) To set about acquiring the habits of meditation and study late in Life, is like getting in to a go-cart with a grey beard, and learning to walk when we have lost the use of our feet. *Bolingbroke.*

**) Newton schloß aus dem Umschwung der Erde, daß sie an den Polen zusammen gedrückt, und also keine vollkommen runde Kugel wäre. Die nachmaligen Ausmessungen der Franzosen haben gewiesen, daß Newton sich nicht geirret hatte.

Digitized by Google

Dusch. Wenn ein Verzärtelter vor jedem Lüftchen bebet,
Und kaum in Müssiggang durch Kunst der Aerzte lebet?
Bei jenen stärken das Ruder, und der Pflug,
Wenn er sein Feld zerriß, wenn er die Wogen schlug,
Den Magen zu der Kost voll grober Nahrungssäfte:
Sie drang in jedes Glied, und gab den Nerven Kräfte:
So stärkt auch Fleiß den Geist; die Uebung lehret ihn
Zu fassen, was vorher zu hoch für Menschen schien.
Durch einerlei Gesetz erhält Gott seine Werke;
Die Arbeit giebt dem Leib, und giebt der Seelen Stärke.

Flieh denn die Uebung nicht, zu stolz auf den Genie,
Und bilde dir nicht ein, der Geist ersetze sie.
Gedankenlosigkeit, der Seelen Hektik, zehret
Den Geist so langsam aus, wie sie den Leib zerstöret.

Leipzig,
gedruckt bei Christian Friedrich Solbrig.

Digitized by Google

Digitized by Google

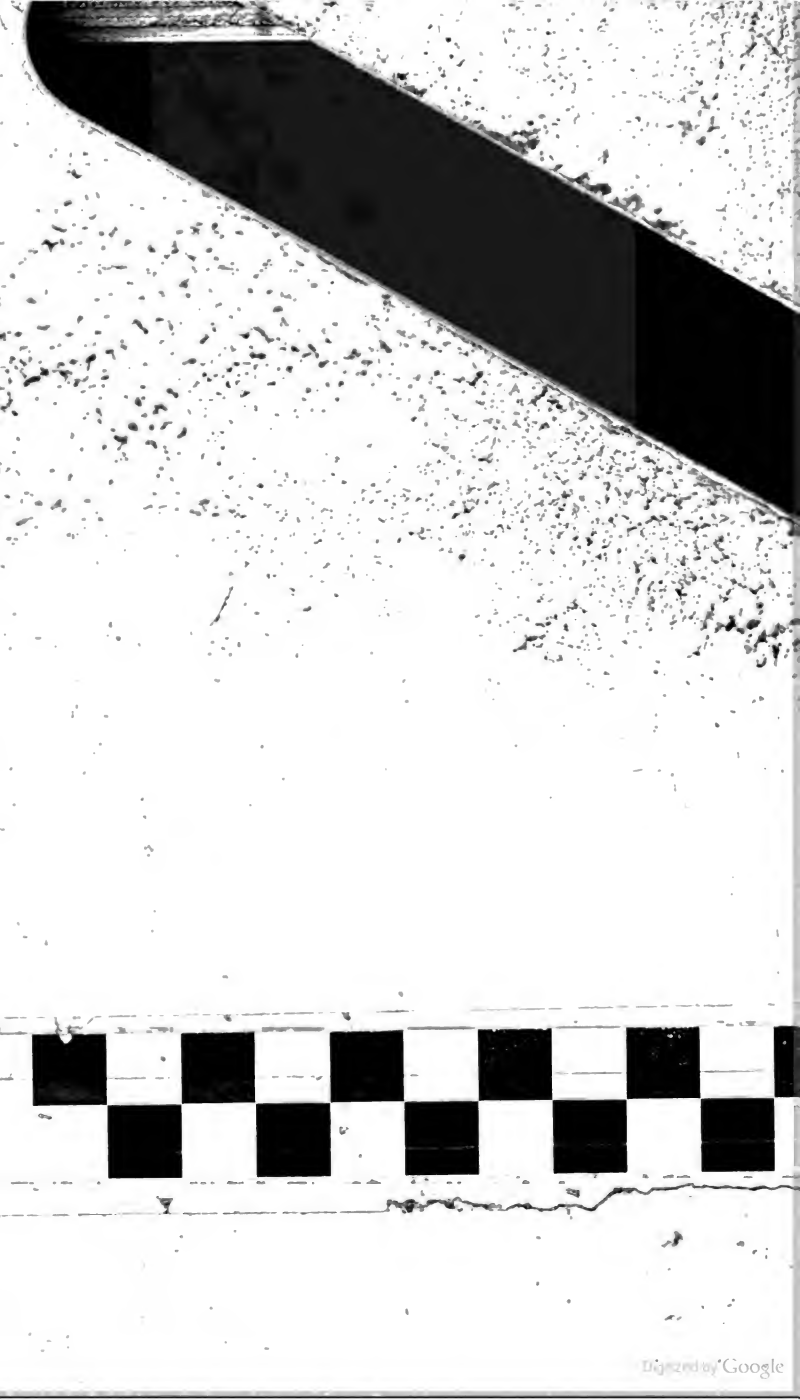
Dusch. Fragt ihr, woher der Streit unzähliger Partheien,
Wenn jeder widerspricht, und alle Wahrheit schreien?
Was jener niederreißt, stellt dieser wieder her,
Und stirbt für sein System den Tod der Martyrer. *)
Der will, daß Gott mit ihm die Schöpfung überlege,
Verwirft der Sterne Gang, und kennet beßre Wege: **)
Der glaubt vom Ungefähr die Welt hervorgebracht;
Und der braucht beide nicht; er hat sie selbst gemacht:
Ein Anderer läßt indeß, dem Schöpfer beizustehen,
Die Sterne, die er schuf, nach seinen Wirbeln drehen.
Entschuldigt die Vernunft, wenn sich ein Mensch vergißt,
Er irret, weil er vergaß, daß er nicht Schöpfer ist:
Weil er den Kreis verließ, der seinen Geist umschränket:
Der irrt außerhalb, der drinnen richtig denket.
Als wahr vorausgesetzt, was jeder festgestellt,
Ist wohl kein Narr so dumm, er schaft uns eine Welt. ***)

Auf Muthmaßung geschützt, willst du Gewißheit finden
„Allein ich schloß doch recht!“ nur nicht aus festen Gründen.
Sei so geübt du willst, die Folgen auszuziehn,
Biet allen Lehrern Trotz, vom Lock bis zum Corvin;
Und

*) Chaque opinion, eſt aſſez forte pour ſe faire epouſer au prix de la vie, ſagt Montagne.

**) Alphonſus, König von Caſtilien.

***) Shaftesbury ſagt von den neuern philoſophiſchen Sekten: They are all Archimedes's in their way, and can make a world upon eaſier terms than he offerd to move one, The Moraliſts, a Rhapſody. P. I.



Digitized by Google

Dusch

Kaum reicht das Leben zu, das Wichtigste zu denken:
Und du verschwendest es in müßigen Gezänken?
Ach! geitze mit der Zeit! hinweg die Gauckelein!
Wie Simson, faß den Grund, und reiß die Säulen ein.
Der Thurm, um dessen Stirn umsonst die Winde kriegen,
Wird, wenn der Grundstein weicht, von selbst zu Boden liegen.
Der Lehrer des Korans, mit viel Gelehrsamkeit,
Durch manchen Schweiß erkauft, und Kosten vieler Zeit,
Uebt über jeden Satz die schwindelnden Gedanken,
Worüber Alis Sect', und Omars Schüler zanken.
Wie viel verlorne Müh, unnützlich angewandt,
Eh' er von Satz zu Satz ihr Lehrgebäu verstand!
Wer hat denn Zeit genug, umsonst sich zu ermüden?
Ein Blick bis auf den Grund, so ist der Streit entschieden.
Wenn Mahomet nichts mehr, als ein Betrüger war,
Wer streitet um den Traum den Mahomet gebahr?

Such dich in keinem Streit vergebens abzumatten,
Dring gleich auf deinen Feind, und ringe nicht mit Schatten.
Brauch deine Augen selbst; nimm nichts auf Glauben an,
Den Dienst versage nie, den Beifall jedermann.
Denk alles, was du glaubst, noch zehnmal ernsthaft über;
Eh du dich übereilst, steh still, und zweifle lieber.
Gieb keinem Vorurtheil des Alterthumes Platz;
Der allerälteste ist oft der schwächste Satz,
Vom Irrthum oft erzeugt, vom Anschein angepriesen,
Geheiligt durch die Zeit, ob gleich noch nie erwiesen.
Durch Ansehn überschleirt der Irrthum den Betrug:
Daß ganz ein Volk so glaubt, sei dir nicht Grund genug:
Am ersten zweifele da, wo's schrecklich ist zu zweifeln;
Was nicht mit Gründen kann, das schützt sich oft mit Teufeln.

Sei

Digitized by Google

Dusch. Ein jeder säet dann der Meinung Saamen,
Und Secten keimen draus, benannt mit seinem Namen.
Bei der ist Epikur, bei dieser Plato Gott;
Bald wohnt die Wahrheit nur beim Thomas, bald beim Scot:
Du aber bettle nicht, nimm nichts vom Demokriten,
Vom Plato, Epikur, Eleer, Stagiriten,
Vom Newton, vom Cartes, vom Wolf unüberlegt
Für wichtig, was sie oft nach Nothdurft ausgeprägt.
Doch sei der Biene gleich, und nimm aus allen Schriften:
Der Weisheit Honig liegt oft nahe bei den Giften.
Sei furchtsam, doch ein Mann, der nie auf Glauben irrt,
Noch menschliche Vernunft zu Gottes machen wird;
Der sich im Grübeln nie aus seinem Kreis entfernet
Und alles zum Gebrauch, nichts blos aus Neugier lernet.

Arbeite dich im Schwall der Meinungen hervor;
Ergreif den nächsten Fels, und steig am Strand empor,
Eh dich die hohe Fluth, ergriffen von den Wogen,
Ins uferlose Meer hülflos hinabgezogen.
Umsonst irrt da dein Aug, umsonst suchst du den Strand,
Und peitschest Wellen fort, und siehest nirgend Land.

Versuche, übe stets die Stärke deiner Flügel;
Streich erst am Boden hin, dann schwinge dich zum Hügel:
Gewohnheit machet kühn, durch Kühnheit wächst Begier;
Dann siehest du zuletzt Gebürge unter dir,
Die träge Reisende, noch ungeübt im Wandern,
Kleinmüthig vor sich sehn, und eines auf dem andern.
Hat nicht der Jüngling schon mit unermüdtem Fleiß
Den jungen Geist geübt, wie kindisch denkt der Greis,

Der

Digitized by Google

Dusch. Wenn ein Verzärtelter vor jedem Lüftchen bebet,
Und kaum in Müssiggang durch Kunst der Aerzte lebet?
Bei jenen stärken das Ruder, und der Pflug,
Wenn er sein Feld zerriß, wenn er die Wogen schlug,
Den Magen zu der Kost voll grober Nahrungssäfte:
Sie drang in jedes Glied, und gab den Nerven Kräfte:
So stärkt auch Fleiß den Geist; die Uebung lehret ihn
Zu fassen, was vorher zu hoch für Menschen schien.
Durch einerlei Gesetz erhält Gott seine Werke;
Die Arbeit giebt dem Leib, und giebt der Seelen Stärke.

Flieh denn die Uebung nicht, zu stolz auf den Genie,
Und bilde dir nicht ein, der Geist ersetze sie.
Gedankenlosigkeit, der Seelen Hektik, zehret
Den Geist so langsam aus, wie sie den Leib zerstöret.

Leipzig,
gedruckt bei Christian Friedrich Solbrig.

Digitized by Google